

E. Nesbit

Die Geschichte vom Amulett

(The Story of the Amulet)

Mit Illustrationen von H. R. Millar

Deutsch und mit Erläuterungen versehen von Jörg Karau

Für
Dr. Wallis Budge
vom Britischen Museum
als ein kleines Zeichen
der Dankbarkeit für seine
unerschöpfliche Freundlichkeit und Hilfe
beim Schreiben des Buches

Inhalt

<i>1</i>	Das Psammead	1
<i>2</i>	Das halbe Amulett	12
<i>3</i>	Die Vergangenheit	21
<i>4</i>	Vor achttausend Jahren	30
<i>5</i>	Der Kampf im Dorf	41
<i>6</i>	Der Weg nach Babylon	50
<i>7</i>	„Das tiefste Verlies unter dem Burggraben“	63
<i>8</i>	Die Königin in London	77
<i>9</i>	Atlantis	99
<i>10</i>	Das kleine schwarze Mädchen und Julius Caesar	107
<i>11</i>	Vor dem Pharao	119
<i>12</i>	Das Tut-uns-leid-Geschenk und der kleine ausgeschlossene Junge	133
<i>13</i>	Der Schiffbruch bei den Zinn-Inseln	148
<i>14</i>	Der Herzenswunsch	161
	Erläuterungen	175

I Das Psammead

Es gab einmal vier Kinder, die ihre Sommerferien in einem weißen Haus verbrachten, das sehr günstig zwischen einer Sandgrube und einer Kalkgrube gelegen war. Eines Tages hatten sie das Glück, in der Sandgrube ein seltsames Wesen zu finden. Seine Augen befanden sich auf langen Hörnern wie die Augen einer Schnecke, und es konnte sie einziehen und ausstrecken wie Teleskope. Es hatte Ohren wie eine Fledermaus und sein rundlicher Körper war wie der einer Spinne geformt und mit dickem, weichem Fell bedeckt – und es hatte Arme und Füße wie die eines Affen. Es sagte den Kindern – die Cyril, Robert, Anthea und Jane hießen –, es sei ein Psammead oder Sandelf. (Psammead wird Psam-me-ad ausgesprochen.) Es war alt, alt, alt und sein Tag der Geburt lag nahezu am allerersten Anfang von allem. Und es war seit Tausenden von Jahren im Sand begraben gewesen. Aber es besaß immer noch seine Elfeneigenschaften und ein Teil dieser Eigenschaften war die Macht, Leuten zu geben, was immer sie sich wünschten. Ihr wißt, daß Elfen oder Feen dies schon immer tun konnten. Cyril, Robert, Anthea und Jane stellten nun fest, daß ihre Wünsche wahr wurden, aber irgendwie konnte sie nie an die richtigen Dinge zum Wünschen denken und ihre Wunscherfüllungen entpuppten sich manchmal als sehr merkwürdig. Am Ende brachten ihre unklugen Wünsche sie in etwas, das Robert ‚eine wirklich enge Klemme‘ nannte, und das Psammead willigte ein, ihnen aus ihr herauszuhelfen, wenn sie versprachen, es nie mehr zu bitten, ihnen weitere Wünsche zu erfüllen, und niemandem von ihm zu erzählen, weil es nicht wollte, daß es noch jemals von jemandem mit Wünschen belästigt wurde. Im Augenblick der Trennung sagte Jane:

„Ich wünschte, wir sehen dich eines Tages wieder.“

Und das Psammead, von diesem freundlichen Gedanken gerührt, gewährte den Wunsch. Das Buch über all das heißt *Fünf Kinder und Es*, und es endet auf höchst leidige Weise, indem es dort heißt:

„Die Kinder sahen das Psammead wieder, aber das war nicht in der Sandgrube, es war – aber mehr darf ich nicht sagen –“

Der Grund dafür, daß nichts mehr gesagt werden konnte, lag darin, daß es mir nicht gelungen war, genau herauszufinden, wann und wo die Kinder dem Psammead wieder begegneten. Natürlich wußte ich, daß sie ihm begegnen würden, weil es ein Biest war, das zu seinem Wort stand, und wenn es sagte, daß etwas geschehen würde, dann geschah es unbedingt. Wie anders als die Leute, die uns sagen, wie das Wetter nächsten Donnerstag in London, an der Südküste und am Kanal sein wird!

Die Sommerferien, in denen das Psammead gefunden und die Wünsche erfüllt wurden, waren wundervolle Ferien auf dem Land gewesen, und die Kinder hatten die größten Hoffnungen auf genau solche Ferien im nächsten Sommer gehegt. Die Winterferien vergingen angenehm durch die wundervollen Geschehnisse in *Der Phönix und der Teppich* und der Verlust dieser beiden Schätze hätte die Kinder verzweifeln lassen, hätte es nicht die grandiose Hoffnung auf ihre nächsten Ferien auf dem Land gegeben. Die Welt, hatten sie das Gefühl und tatsächlich mit einigem Grund, war voll von wunderbaren Dingen – und sie waren wirklich die Art von Personen, denen wundervolle Dinge passieren. So sahen sie den Sommerferien entgegen, aber als sie

kamen, war alles anders und ganz, ganz schrecklich. Vater hatte in die Mandschurei gehen müssen, um Nachrichten vom Krieg an die öde Zeitung, für die er schrieb – *Der Tägliche Brüller* oder so ähnlich hieß sie – zu telegraphieren. Und Mutter, die arme, liebe Mutter, war fort auf Madeira, weil sie sehr krank gewesen war. Und das Lamm – ich meine das Baby – war bei ihr. Und Tante Emma, Mutters Schwester, hatte plötzlich Onkel Reginald geheiratet, der Vaters Bruder war, und sie waren nach China gegangen, was viel zu weit weg ist, als daß man erwarten kann, man bitte einen, die Ferien dort zu verbringen, so sehr einen auch Tante und Onkel gern haben mögen. Also wurden die Kinder der Obhut der alten Kinderfrau übergeben, die in der Fitzroy Street nahe dem Britischen Museum wohnte, und obwohl sie immer nett zu ihnen gewesen war und sie tatsächlich weitaus mehr verwöhnte, als für die Erwachsenensten von uns gut wäre, fühlten sich die vier Kinder vollkommen unglücklich, und als die Kutsche mit Vater und allen seinen Kisten und Waffen und dem Schaffell mit den Decken und dem Aluminium-Eßgeschirr weggefahren war, versagte das tapferste Herz und die Mädchen brachen völlig zusammen und jede schluchzte in den Armen der anderen, während die Jungen jeder an einem der hohen düsteren Fenster des Salons hinausschauten und versuchten so zu tun, als ob ein Junge kein solcher Tölpel war, um zu weinen.

Ich hoffe, ihr bemerkt, daß sie nicht feige genug waren zu weinen, ehe ihr Vater fort war; sie wußten, daß es genug gab, ihn auch ohne das aus der Fassung zu bringen. Aber als er fort war, hatten alle ein Gefühl, als hätten sie ihr ganzes Leben lang versucht, nicht zu weinen, und daß sie jetzt weinen mußten, und wenn sie dafür starben. Also weinten sie.

Tee – mit Garnelen und Kresse – munterte sie ein bißchen auf. Die Kresse war als eine Hecke rund um einen dicken Glassalzstreuer arrangiert, ein geschmackvolles Gerät, das sie noch nie zuvor gesehen hatten. Aber es war keine fröhliche Mahlzeit.

Nach dem Tee ging Anthea hoch in das Zimmer, das Vaters gewesen war, und als sie sah, auf welcher schrecklichen Weise er nicht da war, und daran dachte, wie jede Minute ihn immer weiter entfernt von ihnen und immer näher zu den Kanonen der Russen brachte, weinte sie noch ein bißchen. Dann dachte sie an Mutter, krank und allein und wie sie vielleicht in genau diesem Moment wünschte, daß ein kleines Mädchen ihr Eau de Cologne in den Kopf rieb und ihr unerwartete Tassen Tee zubereitete, und sie weinte mehr denn je. Und dann fiel ihr ein, was Mutter gesagt hatte, am Abend bevor sie fortging, daß Anthea das ältere Mädchen war und versuchen sollte, die anderen glücklich zu machen und solche Sachen. Deshalb hörte sie auf zu weinen und dachte stattdessen nach. Und als sie so lange nachgedacht hatte, wie sie es ertragen konnte, wusch sie sich das Gesicht und kämmte sich die Haare und ging zu den anderen hinunter, wobei sie ihr Bestes versuchte, so auszusehen, als ob Weinen eine Übung war, von der sie noch nie gehört hatte.

Sie fand den Salon in tiefster Trübsal, kaum durch die Bemühungen Roberts gelindert, der, um die Zeit herzubringen, Jane an den Haaren zog – nicht fest, aber genug, um sie zu ärgern.

„Hört mal,“ sagte Anthea. „Laßt uns ein Palaver machen.“

Dieses Wort datierte von dem schrecklichen Tag, an dem Cyril gewünscht hatte, es gebe Indianer in England – und es gab welche. Das Wort brachte Erinnerungen an die letzten Sommerferien zurück und alle stöhnten;

sie dachten an das weiße Haus mit dem schönen unordentlichen Garten – späten Rosen, Astern, Ringelblumen, süßer Reseda und fedrigem Spargel, an den Wildwuchs, den jemand einmal zu einem Obstgarten hatte machen wollen, der aber jetzt, wie Vater sagte, „fünf Morgen mit Disteln, heimgesucht von den Geistern der Babykirschbäume“ war. Sie dachten an den Blick über das Tal, wo die Kalkbrennöfen im Sonnenschein wie Aladins Paläste aussahen, und sie dachten an ihre Sandgrube mit ihrer Umrandung von gelblichen Gräsern und hellen faserig-stengligen Wildblumen und den kleinen Löchern im Abhang, die die kleinen Eingangstüren der kleinen Uferschwalben waren. Und sie dachten an die freie, frische Luft, die nach Thymian und Weinrose duftete, und an den Geruch des Holzrauchs von den Häusern am Weg – und sie schauten sich im stickigen Salon der alten Kinderfrau um und Jane sagte:

„Ach, wie anders ist das alles!“

Das war es; die alte Kinderfrau – ab jetzt immer „Nurse“ genannt – pflegte Zimmer zu vermieten, bis Vater ihr die Kinder in Obhut gab. Und ihre Zimmer waren „zum Vermieten“ eingerichtet. Nun ist es sehr merkwürdig, daß niemand jemals ein Zimmer „zum Vermieten“ ein bißchen auf dieselbe Art einrichtet, wie man es täte, um darin zu wohnen. Dieser Raum hatte schwere dunkelrote Wollvorhänge – von der Farbe, auf der Blut keinen Fleck machen würde – mit groben Spitzengardinen innen. Der Teppich war gelb und violett und wies an verschiedenen Stellen Stücke von grauem und braunem Wachstuch auf. Der Kamin enthielt Späne und Flitterkram. Es gab eine stark polierte Mahagoni-Chiffoniere oder Anrichte mit einem Schloß, das sich nicht rührte. Es gab harte Stühle – viel zu viele – mit gehäkelten Antimacassars, die von ihren Plätzen rutschten, weil diese eine falsche Neigung hatten. Der Tisch trug ein Tuch mit einer grausamen grünen Farbe, umsäumt von einem gelben Kettenstichmuster. Über dem Kamin befand sich ein Spiegel, der einen viel häßlicher aussehen ließ, als man wirklich war, wie unschön man zunächst auch sein mochte. Dann gab es ein Kaminsims mit kastanienbraunem Plüsch und einer Wollumkränzung, die nicht zum Plüsch paßte; eine trostlose Uhr wie ein schwarzes Marmorgrab – sie war auch still wie das Grab, denn sie hatte schon lange vergessen zu ticken. Und es gab Vasen aus bemaltem Glas, die niemals Blumen enthalten hatten, und ein bemaltes Tamburin, auf dem nie jemand spielte, und bemalte Konsolen mit nichts auf ihnen.

*Ahorngerahmte Stiche mit der Königin,
dem Parlamentsgebäude, himmlischen Gefilden,
der Heimkehr eines Forstmanns mit 'ner stumpfen Nase.*

Es gab zwei Bücher – den *Bradshaw* vom letzten Dezember und einen einzelnen Band von Plumridge's *Kommentar zu den Thessalonikern*. Es gab – aber ich kann nicht länger bei diesem schmerzlichen Bild verweilen. Es war in der Tat, wie Jane sagte, sehr anders.

„Laßt uns ein Palaver machen,“ sagte Anthea wieder.

„Worüber?“ sagte Cyril gähnend.

„Es gibt nichts, um *irgendetwas* zu machen,“ sagte Robert und trat mißmutig gegen ein Tischbein.

„Ich möchte nicht spielen,“ sagte Jane und ihr Ton war gereizt.

Anthea versuchte sehr angestrengt, nicht böse zu werden. Es gelang ihr.

„Seht mal,“ sagte sie, „glaubt nicht, daß ich moralisieren will oder sonstwie eklig sein, aber ich möchte, wie Vater es nennt, die Situation genau bezeichnen. Stimmt ihr zu?“

„Schieß los,“ sagte Cyril ohne Enthusiasmus.

„Also, wir wissen alle, daß der Grund, aus dem wir hier sind, der ist, daß Nurse ihr Haus wegen des armen gelehrten Gentlemans im obersten Stockwerk nicht verlassen konnte. Und es gab sonst niemanden, dem Vater uns anvertrauen konnte – und ihr wißt, es hat eine Menge Geld gekostet, Mutter nach Madeira zu schicken, um gesund zu werden.“

Jane schniefte kläglich.

„Ja, ich weiß,“ sagte Anthea schnell, „aber wir wollen nicht daran denken, wie schrecklich das alles ist. Ich meine, wir können nicht da hingehen, wo es viel kostet, aber wir müssen *etwas* machen. Und ich weiß, daß es haufenweise Sachen gibt, die wir in London sehen können, ohne für sie zu bezahlen, und ich dachte, wir gehen hin und sehen sie uns an. Wir sind jetzt alle recht alt und wir haben das Lamm nicht –“

Jane schniefte schlimmer als zuvor.

„Ich meine, niemand kann seinetwegen ‚nein‘ sagen, lieber Schatz. Und ich dachte, wir *müssen* Nurse dazu kriegen einzusehen, wie recht alt wir sind, und uns allein ausgehen zu lassen, sonst werden wir niemals irgendeinen Spaß haben. Und ich stimme dafür, daß wir uns alles anschauen, das es gibt, und daß wir damit anfangen, Nurse zu bitten, uns eine paar Stücke Brot zu geben, und wir gehen in den St. James's Park. Dort gibt es Enten, wie ich weiß; wir können sie füttern. Nur müssen wir Nurse dazu bringen, daß sie uns allein gehen läßt.“

„Hurra für die Freiheit!“ sagte Robert, „aber sie wird nicht.“

„Doch, sie wird,“ sagte Jane unerwartet. „*Ich* habe heute morgen daran gedacht und ich habe Vater gefragt und er hat ‚ja‘ gesagt, und was mehr ist, er hat Nurse gesagt, wir dürfen, nur hat er gesagt, wir müssen immer sagen, wo wir hinwollen, und wenn es recht ist, würde sie uns lassen.“

„Drei Hochs für die umsichtige Jane,“ rief Cyril, der jetzt endlich aus seiner gähnenden Verzweiflung erweckt war.

So gingen sie und Nurse bat sie nur, an Kreuzungen vorsichtig zu sein und in schwierigen Fällen einen Polizisten um Hilfe zu bitten. Aber sie waren an Kreuzungen gewöhnt, denn sie hatten in Camden Town gewohnt und kannten die Kentish Town Road, wo die Straßenbahnen wie verrückt zu jeder Tages- und Nachtzeit rauf und runter rasen, als ob sie, wenn möglich, einen eher überfahren wollen als nicht.

Sie hatten versprochen, bei Dunkelheit zu Hause zu sein, aber es war Juli, deshalb wurde es tatsächlich sehr spät und lange nach Bettzeit dunkel.

Sie gingen los zum St. James's Park und alle ihre Taschen waren mit Brotstücken und Toastkrusten vollgestopft, um die Enten zu füttern. Sie gingen los, wiederhole ich, aber sie kamen nie dorthin.

Zwischen Fitzroy Street und St. James's Park gibt es sehr viele Straßen und wenn man den richtigen Weg nimmt, wird man an sehr vielen Geschäften vorbeikommen, so daß man nicht umhin kann, stehenzubleiben

und sie sich anzuschauen. Die Kinder blieben stehen, um einige mit Goldspitze und Perlen und Bildern und Schmuck und Kleidern und Hüten und Austern und Hummern in ihren Fenstern zu betrachten, und ihr Kummer war nicht annähernd so unmöglich zu ertragen, wie es im besten Salon in der Fitzroy Street Nr. 300 der Fall gewesen war.

Bald, durch ein wundervolles zufälliges Abbiegen Roberts (der zum Anführer gewählt worden war, weil die Mädchen dachten, es tue ihm gut – und er dachte dies in der Tat selbst –, und Cyril konnte natürlich nicht gegen ihn stimmen, weil es wie schäbige Eifersucht ausgesehen hätte) kamen sie in die kleinen interessanten kreuz und quer verlaufenden Straßen, die die interessantesten Läden von allen enthielten – die Läden, wo lebende Dinge verkauft wurden. Da gab es ein Schaufenster ganz voll mit Käfigen und allen Arten schöner Vögel darin. Die Kinder waren entzückt, bis sie sich erinnerten, wie sie sich einst Flügel gewünscht und sie bekommen hatten – und dann spürten sie, wie verzweifelt unglücklich alles mit Flügeln sein mußte, wenn es in einem Käfig eingesperrt ist und nicht fliegen darf.

„Es muß ganz schön biestig sein, wenn man ein Vogel im Käfig ist,“ sagte Cyril. „Kommt weiter!“

Sie gingen weiter und Cyril versuchte, sich einen Plan auszudenken, wie er als Goldgräber in Klondyke ein Vermögen machte und dann alle eingesperrten Vögel auf der Welt kaufte und sie freiließ. Dann kamen sie zu einem Geschäft, das Katzen verkaufte, aber die Katzen waren in Käfigen und die Kinder konnten nicht anders als wünschen, jemand würde alle Katzen kaufen und sie auf Kaminvorleger setzen, die der geeignete Platz für Katzen sind. Und da war der Hundeladen, und der war auch nicht schön anzusehen, weil alle Hunde angekettet oder in Käfigen waren, und alle Hunde, groß oder klein, schauten die vier Kinder mit traurigen, sehnsüchtigen Augen an und wedelten mit flehenden Schwänzen, als ob sie versuchten zu sagen: „Kauf mich! Kauf mich! Kauf mich! Und laß mich mit dir spazierengehen; ach, kauf mich doch und kauf auch meine armen Brüder! Bitte! Bitte! Bitte!“ Sie sagten „Bitte! Bitte! Bitte!“ beinahe verständlich für das Ohr, wenn sie winselten; alle außer einem großen Irischen Terrier, und er knurrte, als Jane ihn tätschelte.

„Grrr,“ schien er zu sagen, während er sie aus dem Augenwinkel ansah; „*ihr* werdet mich nicht kaufen. Niemand wird es – jemals – ich werde angekettet sterben – und mir ist es auch egal, daß ich nicht weiß, wann es soweit ist!“

Ich weiß nicht, ob die Kinder dies alles verstanden hätten, aber sie waren einmal in einer belagerten Burg gewesen, deshalb wußten sie, wie hassenswert es ist, eingesperrt zu sein, wenn man hinausgehen möchte.

Natürlich konnten sie keinen der Hunde kaufen. Sie erkundigten sich allerdings nach dem Preis des allerkleinsten, und er betrug 65 Pfund – aber nur weil es ein japanischer Miniaturspaniel war wie der, mit dem sich die Königin einmal hatte porträtieren lassen, als sie noch Prinzessin von Wales war. Aber die Kinder dachten, wenn der kleinste soviel kostete, würde der größte in die Tausende gehen – also gingen sie weiter.

Und sie blieben nicht an weiteren Katzen- oder Hunde- oder Vogelgeschäften stehen, sondern gingen daran vorbei, und zuletzt kamen sie zu einem Laden, der nur Geschöpfe zu verkaufen schien, denen es ziemlich egal war, wo sie sich befanden – so wie Goldfische und weiße Mäuse und Seeanemonen und andere Aquariertiere und Eidechsen und Kröten und Igel und Schildkröten und zahme Kaninchen und Meerschweinchen.

Und dort verweilten sie lange und fütterten die Meerschweinchen durch die Gitterstäbe mit Brotstücken und fragten sich, ob es möglich wäre, ein sandfarbenes Hängeohr im Untergeschoß des Hauses in der Fitzroy Street zu halten.

„Ich nehme nicht an, daß Nurse *sehr* viel dagegen hätte,“ sagte Jane. „Kaninchen sind manchmal schrecklich zahm. Ich vermute, es würde ihre Stimme erkennen und ihr überall hin folgen.“

„Sie würde zwanzigmal am Tag über es stolpern,“ sagte Cyril; „aber eine Schlange –“

„Es gibt keine Schlangen,“ sagte Robert hastig, „und außerdem konnte ich mich irgendwie nie mit Schlangen anfreunden – ich frage mich, warum.“

„Würmer sind genauso schlimm,“ sagte Anthea, „und Aale und Schnecken – ich glaube, das liegt daran, daß wir nichts mögen, das keine Beine hat.“

„Vater sagt, Schlangen haben Beine, die in ihnen drin versteckt sind,“ sagte Robert.

„Ja – und er sagt, *wir* haben Schwänze, die in *uns* drin versteckt sind – aber beides bringt uns *wirklich* nicht weiter,“ sagte Anthea. „Ich hasse Dinge, die keine Beine haben.“

„Es ist schlimmer, wenn sie zu viele haben,“ sagte Jane mit Schaudern, „denkt an Tausendfüßler!“

Sie standen dort auf dem Gehweg, was für die Vorbeigehenden einige Unbequemlichkeit verursachte, und vertrieben sich die Zeit mit Plaudern. Cyril stützte den Ellbogen auf den Deckel eines Käfigs, der leer zu sein schien, nachdem sie das ganze Gebäude von Käfigen einen nach dem anderen inspiziert hatten, und versuchte, wieder das Interesse eines Igels zu erwecken, der sich während der Unterredung zu einer Kugel zusammengerollt hatte, als eine kleine, leise Stimme genau unter seinem Ellbogen ruhig, klar und ganz unmißverständlich – nicht in irgendeinem Quieken oder Winseln, das übersetzt werden mußte –, sondern in regelrechtem, gewöhnlichem Englisch sagte:

„Kauft mich – bitte – bitte kauft mich!“

Cyril schrak hoch, als ob er gekniffen würde, und sprang einen Meter weg von dem Käfig.

„Komm zurück – oh, komm zurück!“ sagte die Stimme, etwas lauter, aber immer noch leise; „bück dich und tu so, als ob du deinen Schnürsenkel zubindest – ich sehe, daß er wie gewöhnlich lose ist.“

Cyril gehorchte automatisch. Er ließ sich mit einem Knie auf dem trockenen, heißen, staubigen Gehweg nieder, spähte in die Dunkelheit des Käfigs und sah sich Auge in Auge mit – dem Psammead.

Es schien viel dünner zu sein als er es zuletzt gesehen hatte. Es war staubig und schmutzig und sein Fell war unordentlich und struppig. Es hatte sich zu einem kläglichen Klumpen zusammengerollt und seine langen Schneckenaugen waren ganz fest eingezogen, so daß sie kaum zu sehen waren.

„Hör zu,“ sagte das Psammead mit einer Stimme, die klang, als würde es jeden Moment anfangen zu weinen, „ich glaube nicht, daß die Kreatur, die diesen Laden betreibt, einen sehr hohen Preis für mich verlangen wird. Ich habe sie mehr als einmal gebissen und habe mein Aussehen so gewöhnlich gemacht wie ich kann. Nie habe ich sie eines Blickes aus meinen schönen, strahlenden Augen gewürdigt. Sag den andern, daß ich hier bin – aber sag ihnen, sie sollen auf ein paar dieser vulgären, ordinären Viecher schauen, während ich mit dir rede. Die Kreatur da drin darf nicht denken, daß du dir viel aus mir machst, sonst verlangt sie für mich

einen Preis, der ganz, ganz weit über euren Mitteln liegt. Ich erinnere mich, daß ihr in den lieben alten Tagen des letzten Sommers nie viel Geld hattet. Ach – ich hätte nie gedacht, daß ich so froh sein würde, euch zu sehen – niemals.“ Es schniefte und stieß seine langen Schneckenaugen eigens heraus, um eine Träne weit weg von seinem Fell zu vergießen. „Sag den andern, daß ich hier bin, und dann sage ich dir, was zu tun ist, um mich zu kaufen.“ Cyril band seinen Schnürsenkel zu einem festen Knoten, stand auf und sprach die anderen in entschiedenem Ton an.



Jetzt bereitet euch auf eine große Überraschung vor. In diesem Käfig sitzt ein alter Freund von uns – *nicht* hinsehen! – Ja, es ist das Psammead, das gute alte Psammead! Es möchte, daß wir es kaufen. Es sagte, wir sollten nicht auf es schauen. Schaut auf die weiße Ratte und zählt euer Geld! Auf eure Ehre, schaut nicht hin!“-

„Hört zu,“ sagte er, „ich verkohle euch nicht – und ich appelliere an eure Ehre,“ ein Appell, der in dieser Familie nie vergeblich gemacht wurde. „Schaut nicht auf diesen Käfig – schaut auf die weiße Ratte. Ihr sollt jetzt nicht auf diesen Käfig schauen, egal was ich sage“.

Er stand davor, um Fehler zu verhindern

Die anderen reagierten nobel. Sie schauten auf die weiße Ratte, bis sie sie aus der Fassung gestarrt hatten, so daß sie sich in einer fernen Ecke auf die Hinterbeine setzte, sich die Augen mit den Vorderpfoten zuhielt und so tat, als wasche sie sich das Gesicht.

Cyril bückte sich wieder, wobei er sich mit dem anderen Schnürsenkel beschäftigte, und lauschte den weiteren Instruktionen des Psammeads.

„Geh hinein,“ sagte das Psammead, „und erkundige dich nach dem Preis vieler anderer Sachen. Dann sag: ‚Wieviel möchten Sie für diesen Affen, der seinen Schwanz verloren hat – das rüdig alte Ding im dritten Käfig von hinten.‘ Ach – kümmer dich nicht um *meine* Gefühle – nenn mich einen rüdigen Affen – ich habe mich hart genug bemüht, wie einer auszusehen! Ich glaube nicht, daß er einen hohen Preis für mich verlangen wird –; ich habe ihn elfmal gebissen, seit ich vorgestern hergekommen bin. Wenn er einen höheren Preis nennt als ihr bezahlen könnt, sag, du wünschtest, du hättest das Geld.“

„Aber du kannst uns keine Wünsche gewähren. Ich habe versprochen, niemals mehr von dir etwas zu wünschen,“ sagte der verblüffte Cyril.

„Sei kein alberner kleiner Idiot,“ sagte der Sandelf in zitterndem, doch herzlichem Ton, „sondern finde heraus, wieviel Geld ihr zusammen habt, und mach genau, was ich dir sage.“

Cyril zeigte mit einem steifen und nichtssagenden Finger auf die weiße Ratte, wie um vorzugeben, daß ihre Reize allein seine Zunge in Bewegung setzten, und erklärte den anderen die Angelegenheit, während das Psammead sich zusammenklumpfte und -knüllte und sein Bestes tat, um uninteressant auszusehen.

Dann marschierten die vier Kinder hintereinander in den Laden.

„Wieviel wollen Sie für diese weiße Ratte?“ fragte Cyril.

„Acht Pence,“ lautete die Antwort.

„Und für ein Meerschweinchen?“

„Achtzehn Pence bis fünf Schilling, je nach Rasse.“

„Und für die Eidechsen?“

„Neun Pence jede.“

„Und für Kröten?“

„Vier Pence. Jetzt paßt mal auf,“ sagte der schmierige Besitzer all dieses eingesperrten Lebens mit einer plötzlichen Wildheit, die die ganze Truppe sich eilends gegen die Wandverkleidung des Ladens aus Käfigen

zurückziehen ließ. „Hört gut zu. Ich laß euch nich hier reinkommen und den ganzen Laden zum Schaufenster machen und preise jedes Tier auf Lager nur für euer Vergnügen aus, glaubt das bloß nich! Wenn ihr Käufer seid, dann *seid* Käufer – aber ich habe noch nie 'nen Kunden gehabt, wo Mäuse und Eidechsen und Kröten und Meerschweine alle zugleich kaufen wollte. Also raus mit euch.“

„Ach, einen Moment,“ sagte der unglückliche Cyril, der merkte, wie dumm, wenn auch wohlmeinend er die Anweisungen des Psammeads ausgeführt hatte. „Sagen Sie mir nur eins. Was wollen Sie für den rädigen alten Affen im dritten Käfig von hinten?“

Der Ladenmensch sah darin nur eine neue Beleidigung.

„Selber rädiger junger Affe,“ sagte er. „Mach, daß du mit deine verdammte Frechheit weiterkommst. Raus mit dir!“

„Ach, seien Sie nicht so böse,“ sagte Jane, die völlig den Kopf verlor, „merken Sie nicht, daß er *das* wirklich wissen möchte!“

„Ha! Möchter wirklich, wie,“ höhnte der Händler. Dann kratzte er sich mißtrauisch am Ohr, denn er war ein gerissener Geschäftsmann und erkannte den Klang der Wahrheit, wenn er ihn hörte. Seine Hand war bandagiert, und drei Minuten früher wäre er froh gewesen, den „rädigen alten Affen“ für zehn Schilling zu verkaufen. Jetzt:

„Ha! Er möchte also, nich wahr,“ sagte er, „dann is mein Preis zwei Pfund zehn. Er hat nich seinesgleichen, dieser Affe, nich auf dieser Seite vom Äquator, von wo er herkommt. Und der einzige, wo jemals in London gesehn wurde. Sollte im Zoo sein. Zwei Pfund zehn, bar auf die Kralle, oder *raus* mit euch!“

Die Kinder sahen sich an – dreiundzwanzig Schilling und fünf Pence waren alles, das sie auf der Welt hatten, und es wären nur drei Schilling und fünf Pence ohne den Sovereign gewesen, den Vater ihnen beim Abschied „für sie zusammen“ geschenkt hatte.

„Wir haben nur dreiundzwanzig Schilling und fünf Pence,“ sagte Cyril und klimperte mit dem Geld in der Tasche.

„Dreiundzwanzig rote Heller und jemandes eigene Frechheit,“ sagte der Händler, denn er glaubte nicht, daß Cyril soviel Geld hatte.

Es gab eine klägliche Pause. Dann fiel es Anthea ein und sie sagte:

„Oh, ich wünschte, ich hätte zwei Pfund zehn.“

„Ich auch, Miss, klar,“ sagte der Mann mit bitterer Höflichkeit, „ich wünschte, du hättest sie, klar!“

Antheas Hand lag auf dem Ladentisch; etwas schien unter sie zu gleiten. Sie hob sie hoch. Da lagen fünf glänzende Halbsovereigns.

„Na, da habe ich sie ja doch,“ sagte sie; „hier ist das Geld, jetzt wollen wir das Sam. . . ich meine den Affen.“ Der Händler schaute fest auf das Geld, aber er beeilte sich, es in die Tasche zu stecken.

„Ich hoffe, daß ihr es auf ehrliche Weise gekriegt habt,“ sagte er und zuckte mit den Schultern. Er kratzte sich wieder am Ohr.

„Tja!“ sagte er. „Ich vermute, ich muß ihn euch überlassen, aber er ist das Dreifache wert, so ist es –“

Er ging langsam hinaus zum Käfig – öffnete ihn behutsam und griff plötzlich heftig nach dem Psammead, was es mit einem letzten langandauernden Biß quitterte.

„Hier, nehmt das Untier,“ sagte der Ladenmensch und quetschte das Psammead so fest, daß er es beinahe erstickte. „Es hat mich bis aufs Blut gebissen, jawohl.“

Der Mann riß die Augen auf, als Anthea die Arme ausstreckte.

„Mach mir keinen Vorwurf, wenn es dir das Gesicht von den Knochen reißt,“ sagte er, und das Psammead sprang aus seinen dreckigen, schwieligen Händen und Anthea fing es in ihren auf, die gewiß nicht sehr sauber waren, aber wenigstens weich und rosig, und hielt es sanft und fest.

„Aber du kannst es so nicht nach Hause bringen,“ sagte Cyril, „wir werden eine Horde hinter uns herschleppen,“ und tatsächlich hatten sich schon zwei Laufburschen und ein Polizist angesammelt.

„Ich kann euch nix weiter als eine Papiertüte geben, wo wir die Schildkröten reintun,“ sagte der Mann widerwillig.

So ging die ganze Gesellschaft ins Geschäft und dem Ladenmenschen fielen fast die Augen aus dem Kopf, als er sah, wie Anthea die größte Papiertüte, die er finden konnte und ihr gegeben hatte, aufhielt und das Psammead vorsichtig hineinkroch.

„Na!“ sagte er, „wenn das nicht dem Faß den Boden ausschlägt! Aber vielleicht seid ihr dem Untier schon früher begegnet.“

„Ja,“ sagte Cyril freundlich, „es ist ein alter Freund von uns.“

„Wenn ich das gewußt hätte,“ erwiderte der Mann, „hättet ihr es nicht unter dem Doppelten gekriegt. Immerhin,“ fügte er hinzu, während die Kinder verschwanden, „so schlecht komm ich auch nicht weg, weil ich nur fünf Schilling für das Biest bezahlt hab. Aber die Bisse müssen auch in Betracht gezogen werden!“

Die Kinder, die vor Aufregung und Angespanntheit zitterten, trugen das Psammead nach Hause, das in seiner Papiertüte zitterte.

Als sie es nach Hause geschafft hatten, hätschelte und streichelte Anthea es und hätte dabei geweint, wenn sie nicht daran gedacht hätte, wie es haßte, naß zu werden.

Als es sich genug erholt hatte, um zu sprechen, sagte es:

„Holt mir Sand, Silbersand aus dem Öl- und Farbengeschäft. Und holt eine Menge.“

Sie holten den Sand und taten ihn und das Psammead zusammen in die runde Waschwanne und es rieb sich ab und wälzte sich und schüttelte sich und kratzte sich und putzte sich, bis es sich sauber und behaglich fühlte und dann scharrte es schnell ein Loch in den Sand und ging darin schlafen.

Die Kinder versteckten die Wanne unter dem Bett der Mädchen und aßen zu Abend. Nurse hatte ihnen ein schönes Abendessen mit Brot, Butter und gebratenen Zwiebeln bereitet. Sie war voller freundlicher und zartfühlender Gedanken.

Als Anthea am nächsten Morgen aufwachte, kuschelte das Psammead zwischen ihrer und Janes Schulter.

„Ihr habt mir das Leben gerettet,“ sagte es. „Ich weiß, daß dieser Mann früher oder später kaltes Wasser über mich gekippt hätte und dann wäre ich gestorben. Ich habe ihn den Käfig eines Meerschweinchens gestern

morgen auswaschen gesehen. Ich bin immer noch schrecklich müde und denke, ich gehe für mehr Schlaf zurück zu Sand. Mach die Jungen und diesen Siebenschläfer einer Jane wach und wenn ihr euer Frühstück gegessen habt, unterhalten wir uns.“

„Willst *du* kein Frühstück?“ fragte Anthea.

„Ich schätze, daß ich bald eine Kleinigkeit zu mir nehme,“ sagte es, „aber Sand ist alles, woraus ich mir etwas mache – er ist für mich Speise und Trank und Kohlen und Feuer und Weib und Kind.“ Mit diesen Worten kletterte es an der Bettdecke hinunter und krabbelte zurück in die Wanne, wo sie es sich außer Sicht scharren hörten.

„Na!“ sagte Anthea, „unsere Ferien werden jedenfalls *jetzt* nicht langweilig sein. Wir haben das Psammead wiedergefunden.“

„Nein,“ sagte Jane und begann, ihre Strümpfe anzuziehen. „Wir werden uns nicht *langweilen* – aber es wird nur so sein, als hätten wir einen Schoßhund, weil es uns jetzt keine Wünsche erfüllen kann.“

„Ach, sei nicht so unzufrieden,“ sagte Anthea. „Wenn es sonst nichts tun kann, kann es uns von Megatherien und solchen Sachen erzählen.“

2 Das halbe Amulett

Vor langer Zeit – das heißt im letzten Sommer – hatten die Kinder sich gewünscht, daß das Personal die Gaben des Psammeads nicht bemerkte, nachdem es eine Wunscherfüllung, durch die die Kinder in Verlegenheit geraten waren, nicht im richtigen Geist aufgenommen hatte. Und als sie sich von dem Psammead verabschiedeten, war ihr letzter Wunsch gewesen, daß sie es wiedersähen. Deshalb *hatten* sie es wieder-gesehen (und es war ein riesiges Glück für das Psammead, wie Robert betonte). Jetzt versteht ihr natürlich, daß es die Folge eines ihrer Wünsche war, wenn sich das Psammead dort befand, wo es sich befand, und deshalb war es ein Psammead-Wunsch und seine Erfüllung konnte von den Dienstboten nicht bemerkt werden. Und es war bald klar, daß die alte Kinderfrau nach Meinung des Psammeads ein Dienstbote war, obwohl sie jetzt ein eigenes Haus besaß, denn sie bemerkte das Psammead überhaupt nicht. Und das war auch gut, denn sie hätte niemals eingewilligt, daß die Mädchen ein Tier und eine Wanne mit Sand unter ihrem Bett aufbewahrten.

Als das Frühstücksgeschirr abgeräumt war – es war ein sehr schönes Frühstück mit warmen Brötchen, ein außergewöhnlicher Luxus –, zog Anthea die Wanne hervor und weckte das Psammead. Es streckte und schüttelte sich.

„Ihr müßt euer Frühstück höchst unbecömmlich heruntergeschlungen haben,“ sagte es, „ihr könnt kaum fünf Minuten dafür gebraucht haben.“

„Wir haben fast eine Stunde damit zugebracht,“ sagte Anthea. „Komm – du weißt, du hast es versprochen.“

„Jetzt hör zu,“ sagte das Psammead, setzte sich in den Sand und schoß plötzlich die langen Augen heraus, „wir fangen am besten damit an, wie wir weiter verfahren wollen. Es geht nicht an, sich mißzuverstehen, deshalb sage ich dir rundheraus –“

„Ach, *bitte*,“ bat Anthea, „warte doch, bis wir bei den anderen sind. Sie würden es schrecklich geheimnis-krämerisch von mir finden, wenn ich ohne sie mit dir rede; komm doch mit runter, sei ein Schatz.“

Sie kniete sich vor die Wanne und streckte die Arme aus. Das Psammead muß sich erinnert haben, wie froh es es am Tag zuvor in dieselben kleinen Arme gesprungen war, denn es grunzte ein bißchen widerwillig und sprang abermals.

Anthea hüllte es in ihre Schürze und trug es hinunter. Es wurde mit gespanntem Schweigen empfangen.

Schließlich sagte Anthea: „Na dann!“

„Was für ein Ort ist das hier?“ fragte das Psammead, wobei es die Augen ausstreckte und sie langsam kreisen ließ.

„Das ist natürlich ein Wohnzimmer,“ sagte Robert.

„Dann mag ich es nicht,“ sagte das Psammead.

„Laß gut sein,“ sagte Anthea freundlich, „wir bringen dich überall hin, wo du hinwillst, wenn wir das machen sollen. Was wolltest du oben sagen, als ich sagte, den andern würde es nicht gefallen, wenn ich ohne sie mit dir rede?“

Es schaute sie scharf an und sie wurde rot.

„Sei nicht albern,“ sagte es schneidend. „Natürlich ist es ganz normal, wenn du möchtest, daß deine Geschwister genau wissen, wie gut und selbstlos du warst.“

„Ich wünschte, du würdest das nicht sagen,“ sagte Jane. „Anthea hatte ganz recht. Was wolltest du sagen, als sie dich unterbrach?“

„Ich sag's euch,“ sagte das Psammead, „da ihr es unbedingt wissen wollt. Ich wollte Folgendes sagen. Ihr habt mir das Leben gerettet – und ich bin nicht undankbar –, aber das ändert weder eure Natur noch meine. Ihr seid immer noch sehr ignorant und ziemlich dumm und ich bin an jedem Tag der Woche tausendmal mehr wert als ihr.“

„Natürlich bist du das!“ fing Anthea an, aber es unterbrach sie.

„Es ist sehr unhöflich, jemanden zu unterbrechen,“ sagte es; „was ich meine, ist daß ich keinen Unsinn dulde, und wenn ihr denkt, daß das, was ihr gemacht habt, euch das Recht gibt, mich zu hätscheln, oder daß ich mich erniedrige, indem ich mit euch spiele, dann werdet ihr finden, daß das, was ihr denkt, keinen Pfifferling wert ist. Versteht ihr? Was *ich* denke, ist wichtig.“

„Ich weiß,“ sagte Cyril, „so war es immer, falls du dich erinnerst.“

„So,“ sagte das Psammead, „dann ist das geklärt. Wir sollen behandelt werden, wie wir es verdienen. Ich mit Respekt und ihr alle mit – aber ich will euch nicht beleidigen. Möchtet ihr, daß ich euch erzähle, wie ich in diesen gräßlichen Käfig geraten bin, aus dem ihr mich herausgekauft habt? Oh, ich bin nicht undankbar! Ich habe es nicht vergessen und ich werde es nicht vergessen.“

„Erzähl es uns doch,“ sagte Anthea. „Ich weiß, daß du schrecklich klug bist, aber ich glaube, daß du selbst mit all deiner Klugheit unmöglich wissen kannst, wie – wie respektvoll wir dich respektieren. Stimmt's?“

Die anderen sagten alle ja – und zappelten auf ihren Stühlen. Robert sprach ihrer aller Wunsch aus, als er sagte: „Ich wünschte, du würdest fortfahren.“

So setzte es sich auf dem grüngedeckten Tisch auf und fuhr fort.

„Als ihr weg wart,“ sagte es, „ging ich für ein Nickerchen zu Sand und schlief. Ich war von allen euren dummen Wünschen ermüdet und fühlte mich, als wäre ich ein ganzes Jahr nicht zu Sand gewesen.“

„Zu Sand?“ wiederholte Jane.

„Wo ich schlafe. Ihr geht zu Bett. Ich gehe zu Sand.“

Jane gähnte; die Erwähnung von Bett ließ sie müde werden.

„Na schön,“ sagte das Psammead in beleidigtem Ton. „Ich bin sicher, daß ich *euch* keine lange Geschichte erzählen möchte. Ein Mann fing mich und ich biß ihn. Und er steckte mich in einen Sack mit einem toten Hasen und einem toten Kaninchen. Und er brachte mich zu seinem Haus und holte mich aus dem Sack und steckte mich in einen Korb mit Löchern, durch die ich sehen konnte. Und ich biß ihn wieder. Und dann brachte er mich in diese Stadt, von der ich höre, daß sie das moderne Babylon genannt wird – obwohl sie kein bißchen wie das alte Babylon ist – und er verkaufte mich an den Mann, von dem ihr mich gekauft habt, und dann biß ich sie beide. So, und was gibt's bei euch Neues?“

„In unserer Geschichte kommt nicht soviel Beißen vor,“ sagte Cyril bedauernd, „tatsächlich gar keins. Vater ist in die Mandscherei gereist und Mutter und das Lamm sind nach Madeira gegangen, weil Mutter krank war, und ich wünsche nur, daß sie beide wieder heil zu Hause wären.“

Aus reiner Gewohnheit begann der Sandelf, sich aufzublasen, aber er brach es plötzlich ab.

„Ich hatte es vergessen,“ sagte er; „ich kann euch keine Wünsche mehr erfüllen.“

„Nein – aber hör mal,“ sagte Cyril, „könnten wir nicht Nurse hereinrufen und sie sagen lassen, daß *sie* wünscht, sie wären heil zu Hause? Das macht sie sicher.“

„Geht nicht,“ sagte das Psammead. „Es ist einfach dasselbe, wie wenn ihr selbst wünscht, wenn ihr jemand anderen für euch wünschen laßt. Es funktioniert nicht.“

„Aber es hat gestern funktioniert – bei dem Mann im Laden,“ sagte Robert.

„Ah ja,“ sagte das Wesen, „aber ihr habt ihn nicht *gebeten* zu wünschen, und ihr wußtet nicht, was geschehen würde, wenn er wünscht. Das kann nicht noch einmal gemacht werden. Das ist ausgereizt.“

„Dann kannst du uns überhaupt nicht helfen,“ sagte Jane; „ach – ich dachte, du könntest etwas machen; ich habe dauernd darüber nachgedacht, seit wir dir gestern das Leben gerettet haben. Ich dachte, du wärst gewiß fähig, Vater zurückzuholen, selbst wenn du Mutter nicht schaffen würdest.“ Und Jane begann zu weinen.

„*Nicht doch.*“ sagte das Psammead schnell; „du weißt, wie es mich immer aus der Fassung bringt, wenn du weinst. Ich kann mich keinen Moment sicher fühlen. Paßt auf – ihr müßt irgendeinen neuen Zauber haben.“

„Leichter gesagt als getan.“

„Kein bißchen,“ sagte das Wesen, „es gibt einen der stärksten Zauber auf der Welt keinen Steinwurf von dort entfernt, wo ihr mich gekauft habt. Der Mann, den ich so gebissen habe – ich meine den ersten – ging in einen Laden, um zu fragen, wieviel etwas kostete –, ich glaube, er sagte, es war eine Konzertina – und während er dem Mann im Laden sagte, daß der viel zu viel dafür verlangte, sah ich den Zauber, ein Amulett, mit einer Menge anderer Sachen auf einer Art Tablett. Wenn ihr nur das kaufen könnt, werdet ihr in der Lage sein, euren Herzenswunsch zu erfüllen.“

Die Kinder sahen einander an und dann das Psammead. Dann hüstelte Cyril ungeschickt und faßte plötzlich den Mut zu sagen, was jeder dachte.

„Ich hoffe, du wirst nicht wütend,“ sagte er, „aber es ist so: als du uns unsere Wünsche erfülltest, haben wir fast immer eins aufs Dach bekommen und wir haben gedacht, du würdest dich nicht freuen, wenn es nicht so wäre. Wegen dieses Amuletts jetzt – wir haben außerdem nicht zu viel Piepen, und wenn wir alles für dieses Amulett verprassen und es stellt sich als nicht viel wert heraus – nun – du siehst, worauf ich hinauswill, nicht wahr?“

„Ich sehe, daß *du* nicht mehr siehst als die Länge deiner Nase, und *das* ist nicht sehr weit,“ sagte das Psammead verärgert. „Seht mal, ich *mußte* euch die Wünsche erfüllen, und natürlich wirkten sie sich in gewisser Weise schlimm aus, weil ihr nicht den Verstand hattet, etwas zu wünschen, das gut für euch war. Aber dieser Zauber ist ganz anders. Ich *muß* das nicht für euch tun; es ist nur meine großzügige Gefälligkeit, die mich veranlaßt, euch davon zu erzählen. Deshalb muß es ja ganz in Ordnung sein. Versteht ihr?“

„Sei nicht sauer,“ sagte Anthea, „Bitte, bitte *nicht*. Es ist nämlich alles, was wir haben; wir werden kein weiteres Taschengeld kriegen, bis Papa nach Hause kommt – es sei denn, er schickt uns etwas in einem Brief. Aber wir vertrauen dir. Und ich sage, ihr alle,“ fuhr sie fort, „meint ihr nicht, daß es wert ist, das ganze Geld auszugeben, wenn es nur die kleinste Chance gibt, Vater und Mutter *jetzt* heil nach Hause zu holen? Bedenkt es nur! Ach, machen wir es doch!“

„*Mir* ist es egal, was ihr macht,“ sagte das Psammead; „ich gehe wieder zurück zu Sand, bis ihr euch entschieden habt.“

„Nein, nicht!“ sagten alle und Jane fügte hinzu: „Wir sind ganz entschieden – merkst du das nicht? Holen wir unsere Hüte. Willst du mitkommen?“

„Natürlich,“ sagte das Psammead, „wie würdet ihr sonst den Laden finden?“

So holte jeder seinen Hut. Das Psammead wurde in einen flachen Bastkorb gesteckt, der vom Farringdon-Markt mit zwei Pfund Schollenfilet darin stammte. Jetzt enthielt er rund dreieinviertel Pfund massives Psammead und die Kinder wechselten sich ab, es zu tragen.

„Es wiegt nicht halb soviel wie das Lamm,“ sagte Robert und die Mädchen seufzten.

Das Psammead streckte ab und zu ein wachsames Auge oben aus dem Korb und sagte den Kindern, wo sie langgehen sollten.

„Woher in aller Welt weißt du das?“ fragte Robert. „Ich kann mir nicht denken, wie du das machst.“

Und das Psammead sagte spitz: „Nein, ich denke nicht, daß du das kannst.“

Schließlich kamen sie zu *dem* Laden. Er hatte alle Sorten und Arten von Dingen im Schaufenster – Konzertinas und seidene Taschentücher, Vasen und Teetassen aus Porzellan, blaue japanische Gefäße, Pfeifen, Schwerter, Pistolen, Spitzenkragen, silberne Löffel, die zum halben Dutzend gebunden waren, und Eheringe in einer rotlackierten Schale. Es gab Offiziersepaulen und Arztlanzetten. Es gab Teebüchsen, die mit rotem Schildpatt intarsiert waren, und Lockenwickler aus Messing, Tafeln mit verschiedenen Sorten Geld und Stapel von verschiedenen Sorten Tellern. Es gab ein schönes Bild eines kleinen Mädchens, das einen Hund wäscht, welches Jane sehr gut gefiel. Und in der Mitte des Schaufensters befand sich ein schmutziges silbernes Tablett voll mit perlmutternen Kartenspielmarken, alten Siegeln, Straßschnallen, Schnupftabaksdosen und allen Sorten von kleinem, schäbigem Krimskrams.

Als Cyril sagte: „Da ist ein Tablett mit Plunder,“ streckte das Psammead den Kopf ganz aus dem Fischkorb heraus, um in das Fenster zu schauen.

Und dann sahen seine langen Schneckenaugen etwas, das sie sich so weit ausstrecken ließ, bis sie so lang und dünn wie neue Griffel waren. Sein Fell plusterte sich dick auf und seine Stimme war vor Aufregung ganz heiser, als es flüsterte:

„Das ist es! Das ist es! Da, unter dieser blaugelben Schnalle, da könnt ihr ein Stück hervorgucken sehen. Es ist rot. Seht ihr es?“

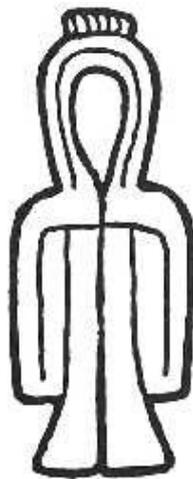
„Ist es das Ding wie ein Hufeisen?“ fragte Cyril. „Und rot wie gewöhnliches Siegelwachs, mit dem man Pakete versiegelt?“

„Ja, das ist es,“ sagte das Psammead. „Jetzt macht ihr es wie zuvor. Fragt nach dem Preis anderer Sachen. Diese blaue Schnalle würde reichen. Dann wird der Mann das Tablett aus dem Fenster holen. Ich denke, du gehst lieber,“ sagte es zu Anthea. „Wir warten hier draußen.“

Also machten die anderen ihre Nasen am Schaufenster platt und bald wurde eine große, schmutzige, kurz-fingrige Hand mit einem sehr großen Diamantring durch die grünen Halbvorhänge hinter dem Schaufenster gesteckt und nahm das Tablett weg.

Sie konnten nicht sehen, was bei dem Gespräch zwischen Anthea und dem Diamantring geschah, und es kam ihnen so vor, daß sie Zeit gehabt hatte – wenn sie Geld gehabt hätte –, in dem Laden alles zu kaufen, bevor der Moment kam, in dem sie vor ihnen stand, ihr Gesicht grinsend, wie Cyril später sagte, und in der Hand das Amulett.

Es sah ungefähr so aus:



und war aus rotem glatten, sanft glänzenden Stein.

„Ich hab's,“ flüsterte Anthea und öffnete kurz die Hand, um den anderen einen flüchtigen Blick zu gewähren. „Gehen wir nach Hause. Wir können hier nicht wie feststeckende Schweine auf der Straße herumstehen und es anschauen.“

Also gingen sie nach Hause. Der Salon in der Fitzroy Street war ein sehr fader Hintergrund für magische Geschehnisse. Mitten auf dem Land zwischen den Blumen und grünen Feldern schien – und war wirklich – alles möglich gewesen. Aber es fiel schwer zu glauben, daß so nahe bei der Tottenham Court Road etwas wirklich Wundervolles passieren konnte. Doch das Psammead war da – und schon allein das war wundervoll. Und es konnte sprechen – und es hatte ihnen gezeigt, wo ein Zauberamulett gekauft werden konnte, das seinen Besitzer vollkommen glücklich machen würde. Deshalb eilten die vier Kinder nach Hause, wobei sie sehr lange Schritte machten, die Kinne vorgestreckt und die Münder fürwahr ganz fest geschlossen. Sie gingen so schnell, daß das Psammead in seinem Fischkorb ziemlich durchgeschüttelt wurde, aber es sagte nichts – vielleicht aus Furcht, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.

Sie gelangten schließlich nach Hause, stark erhitzt, und setzten das Psammead auf das grüne Tischtuch.

„Nun aber!“ sagte Cyril.

Aber dem Psammead mußte erst ein Teller Sand geholt werden, denn es war ganz schwach. Als es sich ein bißchen erfrischt hatte, sagte es:

„Nun aber! Zeigt mir das Amulett,“ und Anthea legte es auf das grüne Tischtuch. Das Psammead schoß die langen Augen heraus, um es anzuschauen, dann drehte es sie vorwurfsvoll Anthea zu und sagte:

„Das ist ja hier nur die Hälfte!“



Das war wirklich ein schwerer Schlag.

„Das war alles, was da war,“ sagte Anthea mit scheuer Bestimmtheit. Sie wußte, daß sie nichts dafür konnte.

„Es müßte noch ein anderes Stück geben,“ sagte das Psammead, „und eine Art Stift, um die beiden zusammenzuheften.“

„Ist denn die Hälfte nicht nützlich?“ – „Funktioniert es nicht ohne das andere Stück?“ – „Es hat sieben Schilling sechs Pence gekostet.“ – „Ach, Mist, Mist, Mist!“ – „Seid keine albernen kleinen Idioten!“ sagten alle und das Psammead gleichzeitig.

Dann trat ein deprimiertes Schweigen ein. Cyril unterbrach es:

„Was sollen wir machen?“

„Geht zum Laden zurück und schaut, ob man dort die andere Hälfte hat,“ sagte das Psammead. „Ich gehe zu Sand, bis ihr zurückkommt. Kopf hoch! Selbst das Stück, das ihr habt, ist ein *bißchen* zu etwas nütze, aber es wird endlose Mühe machen, wenn ihr das andere nicht findet.“

Also ging Cyril zum Laden. Und das Psammead zu Sand. Und die anderen drei zum Essen, das jetzt fertig war. Und Nurse war sehr verärgert, weil Cyril nicht auch fertig war.

Die drei warteten an den Fenstern, als Cyril zurückkam, und noch ehe er nahe genug gekommen war, um sein Gesicht zu erkennen, zeigten seine gebeugten Schultern und der Sitz seiner Knickerbocker und die Art, wie er mit seinen Stiefeln daherschlurfte, nur zu deutlich, daß sein Gang vergeblich gewesen war.

„Na?“ sagten alle an der Türschwelle und hofften, wo es nichts zu hoffen gab.

„Aussichtslos,“ antwortete Cyril, „der Mann sagte, das Ding sei vollständig. Er sagte, es sei das Medaillon einer römischen Dame und die Leute sollten nichts auf gut Glück kaufen, wenn sie keine Ahnung von Archi – irgendwas haben und daß er niemals einen Kauf rückgängig macht, weil das kein Geschäft wäre, und er erwarte, daß seine Kunden es genauso machten. Er war einfach fies – das war er, und ich möchte mein Essen.“

Es war klar, daß Cyril nicht erfreut war.

Die Unwahrscheinlichkeit, daß etwas wirklich Interessantes in diesem Salon passierte, lag wie ein Bleigewicht auf jedermanns Stimmung. Cyril bekam sein Essen und gerade, als er den letzten Mundvoll Apfelpudding schluckte, kratzte es an der Tür. Anthea öffnete sie und herein spazierte das Psammead.

„Nun,“ sagte es, als es die Neuigkeit hörte, „es könnte schlimmer sein. Nur dürft ihr nicht überrascht sein, wenn ihr ein paar Abenteuer erlebt, ehe ihr die andere Hälfte bekommt. Ihr wollt sie natürlich bekommen.“

„Na klar,“ lautete die gemeinsame Antwort. „Und wir haben nichts gegen Abenteuer.“

„Nein,“ sagte das Psammead. „Mir ist, als sei mir das von euch in Erinnerung. So, setzt euch und hört mit allen Ohren zu. Acht sind es? Richtig – ich bin froh, daß ihr Arithmetik könnt. Jetzt paßt auf, weil ich nicht die Absicht habe, euch alles zweimal zu erzählen.“

Als sich die Kinder auf dem Fußboden niederließen – er war viel bequemer als die Stühle und es war viel höflicher dem Psammead gegenüber, das sich auf dem Kaminvorleger den Schnurrbart strich –, ergriff ein plötzlicher kalter Schmerz Antheas Herz. Vater – Mutter – das liebe Lamm – alle weit weg. Dann durchfloß sie ein warmes, tröstliches Gefühl. Das Psammead war hier und wenigstens ein halbes Amulett und es würde Abenteuer geben. (Wenn ihr nicht wißt, was ein kalter Schmerz ist, freue ich mich für euch und hoffe, ihr werdet es nie wissen.)

„Also,“ sagte das Psammead fröhlich, „ihr seid weder besonders nett noch besonders klug und ihr seht überhaupt nicht gut aus. Dennoch, ihr habt mir das Leben gerettet – oh, wenn ich an diesen Mann und seinen Eimer Wasser denke! – deshalb erzähle ich euch alles, was ich weiß. Das heißt, ich kann das natürlich nicht, weil ich viel zu viel weiß. Aber ich erzähle euch alles, was ich über dieses rote Ding weiß.“

„Ja! Ja! Ja! Ja!“ sagte alle.

„Nun also,“ sagte das Psammead. „Dieses Ding ist die Hälfte eines Amuletts, das alles machen kann; es kann machen, daß das Getreide wächst und das Wasser fließt und die Bäume Früchte tragen und die kleinen neuen schönen Babys kommen. Nicht daß Babys schön *sind*, natürlich,“ unterbrach es sich, „aber ihre Mütter denken, sie seien es – und solange man glaubt, etwas sei wahr, *ist* es wahr, soweit man betroffen ist.“

Robert gähnte.

Das Psammead fuhr fort.

„Das vollständige Amulett kann alles fernhalten, das Leute unglücklich macht: Eifersucht, schlechte Laune, Stolz, Unliebenswürdigkeit, Gier, Selbstsucht, Faulheit. Böse Geister nannten die Leute das, als das Amulett gemacht wurde. Meint ihr nicht, daß es schön wäre, es zu haben?“

„Sehr,“ sagten die Kinder ohne jeglichen Enthusiasmus.

„Und es kann euch Kraft und Mut geben.“

„Das ist besser,“ sagte Cyril.

„Und Tugend.“

„Ich vermute, daß es schön ist, die zu haben,“ sagte Jane, aber nicht sehr interessiert.

„Und es kann euch euren Herzenswunsch erfüllen.“

„Das läßt sich hören,“ sagte Robert.

„Kein Grund, daß du dich hören läßt,“ sagte das Psammead beißend.

„Herzenswunsch ist für mich gut genug,“ sagte Cyril.

„Ja, aber,“ sagte Anthea, „das alles ist das, was das *ganze* Amulett machen kann. Es gibt etwas, das die Hälfte, die wir haben, selbständig machen kann – nicht wahr?“ sie wandte sich dem Psammead zu. Es nickte.

„Ja,“ sagte es, „die Hälfte hat die Macht, euch überall dorthin zu bringen, wo ihr hinwollt, um die andere Hälfte zu suchen“.

Dies schien eine brillante Aussicht zu sein, bis Robert fragte:

„Weiß sie, wo man suchen muß“

Das Psammead schüttelte den Kopf und antwortete:

„Das halte ich nicht für wahrscheinlich.“

„Nicht?“

„Nein.“

„Dann,“ sagte Robert, „können wir genauso gut eine Nadel in einer Flasche Heu suchen. Jawohl – es *heißt* Flasche und nicht Bündel; Vater hat's gesagt.“

„Keineswegs,“ sagte das Psammead barsch; „du glaubst, du weißt alles, aber da irrst du dich gewaltig. Das erste ist, das Ding zum Sprechen zu bringen.“

„Das kann es?“ fragte Jane. Janes Frage bedeutete nicht, daß sie dachte, es könne nicht, denn trotz den Salonmöbeln wurde das Gefühl von Magie stärker und dichter und schien das Zimmer wie ein Traum von einem duftenden Nebel zu füllen.

„Natürlich kann es das. Ich nehme an, ihr könnt lesen.“

„Oh ja!“ Jeder war von der Frage ziemlich gekränkt.

„Na also – alles, was ihr tun müßt, ist den Namen zu lesen, der auf dem Teil des Amuletts geschrieben steht, den ihr habt. Sobald ihr den Namen laut aussprecht, wird das Stück die Macht haben, zu – nun, mehrere Dinge zu machen.“

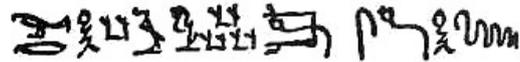
Es herrschte Stille. Das rote Amulett wurde von Hand zu Hand gereicht.

„Das steht kein Name drauf,“ sagte Cyril schließlich.

„Unsinn,“ sagte das Psammead; „was ist das?“

„Ach das!“ sagte Cyril, „das ist nicht lesbar. Es sieht aus wie Bilder von Hühnern und Schlangen und Zeug.“

Dies stand auf dem Amulett:



„Ich habe keine Geduld mit euch,“ sagte das Psammead; „wenn ihr nicht lesen könnt, müßt ihr jemanden finden, der es kann. Vielleicht einen Priester?“

„Wir kennen keine Priester,“ sagte Anthea; „wir kennen einen Pfarrer – er wird im Gebetbuch Priester genannt, weißt du –, aber er kann nur Griechisch und Latein und Hebräisch, und das hier ist nichts davon – soviel weiß ich.“

Das Psammead stampfte wütend mit einem pelzigen Fuß.

„Ich wünschte, ich wäre euch nie begegnet,“ sagte es; „Ihr seid nicht besser als die meisten Steinfiguren. Nicht einmal so gut, wenn ich die Wahrheit sagen soll. Gibt es keinen klugen Mann in eurem Babylon, der die Namen der Erhabenen aussprechen kann?“

„Es gibt einen armen gelehrten Gentleman im oberen Stockwerk,“ sagte Anthea; „wir könnten es mit ihm versuchen. Er hat eine Menge Steinfiguren in seinem Zimmer und auch eisern aussehende – wir schauten einmal rein, als er nicht da war. Nurse sagt, er ißt nicht genug, um einen Kanarienvogel am Leben zu erhalten. Er gibt alles für Steine und so Zeug aus.“

„Versucht es mit ihm,“ sagte das Psammead, „aber seid vorsichtig. Wenn er einen größeren Namen als den hier kennt und ihn gegen euch gebraucht, wird euer Amulett nutzlos sein. Bindet ihn zuerst mit den Ketten der Ehre und des redlichen Handels. Und erst dann bittet ihn um Hilfe – ach ja, ihr geht besser alle; ihr könnt mich zu Sand bringen, wenn ihr nach oben geht. Ich muß ein paar Minuten Ruhe und Stille haben.“

So wuschen sich die vier Kinder schnell die Hände und bürsteten sich die Haare – das war Antheas Idee – und gingen hoch, um an die Tür des „armen gelehrten Gentlemans“ zu klopfen und ihn „mit den Ketten der Ehre und des redlichen Handels“ zu binden.

3 Die Vergangenheit

Der gelehrte Gentleman hatte sein Essen ganz kalt werden lassen. Es war Hammelkotelett und wie es auf dem Teller lag, sah es wie eine braune Insel in der Mitte eines gefrorenen Teiches aus, weil das Fett der Sauce kalt und folglich weiß geworden war. Es sah sehr unangenehm aus und es war das erste, das die Kinder erblickten, als nach dreimaligem Klopfen und keiner Antwort eines von ihnen wagte, die Klinke zu drücken und sachte die Tür zu öffnen. Das Kotelett befand sich am Ende eines langen Tisches, der sich an einer Seite des Zimmers hinzog. Auf dem Tisch lagen Abbildungen und seltsam geformte Steine sowie Bücher. Und an der Wand dahinter waren Glaskästen mit kleinen merkwürdigen Dingen darin befestigt. Die Kästen glichen ungefähr denen, die man in Juwelierläden sieht.

Der „arme gelehrte Gentleman“ saß an einem Tisch am Fenster und betrachtete etwas sehr Kleines, das er mit einer dünnen Pinzette hielt. Ihm saß in einem Auge eine Art rundes Fernglas – was die Kinder an Uhrmacher erinnerte und auch an die langen Schneckenaugen des Psammeads. Der Gentleman war lang und schmal und seine langen, schmalen Stiefel schauten unter der anderen Seite seines Tisches hervor. Er hörte nicht, daß sich die Tür öffnete, und die Kinder standen zögernd da. Schließlich gab Robert der Tür einen Stoß und alle fuhren zurück, denn in der Mitte der Wand, die die Tür verdeckt hatte, stand eine Mumienhülle – sehr, sehr, sehr groß –, rot, gelb, grün und schwarz bemalt und das Gesicht schien recht verärgert auf sie zu schauen.



Ihr wißt natürlich, was eine Mumienhülle ist? Wenn nicht, solltet ihr besser ins Britische Museum gehen und es herausfinden. Jedenfalls ist es überhaupt nicht etwas, von dem man erwartet, ihm in einem Dachgeschoßzimmer in Bloomsbury zu begegnen, und das aussieht, als wüßte es gern, was man dort zu suchen hat.

Deshalb sagten alle ziemlich laut „Oh!“ und ihre Stiefel polterten, als sie zurücktaumelten.

Der gelehrte Gentleman nahm das Glas aus dem Auge und sagte:

„Ich bitte um Verzeihung“ mit einer sehr sanften, ruhigen, angenehmen Stimme – der Stimme eines Mannes, der in Oxford gewesen war.

„Es liegt bei uns, darum zu bitten,“ sagte Cyril höflich. „Es tut uns leid, Sie zu stören.“

„Komm herein,“ sagte der Gentleman, wobei er sich erhob – mit der vornehmsten Liebenswürdigkeit, sagte sich Anthea. „Ich bin erfreut, dich zu sehen. Willst du dich nicht setzen? Nein, dort nicht; erlaube mir, diesen Papyrus zu entfernen.“

Er machte einen Stuhl frei und stand lächelnd und freundlich durch seine große runde Brille blickend da.

„Er behandelt uns wie Erwachsene,“ flüsterte Robert, „und er scheint nicht zu wissen, wie viele von uns hier sind.“

„Psst,“ sagte Anthea, „es gehört sich nicht zu flüstern. Du sprichst, Cyril – los.“

„Es tut uns sehr leid, Sie zu stören,“ sagte Cyril höflich, „aber wir haben dreimal geklopft und Sie haben nicht ‚herein‘ gesagt oder ‚macht, daß ihr wegkommt‘ oder daß Sie gerade jetzt nicht belästigt werden können oder wiederzukommen, wenn Sie nicht so beschäftigt sind, oder etwas von der Art, die Leute sagen, wenn man an Türen klopft; deshalb haben wir sie aufgemacht. Wir wußten, daß Sie da sind, weil wir Sie haben niesen hören, als wir warteten.“

„Durchaus nicht,“ sagte der Gentleman, „setzt euch doch.“

„Er hat herausgefunden, daß es vier von uns gibt,“ sagte Robert, als der Gentleman drei weitere Stühle freimachte. Er legte die Sachen vorsichtig auf den Fußboden. Auf dem ersten Stuhl lagen Dinge wie Ziegelsteine, über die winzige, winzige Vogelfüße gelaufen waren, als die Ziegel weich waren, nur standen die Spuren in regelmäßigen Zeilen. Auf dem zweiten Stuhl lagen runde Dinge wie sehr große, dicke, lange, helle Perlen. Und auf dem letzten Stuhl lag ein Stoß staubiger Papiere.

Die Kinder setzten sich.

„Wir wissen, daß Sie sehr, sehr gelehrt sind,“ sagte Cyril, „und wir haben ein Amulett und wir möchten, daß Sie den Namen darauf lesen, weil er nicht in Latein oder Griechisch oder Hebräisch oder irgendeiner anderen Sprache ist, die *wir* kennen –“

„Eine gründliche Kenntnis auch nur dieser Sprachen ist eine sehr gute Grundlage, um darauf Bildung aufzubauen,“ sagte der Gentleman höflich.

„Oh!“ sagte Cyril und wurde rot, „aber wir kennen sie nur vom Sehen, außer Latein – und damit bin ich erst bei Caesar.“

Der Gentleman nahm seine Brille ab und lachte. Sein Lachen klang rostig, dachte Cyril, als ob es nicht häufig gebraucht wurde.

„Natürlich!“ sagte er. „Ich bitte wirklich um Verzeihung. Ich glaube, ich muß geträumt haben. Ihr seid die Kinder, die unten wohnen, nicht wahr? Ja. Ich habe euch beim Hinausgehen und Hereinkommen gesehen. Und ihr habt etwas gefunden, das ihr für eine Antiquität haltet, und habt es mitgebracht, um es mir zu zeigen? Das war sehr nett. Ich würde es gern inspizieren.“

„Ich fürchte, wir haben nicht daran gedacht, ob Sie es gern inspizieren würden,“ sagte die ehrliche Anthea. „Es war nur für *uns* – weil wir den Namen darauf wissen wollten –“

„Oh ja – und, hören Sie,“ warf Robert ein, „Sie werden es doch nicht unhöflich von uns finden, wenn wir Sie zuerst bitten, bevor wir es zeigen, mit den Wie-heißt-es-noch gebunden zu werden –“

„Mit den Ketten der Ehre und des redlichen Handels,“ sagte Anthea.

„Ich fürchte, ich kann da nicht ganz folgen,“ sagte der Gentleman mit sanfter Nervosität.

„Nun, es ist so,“ sagte Cyril. „Wir haben einen Teil eines Amuletts. Und das Sam – ich meine, jemand hat uns gesagt, es würde funktionieren, obwohl es nur die Hälfte ist; aber es wird nicht funktionieren, solange wir nicht den Namen aussprechen können, der darauf steht. Wenn Sie aber einen anderen Namen kennen, der unsern schlägt, hat das Amulett natürlich keinen Zweck; deshalb möchten wir, daß Sie uns Ihr Ehrenwort als Gentleman geben – obwohl ich sicher bin, jetzt wo ich Sie kennengelernt habe, daß es nicht notwendig ist; aber dennoch habe ich versprochen, Sie zu bitten, deshalb müssen wir es. Würden Sie uns bitte Ihr Ehrenwort geben, keinen stärkeren Namen als den auf unserem Amulett auszusprechen?“

Der Gentleman setzte seine Brille wieder auf und sah durch sie Cyril an. Dann sagte er mehrmals: „Du lieber Himmel!“ und fügte hinzu: „Wer hat euch all das gesagt?“

„Das kann ich Ihnen nicht verraten,“ sagte Cyril. „Es tut mir sehr leid, aber ich kann's nicht.“

Eine schwache Erinnerung an eine weit zurückliegende Kindheit mußte gerade den gelehrten Gentleman erreicht haben, denn er lächelte.

„Ich verstehe,“ sagte er. „Es ist irgendein Spiel, mit dem ihr beschäftigt seid? Natürlich! Ja! Nun, ich will es gewiß versprechen. Doch frage ich mich, woher ihr die Namen der Macht gehört habt?“

„Auch das können wir Ihnen nicht verraten,“ sagte Cyril und Anthea sagte: „Hier ist unser Amulett“ und hielt es hin.

Höflich aber desinteressiert nahm es der Gentleman. Aber nach dem ersten Blick versteifte sich sein ganzer Körper, wie es ein Vorstehhund macht, wenn er ein Rebhuhn sieht.

„Entschuldigt mich,“ sagte er in ganz verändertem Ton und trug das Amulett zum Fenster.

Er betrachtete es; er drehte es um. Er setzte sein Vergrößerungsglas ins Auge und schaute wieder. Niemand sagte etwas. Nur Robert machte mit den Füßen ein scharrendes Geräusch, bis Anthea ihn anstieß, damit er stillhielt.

Schließlich holte der gelehrte Gentleman tief Atem.

„Wo habt ihr das gefunden?“ fragte er.

„Wir haben es nicht gefunden. Wir haben es in einem Laden gekauft. Jacob Absalom heißt er – nicht weit von Charing Cross,“ sagte Cyril.



„Wir haben sieben Schilling sechs Pence dafür bezahlt,“ fügte Jane hinzu.

„Es steht nicht zum Verkauf, nehme ich an? Ihr wollt euch nicht von ihm trennen? Ich sollte euch sagen, daß es äußerst wertvoll ist – außerordentlich wertvoll, kann ich sagen.“

„Ja,“ sagte Cyril, „das wissen wir, deshalb wollen wir es natürlich behalten.“

„Dann bewahrt es sorgfältig,“ sagte der Gentleman nachdrücklich, „und wenn ihr euch jemals davon trennen wollt, darf ich euch bitten, mir das Vorkaufsrecht einzuräumen?“

„Vorkaufsrecht?“

„Ich meine, verkauft es nicht an jemand anderen, ehe ihr mir die Gelegenheit gegeben habt, es zu erwerben.“

„In Ordnung,“ sagte Cyril, „das werden wir nicht. Aber wir wollen es nicht verkaufen. Wir wollen es etwas machen lassen.“

„Ich vermute, daß ihr damit genauso gut spielen könnt wie mit irgend etwas anderem,“ sagte der Gentleman, „aber ich fürchte, daß die Zeiten der Magie vorbei sind.“

„Das sind sie nicht *wirklich*,“ sagte Anthea ernst. „Sie würden einsehen, daß sie es nicht sind, wenn ich Ihnen von unseren letzten Sommerferien erzählen würde. Das darf ich nur nicht. Vielen Dank. Und können Sie den Namen lesen?“

„Ja, ich kann ihn lesen.“

„Würden Sie ihn uns sagen?“

„Der Name,“ sagte der Gentleman, „lautet Ur Hekau Setcheh.“

„Ur Hekau Setcheh,“ wiederholte Cyril. „Riesigen Dank. Ich hoffe doch, daß wir nicht zuviel von Ihrer Zeit in Anspruch genommen haben.“

„Keineswegs,“ sagte der Gentleman. „Und erlaubt mir, euch inständig zu bitten, daß ihr ganz, ganz sorgfältig mit diesem höchst kostbaren Exemplar umgeht.“

Sie sagten „danke“ auf jede verschiedene höfliche Weise, die ihnen einfiel, und marschierten zur Tür hinaus und die Treppe hinab. Anthea war die letzte. Auf dem ersten Absatz die Stufen hinunter drehte sie sich um und rannte wieder hoch.

Die Tür war noch offen und der gelehrte Gentleman und die Mumienhülle standen sich gegenüber und beide sahen aus, als hätten sie schon seit Jahren so dagestanden.

Der Gentleman schrak zusammen, als Anthea ihm die Hand auf den Arm legte.

„Ich hoffe, daß Sie nicht verärgert sind und sagen, es gehe mich nichts an,“ sagte sie, „aber schauen Sie doch auf Ihr Kotelett! Meinen Sie nicht, Sie sollten es essen? Vater vergißt manchmal sein Essen, wenn er schreibt, und Mutter sagt immer, ich solle ihn erinnern, wenn sie nicht zu Hause ist, um es selbst zu machen, weil es so schlecht ist, regelmäßige Mahlzeiten zu versäumen. Deshalb dachte ich, Sie hätten nichts dagegen, wenn ich Sie erinnere, weil Sie niemanden sonst zu haben scheinen, der es macht.“

Sie blickte auf die Mumienhülle; *sie* schien nicht danach auszusehen, als ob sie jemals daran dachte, Leute an ihre Mahlzeiten zu erinnern.

Der gelehrte Gentleman sah sie einen Moment an, bevor er sagte:

„Danke, meine Liebe. Es war ein netter Gedanke. Nein, ich habe niemanden, der mich an solche Dinge erinnert.“

Er setzte sich und schaute auf das Kotelett.

„Es sieht sehr unangenehm aus,“ sagte Anthea.

„Ja,“ sagte er, „das tut es. Ich werde es unverzüglich essen, ehe ich es vergesse.“

Während er es aß, seufzte er mehrmals. Vielleicht, weil das Kotelett unangenehm war, vielleicht, weil er nach dem Amulett der Kinder Verlangen trug, vielleicht, weil es so lange her war, daß sich jemand darum sorgte, ob er seine Koteletts aß oder sie vergaß.

Anthea holte die anderen am Fuß der Treppe ein. Sie weckten das Psammead und es brachte ihnen genau bei, wie das Wort der Macht anzuwenden und das Amulett zum Sprechen zu bringen sei. Ich werde euch nicht erzählen, wie dies gemacht wird, weil ihr es womöglich versucht. Und für euch würde solch ein Versuch fast sicher mit einer Enttäuschung enden. Denn in erster Linie steht es tausend Millionen zu eins gegen euch, daß ihr jemals die richtige Sorte Amulett in die Hand bekommt, und wenn doch, gäbe es kaum eine Chance, daß ihr einen gelehrten Gentleman findet, der klug und nett genug ist, das Wort für euch zu lesen.

Die Kinder und das Psammead kauerten im Kreis auf dem Fußboden – im Schlafzimmer der Mädchen, weil sie im Salon vielleicht von Nurse gestört wurden, wenn sie hereinkam, um den Tisch zum Tee zu decken – und das Amulett wurde in die Mitte des Kreises gelegt.

Draußen schien prächtig die Sonne und das Zimmer war sehr hell. Durch das offene Fenster kam das Summen und Rattern Londons und von der Straße unten konnten sie die Stimme des Milchmanns hören.

Als alles bereit war, gab das Psammead Anthea ein Zeichen, das Wort zu sprechen. Und sie sprach es.

Sofort schien alles Licht auf der ganzen Welt zu erlöschen. Das Zimmer war dunkel. Die Welt draußen war dunkel – dunkler als die dunkelste Nacht, die es je gegeben hatte. Und auch alle Geräusche verstummten, so daß es eine Stille gab, die tiefer war als jede Stille, von der ihr jemals auch nur geträumt habt, sie sich vorzustellen. Es war, als ob man plötzlich stumm und blind war, nur dunkler und stiller als sogar das.

Aber ehe die Kinder über den plötzlichen Schock so weit hinwegkamen, um Angst zu haben, begann sich ein schwaches, schönes Licht in der Mitte des Kreises zu zeigen, und im selben Moment begann eine schwache, schöne Stimme zu sprechen. Das Licht war zu schwach, um dabei etwas zu sehen, und die Stimme war zu schwach, um zu verstehen, was sie sagte. Man konnte nur das Licht sehen und die Stimme hören.

Aber das Licht wurde stärker. Es war grünlich wie das Leuchten der Glühwürmchen und es wuchs und wuchs, bis es so war, als ob Tausende und Abertausende Glühwürmchen ihren geflügelten Liebsten aus der Mitte des Kreises Zeichen gäben. Und die Stimme wuchs, nicht so sehr an Lautstärke wie an Süße (obwohl sie auch lauter wurde), bis sie so süß war, daß man nur bei ihrem Klang vor Wonne weinen wollte. Sie klang wie Nachtigallen und das Meer und die Fiedel und die Stimme deiner Mutter, wenn du lange Zeit fort gewesen warst und sie dir an der Tür begegnet, wenn du nach Hause kommst.

Und die Stimme sagte: „Sprich. Was ist es, das du hören möchtest?“

Ich kann nicht sagen, welche Sprache die Stimme benutzte. Ich weiß nur, daß jeder Anwesende sie vollkommen verstand. Wenn ihr einmal darüber nachdenkt, muß es eine Sprache geben, die jeder verstehen könnte, wenn wir nur wüßten, wie sie ist. Ich kann euch auch nicht sagen, wie das Amulett sprach, und ob es das Amulett war, das sprach, oder jemand im Amulett. Die Kinder hätten es euch auch nicht sagen können. Sie konnten nicht einmal das Amulett anschauen, während es sprach, weil das Licht zu hell war. Sie schauten stattdessen auf den grünen Glanz auf dem ausgebleichenen Kidderminster-Teppich am Rand des Kreises. Sie waren alle sehr still und wollten keine Fragen stellen oder mit den Füßen zappeln. Denn dies war nicht wie das, was auf dem Land geschehen war, als das Psammead ihre Wünsche erfüllt hatte. Das war irgendwie lustig gewesen und dies hier war es nicht. Es war etwas wie Zauber aus Tausend und einer Nacht und etwas wie in der Kirche zu sein. Niemand mochte sprechen.

Schließlich sagte Cyril:

„Bitte, wir möchten wissen, wo die andere Hälfte des Amuletts ist.“

„Der Teil des Amuletts, der verlorengegangen ist,“ sagte die schöne Stimme, „wurde zerbrochen und in den Staub des Schreins gerieben, der ihn enthielt. Er und der Stift, der die beiden Hälften zusammenhielt, sind selbst Staub, und der Staub ist über viele Länder verstreut und in viele Meere versunken.“

„Ach, na so was!“ murmelte Robert und es kehrte verblüffte Stille ein.

„Dann ist alles aus?“ sagte Cyril schließlich; „es hat keinen Zweck, daß wir nach einem Ding suchen, das zu Staub zerschmettert ist und der Staub überall verstreut wurde.“

„Wenn ihr es finden wollt,“ sagte die Stimme, „müßt ihr es suchen, wo es noch ist, vollständig wie seit je.“

„Das verstehe ich nicht,“ sagte Cyril.

„In der Vergangenheit könntet ihr es finden,“ sagte die Stimme.

„Ich wünschte, wir *könnten* es finden,“ sagte Cyril.

Das Psammead flüsterte verärgert: „Kapiert du nicht? Das Ding existierte in der Vergangenheit. Wenn auch ihr in der Vergangenheit wärt, könntet ihr es finden. Es ist sehr schwer, euch dahin zu bringen, daß ihr etwas versteht. Zeit und Raum sind nur Formen von Denkweisen.“

„Ich verstehe,“ sagte Cyril.

„Nein, du verstehst nicht,“ sagte das Psammead, „und es spielt auch keine Rolle. Was ich meine, ist daß wenn ihr auf richtige Art gemacht wärt, könntet ihr alles am selben Ort zur selben Zeit geschehen sehen. Verstehst du jetzt?“

„Ich fürchte, ich versteh's nicht,“ sagte Anthea; „tut mir leid, daß ich so dumm bin.“

„Na, jedenfalls versteht ihr dies. Die verlorene Hälfte des Amuletts befindet sich in der Vergangenheit. Deshalb müssen wir in der Vergangenheit nach ihr suchen. Ich darf nicht selbst mit dem Amulett sprechen. Fragt es! Findet es heraus!“

„Wo können wir den anderen Teil von dir finden?“ fragte Cyril gehorsam.

„In der Vergangenheit,“ sagte die Stimme.

„In welchem Teil der Vergangenheit?“

„Das darf ich euch nicht sagen. Wenn ihr eine Zeit wählt, werde ich euch zu dem Ort bringen, an dem er sich damals befand. Ihr müßt ihn selbst finden.“

„Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“ fragte Anthea; „ich meine, wann wurde er dir weggenommen?“

Die schöne Stimme antwortete:

„Das war vor Tausenden von Jahren. Das Amulett war damals vollständig und lag in einem Schrein, dem letzten vieler Schreine, und ich bewirkte Wunder. Dann kamen fremdartige Männer mit fremdartigen Waffen und zerstörten meinen Schrein, und sie schafften das Amulett zusammen mit vielen Gefangenen weg. Aber von denen kannte einer, mein Priester, das Wort der Macht und sprach es für mich, so daß das Amulett unsichtbar wurde und also zu meinem Schrein zurückkehrte, aber der Schrein war zerstört und ehe ein Zauber ihn wieder errichten konnte, sprach jemand ein Wort, vor dem sich meine Macht beugte und still war. Und das Amulett lag dort, noch vollständig, aber versklavt. Da kam jemand mit Steinen, um den Schrein wieder aufzubauen, und ließ einen behauenen Stein auf das Amulett fallen, wie es dalag, und eine Hälfte wurde von der anderen getrennt. Ich hatte nicht die Macht, nach der Hälfte zu suchen, die verloren war. Und weil es niemanden gab, der das Wort der Macht sprach, konnte ich mich nicht mit ihm vereinigen. So lag das Amulett viele tausend Jahre im Staub der Wüste, und schließlich kam ein kleiner Mann, ein Eroberer, mit einem

Heer und nach ihm eine Horde Männer, die klug erscheinen wollten, und einer von ihnen fand das halbe Amulett und brachte es in dieses Land. Aber niemand konnte den Namen lesen. So lag ich still da. Und als dieser Mann starb und nach ihm sein Sohn, wurde das Amulett von denen, die nachfolgten, an einen Händler verkauft, und von ihm habt ihr es gekauft und es ist hier und jetzt, da der Name der Macht gesprochen worden ist, bin auch ich hier.“

Das ist es, was die Stimme sprach. Ich glaube, daß sie mit dem kleinen Mann Napoleon, den Eroberer, gemeint haben muß. Weil ich weiß, daß mir erzählt worden ist, er habe ein Heer nach Ägypten geführt, und daß später ein Haufen kluger Leute im Sand grub und alle Arten wundervoller Dinge herausfischte, älter als man es für möglich halten würde. Und ich glaube, daß von diesen Dingen eines das Amulett gewesen sein muß, und das Wundervollste von allen.

Jeder hörte zu und jeder versuchte nachzudenken. Es ist nicht leicht, dies klar zu tun, wenn man solcher Rede zugehört hat, wie ich sie berichtet habe.

Schließlich sagte Robert:

„Kannst du uns in die Vergangenheit bringen – zu dem Schrein, wo du und das andere Ding zusammen wart? Wenn du uns da hinbringen kannst, finden wir vielleicht den anderen Teil nach all den Tausenden von Jahren noch dort.“

„Noch dort? Dummchen!“ sagte Cyril. „Verstehst du nicht, wenn wir in die Vergangenheit zurückgehen, wird sie nicht Tausende von Jahren zurückliegen. Sie wird für uns *jetzt* sein – nicht wahr?“ Er wandte sich an das Psammead, das sagte:

„Du bist nicht so weit von der Idee entfernt wie sonst!“

„Also,“ sagte Anthea, „wirst du uns dahin bringen, wo es einen Schrein gab und du darin sicher warst – alles von dir?“

„Ja,“ sagte die Stimme. „Ihr müßt mich hochhalten und das Wort der Macht sprechen, und einer nach dem anderen, angefangen mit dem Erstgeborenen, sollt ihr durch mich hindurch in die Vergangenheit gehen. Aber laßt den letzten, der geht, denjenigen sein, der mich hält, und laßt ihn nicht mich loslassen, damit ihr mich nicht verliert und dadurch für immer in der Vergangenheit bleibt.“

„Das ist eine scheußliche Vorstellung,“ sagte Robert.

„Wenn ihr zurückzukehren wünscht,“ fuhr die schöne Stimme fort, „haltet mich gen Osten hoch und sprecht das Wort. Dann, durch mich hindurch, sollt ihr in diese Zeit zurückkehren und sie soll für euch die Gegenwart sein.“

„Aber wie –“

Eine Glocke ertönte laut.

„Ach du meine Güte!“ rief Robert. „Das ist der Tee! Würdest du bitte wieder richtiges Tageslicht machen, damit wir hinuntergehen können. Und vielen herzlichen Dank für all deine Freundlichkeit.“

„Wir haben uns wirklich sehr gut unterhalten, danke!“ fügte Anthea höflich hinzu.

Das schöne Licht erlosch langsam. Die große Dunkelheit und Stille kamen und verwandelten sich plötzlich in den Glanz des Tages und in das große leise, raschelnde Geräusch Londons, das sich anhört wie ein gewaltiges Tier, das sich im Schlaf umdreht.

Die Kinder rieben sich die Augen, das Psammead rannte schnell in seine Sandwanne und die anderen hinunter zum Tee. Und bis die Tassen tatsächlich gefüllt waren, schien Tee weniger wirklich zu sein als die schöne Stimme und das grünliche Licht.

Nach dem Tee überredete Anthea die anderen, ihr zu erlauben, sich das Amulett mit einem Stück Schnur um den Hals zu hängen.

„Es wäre so schrecklich, wenn es verloren gingen,“ sagte sie; „es kann nämlich überall verloren gehen und es wäre für uns ziemlich scheußlich, für immer und ewig in der Vergangenheit zu bleiben, nicht wahr?“

4 Vor achttausend Jahren

Am nächsten Morgen brachte Anthea Nurse dazu, ihr zu erlauben, dem „armen gelehrten Gentleman“ sein Frühstück zu bringen. Zuerst erkannte er sie nicht, aber als er es tat, war er vage erfreut, daß sie da war.

„Sie sehen, daß ich das Amulett um den Hals trage,“ sagte sie; „ich passe darauf auf – wie Sie uns gesagt haben.“

„Das ist recht,“ sagte er; „habt ihr gestern abend ein schönes Spiel gemacht?“

„Sie werden Ihr Frühstück essen, bevor es kalt ist, nicht wahr?“ sagte Anthea. „Ja, wir haben uns prächtig unterhalten. Das Amulett machte alles dunkel und dann grünliches Licht und dann hat es gesprochen. Oh! Ich wünschte, Sie hätten es hören können – es war solch eine liebe Stimme – und es hat uns gesagt, daß seine andere Hälfte in der Vergangenheit verlorengegangen ist, deshalb werden wir natürlich dort nach ihr suchen müssen!“

Der gelehrte Gentleman rubbelte mit beiden Händen seine Haare und sah Anthea besorgt an.

„Ich vermute, daß es normal ist – jugendliche Imagination und so weiter,“ sagte er. „Doch jemand muß . . . Wer hat euch erzählt, daß ein Teil des Amuletts fehlt?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen,“ erwiderte sie. „Ich weiß, es scheint ganz schrecklich unhöflich zu sein, besonders nachdem Sie so nett waren, uns den Namen der Macht zu nennen und das alles, aber wirklich, mir ist nicht erlaubt, irgend jemandem irgend etwas über das – den – die Person zu erzählen, die es mir gesagt hat. Sie werden doch nicht Ihr Frühstück vergessen, nicht wahr?“

Der gelehrte Gentleman lächelte schwach und runzelte dann die Stirn – kein Ärger-Runzeln, sondern ein Verwirrtsein-Runzeln.

„Danke,“ sagte er, „ich werde mich immer freuen, wenn du hereinschaust – jederzeit, wenn du vorbeikommst, weiß du – wenigstens . . .“

„Werde ich,“ sagte sie; „auf Wiedersehen. Ich werde Ihnen immer alles erzählen, das ich erzählen darf.“

Er hatte nicht viele Abenteuer mit Kindern erlebt, und er fragte sich, ob alle Kinder wie diese waren. Er verbrachte fünf Minuten damit, bevor er sich niedersetzte zum zweiundfünfzigsten Kapitel seines großen Buches über „Die geheimen Riten der Priester des Amen Rā“.

Es hat keinen Zweck, so zu tun, als hätten die Kinder nicht allerhand Aufregung bei dem Gedanken gespürt, durch das Amulett in die Vergangenheit zu gehen. Die Vorstellung, sie könnten in der Vergangenheit bleiben und nie wieder zurückkommen, war alles andere als erfreulich. Dennoch hätte niemand es gewagt vorzuschlagen, den Zauber nicht zu gebrauchen; und obwohl jeder im Innersten wirklich sehr angsterfüllt war, hätten sie alle in die Verspottung der Feigheit dessen eingestimmt, der den kleinmütigen, aber natürlichen Vorschlag gemacht hätte: „Lassen wir es sein!“

Es war notwendig, für eine ganztägige Abwesenheit Arrangements zu treffen, denn es gab keinen Grund anzunehmen, der Klang der Essensglocke werde zurück in die Vergangenheit reichen, und es schien unklug

zu sein, die Neugier der alten Kinderfrau zu erregen, wenn nichts, das sie sagen konnten – nicht einmal die Wahrheit –, diese Neugier in irgendeiner Weise würde befriedigen können. Sie waren alle sehr stolz darauf, wie gut sie verstanden hatten, was das Amulett und das Psammead über Zeit und Raum und dergleichen gesagt hatten, und sie waren sich völlig sicher, daß Nurse unmöglich auch nur ein einziges Wort davon verstand. Deshalb baten sie nur darum, ihr Essen in den Regent's Park mitnehmen zu können – und dies, einschließlich des kalten Hammels und der Tomaten, wurde bereitwillig gewährt.

„Ihr könnt euch ein paar Brötchen oder Biskuitkuchen kaufen oder was immer ihr mögt,“ sagte Nurse und gab Cyril einen Schilling. „Aber keine Marmeladentörtchen – kleckern immer und sind ohne Gabeln und Teller ruinös für eure Kleidung, außerdem könnt ihr euch hinterher nicht Hände und Gesicht waschen.“

Also nahm Cyril den Schilling und sie zogen los. Sie gingen zur Tottenham Court Road, um ein Stück wasserdichtes Leintuch zu kaufen und es über das Psammead zu breiten, falls es in der Vergangenheit regnen sollte, wenn sie hinkamen. Denn es bedeutet für ein Psammead den sicheren Tod, wenn es naß wird.

Die Sonne schien sehr hell und selbst London sah hübsch aus. Frauen verkauften Rosen aus vollen Körben und Anthea kaufte vier Rosen, für sich und die anderen je eine. Es waren rote Rosen, die nach Sommer rochen – die Sorte Rosen, die man sich immer verzweifelt zur Weihnachtszeit wünscht, wenn man nur Mistelzweige bekommt, die durch und durch bis hin zu ihrem Duft blaß sind, und Stechpalmen, die einem in die Nase pieken, wenn man versucht, daran zu riechen. So hatte jetzt jeder eine Rose im Knopfloch und bald saßen alle im Regent's Park im Gras unter Bäumen, deren Blätter auf dem Land von sauberem, klarem Grün gewesen wären, hier aber waren sie staubig, gelblich und braun an den Rändern.

„Wir müssen damit vorankommen,“ sagte Anthea, „und weil der älteste zuerst gehen muß, wirst du die letzte sein müssen, Jane. Du verstehst es doch genau mit dem Festhalten des Amuletts, während du durchgehst, nicht wahr, Pussy?“

„Ich wünschte, ich müßte nicht als letzte gehen,“ sagte Jane.

„Du kannst das Psammead tragen, wenn du möchtest,“ sagte Anthea. „Das heißt,“ fügte sie hinzu, als ihr die eigenartige Laune des Biestes einfiel, „falls es dich läßt.“

Das Psammead war jedoch unerwartet liebenswürdig.

„Mir ist es egal, wer mich trägt,“ sagte es, „solange man mich nicht fallen läßt. Ich kann es nicht ertragen, fallengelassen zu werden.“

Mit zitternden Händen klemmte sich Jane das Psammead und seinen Fischkorb unter den Arm. Die lange Schnur des Amuletts wurde ihr um den Hals gehängt. Dann standen alle auf. Jane hielt das Amulett auf Armeslänge vor sich und Cyril sprach feierlich das Wort der Macht.

Als er sprach, wuchs das Amulett in die Höhe und Breite, und er sah, daß Jane nur den Rand eines großen roten Bogens von sehr seltsamer Form festhielt. Die Öffnung des Bogens war klein, aber Cyril sah, daß er hindurchgehen konnte. Rings um den Bogen und jenseits von ihm befanden sich die welkenden Bäume und das zertrampelte Gras des Regent's Parks, wo kleine zerlumpte Kinder Ringelreihen spielten. Aber durch seine Öffnung schien ein Glanz von Blau, Gelb und Rot. Cyril holte tief Atem und versteifte die Beine, damit

die anderen nicht sehen sollten, daß seine Knie zitterten und nahezu gegeneinander schlugen.



„Dann mal los!“ sagte er, und indem er durch den Bogen schritt, verschwand er. Dann folgte Anthea. Robert, der als nächster kam, hielt auf Antheas Empfehlung Jane am Ärmel fest, die damit sicher durch den Bogen

gezogen wurde. Und sobald sie auf der anderen Seite des Bogens waren, gab es keinen Bogen mehr und auch keinen Regent's Park, nur das Amulett in Janes Hand, und es hatte wieder die richtige Größe. Sie befanden sich jetzt in einem so hellen Licht, daß sie zwinkerten und blinzelten und sich die Augen rieben. Während dieses blendenden Innehaltens tastete Anthea nach dem Amulett und steckte es in Janes Kleid, damit es ganz sicher war. Als sich ihre Augen an das neue wundervolle Licht gewöhnt hatten, schauten sich die Kinder um. Der Himmel war sehr, sehr blau und funkelte und glitzerte wie zu Hause das Meer, wenn die Sonne darauf scheint.

Sie standen auf einer kleinen Lichtung in einem dichten, niedrigen Wald; es gab Bäume und Sträucher und dichtes, dorniges, verwachsenes Unterholz. Vor ihnen erstreckte sich ein Ufer aus seltsamem schwarzen Schlamm, dann kam das bräunlich-gelbliche Band eines Flusses. Dann noch mehr trockener, zusammengebackener Schlamm und noch mehr grünlich-bräunlicher Dschungel. Das einzige, das von menschlicher Anwesenheit zeugte, waren die Lichtung, ein Pfad, der zu ihr führte, und eine merkwürdige Anordnung von abgeschnittenen Schilfrohren im Fluß.

Sie sahen einander an.

„Na!“ sagte Robert, „das *ist* vielleicht eine Luftveränderung!“

Das war es. Die Luft war heißer, als sie sich hätten vorstellen können, selbst in London im August.

„Ich wünschte, ich wüßte, wo wir sind,“ sagte Cyril.

„Hier ist ein Fluß – ich frage mich, ob es der Amazonas oder der Tiber ist oder was.“

„Es ist der Nil,“ sagte das Psammead, das aus dem Fischkorb schaute.

„Dann ist das Ägypten,“ sagte Robert, der einmal einen Geographie-Preis gewonnen hatte.

„Ich sehe keine Krokodile,“ sagte Cyril. Sein Preis war für Naturkunde gewesen.

Das Psammead streckte einen haarigen Arm aus seinem Korb und zeigte auf einen Schlammhaufen am Rand des Wassers.

„Wie nennst du das?“ sagte es, und während es sprach, glitt der Schlammhaufen in den Fluß genau wie eine Portion feuchten Mörtels von der Kelle eines Maurers gleitet.

„Oh!“ sagten alle.

Auf der anderen Seite des Wassers krachte es zwischen dem Schilf.

„Und das ist ein Flußpferd!“ sagte das Psammead, als ein großes Biest wie eine enorme schieferblaue Schnecke sich vor dem schwarzen Ufer auf der gegenüberliegenden Seite des Stromes zeigte.

„Es ist ein Hippopotamus,“ sagte Cyril, „und es scheint irgendwie viel wirklicher zu sein als das im Zoo, stimmt's?“

„Ich bin froh, daß es auf der anderen Seite des Flusses wirklich ist,“ sagte Jane.

Und jetzt ertönte hinter ihnen ein Knacken von Schilf und Zweigen. Das war entsetzlich. Natürlich konnte es ein anderes Hippopotamus sein oder ein Krokodil oder ein Löwe – oder tatsächlich nahezu alles.

„Halte die Hand auf dem Amulett, Jane,“ sagte Robert schnell. „Wir sollten ein Mittel zur Flucht parat haben. Ich bin mir ganz sicher, daß dies die Sorte Ort ist, wo uns einfach *alles* passieren kann.“

„Ich glaube, uns passiert gerade ein Hippopotamus,“ sagte Jane, „ein sehr, sehr großes.“

Sie hatten sich alle umgedreht, um der Gefahr ins Auge zu sehen.

„Seid keine albern kleinen Dussel,“ sagte das Psammead auf seine freundliche, ungezwungene Art, „es ist kein Flußpferd. Es ist ein Mensch.“

Das war es. Es war ein Mädchen – ungefähr so alt wie Anthea. Ihre Haare waren kurz und hell und obwohl ihre Haut von der Sonne gebräunt war, konnte man sehen, daß auch sie hell gewesen wäre, hätte sie eine Chance gehabt. Das Mädchen hatte jede Chance, braun zu werden, denn sie trug keine Kleidung, die der Rede wert gewesen wäre, und die vier englischen Kinder, sorgfältig mit Kleidern, Hüten, Schuhen, Strümpfen, Jacken, Kragen und dem ganzen Rest bekleidet, beneideten sie mehr als ihre Worte oder meines ausdrücken könnten. Es bestand kein Zweifel, daß es hier das richtige Kostüm für dieses Klima war.

Sie trug auf dem Kopf ein Gefäß aus roter und schwarzer Töpferware. Sie sah die Kinder nicht, die zum Rand des Dschungels zurückwichen, und sie ging weiter zum Ufer des Flusses, um ihren Krug zu füllen. Während sie ging, machte sie ein merkwürdiges brummendes, summendes, melancholisches Geräusch aus nur zwei Noten. Anthea konnte nicht umhin zu denken, das Mädchen meine vielleicht, dieses Geräusch sei Singen.

Das Mädchen füllte den Krug und setzte ihn am Ufer nieder. Dann watete sie ins Wasser und beugte sich über den Kreis abgeschnittener Schilfrohre. Sie zog ein halbes Dutzend schlanker Fische aus dem Wasser innerhalb der Schilfrohre, tötete sie, während sie sie herausholte, und steckte sie auf eine lange Weidenrute, die sie bei sich hatte. Dann verknötete sie die Rute, hängte sie sich an den Arm, nahm den Krug auf und wandte sich für die Rückkehr um. Und als sie sich umdrehte, sah sie die vier Kinder. Janes und Antheas weiße Kleider stachen wie Schnee vor dem dunklen Hintergrund des Waldes hervor. Sie schrie auf und der Krug fiel herunter und das Wasser wurde über die harte Schlammfläche und die Fische vergossen, die auch hinuntergefallen waren. Dann versickerte das Wasser langsam in den tiefen Rissen.

„Hab keine Angst,“ rief Anthea, „wir tun dir nichts.“

„Wer seid ihr?“ sagte das Mädchen.

Also, ein für alle mal: ich werde mich nicht damit abgeben, euch zu erzählen, wie es kam, daß das Mädchen Anthea verstehen konnte und Anthea das Mädchen. *Ihr* jedenfalls würdet *mich* nicht verstehen, wenn ich versuchte, es zu erklären, nicht mehr als ihr das mit Zeit und Raum als bloße Formen des Denkens verstehen könnt. Ihr könnt denken, was ihr wollt. Vielleicht hatten die Kinder die universelle Sprache entdeckt, die jeder verstehen kann und die die klugen Männer bis jetzt nicht entdeckt haben. Ihr werdet schon lange bemerkt haben, daß es Kinder waren, die einzigartiges Glück hatten, und sie hatten vielleicht dieses Stückchen Glück ebenso wie andere Stückchen. Oder vielleicht war es . . . aber warum die Frage weiter verfolgen? Die Tatsache bleibt, daß bei allen ihren Abenteuern die verworrenen Erfindungen, die wir fremde Sprachen nennen, sie nicht im geringsten gestört haben. Sie konnten immer verstehen und wurden verstanden. Wenn ihr das erklären könnt, tut es bitte. Ich wage zu behaupten, daß ich eure Erklärung verstehen könnte, aber ihr könntet niemals meine verstehen.

Als nun das Mädchen sagte: „Wer seid ihr?“, verstand es jeder sofort und Anthea erwiderte:

„Wir sind Kinder – genau wie du. Hab keine Angst. Möchtest du uns nicht zeigen, wo du lebst?“

Jane steckte ihr Gesicht in den Korb des Psammeads und begrub den Mund in seinem Fell, um zu flüstern:

„Ist es sicher? Werden sie uns nicht fressen? Sind es Kannibalen?“

Das Psammead zuckte mit dem Fell.

„Laß deine Stimme nicht so summen, sie kitzelt mir in den Ohren,“ sagte es ziemlich unwirsch. „Ihr könnt immer rechtzeitig zum Regent's Park zurückkehren, wenn ihr das Amulett festhaltet,“ sagte es.

Das fremde Mädchen zitterte vor Angst.

Anthea trug einen Reifen am Arm. Es war ein Siebeneinhalb-Pence-Talmi-Ding, das so tat, als sei es aus Silber; ein türkisblaues Glasherz hing daran und es war das Geschenk des Mädchens-für-alles im Fitzroy-Street-Haus.

„Hier,“ sagte Anthea, „das ist für dich. Das soll zeigen, daß wir dir nichts tun wollen. Und wenn du es annimmst, weiß ich, daß du uns nichts tun willst.“

Das Mädchen hielt die Hand hin. Anthea schob den Armreifen darüber und das Gesicht des Mädchens leuchtete vor Besitzerfreude auf.

„Kommt,“ sagte sie und schaute liebevoll auf den Reifen, „es herrscht Frieden zwischen eurem Haus und meinem.“

Sie hob ihre Fische und den Krug auf und ging auf dem engen Pfad voran, auf dem sie gekommen war, und die anderen folgten.

„Das laß ich mir gefallen!“ sagte Cyril, der versuchte, tapfer zu sein.

„Ja!“ sagte Robert, der auch eine Kühnheit vortäuschte, die zu verspüren er weit entfernt war; „das ist wirklich und wahrhaftig ein Abenteuer! In der Vergangenheit zu sein ist ganz anders als die Phönix-und-Teppich-Ereignisse.“

Der Gürtel dicht wachsender Akazien und Büsche – meistens stachlig und unangenehm aussehend – schien ungefähr achthundert Meter breit zu sein. Der Pfad war schmal und der Wald war dunkel. Schließlich schien voraus Tageslicht durch die Zweige und Blätter.

Die ganze Gruppe kam plötzlich aus dem Schatten des Waldes in die Grelle des Sonnenlichts, das auf eine große Fläche von gelbem Sand schien, die mit Haufen grauer Felsen gesprenkelt war und wo stachlige Kakteenpflanzen knallrote und rosa Blüten zwischen ihren abgeschabten, sandbestreuten Blättern zeigten. Zur rechten Seite befand sich etwas, das wie eine graubraune Hecke aussah, und dahinter stieg blauer Rauch in den blauerem Himmel. Und über allem schien die Sonne, bis man kaum seine Kleidung ertragen konnte.

„Dort wohne ich,“ sagte das Mädchen und zeigte hin.

„Ich will nicht hingehen,“ flüsterte Jane in den Korb, „wenn du nicht sagst, daß es in Ordnung ist.“

Das Psammead hätte von diesem Zeugnis des Vertrauens gerührt sein sollen. Vielleicht jedoch sah es dies als ein Zeugnis des Zweifels an, denn es knurrte nur:

„Wenn ihr jetzt nicht geht, werde ich euch nie wieder helfen.“

„Ach,“ flüsterte Anthea, „liebe Jane, sei doch nicht so! Denk an Vater und Mutter und daß wir alle unseren Herzenswunsch erfüllt bekommen. Und wir können jeden Augenblick zurückgehen. Komm schon!“

„Übrigens,“ sagte Cyril leise, „muß das Psammead wissen, daß keine Gefahr besteht, sonst würde es nicht gehen. Schließlich ist es selber nicht so mutig. Komm!“ Schließlich willigte Jane ein.

Als sie dem bräunlichen Zaun näher kamen, sahen sie, daß es eine große, fast drei Meter hohe Hecke war, die aus aufgetürmten Dornbüschen bestand.

„Wofür ist das?“ fragte Cyril.

„Um Feinde und wilde Tiere abzuhalten,“ sagte das Mädchen.

„Ich glaube, das macht es auch,“ sagte er. „Manche der Dornen sind ja so lang wie mein Fuß.“

Es gab eine Öffnung in der Hecke und sie folgten dem Mädchen hindurch. Nach einem kurzen Stück Weg stand eine weitere Hecke, nicht so hoch, auch aus trockenen Dornbüschen, die sehr stachlig und böseartig aussahen, und dahinter befand sich eine Art Dorf aus Hütten.

Es gab weder Gärten noch Wege. Nur Hütten aus Holz, Zweigen und Lehm und mit Dächern aus großen Palmblättern, die überall herumlagen. Die Eingänge dieser Hütten waren sehr niedrig, wie die Eingänge von Hundehütten. Der Erdboden zwischen ihnen wies keine Pfade oder Straßen auf, sondern war ganz fest- und glattgetrampelter gelber Sand.

In der Mitte des Dorfs stand eine Hecke, die ein Stück Boden ungefähr so groß wie ihr Garten in Camden Town umschloß.

Kaum waren die Kinder durch die innere Dornenhecke gekommen, als Dutzende von Männern, Frauen und Kindern sich von hinten und aus den Hütten um sie scharten.

Das Mädchen stand schützend vor den vier Kindern und sagte:

„Es sind Wunderkinder von jenseits der Wüste. Sie bringen erstaunliche Gaben mit und ich habe gesagt, daß Frieden zwischen ihnen und uns herrscht.“

Sie zeigte ihren Arm mit dem Lowther-Arcade-Armreif.

Die Kinder aus London, wo jetzt niemanden irgend etwas überrascht, hatten noch nie so viele erstaunt dreinblickende Leute gesehen.

Sie drängten sich um die Kinder, betasteten ihre Kleider, ihre Schuhe, die Knöpfe an den Jacken der Jungen und die Korallen an den Halsketten der Mädchen.

„Sag was,“ flüsterte Anthea.

„Wir kommen,“ sagte Cyril mit einer schwachen Erinnerung an einen schrecklichen Tag, als er in einem Vorzimmer hatte warten müssen, während sein Vater einen Rechtsanwalt interviewte, und es nichts zu lesen gegeben hatte als den *Daily Telegraph* –, „wir kommen aus der Welt, wo die Sonne nie untergeht. Und ehrenvoller Frieden ist es, was wir wollen. Wir sind die große angelsächsische oder erobernde Rasse. Nicht daß wir euch erobern wollen,“ fügte er hastig hinzu. „Wir möchten uns nur eure Häuser und euer – tja, alles was ihr hier habt anschauen und dann werden wir wieder an unseren Ort zurückkehren und von allem berichten, das wir gesehen haben, so daß euer Name zu Ruhm kommen möge.“

Cyrils Ansprache hielt die Menge nicht davon ab, sich um die Kinder zu drängen und so eifrig wie bisher ihre Kleidung anzuschauen. Anthea fiel ein, daß diese Leute nie zuvor gewebten Stoff gesehen hatten, und sie verstand, wie wundervoll und seltsam er Leuten vorkommen mußte, die niemals andere Kleider gehabt hatten als die Häute von Tieren. Auch wie moderne Kleidung genäht war, schien sie sehr zu erstaunen. Sie mußten übrigens selbst fähig sein zu nähen, denn Männer, die Häuptlinge zu sein schienen, trugen Kniehosen aus Ziegen- oder Rehhäuten, die um die Taille mit zusammengedrehten Streifen aus Haut gehalten wurden. Und die Frauen trugen lange schmale Röcke aus Tierhäuten. Die Leute waren nicht sehr groß, ihre Haare waren hell und Männer und Frauen trugen sie kurz. Ihre Augen waren blau und das war in Ägypten seltsam. Die meisten waren tätowiert wie Seeleute, nur gröber.

„Was ist das? Was ist das?“ fragten sie dauernd, wobei sie die Kleidung der Kinder neugierig betasteten. Anthea nahm schnell Janes rüschenbesetzten Spitzenkragen ab und gab ihn der Frau, die am freundlichsten zu sein schien.

„Nimm das,“ sagte sie, „und schau es dir an. Und laßt uns in Ruhe. Wir wollen unter uns allein reden.“ Sie sprach im Autoritätston, den sie immer erfolgreich gefunden hatte, wenn ihr die Zeit fehlte, ihren kleinen Bruder zu überreden, das zu tun, was ihm gesagt wurde. Der Ton war jetzt genauso erfolgreich. Die Kinder wurden allein gelassen und die Menge zog sich zurück. Sie blieb ein Dutzend Meter entfernt stehen, um den Spitzenkragen zu betrachten und weiterzureden, so eifrig sie konnte.



Die Kinder werden nie erfahren, was diese Leute sagten, obwohl sie durchaus wußten, daß sie, die Fremden, das Thema waren. Sie versuchten, sich damit zu beruhigen, daß sie an des Mädchens Versprechen der Freundlichkeit dachten, aber natürlich war der Gedanke an das Amulett beruhigender als alles andere. Sie setzten sich auf dem Sand nieder im Schatten des heckenumsäumten Platzes in der Mitte des Dorfes, und jetzt kamen sie zum ersten Mal dazu, sich umzuschauen und mehr zu sehen als eine Menge erwartungsvoller, neugieriger Gesichter.

Sie bemerkten jetzt, daß die Frauen Halsketten mit Perlen aus verschiedenen gefärbten Steinen und mit Anhängern von merkwürdigen Formen trugen und manche hatten Armreifen aus Elfenbein und Feuerstein.

„Mensch,“ sagte Robert, „was für eine Menge könnten wir ihnen beibringen, wenn wir hierbleiben würden!“
„Ich vermute, daß auch sie uns einiges beibringen könnten,“ sagte Cyril. „Habt ihr dieses Feuersteinarmband bemerkt, das die Frau trägt, der Anthea den Kragen gegeben hat? Das muß allerhand Arbeit gemacht haben. Hört mal, sie werden mißtrauisch, wenn wir untereinander reden, und ich möchte gern wissen, wie sie etwas machen. Das Mädchen soll uns herumführen und wir können dabei überlegen, wie wir das Amulett kriegen. Bloß denkt daran, daß wir zusammenbleiben müssen.“

Anthea winkte dem Mädchen, das ein Stückchen entfernt stand und sie sehnsüchtig anschaute, und es kam freudig herbei.

„Erzähl uns, wie ihr die Armreifen macht, die aus Stein,“ sagte Cyril.

„Mit anderen Steinen,“ sagte das Mädchen; „die Männer machen sie; wir haben für solche Arbeit Männer, die besonders geschickt sind.“

„Habt ihr keine Werkzeuge aus Eisen?“ „Eisen,“ sagte das Mädchen, „ich weiß nicht, was du meinst.“

„Sind alle eure Werkzeuge aus Feuerstein?“ fragte Cyril.

„Natürlich,“ sagte das Mädchen und riß die Augen auf.

Ich wünschte, ich hätte die Zeit, euch von diesem Gespräch zu berichten. Die englischen Kinder wollten alles über diesen fremden Ort erfahren, aber sie wollten auch von ihrem eigenen Land erzählen. Es war, wie wenn ihr aus euren Ferien zurückkommt und ihr wollt alles gleichzeitig hören und erzählen. Als sich das Gespräch fortsetzte, kamen immer mehr Wörter vor, die das Mädchen nicht verstehen konnte, und die Kinder gaben bald den Versuch auf zu erklären, wie ihr eigenes Land beschaffen war, als sie anfangen zu erkennen, wie von den Dingen, von denen sie immer gedacht hatten, sie könnten ohne sie nicht auskommen, sehr wenige wirklich zum Leben notwendig waren.

Das Mädchen zeigte ihnen, wie die Hütten gebaut wurden – tatsächlich, da eine an diesem Tag errichtet wurde, ging sie mit ihnen hin, um es anzuschauen. Die Bauweise war von unserer sehr verschieden. Die Männer steckten lange Holzstangen um eine Bodenfläche von dem Umfang der Hütte, die sie bauen wollten. Die Stangen standen ungefähr zwanzig Zentimeter voneinander entfernt; dann setzten sie eine weitere Reihe im Abstand von zwanzig Zentimetern um die erste und dann eine dritte noch weiter außen. Dann wurde der gesamte Zwischenraum mit kleinen Ästen und Zweigen gefüllt und anschließend mit schwarzem Schlamm überschmiert, den die Männer mit den Füßen bearbeitet hatten, bis er weich und klebrig wie Kitt war.

Das Mädchen erzählte ihnen, wie die Männer mit Feuersteinspeeren und -pfeilen auf die Jagd gingen und wie sie Boote aus Schilfrohr und Lehm bauten. Dann erklärte sie das Schilfrohrding im Fluß, aus dem sie die Fische geholt hatte. Es war eine Fischfalle – einfach ein Ring aus Schilfrohr mit einer kleinen Öffnung ins Wasser gesetzt, und in diese Öffnung, gleich unter der Wasseroberfläche, waren Rohre gesteckt, die die Strömung ablenkten, so daß die Fische, wenn sie dummerweise hineingeschwommen waren, dummerweise nicht wieder hinauskonnten. Sie zeigte den Kindern die Tontöpfe und Krüge und Schalen, manche mit schwarzen und roten Mustern geschmückt, und die wundervollen Dinge aus Feuerstein und verschiedene Arten von Steinen, Perlen, Schmuckgegenstände, Werkzeuge und Waffen aller Sorten und Arten.

„Es ist wirklich wundervoll,“ sagte Cyril gönnerhaft, „wenn man bedenkt, daß dies alles vor achttausend Jahren war –“

„Ich verstehe dich nicht,“ sagte das Mädchen.

„Es ist *nicht* vor achttausend Jahren,“ flüsterte Jane. „Es ist *jetzt* – und das ist es ja gerade, was mir daran nicht gefällt. Hörst doch, laßt uns nach Hause gehen, ehe noch irgend etwas passiert. Ihr könnt ja selbst sehen, daß das Amulett nicht hier ist.“

„Was ist auf diesem Platz in der Mitte?“ fragte Anthea, von einem plötzlichen Einfall ergriffen, und zeigte auf den Zaun.

„Das ist der geheime heilige Ort,“ flüsterte das Mädchen. „Niemand weiß, was dort ist. Es gibt viele Mauern, und innerhalb der innersten befindet sich *Es*, aber niemand weiß, was *Es* ist außer den Dorfoberhäuptern.“

„Ich glaube, *du* weißt es,“ sagte Cyril und sah sie scharf an.

„Ich schenke dir das hier, wenn du es mir erzählst,“ sagte Anthea und nahm einen Perlenring ab, der schon viel bewundert worden war.

„Ja,“ sagte das Mädchen und griff begierig nach dem Ring. „Mein Vater ist einer der Häuptlinge und ich kenne einen Wasserzauber, um ihn im Schlaf sprechen zu lassen. Und er hat gesprochen. Ich will es euch sagen. Aber wenn man weiß, daß ich es euch gesagt habe, wird man mich töten. Im innersten Inneren liegt ein steinerner Kasten und darin liegt das Amulett. Niemand weiß, wo es hergekommen ist. Es kam von sehr weit weg.“

„Hast du es gesehen“ fragte Anthea. Das Mädchen nickte.

„Ist es etwas wie dies?“ fragte Jane und holte unbedacht das Amulett hervor.

Das Gesicht des Mädchens wurde kränklich grünlich-weiß.

„Versteck es, versteck es,“ flüsterte sie. „Du mußt es wieder hinlegen. Wenn sie es sehen, werden sie uns alle töten. Euch dafür, daß ihr es genommen habt, und mich dafür, daß ich weiß, es gab solch ein Ding. Oh wehe – wehe! Warum seid ihr nur hergekommen?“

„Hab keine Angst,“ sagte Cyril. „Sie werden es nicht erfahren. Jane, sei nicht wieder so ein kleiner Dummkopf – das ist alles. Du siehst, was passiert, wenn du es machst. Jetzt sag mir –“ er drehte sich zu dem Mädchen um, aber ehe er dazu kam, die Frage zu stellen, ertönte ein lauter Ruf und ein Mann sprang durch die Öffnung in der Dornenhecke.



„Viele Feinde kommen über uns!“ schrie er. „Macht die Verteidigungsanlagen bereit!“

Sein Atem reichte nur dafür und er lag keuchend auf der Erde.

„Ach, *gehen* wir doch nach Hause!“ sagte Jane. „Hört doch – mir ist es egal – ich *will!*“

Sie hielt das Amulett hoch. Um Glück waren alle die fremdartigen hellhaarigen Leute zu beschäftigt, um *sie* zu bemerken. Sie hielt das Amulett hoch. Und nichts geschah.

„Du hast das Wort der Macht nicht gesprochen,“ sagte Anthea.

Jane sprach es hastig – und immer noch geschah nichts.

„Halte es gen Osten, du Dummchen!“ sagte Robert.

„Wo ist Osten?“ fragte Jane und tänzelte in ihrer Schreckensqual umher.

Keiner wußte es. So öffneten sie den Fischkorb, um das Psammead zu fragen.

Und der Korb enthielt nur ein wasserdichtes Tuch. Das Psammead war weg.

„Versteck das heilige Ding! Versteck es! Versteck es!“ flüsterte das Mädchen.

Cyril zuckte mit den Schultern und versuchte, so tapfer auszusehen, wie er wußte, daß er sich fühlen sollte.

„Steck es weg, Pussy,“ sagte er. „Jetzt können wir uns auf etwas gefaßt machen. Wir müssen eben bleiben und bis zum Schluß mitmachen.“

5 Der Kampf im Dorf

Das war eine schreckliche Situation! Vier englische Kinder, deren echte Zeit A.D. 1905 und deren echte Adresse London waren, ausgesetzt im Ägypten des Jahres 6000 v.C. mit keinerlei Möglichkeiten, in ihre Zeit und an ihren Ort zurückzukehren. Sie konnten den Osten nicht finden und die Sonne war im Moment nutzlos, weil irgendeine übereifrige Person Cyril einmal erklärt hatte, daß die Sonne nicht wirklich im Westen untergeht – und übrigens auch nicht im Osten aufgeht.

Das Psammead war aus dem Fischkorb gekrochen, als sie gerade nicht hinschauten, und hatte sie niederträchtig verlassen.

Ein Feind näherte sich. Es würde einen Kampf geben. In Kämpfen werden Leute getötet und die Vorstellung, an einem Kampf teilzunehmen, war eine, die den Kindern nicht gefiel.

Der Mann, der die Nachricht von dem Feind gebracht hatte, lag noch immer keuchend im Sand. Seine Zunge hing heraus, lang und rot wie die eines Hundes. Die Leute im Dorf stopften eilends die Lücken im Zaun mit Dornbüschen von dem Haufen, der genau für solchen Notfall angelegt worden zu sein schien. Sie hoben die Dornenbündel mit langen Stangen an – so wie heutzutage Männer zu Hause Heu mit einer Gabel befördern.

Jane biß sich auf die Lippe und versuchte zu beschließen, nicht zu weinen.

Robert suchte in seiner Tasche nach einer Spielzeugpistole und lud sie mit einer rosa Papierzündkapsel. Es war seine einzige Waffe.

Cyril schnallte seinen Gürtel um zwei Löcher enger.

Und Anthea nahm geistesabwesend die kopfhängerischen roten Rosen aus den Knopflöchern der anderen, biß die Enden der Stengel an und stellte sie in einen Topf Wasser, der im Schatten neben einem Hütten-
eingang stand. Mit Blumen verhielt sie sich immer ziemlich närrisch.

„Hört mal!“ sagte sie. „Ich glaube, das Psammead plant wirklich etwas für uns. Ich glaube nicht, daß es weggehen und uns ganz allein in der Vergangenheit zurücklassen würde. Ich bin da ganz sicher.“

Jane gelang es zu beschließen, nicht zu weinen – jedenfalls noch nicht.

„Aber was können wir machen?“ fragte Robert.

„Nichts,“ antwortete Cyril prompt, „außer unsere Augen und Ohren offenhalten. Seht mal! Der Läufer kommt wieder zu Atem. Hören wir mal, was er zu sagen hat.“

Der Läufer hatte sich auf die Knie erhoben und saß auf den Fersen. Jetzt stand er auf und sprach. Er begann mit ein paar respektvollen Bemerkungen zu den Dorfhäuptlingen. Seine Ansprache wurde interessanter, als er sagte:

„Ich fuhr auf meinem Floß hinaus, um Ibis mit der Schlinge zu fangen, und ich war eine Stunde lang flußaufwärts gefahren. Dann legte ich meine Schlingen aus und wartete. Und ich hörte das Geräusch von vielen Flügeln und als ich hochsah, erblickte ich viele Reiher, die in der Luft kreisten. Und ich sah, daß sie Angst hatten, deshalb dachte ich nach. Ein Raubtier kann einen Reiher erschrecken, wenn es ihm plötzlich nahekommt, aber kein Raubtier wird eine ganze Schar Reiher erschrecken. Und sie flogen und kreisten weiter

und wollten nicht landen. Da wußte ich, daß das, was die Reiher erschreckte, Menschen sein mußten, und zwar Menschen, die unsere Art nicht kennen, leise zu gehen, um die Vögel und auch Tiere zu überrumpeln. Dadurch wußte ich, daß sie nicht von unserem Volk oder aus unserem Gebiet sind. Indem ich mein Floß verließ, schlich ich am Fluß entlang und traf schließlich auf die Fremden. Es sind so viele wie der Sand der Wüste und ihre Speerspitzen leuchten rot wie die Sonne. Es sind schreckliche Leute und ihr Marsch ist gegen uns gerichtet. Als ich das gesehen hatte, rannte ich los und blieb nicht stehen, bis ich bei euch war.“

„Das ist *euer* Volk,“ sagte der Dorfhäuptling, wobei er sich plötzlich wütend an Cyrilk wandte, „ihr seid als seine Spione gekommen.“



„Das sind wir *nicht*,“ sagte Cyril empört. „Wir sind keine Spione für irgendwas. Ich bin sicher, daß diese Leute uns kein bißchen gleichen. Oder?“ fragte er den Läufer.

„Nein,“ lautete die Antwort. „Die Gesichter dieser Männer waren dunkel und ihr Haar schwarz wie die Nacht. Doch diese fremden Kinder sind vielleicht ihre Götter, die als erste gekommen sind, um den Weg für sie zu bereiten.“

„Nein, *nein*,“ sagte Cyril wieder. „Wir sind auf eurer Seite. Wir wollen euch helfen, euer Heiligtum zu beschützen.“

Der Häuptling schien von der Tatsache beeindruckt zu sein, daß Cyril wußte, es *gebe* Heiligtümer zu beschützen. Er stand einen Moment da und starrte die Kinder an. Dann sagte er:

„Es ist gut. Und jetzt wollen wir alle ein Opfer darbringen, auf daß wir in der Schlacht stark sind.“

Die Menge zerstreute sich und neun Männer, die Antilopenhäute trugen, gruppierten sich vor der Öffnung in der Hecke, die in der Mitte des Dorfes stand. Und bald brachten die Männer einer nach dem anderen alle Arten von Sachen – Hippopotamusfleisch, Straußenfedern, die Frucht der Dattelpalme, roten Kalkstein, grünen Kalkstein, Fische aus dem Fluß und Steinböcke aus den Bergen, und der Häuptling empfing diese Gaben. Eine weitere Hecke stand innerhalb der ersten mit rund einem Meter Abstand, so daß es eine Gasse zwischen den Hecken gab. Und immer wieder verschwand in dieser Gasse einer der Häuptlinge mit vollen Händen und kehrte mit leeren zurück.

„Sie bringen ihrem Amulett Opfer dar,“ sagte Anthea. „Wir geben besser auch etwas.“

Die eilends durchforschten Taschen der vier gaben ein Stück rosa Band her, ein bißchen Siegelwachs und das Teilstück einer Waterbury-Uhr, die Robert nicht umhin konnte zu Weihnachten auseinanderzunehmen und die wieder zusammensetzen er nie die Zeit hatte. Die meisten Jungen haben eine Uhr in diesem Zustand.

Sie boten ihre Opfergaben dar und Anthea fügte die roten Rosen hinzu.

Der Häuptling, der die Sachen annahm, betrachtete sie bewundernd, besonders die roten Rosen und das Waterbury-Uhrenfragment.

„Dies ist ein Tag ganz wunderbarer Geschehnisse,“ sagte er. „Ich kann gar nicht mehr erstaunt sein. Unsere Maid hat gesagt, daß Frieden zwischen euch und uns besteht. Aber wegen des Herannahens eines Feindes sollten wir uns vergewissern.“

Die Kinder erzitterten.

„Nun sprecht. Seid ihr auf unserer Seite?“

„Ja. Sage ich euch nicht dauernd, daß wir es sind?“ sagte Robert. „Schaut her. Ich werde euch ein Zeichen geben. Ihr seht dies:“ Er zeigte die Spielzeugpistole vor. „Ich werde zu ihm sprechen, und wenn es mir antwortet, werdet ihr wissen, daß ich und die anderen gekommen sind, euer Heiligtum zu beschützen – dem wir gerade Opfer gebracht haben.“

„Wird dieser Gott, dessen Abbild du in der Hand hältst, zu dir allein sprechen oder werden auch wir ihn hören?“ fragte der Mann vorsichtig.

„Du wirst überrascht sein, wenn du ihn *sehr wohl* hörst,“ sagte Robert. „Nun denn.“ Er schaute auf die Pistole und sagte:

„Wenn wir den heiligen Schatz dort drin“ – er zeigte auf den eingefriedeten Platz – „beschützen sollen, sprich mit deiner lauten Stimme und wir werden gehorchen.“

Er drückte ab und die Zündkapsel ging hoch. Der Knall war laut, denn es war eine Zwei-Schilling-Pistole und die Kapseln waren ausgezeichnet.

Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind im Dorf fiel in den Sand aufs Gesicht.

Der Häuptling, der den Test akzeptiert hatte, erhob sich als erster.

„Die Stimme hat gesprochen,“ sagte er. „Führt sie in den Vorraum des Heiligtums.“

So wurden jetzt die vier Kinder durch die Öffnung in der Hecke und durch die Gasse geführt, bis sie zu einer Lücke in der inneren Hecke kamen, und sie gingen hindurch und gelangten in eine andere Gasse.

Die Anlage war ungefähr so gebaut:



und alle Hecken waren aus Gestrüpp und Dornen.

„Es ist wie das Labyrinth in Hampton Court,“ flüsterte Anthea.

Die Gassen waren zum Himmel hin offen, aber die kleine Hütte in der Mitte des Labyrinths hatte ein rundes Dach und vor dem Eingang hing ein Vorhang aus Häuten.

„Hier könnt ihr warten,“ sagte ihr Führer, „aber wagt es nicht, hinter den Vorhang zu gehen.“ Er selbst ging dahinter und verschwand.

„Aber hört mal,“ flüsterte Cyril, „jemand von uns sollte draußen sein, falls das Psammead auftaucht.“

„Wir sollten uns nicht voneinander trennen, was immer wir machen,“ sagte Anthea. „Es ist schon schlimm genug, vom Psammead getrennt zu sein. Wir können gar nichts machen, während der Mann da drin ist. Gehen wir alle wieder ins Dorf. Wir können später zurückkommen, jetzt wo wir den Weg kennen. Dieser Mann wird höchstwahrscheinlich wie der Rest kämpfen müssen, wenn es zum Kampf kommt. Falls wir das Psammead finden, gehen wir gleich nach Hause. Es muß schon spät werden und mir gefällt dieser labyrinthische Ort nicht besonders.“

Sie gingen hinaus und teilten dem Häuptling mit, sie würden den Schatz beschützen, wenn der Kampf begann. Und jetzt schauten sie sich um und konnten genau sehen, wie ein erstklassiger Feuersteinarbeiter eine Pfeilspitze oder die Schneide einer Axt herausschält und zurechtschneidet – eine Fähigkeit, die keine heute lebende Person noch besitzt. Die Jungen fanden die Waffen höchst interessant. Die Pfeilspitzen saßen nicht auf Pfeilen, die man mit Bogen abschießt, sondern auf Wurfspeeren, die man aus der Hand schleudert. Die Hauptwaffe war ein Stein, der an einem ziemlich kurzen Stock befestigt war; ähnlich wie die Totschläger, die von Herren bei sich getragen und in den Tagen der Garrotteure Lebensretter genannt wurden. Ferner gab es lange Stangen wie Speere oder Lanzen mit Feuersteinmessern – schrecklich scharf – und Feuersteinstreitäxte.

Jeder im Dorf war so emsig, daß der Ort einem Ameisenhaufen glich, in den man aus Versehen hineingetreten ist. Die Frauen waren emsig und sogar die Kinder.

Ganz plötzlich schien die gesamte Luft zu glühen und rot zu werden – es war wie das plötzliche Öffnen einer Schmelzofentür, wie ihr sie im Woolwich Arsenal sehen könnt, wenn ihr das Glück habt, dorthin mitgenommen zu werden – und dann fast ebenso plötzlich war es, als ob die Ofentür geschlossen worden war. Denn die Sonne war untergegangen und es war Nacht.

Im Ägypten vor achttausend Jahren hatte die Sonne diese abrupte Art unterzugehen und ich glaube, sie konnte niemals von dieser Gewohnheit loskommen und geht bis zum heutigen Tag auf genau dieselbe Weise unter. Das Mädchen brachte Häute von Rotwild herbei und führte die Kinder zu einem Haufen trockenen Riedgrases.

„Mein Vater sagt, sie werden noch nicht angreifen. Schlaft!“ sagte sie und das schien wirklich eine gute Idee zu sein. Ihr denkt vielleicht, daß die Kinder inmitten all dieser Gefahren nicht würden schlafen können – aber irgendwie, obwohl sie ab und zu ziemliche Angst hatten, wuchs in ihnen das Gefühl – tief innen und fast versteckt, aber doch wachsend –, daß dem Psammead vertraut werden sollte und daß sie wirklich und wahrhaftig in Sicherheit waren. Das bewahrte sie nicht davor, so viel Angst zu haben, wie sie ertragen konnten, ohne sich völlig elend zu fühlen.

„Ich denke, daß wir besser schlafen gehen,“ sagte Robert. „Ich weiß nicht, was in aller Welt die arme alte Nurse machen wird, wenn wir die ganze Nacht wegbleiben; setzt die Polizei auf unsere Spuren, vermute ich. Ich wünschte nur, sie könnten uns finden! Ein Dutzend Polizisten wären gerade jetzt recht willkommen. Aber es hat keinen Zweck, sich darüber Sorgen zu machen,“ fügte er beschwichtigend hinzu.

Und sie schliefen alle ein.

Sie wurden von langen, lauten, schrecklichen Tönen geweckt, die von überall gleichzeitig zu kommen schienen –, gräßliches drohendes Rufen und Kreischen und Heulen, das klang, sagte Cyril später, wie die Stimmen von Männern, die nach dem Blut ihrer Feinde dürsten.

„Das ist die Stimme der fremden Männer,“ sagte das Mädchen, das zitternd zu ihnen durch die Dunkelheit kam. „Sie haben die Wälle angegriffen und die Dornen haben sie zurückgetrieben. Mein Vater sagt, daß sie es nicht vor Tagesanbruch noch einmal versuchen werden. Aber sie schreien, um uns Angst zu machen. Als ob wir Wilde wären! Sumpfbewohner!“ rief sie empört.

Der schreckliche Lärm dauerte die ganze Nacht an, aber als die Sonne aufging, so abrupt wie sie untergegangen war, hörte das Kreischen plötzlich auf.

Die Kinder hatten kaum Zeit, darüber froh zu sein, als ein Hagel von Wurfspeeren über die große Dornenhecke flog, und jeder suchte hinter den Hütten Zuflucht. Aber im nächsten Moment kam ein weiterer Hagel von der gegenüberliegenden Seite und die Menge eilte zu anderem Schutz. Cyril zog einen Wurfspeer heraus, der im Dach der Hütte neben ihm stak. Seine Spitze war aus glänzend poliertem Kupfer.

Dann erhob sich wieder das Geschrei und das Knacken trockener Dornen. Der Feind war dabei, die Hecke einzureißen. Alle Dorfbewohner schwärmten zu dem Punkt, von wo das Knacken und Schreien kam; sie schleuderten Steine und kurze Pfeile mit Steinspitzen über die Hecken. Die Kinder hatten niemals zuvor Männer mit Kampfesleuchten in den Augen gesehen. Es war sehr seltsam und schrecklich und verursachte

einen merkwürdigen Klumpen im Hals; es war ganz anders als die Bilder von Kämpfen in den illustrierten Zeitungen zu Hause.

Es schien, daß der Steinhagel die Belagerer zurückgetrieben hatte. Die Belagerten schöpften Atem, aber in diesem Moment ertönte das Schreien und Krachen auf der anderen Seite des Dorfes und die Menge hastete zu diesem Punkt, und somit schwankte der Kampf hin und her durch das Dorf, denn die Bewohner hatten nicht den Verstand, ihre Truppen aufzuteilen, wie es der Feind gemacht hatte.

Cyril bemerkte, daß ab und zu einige der kämpfenden Männer das Labyrinth betraten und mit froheren Gesichtern, mutigerem Aussehen und aufrechterer Haltung herauskamen.

„Ich glaube, sie gehen hinein und berühren das Amulett,“ sagte er. „Ihr wißt, das Psammead hat gesagt, das Amulett könne Leute mutig machen.“

Sie schlichen durch das Labyrinth und beobachteten, daß Cyril recht hatte. Ein Häuptling stand bei dem Vorhang aus Häuten und wenn die Krieger zu ihm kamen, murmelte er ein Wort, das die Kinder nicht hören konnten, und berührte ihre Stirnen mit etwas, das sie nicht sehen konnten. Und dieses Etwas hielt er in den Händen. Und durch seine Finger sahen sie den Schimmer eines roten Steins, den sie kannten.

Draußen tobte der Kampf um die Dornenhecke. Plötzlich ertönte ein lauter und bitterer Schrei: „Sie sind drin! Sie sind drin! Die Hecke ist überwunden!“

Der Häuptling verschwand hinter dem Rehhautvorhang.

„Er geht es verstecken,“ sagte Anthea. „Ach, liebes Psammead, wie konntest du uns verlassen!“

Plötzlich ertönte im Inneren der Hütte ein Schrei und der Häuptling stolperte bleich vor Angst heraus und floh durch das Labyrinth nach draußen. Die Kinder waren so bleich wie er.

„Ach! Was ist das? Was ist das?“ stöhnte Anthea. „Ach, Psammead, Psammead, wie konntest du nur! Wie konntest du nur!“

Und der Lärm des Kampfes ließ atemlos nach und schwoll ringsum wild an. Es war wie das Steigen und Fallen der Meereswogen.

Anthea erschauerte und sagte wieder: „Ach, Psammead, Psammead!“

„Na?“ sagte eine muntere Stimme und der Häutevorhang wurde an einer Ecke von einer pelzigen Hand angehoben und heraus lugten die Fledermausohren und Schneckenaugen des Psammeads.

Anthea umschloß es mit den Armen und jeder der vier stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Ach! Wo ist Osten!“ sagte Anthea und sprach schnell, denn der Lärm wilden Kämpfens kam immer näher.

„Erwürge mich nicht,“ sagte das Psammead, „kommt rein.“ Das Innere der Hütte war stockdunkel.

„Ich habe ein Streichholz,“ sagte Cyril und zündete es an. Der Boden der Hütte bestand aus weichem, losem Sand.

„Ich habe hier geschlafen,“ sagte das Psmmead; „es ist höchst komfortabel gewesen, der beste Sand, den ich seit einem Monat hatte. Es ist in Ordnung. Alles ist in Ordnung. Ich wußte, daß sich eure einzige Chance ergeben würde, während der Kampf stattfindet. Dieser Mann wird nicht zurückkommen. Ich habe ihn gebissen und er glaubt, ich sei ein Böser Geist. Jetzt braucht ihr nur das Ding zu nehmen und zu gehen.“



Die Hütte war mit Häuten behängt. In der Mitte waren die Opfer aufgehäuft, die in der Nacht zuvor gebracht worden waren, oben auf dem Haufen Antheas welkende Rosen. An einer Seite der Hütte stand ein großer quadratischer Steinblock und auf ihm ein rechteckiger Kasten aus Keramik, verziert mit seltsamen Figuren von Menschen und Tieren.

„Ist das Ding da drin?“ fragte Cyril, als das Psammead mit einem dünnen Finger darauf zeigte.

„Darüber müßt ihr urteilen,“ sagte das Psammead. „Der Mann wollte gerade den Kasten im Sand vergraben, als ich ihn ansprang und biß.“

„Zünde noch ein Streichholz an, Robert,“ sagte Anthea. „Jetzt schnell! Wo ist Osten?“

„Na wo die Sonne aufgeht, natürlich!“ „Aber jemand hat uns gesagt –“

„Ach! Man sagt euch alles Mögliche!“ sagte das Psammead ungeduldig, stieg in seinen Bastkorb und wickelte sich in sein wasserdichtes Tuch.

„Aber wir können hier drin die Sonne nicht sehen und sie geht sowieso noch nicht auf,“ sagte Jane.

„Wie ihr die Zeit verträdelst!“ sagte das Psammead. „Also, Osten ist natürlich da, wo der Schrein steht. Dort!“ Es zeigte auf den großen Stein.

Und weiterhin kamen das Geschrei und das Aufeinandertreffen von Stein auf Metall immer näher. Die Kinder konnten hören, daß die Häuptlinge die Hütte umstellt hatten, um ihren Schatz so lange wie möglich vor dem Feind zu beschützen. Aber niemand wagte hereinzukommen, nachdem das Psammead den einen Führer so heftig gebissen hatte.

„Jetzt, Jane,“ sagte Cyril sehr schnell. „Ich nehme das Amulett, du stehst bereit, unseres hochzuhalten, und laß es nur nicht los, wenn du durchkommst.“

Er machte einen Schritt vorwärts, aber in diesem Augenblick endete ein mächtiges Krachen über ihnen in einem Aufflammen von Sonnenlicht. Das Dach war an einer Seite aufgebrochen worden und große Teile wurden von zwei Speeren weggehoben. Als die Kinder in dem neuen Licht zitterten und blinzelten, rissen große dunkle Hände die Mauer ein und ein dunkles Gesicht mit einer klumpigen dicken Nase schaute durch die Lücke. Selbst in diesem schrecklichen Moment hatte Anthea Zeit zu denken, es sehe dem Gesicht von Mr. Jacob Absalom, der ihnen in dem Laden nahe Charing Cross das Amulett verkauft hatte, sehr ähnlich.

„Hier ist ihr Amulett,“ schrie eine rauhe fremde Stimme; „das ist es, was sie fürs Kämpfen stark und fürs Sterben tapfer macht. Und was haben wir hier noch – Götter oder Dämonen?“

Er starrte wild auf die Kinder und das Weiße seiner Augen war wirklich sehr weiß. Er hielt ein nasses rotes Kupfermesser zwischen den Zähnen. Kein Augenblick war zu verlieren.

„Jane, *Jane*, SCHNELL!“ schrie jeder leidenschaftlich.



Jane hielt mit zitternden Händen das Amulett gen Osten und Cyril sprach das Wort der Macht. Das Amulett wuchs zu einem großen Bogen. Rings um es waren der grelle ägyptische Himmel, die niedergebrochene Mauer, das grausame, dunkle, großnasige Gesicht mit dem roten, nassen Messer zwischen den blendend weißen Zähnen. Innerhalb des Bogens war das fade Grünlich-Braun des Londoner Grases und der Bäume.

„Festhalten, Jane!“ rief Cyril und stürzte durch den Bogen, wobei er Anthea und das Psammead nachzog. Robert folgte, der Jane gepackt hielt. Und in den Ohren eines jeden, als sie durch den Bogen des Amuletts gingen, erstarben Lärm und Raserei des Kampfes plötzlich und vollkommen, und sie hörten nur das leise, dumpfe, mißmutige Summen des unüberschaubaren London und das Piepsen und Trappeln der Spatzen auf dem Kies und die Stimmen der zerlumpten kleinen Kinder, die auf dem zertrampelten gelben Gras Ringelreihen spielten. Und das Amulett war wieder ein kleines Amulett in Janes Hand und da lag der Korb mit ihrem Mittagessen und den Kuchenbrötchen genau dort, wo sie ihn zurückgelassen hatten.

„Na schönen Dank auch!“ sagte Cyril und holte tief Atem; „das war vielleicht ein Abenteuer.“

„Es war eher ganz bestimmt eins,“ sagte das Psammead.

Sie lagen alle ruhig da und atmeten die sichere, stille Luft des Regent's Parks.

„Wir gehen besser sofort nach Hause,“ sagte Anthea schließlich. „Nurse wird ganz schrecklich besorgt sein. Der Stand der Sonne sieht ungefähr genauso aus wie gestern, als wir losgegangen sind. Wir waren vierundzwanzig Stunden fort.“

„Die Brötchen sind noch ganz weich,“ sagte Cyril und befühlte eines; „ich vermute, daß der Tau sie frischgehalten hat.“

Seltsamerweise waren sie nicht hungrig.

Sie nahmen den Korb mit dem Essen und den Korb mit dem Psammead auf und gingen schnurstracks nach Hause.

Die alte Kinderfrau empfing sie mit Verwunderung. „Nein, aber auch sowas!“ sagte sie. „Was ist schiefgegangen? Ihr hattet aber schnell von eurem Picknick genug.“

Die Kinder hielten dies für verletzende Ironie, was bedeutet, daß man das genaue Gegenteil von dem sagt, das man meint, um sich selbst unsympathisch zu machen; wie wenn man zufällig ein schmutziges Gesicht hat und jemand sagt: „Wie fein und sauber du aussiehst!“

„Es tut uns sehr leid,“ fing Anthea an, aber Nurse sagte:

„Ach du lieber Himmel, Kind, mir ist es egal! Macht, was euch Freude bereitet, und ihr bereitet mir Freude. Kommt rein und eßt bequem zu Mittag. Ich habe eine Kartoffel am Kochen.“

Als sie gegangen war, um nach den Kartoffeln zu sehen, sahen die Kinder einander an. Konnte es sein, daß die alte Kinderfrau sich so verändert hatte? Daß es ihr jetzt egal war, ob sie vierundzwanzig Stunden – faktisch die ganze Nacht – ohne irgendeine Erklärung von Zuhause weg waren?

Aber das Psammead steckte den Kopf aus seinem Korb und sagte:

„Was ist denn los? Versteht ihr nicht? Ihr kommt durch den Amulettbogen zur selben Zeit zurück, zu der ihr hindurch geht. Das ist nicht morgen!“

„Ist es noch gestern?“ fragte Jane.

„Nein, es ist heute. Dasselbe, das es immer gewesen ist. Es ginge nicht an, Gegenwart und Vergangenheit durcheinanderzubringen und Stücke aus dem einen herauszuschneiden, um sie in das andere einzufügen.“

„Dann hat dieses ganze Abenteuer überhaupt keine Zeit gebraucht?“

„So könnt ihr es ausdrücken, wenn ihr wollt,“ sagte das Psammead. „Es hat jedenfalls nichts von der heutigen Zeit gebraucht.“

An diesem Abend trug Anthea ein Steak für das Abendessen des gelehrten Gentleman nach oben. Sie überredete Beatrice, das Mädchen-für-alles, die ihr den Armreif mit dem blauen Stein geschenkt hatte, sie es machen zu lassen. Und auf besondere Einladung blieb sie und sprach mit ihm, während er sein Essen verzehrte.

Sie erzählte ihm das ganze Abenteuer und fing damit an:

„Heute nachmittag fanden wir uns am Ufer des Nils wieder“ und hörte auf mit: „Und dann besannen wir uns darauf, wie wir zurückgelangen, und da waren wir im Regent's Park und es hatte überhaupt keine Zeit gebraucht.“

Sie erzählte nichts vom Amulett oder vom Psammead, weil das verboten war, aber die Geschichte war wundervoll genug, so wie sie war, um den gelehrten Gentleman in Bann zu schlagen.

„Du bist ein ganz ungewöhnliches kleines Mädchen,“ sagte er. „Wer erzählt dir all diese Dinge?“

„Niemand,“ sagte Anthea, „sie passieren einfach.“

„Phantasie,“ sagte er langsam wie jemand, der sich an ein längst vergessenes Wort erinnert und es ausspricht. Nachdem sie gegangen war, saß er lange da. Schließlich scheuchte er sich abrupt hoch.

„Ich muß wirklich Urlaub machen,“ sagte er, „meine Nerven müssen ganz kaputt sein. Mir kommt es tatsächlich absolut deutlich so vor, als ob das kleine Mädchen aus den Zimmern unten hereinkam und mir ein stimmiges und anschauliches Bild des Lebens darbot, wie ich es für das prädynastische Ägypten konzipiere. Seltsam, welche Streiche einem das Gehirn spielt! Ich werde achtsamer sein müssen.“

Er aß gewissenhaft sein Brot auf und machte tatsächlich einen Spaziergang von einer Meile, ehe er zu seiner Arbeit zurückkehrte.

6 Der Weg nach Babylon

„Wie viele Meilen bis Babylon?

Siebzig und nicht mehr!

Komme ich hin bei Kerzenschein?

Ja, und wieder her!“

Jane sang es ihrer Puppe vor, wobei sie sie in dem Haus, das sie für sie beide gebaut hatte, hin und her schaukelte. Dach des Hauses war der Eßtisch, die Wände waren Tischdecken und Antimacassars, die ringsum herunterhingen und von Büchern, die am Tischrand auf ihren Ecken lagen, festgehalten wurden.

Die anderen kosteten die angstvollen Freuden des Rodelns aus. Ihr wißt, wie es gemacht wird – mit dem größten und besten Teetablett und der Oberfläche des Treppenläufers. Am besten macht man es an den Tagen, wenn die Läuferstangen gereinigt werden und der Läufer nur von den Nägeln ganz oben gehalten wird. Freilich ist es eines der fünf oder sechs durch und durch erstklassigen Spiele, zu denen Erwachsene so ungerecht sind – und die alte Kinderfrau war, obwohl in vieler Hinsicht ein Pfundskerl, genug Standard-erwachsene, um gegen das Rodeln ein Machtwort zu sprechen, lange bevor jeder der Rodler genug davon hatte. Das Teetablett wurde weggenommen und das enttäuschte Trio betrat das Wohnzimmer in der richtigen Stimmung, um nicht erfreut zu sein, soweit es nach ihnen ging.

Deshalb sagte Cyril: „Was für eine biestige Schweinerei!“

Und Robert fügte hinzu: „Sei doch still, Jane!“

Selbst Anthea, die fast immer freundlich war, riet Jane, es mit einem anderen Lied zu versuchen. „Mir ist totenübel davon,“ sagte sie.

Es war ein regnerischer Tag, deshalb konnte keiner der Pläne, alle Sehenswürdigkeiten Londons anzuschauen, die man gratis sehen kann, ausgeführt werden. Jeder hatte den ganzen Vormittag an die wundervollen Abenteuer des Vortags gedacht, als Jane das Amulett hochgehalten hatte und es zu einem Tor geworden war, durch das sie geradewegs aus der Gegenwart und dem Regent's Park in das Ägypten von vor achttausend Jahren geschritten waren. Die Erinnerung an die gestrigen Ereignisse war äußerst frisch und furchterregend, so daß jeder hoffte, niemand werde einen weiteren Ausflug in die Vergangenheit vorschlagen, denn allen reichten die gestrigen Abenteuer vollkommen für mindestens eine Woche. Doch jeder war ein bißchen besorgt, daß die anderen dachten, man habe Angst, und schließlich begann Cyril, der nun wirklich kein Feigling war, einzusehen, daß es überhaupt nicht schön wäre, wenn er sich selbst für einen halten müßte. Deshalb sagte er:

„Hört mal – wegen des Amuletts – Jane – komm raus. Wir sollten jedenfalls darüber sprechen.“

„Ach, wenn das alles ist,“ sagte Robert.

Jane schlängelte sich gehorsam vor ihr Haus und setzte sich dort hin. Sie tastete nach dem Amulett, um sicher zu sein, daß es noch um ihren Hals hing.

„Das ist *nicht* alles,“ sagte Cyril, womit er viel mehr ausdrückte, als er meinte, weil er dachte, daß Roberts Ton unverschämt gewesen war – was tatsächlich stimmte. „Wir sollten dieses Amulett suchen. Wozu ist es gut, einen erstklassigen Zauber zu haben und ihn ungenutzt zu lassen, so daß er sein Geld nicht wert ist.“

„*Ich* bin natürlich zu allem bereit,“ sagte Robert, aber er fügte mit einem feinen Zug von Ritterlichkeit hinzu: „Nur glaube ich nicht, daß heute die Mädels irgendwie scharf darauf sind.“

„Oh doch, ich schon,“ sagte Anthea schnell. „Falls du glaubst, daß ich Angst habe – ich habe keine.“

„Ich aber,“ sagte Jane bedrückt. „Es hat mir nicht gefallen und ich will da nicht wieder hin – für nichts auf der Welt will ich das.“

„Wir würden doch nicht *da* wieder hingehen, Dummchen,“ sagte Cyril, „es wäre irgendein anderer Ort.“

„Kann ich mir denken; höchstwahrscheinlich einer mit Löwen und Tigern.“

Jane so angsterfüllt zu sehen ließ die anderen sich ganz mutig fühlen. Sie sagten, sie seien sicher, daß sie gehen sollten.

„Es ist so undankbar dem Psammead gegenüber, nicht zu gehen,“ fügte Anthea ein bißchen steif hinzu.

Jane stand auf. Sie war verzweifelt.

„Ich will nicht!“ rief sie; „ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht! Wenn ihr mich zwingt, werde ich schreien und schreien und ich werde es Nurse sagen und ich lasse sie das Amulett im Küchenherd verbrennen. So!“

Ihr könnt euch vorstellen, wie wütend jeder auf Jane war, weil sie empfand, was jeder von ihnen den ganzen Vormittag über empfunden hatte. In jeder Brust bildete sich derselbe Gedanke: „Niemand kann sagen, daß es *unsere* Schuld ist.“ Und sie begannen sofort, Jane zu zeigen, wie verärgert sie darüber waren, daß die ganze Schuld bei ihr lag. Das ließ sie sich ganz mutig fühlen.

„Petze, laß das Petzen sein, sonst hackt man deine Zunge klein und lädt alle Hunde zum Zungenschmaus ein,“ sang Robert.

„So geht es immer, wenn man für irgendwas Mädchen dabei hat.“ Cyril sprach mit kaltem Verdruß, was schlimmer war als Roberts grausames Zitat, und selbst Anthea sagte: „Also ich habe keine Angst, obwohl ich ein Mädchen bin.“ Was natürlich die verletzendste Bemerkung war.

Jane nahm ihre Puppe auf und stand den anderen mit dem gegenüber, das manchmal Mut der Verzweiflung genannt wird.

„Das ist mir egal,“ sagte sie; „ich will nicht, fertig! Es ist einfach dämlich, irgendwohin zu gehen, wenn man es nicht möchte und wenn man nicht weiß, wie es dort sein wird! Ihr könnt über mich lachen, soviel ihr wollt. Ihr seid Scheusale – und ich hasse euch alle!“

Mit diesen schrecklichen Worten ging sie hinaus und knallte die Tür zu.

Da wollten die anderen nicht einander ansehen und sie kamen sich nicht so mutig vor, wie sie es bisher getan hatten.

Cyril nahm sich ein Buch vor, aber es war nicht interessant zu lesen. Robert trat geistesabwesend gegen ein Stuhlbein. In Momenten der Gemütsbewegungen waren seine Füße immer beredt. Anthea stand da und legte

das Ende des Tischtuchs in Falten – sie schien ernsthaft bemüht zu sein, allen Falten dieselbe Größe zu verpassen. Das Geräusch von Janes Schluchzen war verklungen.

Plötzlich sagte Anthea: „Ach, machen wir ‚pax‘ - arme kleine Pussy – sie ist doch die jüngste.“

„Sie hat uns Scheusale genannt,“ sagte Robert und trat jäh gegen den Stuhl.

„Na ja,“ sagte Cyril, der vorübergehenden Anfällen von Gerechtigkeit ausgesetzt war, „bekanntlich haben wir angefangen. Jedenfalls du.“ Cyrils Gerechtigkeit war immer kompromißlos.

„Ich werde nicht sagen, daß es mir leid tut, falls du das meinst,“ sagte Robert und das Stuhlbein knackte unter dem Tritt, den er ihm verpaßte, während er sprach.

„Ach, machen wir es doch,“ sagte Anthea, „wir sind drei gegen eine und Mutter haßt es so, wenn wir uns streiten. Kommt schon. Ich sage als erste, daß es mir leid tut, obwohl ich kaum etwas gesagt habe.“

„Na schön, bringen wir's hinter uns,“ sagte Cyril und machte die Tür auf. „Hallo – du – Pussy!“

Weit oben auf der Treppe war eine Stimme zu hören, die gebrochen, aber immer noch trotzig sang:

„Wie viele Meilen (schnief) bis Babylon?

Siebzig und nicht mehr! (schnief)

Komme ich hin bei Kerzenschein?

Ja (schnief), und wieder her!“

Dies war ärgerlich, denn es sollte ganz klar ärgern. Aber Anthea wollte sich nicht die Zeit nehmen, das zu denken. Sie ging voran die Stufen hoch, wobei sie drei auf einmal nahm, und sprang auf die Höhe Janes, die auf der allerobersten Stufe saß und zur Melodie des Liedes, das sie zu singen versuchte, mit ihrer Puppe auf den Boden schlug.

„Hallo, Pussy, machen wir pax! Es tut uns leid, wenn du –“

Es genügte. Der Friedenskuß wurde von allen gegeben. Auf dieses Zeremoniell hatte Jane als die jüngste Anspruch.

Anthea fügte eine eigene Entschuldigung hinzu.

„Es tut mir leid, daß ich ein Schwein war, liebe Pussy,“ sagte sie, „vor allem, weil ich in meiner echten und wahren inneren Seele ein bißchen das Gefühl hatte, ich würde auch lieber nicht wieder in die Vergangenheit gehen. Aber andererseits, überleg doch mal. Wenn wir nicht gehen, kriegen wir das Amulett nicht, und oh, Pussy, denk doch, wenn wir nur Vater und Mutter und das Lamm sicher zurückbekommen könnten! Wir *müssen* gehen, aber wir warten noch ein oder zwei Tage, wenn du willst, und dann fühlst du dich vielleicht mutiger.“

„Rohes Fleisch macht dich mutig, wie feige du auch bist,“ sagte Robert, um zu zeigen, daß es jetzt kein böses Blut mehr gab, „und Preiselbeeren – das ist es, was Tataren essen, und sie sind so mutig, daß es einfach schrecklich ist. Ich vermute, daß es Preiselbeeren nur in der Weihnachtszeit gibt, aber ich werde Nurse bitten, dir dein Kotelett ganz roh zu lassen, wenn du möchtest.“

„Ich glaube, ich kann auch ohne das mutig sein,“ sagte Jane schnell; sie haßte rohes Fleisch.

In diesem Moment öffnete sich die Tür des gelehrten Gentlemans und er schaute heraus.

„Verzeihung,“ sagte er mit seiner sanften, höflichen, müden Stimme, „aber habe ich mich geirrt zu glauben, ich hätte gerade eben ein sehr vertrautes Wort gehört? Habt ihr nicht ein altes Lied von Babylon gesungen?“

„Nein,“ sagte Robert, „allerdings hat Jane ‚Wie viele Meilen‘ gesungen, aber ich hätte nicht gedacht, daß Sie die Worte hören konnten vor lauter –“

Er hätte gesagt ‚vor lauter Schniefen‘, aber Anthea kniff ihn rechtzeitig.

„Ich habe nicht alle Worte gehört,“ sagte der gelehrte Gentleman. „Würdet ihr sie mir wohl aufsagen?“

So sagten sie alle zusammen:

„Wie viele Meilen bis Babylon?“

Siebzig und nicht mehr!

Komme ich hin bei Kerzenschein?

Ja, und wieder her!“

„Ich wünschte, man könnte es,“ sagte der gelehrte Gentleman seufzend.

„Können Sie es nicht?“ fragte Jane.

„Babylon ist gefallen,“ antwortete er mit einem Seufzer. „Wißt ihr, es war einst eine große und schöne Stadt und das Zentrum von Gelehrsamkeit und Kunst und jetzt sind es nur noch Ruinen und derart mit Erde zugedeckt, daß die Leute sich nicht einmal einig sind, wo sie einst gestanden hat.“

Er lehnte am Treppengeländer und seine Augen hatten einen entrückten Blick, als ob er durch das Treppenhaufenster die Pracht und Herrlichkeit des antiken Babylon sehen konnte.

„Sagen Sie,“ bemerkte Cyril abrupt, „Sie kennen dieses Amulett, das wir Ihnen gezeigt haben, und Sie sagten uns, wie man den Namen ausspricht, der draufsteht?“

„Ja!“

„Nun, glauben Sie, daß dieses Amulett jemals in Babylon gewesen ist?“

„Es ist durchaus möglich,“ erwiderte der gelehrte Gentleman. „Solche Amulette sind in sehr frühen ägyptischen Gräbern gefunden worden, doch ihre Herkunft ist nicht akkurat als ägyptisch ermittelt. Sie können vielleicht aus Asien stammen. Oder angenommen, das Amulett wurde in Ägypten hergestellt, so kann es durchaus von einer Freundschaftsmission nach Babylon gebracht worden sein oder es wurde von der babylonischen Armee als Teil der Kriegsbeute aus einem Feldzug nach Ägypten mitgenommen. Die Inschrift kann aus viel späterer Zeit stammen als das Amulett. O ja! Es ist eine schöne Vorstellung, daß euer prächtiges Exemplar einst in babylonischer Umgebung benutzt wurde.“

Die anderen sahen einander an, aber Jane sprach.

„Waren die babylonischen Leute Wilde, haben sie gekämpft und mit Dingen umhergeworfen?“ Denn sie hatte die Gedanken der anderen im untrüglichen Licht ihrer eigenen Furcht gelesen.

„Die Babylonier waren gewiß milder als die Assyrer,“ sagte der gelehrte Gentleman. „Und sie waren keineswegs Wilde. Eine sehr hohe Kulturstufe –“ er blickte zweifelnd auf sein Auditorium und fuhr fort: „Ich meine, daß sie schöne Statuen und Schmuckstücke machten und prächtige Paläste bauten. Und sie waren sehr gelehrt; sie hatten herrliche Bibliotheken und hohe Türme zum Zweck astrologischer und astronomischer Observationen.“

„Hä?“ sagte Robert.

„Ich meine zum Zweck des Beobachtens von Sternen und des Weissagens,“ sagte der gelehrte Gentleman, „und es gab Tempel und schöne hängende Gärten –“

„Ich gehe nach Babylon, wenn ihr wollt,“ sagte Jane abrupt und die anderen beeilten sich, „Gemacht!“ zu sagen, ehe sie dazu kommen würde, es sich anders zu überlegen.

„Ah!“ sagte der gelehrte Gentleman und lächelte ziemlich traurig, „man kann in Träumen so weit gehen, wenn man jung ist.“ Er seufzte wieder und fügte dann mit bemühter Munterkeit hinzu: „Ich hoffe, ihr habt ein – ein – tolles Spiel,“ und ging in sein Zimmer und schloß die Tür.

„Er sagte ‚toll‘, als ob es ein Fremdwort wäre,“ sagte Cyril. „kommt, wir nehmen das Psammead und gehen gleich. Ich glaube, Babylon scheint ein ganz furchtbar toller Platz zum Hingehen zu sein.“

Also weckten sie das Psammead und steckten es in seinen Weidenkorb mit dem wasserdichten Tuch für den Fall unfreundlichen Wetters in Babylon. Das Psammead war sehr unwirsch, aber es sagte, es würde ebenso gern nach Babylon gehen wie woanders hin. „Der Sand in der Gegend ist gut,“ fügte es hinzu.

Dann hielt Jane das Amulett hoch und Cyril sagte:

„Wir möchten nach Babylon gehen, um den Teil von dir zu suchen, der verlorengegangen ist. Läßt du uns bitte durch dich dorthin gehen?“

„Bitte setze uns kurz davor ab,“ sagte Jane schnell, „und wenn es uns dann nicht gefällt, brauchen wir nicht hineinzugehen.“

„Vertrödelt nicht den ganzen Tag,“ sagte das Psammead.

So sprach Anthea schnell das Wort der Macht, ohne das der Zauber nichts tun konnte.

„Ur – Hekau – Setcheh!“ sagte sie leise, und als sie sprach, wuchs das Amulett zu einem Bogen so hoch, daß sein oberster Punkt bis dicht unter die Zimmerdecke reichte. Außerhalb des Bogens befand sich das Schlafzimmer mit lackierten Kommoden und dem Kidderminster-Teppich und dem Waschstand mit dem genieteten Krug mit Weidenmuster und den ausgebleichenen Vorhängen und dem trüben Licht eines verregneten Tages. Durch den Bogen zeigte sich der Schimmer weicher grüner Blätter und weißer Blüten. Sie schritten recht glücklich vorwärts. Selbst Jane hatte das Gefühl, daß dies nicht nach Löwen aussah, und ihre Hand zitterte fast gar nicht, als sie das Amulett für die anderen zum Hindurchgehen hielt, und sie schlüpfte selbst als letzte durch und hängte sich das Amulett, das jetzt wieder klein geworden war, um den Hals.

Die Kinder fanden sich unter einem weiß blühenden, grünblättrigen Obstbaum wieder, in einem Gelände, das ein Garten solcher Bäume zu sein schien, alle weiß blühend und grün belaubt. Zwischen dem langen grünen Gras unter ihren Füßen wuchsen Krokusse und Lilien und fremdartige blaue Blumen. In den Zweigen über

ihren Köpfen sangen Drosseln und Amseln und das Gurren einer Taube drang in der grünen Stille des Obstgartens leise bis zu ihnen.

„Oh, absolut entzückend!“ rief Anthea.

„Es ist ja genau wie zu Hause – ich meine England – nur ist alles blau und weiß und grün und die Blumen sind größer.“

Die Jungen räumten ein, daß es schon ziemlich in Ordnung war, und selbst Jane gab zu, daß alles sehr hübsch war.

„Ich bin sicher, daß es hier nichts gibt, wovor man Angst haben muß,“ sagte Anthea.

„Ich weiß nicht,“ sagte Jane. „Ich nehme an, daß die Obstbäume dieselben bleiben, selbst wenn sich Leute gegenseitig umbringen. Mir hat gar nicht gefallen, was der gelehrte Gentleman von den hängenden Gärten gesagt hat. Ich vermute, man hat hier Gärten zu dem Zweck, Leute darin zu hängen. Ich hoffe, das hier ist keiner.“

„Natürlich nicht,“ sagte Cyril. „Die hängenden Gärten sind einfach aufgehängte Gärten – ich denke, an Ketten zwischen den Häusern, weißt du, wie Tablettts. Kommt, gehen wir irgendwo hin.“

Sie gingen durch das kühle Gras. Soweit sie sehen konnten, gab es nichts als Bäume und Bäume und noch mehr Bäume. Am Ende ihres Obstgartens befand sich ein weiterer, von dem ersten nur durch einen kleinen Bach mit klarem Wasser getrennt. Sie sprangen darüber und gingen weiter. Cyril, der Gartenarbeit mochte – was heißt, daß er gern dem Gärtner beim Arbeiten zusah –, konnte den Respekt der anderen gewinnen, indem er ihnen die Namen vieler Bäume nannte. Es gab Nußbäume und Mandelbäume und Aprikosenbäume und Feigenbäume mit ihren großen fünffingrigen Blättern. Und dann und wann mußten die Kinder einen weiteren Bach überqueren.

„Es ist wie zwischen den Feldern in *Alice hinter dem Spiegel*,“ sagte Anthea.

Schließlich kamen sie in einen Obstgarten, der ganz anders als die anderen war. In einer Ecke stand ein niedriges Gebäude.

„Das sind Weinreben,“ sagte Cyril überlegen, „und ich weiß, daß dies ein Weingarten ist. Ich würde mich nicht wundern, wenn in diesem Haus da drüben eine Weinpresse steht.“

Endlich gelangten sie aus den Obstgärten hinaus auf eine Art Straße, die sehr uneben war und überhaupt nicht den Straßen glich, an die ihr gewöhnt seid. An ihr entlang standen Zypressen und Akazien und eine Art Hecke aus Tamarisken wie die, die man an der Straße zwischen Nizza und Cannes sieht oder in der Nähe von Littlehampton, falls ihr jemals so weit gekommen seid.

Und jetzt konnten sie vor sich eine große Masse von Gebäuden sehen. Es gab zwischen grünen Obstgärten hier und dort verstreute Häuser aus Holz und Stein und jenseits von ihnen eine große Mauer, die in der frühen Morgensonne rot leuchtete. Die Mauer war ungeheuer hoch – mehr als halb so hoch wie St. Paul's – und in die Mauern waren gewaltige Tore eingesetzt, die wie Gold glänzten, als die aufgehende Sonne sie beschien. Jedes Tor hatte auf seinen Seiten einen soliden quadratischen Turm, der aus der Mauer herausstand und sie überragte. Hinter der Mauer standen weitere Türme und Häuser, die von Gold und

leuchtenden Farben strahlten. Weit links wirbelte stahlblau ein großer Fluß. Und die Kinder konnten durch eine Lücke zwischen den Bäumen sehen, daß der Fluß unter einem großen Bogen in der Mauer aus der Stadt herausfloß.



„Diese federartigen Dinger am Wasser sind Palmen,“ sagte Cyril belehrend.

„Ach ja, du weißt ja alles,“ erwiderte Robert. „Was ist dieses ganze grau-grüne Zeug, das da drüben zu sehen ist, wo es ganz flach und sandig ist?“

„Schon gut,“ sagte Cyril erhaben, „*ich* will euch gar nichts erzählen. Ich dachte nur, ihr würdet gern eine Palme erkennen, wenn ihr sie wiederseht.“

„Schaut mal!“ rief Anthea, „sie machen die Tore auf.“

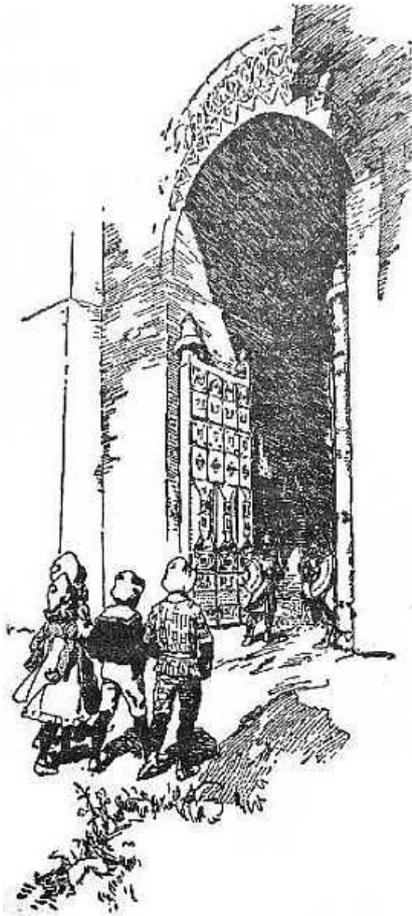
Und tatsächlich schwenkten die großen Tore mit metallischem Klang zurück und sofort kam eine kleine Menge von einem Dutzend oder mehr Leuten heraus und die Straße entlang auf sie zu.

Die Kinder duckten sich geschlossen hinter die Tamariskenhecke.

„Mir gefällt der Ton dieser Tore nicht,“ sagte Jane. „Stellt euch vor, drinnen zu sein, wenn sie zugehen. Man kommt nie mehr hinaus.“

„Du hast einen eigenen Torbogen, durch den du hinausgehen kannst.“ Das Psammead steckte den Kopf aus dem Korb, um sie daran zu erinnern. „Führ dich nicht wie ein Mädchen auf. Wenn ich du wäre, würde ich schnurstracks in die Stadt marschieren und nach dem König fragen.“

An dieser Idee war etwas Einfaches und Großartiges und es gefiel allen.



Deshalb, als die Arbeiter an ihnen vorbeigegangen waren (es *handelte* sich um Arbeitsleute, dessen waren sich die Kinder sicher, weil sie so schlicht gekleidet waren – nur mit einer Art langem Hemd in Blau oder Gelb), marschierten die vier Kinder kühn auf das metallene Tor zwischen den Türmen zu. Der Bogen über dem Tor war geradezu ein Tunnel, so dick waren die Mauern.

„Nur Mut,“ sagte Cyril. „Schreitet aus. Es hat keinen Zweck, sich vorbeischleichen zu wollen. Seid kühn!“

Robert antwortete auf diesen Appell, indem er unvermutet in „Die britischen Grenadiere“ ausbrach, und mit ihrem Sturmschritt näherten sie sich den Toren Babylons.

„*Man spricht von Alexander,
von Herkules noch mehr,
von Hektor und Lysander,
den Namen ruhmesschwer.
Doch von allen tapfren Helden . . .*“

Dies brachte sie zur Schwelle des Tores und zwei Männer in glänzender Rüstung sperren ihnen plötzlich mit gekreuzten Speeren den Weg.

„Wer da?“ sagten sie.

(Ich glaube, ich muß euch schon früher erklärt haben, wie es kam, daß die Kinder immer die Sprache jedes Ortes, an dem sie sich zufällig befanden, verstehen und selbst verstanden werden konnten. Falls nicht, habe ich keine Zeit, es jetzt zu erklären.)

„Wir kommen von sehr weit her,“ sagte Cyril mechanisch. „Aus dem Reich, in dem die Sonne nicht untergeht, und wir möchten euren König sehen.“

„Falls es gerade paßt,“ fügte Anthea hinzu.

„Der König (möge er ewig leben!),“ sagte der Torwächter, „ist fort, um seine vierzehnte Gemahlin heimzuführen. Von wo auf der Welt seid ihr her, daß ihr das nicht wißt?“

„Dann eben die Königin,“ sagte Anthea schnell und schenkte der Frage, woher sie gekommen seien, keine Beachtung.

„Die Königin,“ sagte der Torwächter, „(möge sie ewig leben!) gewährt heute Audienzen ab drei Stunden nach Sonnenaufgang.“

„Aber was sollen wir bis zum Ende der drei Stunden machen?“ fragte Cyril.

Der Torwächter schien das weder zu wissen noch sich darum zu scheren. Er schien weniger an ihnen interessiert zu sein, als sie es für möglich halten konnten. Aber der Mann, der mit ihm Speere gekreuzt hatte, um den Kindern den Weg zu versperren, war menschlicher.

„Laß sie doch hineingehen und sich umschaun,“ sagte er. „Ich wette um mein bestes Schwert, daß sie noch nie etwas gesehen haben, das unserem kleinen – Dorf nahekommt.“

Er sagte es in dem Ton, den Leute gebrauchen, wenn sie den Atlantik „Heringsteich“ nennen.

Der Torwächter zögerte.

„Sie sind schließlich nur Kinder,“ sagte der andere, welcher selbst Kinder hatte. „Gib mir ein paar Minuten frei, Hauptmann, und ich bringe sie zu mir und schaue, ob mein gutes Weib ihnen nicht etwas weniger Fremdartiges anziehen kann als ihre jetzige Aufmachung. Dann können sie sich umsehen, ohne vom Mob behelligt zu werden.“

„Na ja, wenn du willst,“ sagte der Hauptmann, „aber bleib nicht den ganzen Tag weg.“

Der Mann führte sie durch den dunklen Torbogen in die Stadt. Und sie unterschied sich sehr von London. Denn zunächst einmal scheint in London alles aus diesem und jenem zusammengeflickt zu sein, während die Häuser hier von Leuten gebaut zu sein schienen, die gleichaussehende Dinge mochten. Nicht daß alle Häuser gleich aussahen, denn obwohl alle ziemlich rechtwinklig waren, wiesen sie unterschiedliche Größen auf und waren auf alle unterschiedlichen Arten dekoriert; manche mit Gemälden in leuchtenden Farben, manche mit schwarzen und silbernen Mustern. Es gab Terrassen und Gärten und Balkons und offene Plätze mit Bäumen. Ihr Führer brachte sie zu einem kleinen Haus in einer Seitenstraße, wo eine Frau mit freundlichem Gesicht an der Tür eines sehr dunklen Raumes saß und spann.

„Hier,“ sagte er, „leih doch jedem dieser Kinder einen Umhang, damit sie herumgehen und sich die Stadt ansehen können, bevor die Audienz der Königin beginnt. Laß ein bißchen die Wolle sein und führe sie herum, wenn du willst. Ich muß wieder weg.“

Die Frau tat wie ihr gesagt und die vier Kinder, in Umhänge mit Fransen gehüllt, gingen mit ihr durch die ganze Stadt und oh! wie ich wünschte, ich hätte Zeit, euch von allem zu berichten, das sie sahen. Es war alles so wundervoll anders als alles, das ihr jemals gesehen habt. Denn zum einen waren alle Häuser blendend hell

und viele waren mit Bildern verziert. Manche hatten auf jeder Seite des Eingangs große in Stein gehauene Kreaturen sitzen. Dann die Leute – es gab keine schwarzen Gehröcke und Zylinder, keine schäbigen Mäntel und Röcke aus guten, nützlichen, häßlichen Stoffen, garantiert tragbar. Die Kleidung jeder Person war hell und schön in Blau und Scharlach und Grün und Gold.

Der Markt war prächtiger als ihr euch vorstellen könnt. Es gab Stände mit allem, das man sich nur wünschen konnte – und mit ganz vielen Dingen, die, wollte man sie hier und jetzt haben, nicht zu haben sind. Es gab Haufen von Ananas und Pfirsichen und Stände mit Geschirr und gläsernen Dingen, schönen Formen und herrlichen Farben, es gab Stände mit Halsketten und Spangen und Armbändern und Broschen, mit gewebten Sachen und Pelzen und besticktem Leinen. Die Kinder hatten noch nie auch nur halb so viele schöne Dinge auf einmal gesehen, nicht einmal bei Liberty's.

Es schien keine Zeit vergangen zu sein, als die Frau sagte:

„Jetzt ist es fast soweit. Wir sollten zum Palast gehen. Es ist auch gut, früh dort zu sein.“

So gingen sie zum Palast, und als sie dort hinkamen, war er herrlicher als alles, das sie bis jetzt gesehen hatten.

Denn er glühte mit Farben und mit Gold und Silber und Schwarz und Weiß – wie eine prächtige Stickerei. Flucht um Flucht breiter Marmortreppen führten zu ihm hoch und an den Seiten der Treppen standen große Bildnisse, zwanzigmal so groß wie ein Mensch – Bildnisse von Männern mit Flügeln wie Kettenpanzer und Falkenköpfen und von geflügelten Männern mit Hundeköpfen. Und es gab die Statuen großer Könige.

Zwischen den Treppenfluchten befanden sich Terrassen, wo Springbrunnen plätscherten, und die Leibgardisten der Königin in Weiß und Scharlach und mit Rüstungen, die wie Gold schimmerten, säumten paarweise die Treppen bis nach oben und ein großer Trupp von ihnen war an der enormen Eingangstür des Palastes zusammengezogen, wo er wie ein unmöglich glänzender Pfau in der Morgensonne glitzerte.

Alle möglichen Leute gingen die Treppen hinauf, um von der Königin in Audienz empfangen zu werden. Damen in reichbestickten Kleidern mit fransigen Volants, arme Leute in einfarbiger und schlichter Kleidung, Dandys mit geölten und gelockten Bärten. Und Cyril, Robert, Anthea und Jane gingen mit der Menge mit.

Am Tor des Palastes schob das Psammead vorsichtig ein Auge aus dem Korb und flüsterte:

„Ich habe keine Lust, mich mit Königinnen abzugeben. Ich gehe mit dieser Dame zu ihr nach Hause. Ich bin sicher, daß sie mir etwas Sand gibt, wenn ihr sie bittet.“

„Ach! Verlaß uns doch nicht,“ sagte Jane.

Die Frau war dabei, Anthea ein paar letzte Anweisungen für die Hofetiquette zu erteilen, und hörte Jane nicht.

„Sei kein kleiner Tölpel,“ sagte das Psammead recht heftig. „Es hat gar keinen Sinn, daß du einen Zauber besitzt. Du benutzt ihn nie. Wenn du mich dabei haben willst, brauchst du nur den Namen der Macht zu sprechen und das Amulett zu bitten, mich zu dir zu bringen.“

„Ich gehe lieber mit dir mit,“ sagte Jane. Und es war das Überraschendste, das sie jemals in ihrem Leben gesagt hatte.

Jeder sperrte den Mund auf, ohne an gutes Benehmen zu denken, und Anthea, die in den Korb des Psammeads schaute, sah, daß sein Mund offener stand als der aller anderen.

„Ihr braucht nicht so zu glotzen,“ fuhr Jane fort. „Ich habe genauso wenig Lust, mich mit Königinnen abzugeben wie *es*. Und ich weiß, daß es, wo immer es sich befindet, mächtig gut dafür sorgt, daß es in Sicherheit ist.“

„Da hat sie recht,“ sagte alle, denn sie hatten mitbekommen, daß das Psammead immer wußte, wo sein Vorteil lag.

Sie wandte sich an die Frau und sagte: „Sie nehmen mich doch mit zu sich nach Hause. Nicht wahr? Und lassen mich mit Ihren kleinen Mädchen spielen, bis die anderen mit der Königin fertig sind.“

„Gewiß will ich das, Herzchen!“ sagte die Frau.

Und dann streichelte Anthea schnell das Psammead und umarmte Jane, die die Hand der Frau ergriff und mit dem Korb des Psammeads unter dem anderen Arm zufrieden davontrottete.



Die anderen standen da und schauten ihr nach, bis sie, die Frau und der Korb sich in der vielfarbigen Menge verloren. Dann wandte sich Anthea wieder dem prächtigen Eingang zum Palast zu und sagte:

„Bitten wir doch den Portier, unsere babylonischen Mäntel aufzubewahren.“

Sie nahmen die Umhänge ab, die ihnen die Frau geliehen hatte, und standen zwischen den drängelnden Bittstellern der Königin in ihren englischen Kleidern und Jacken und Hüten und Stiefeln.

„Wir möchten die Königin sehen,“ sagte Cyril; „wir kommen aus dem fernen Reich, in dem die Sonne nie untergeht.“

Ein Murmeln der Überraschung und ein Schauer der Aufregung durchliefen die Menge. Der Türsteher sprach mit einem Schwarzen, der sprach mit jemand anderem. Es gab eine flüsternde, abwartende Pause. Dann winkte ein großer Mann mit glattrasiertem Gesicht oben auf einer roten Marmortreppe sie zu sich.

Sie gingen hoch, wobei Roberts Stiefel mehr als sonst lärmten, weil er so nervös war. Eine Tür schwang auf, ein Vorhang wurde zurückgezogen. Eine Doppelreihe sich verneigender Gestalten in prächtigen Gewändern bildete eine Gasse, die zu den Stufen des Throns führte, und als die Kinder schnell vorwärts gingen, ertönte vom Thron eine sehr süße und freundliche Stimme.

„Drei Kinder aus dem Land, in dem die Sonne nie untergeht! Laßt sie ohne Furcht näherkommen.“



In der nächsten Minute knieten sie am Fuß des Throns und sprachen: „O Königin, möget Ihr ewig leben!“, genau wie es die Frau ihnen beigebracht hatte. Und eine herrliche Traumdamen, alles Gold und Silber und Juwelen und Schneewehen von Schleiern, hob Anthea auf und sagte:

„Habt keine Angst, ich bin wirklich *so* froh, daß ihr gekommen seid! Das Land, in dem die Sonne nicht untergeht! Ich bin entzückt, euch zu begegnen! Ich war schon von allem ganz schrecklich gelangweilt!“

Und hinter Anthea flüsterte der kniende Cyril in die Ohren des respektvollen Robert:

„Bobs, sag bloß nichts Panther. Es nützt nichts, sie aus der Fassung zu bringen, aber wir haben nicht nach Janes Adresse gefragt und das Psammead ist bei ihr.“

„Na,“ flüsterte Robert, „das Amulett kann sie jederzeit zu uns bringen. *Es* hat es gesagt.“

„Oh ja“ flüsterte Cyril mit unglücklichem Hohn, „*wir* sind natürlich gut dran. Jawohl! Oh ja! Wenn wir nur das Amulett *hätten*.“

Da verstand Robert und er murmelte: „Ach herrje!“ am Fuß des Throns von Babylon, während Cyril heiser die schlichte englische Tatsache flüsterte:

„Jane trägt das Amulett um den Hals, du alberner Blödmann.“

„Ach herrje!“ wiederholte Robert mit untröstlichem Unterton.

7 „Das tiefste Verlies unter dem Burggraben“

Die Königin warf drei der rot und golden bestickten Kissen vom Thron auf die Marmorstufen, die zu ihm hochführten.

„Macht es euch da bequem,“ sagte sie. „Ich brenne geradezu darauf, mich mit euch zu unterhalten und alles von eurem wundervollen Land zu hören und auf welche Weise ihr hergekommen seid und alles, aber ich muß jeden Vormittag Gerechtigkeit üben. Sowas Langweiliges, nicht wahr? Übt ihr in eurem Land Gerechtigkeit?“

„Nein,“ sagte Cyril, „natürlich versuchen wir es wenigstens, aber nicht auf diese öffentliche Weise, nur im Privaten.“

„Ah ja,“ sagte die Königin. „Ich selbst würde eine Privataudienz vorziehen – viel einfacher zu bewerkstelligen. Aber die öffentliche Meinung muß beachtet werden. Gerechtigkeit zu üben ist sehr schwere Arbeit, selbst wenn man dazu erzogen ist.“

„Wir üben keine Gerechtigkeit, aber wir müssen Tonleitern üben, Jane und ich,“ sagte Anthea, „zwanzig Minuten am Tag. Es ist einfach schrecklich.“

„Was sind Tonleitern?“ fragte die Königin, „und was ist Jane?“

„Jane ist meine kleine Schwester. Die Frau eines der Torwächter nimmt sich ihrer an. Und Tonleitern sind Musik.“

„Ich habe noch nie von diesem Instrument gehört,“ sagte die Königin. „Singt ihr?“

„Oh ja. Wir können mehrstimmig singen,“ sagte Anthea.

„Das ist Magie,“ sagte die Königin. „Wie viele Stimmen hat jeder von euch?“

„So ist das nicht,“ sagte Robert schnell. „Wir führen es Euch später vor.“

„Das sollt ihr, und jetzt sitzt still wie liebe Kinder und hört mich Gerechtigkeit üben. Wie ich das mache, ist immer bewundert worden. Das sollte ich nicht sagen, nicht wahr? Klingt so eingebildet. Aber bei euch ist es mir egal. Manchmal kommt es mir so vor, als würde ich euch schon ganz lange kennen.“

Die Königin setzte sich auf dem Thron zurecht und gab ihren Dienern ein Zeichen. Die Kinder, die zwischen den Kissen auf den Stufen des Throns miteinander flüsterten, befanden, daß sie sehr schön und sehr freundlich war, aber vielleicht ein kleines bißchen wuschig.

Die erste Person, die Gerechtigkeit verlangte, war eine Frau, deren Bruder das Geld genommen hatte, das ihr der Vater hinterlassen hatte. Der Bruder sagte, es sei der Onkel, der das Geld habe. Es wurde viel geredet und den Kindern wurde ziemlich langweilig, als die Königin plötzlich in die Hände klatschte und sagte:

„Steckt beide Männer ins Gefängnis, bis einer von ihnen zugibt, daß der andere unschuldig ist.“

„Aber angenommen, beide haben es getan?“ konnte Cyril nicht umhin zu unterbrechen.

„Dann ist das Gefängnis der beste Ort für sie,“ sagte die Königin.

„Aber angenommen, keiner hat es getan.“

„Das ist unmöglich,“ sagte die Königin; „etwas ist nicht getan, wenn es nicht jemand tut. Und ihr dürft nicht unterbrechen.“

Dann kam eine Frau in Tränen, mit einem zerrissenen Schleier und richtiger Asche auf dem Haupt – wenigstens dachte Anthea das, aber es kann auch nur Straßenstaub gewesen sein. Sie beklagte sich darüber, daß ihr Mann im Gefängnis war.

„Wofür?“ sagte die Königin.

„Sie *sagten*, es sei dafür, daß er von Eurer Majestät schlecht gesprochen habe,“ sagte die Frau, „aber das stimmt nicht. Jemand hegte einen Groll gegen ihn. Das war es nämlich.“

„Woher weißt du, daß er nicht schlecht von mir gesprochen hat?“ sagte die Königin.

„Das kann niemand,“ sagte die Frau schlicht, „wenn er einmal Euer schönes Antlitz gesehen hat.“

„Laßt den Mann frei,“ sagte die Königin lächelnd. „Nächster Fall.“

Der nächste Fall war der eines Jungen, der einen Fuchs gestohlen hatte. „Wie der spartanische Junge,“ flüsterte Robert. Aber die Königin entschied, daß niemand irgendeinen denkbaren Grund haben konnte, einen Fuchs zu besitzen, und noch weniger Grund, einen zu stehlen. Und sie glaubte nicht, daß es in Babylon Füchse gab; jedenfalls hatte sie noch nie einen gesehen. Folglich wurde der Junge freigelassen.

Die Leute kamen zur Königin wegen aller Arten von Familienstreitigkeiten und nachbarlichen Mißverständnissen – von einem Kampf zwischen Brüdern wegen der Aufteilung einer Erbschaft bis hin zur unehrlichen und unfreundlichen Aufführung einer Frau, die beim letzten Neujahrsfest einen Kochtopf ausgeliehen und noch nicht zurückgegeben hatte.

Und die Königin entschied alles wirklich sehr, sehr entschieden. Schließlich klatschte sie ganz plötzlich und sehr laut in die Hände und sagte: „Für heute ist die Audienz beendet.“

Jeder sagte: „Möge die Königin ewig leben!“ und ging hinaus.

Und die Kinder waren im Gerichtssaal mit der Königin von Babylon und ihren Damen allein.

„So!“ sagte die Königin mit einem langen Seufzer der Erleichterung. „Das ist erledigt! Ich hätte kein weiteres Stück Gerechtigkeit üben können, selbst wenn man mir die Krone von Ägypten angeboten hätte! Kommt jetzt in den Garten und wir werden eine schöne lange, gemütliche Unterhaltung haben.“

Sie führte sie durch lange, schmale Flure, deren Wände, wie sie irgendwie spürten, sehr, sehr dick waren, in eine Art Hofgarten. Es gab dichte Büsche, die eng beieinander gepflanzt waren, und Rosen, die über Gitter rankten und einen angenehmen Schatten spendeten – wirklich notwendig, denn die Sonne schien bereits so heiß wie in England im August am Meer.

Sklaven breiteten Kissen auf einer niedrigen Marmorterrasse aus und ein großer Mann mit glattem Gesicht servierte kühle Getränke in Bechern aus Gold und mit Beryllen besetzt. Er trank ein bißchen vom Becher der Königin, bevor er ihn ihr reichte.

„Das ist aber unappetitlich,“ flüsterte Robert, dem man gewissenhaft beigebracht hatte, niemals aus einem der hübschen glänzenden Metallbecher, die an die Londoner Trinkbrunnen gekettet sind, zu trinken, ohne ihn vorher gründlich auszuwaschen.

Die Königin hörte ihn.

„Keineswegs,“ sagte sie. „Ritti-Marduk ist ein sehr reinlicher Mann. Und man *muß* jemanden als Vorkoster haben, wißt ihr, wegen Gift.“

Das Wort klang für die Kinder ziemlich gruselig, aber Ritti-Marduk hatte von allen Bechern gekostet, deshalb fühlten sie sich recht sicher. Das Getränk war köstlich – sehr kalt, und es schmeckte wie Limonade und teilweise wie Penny-Eiskrem.

„Laßt uns allein,“ sagte die Königin. Und alle Hofdamen in ihren schönen vielfältigen, vielfarbenen, fransigen Kleidern gingen langsam hinaus und die Kinder waren mit der Königin allein.

„Jetzt,“ sagte sie, „erzählt mir von euch . . .“

Sie sahen einander an.

„Du, Bobs,“ sagte Cyril.

„Nein – Anthea,“ sagte Robert.

„Nein – du, Cyril,“ sagte Anthea. „Erinnerst du dich nicht, wie erfreut die Königin von Indien war, als du ihr alles von uns erzählt hast?“

Cyril murmelte, daß alles schön und gut war, und das war es. Denn als er der Rani die Geschichte vom Phönix und dem Teppich erzählte, war es nur die Wahrheit gewesen – und die ganze Wahrheit, die er zu erzählen hatte. Aber jetzt war es nicht leicht, eine überzeugende Geschichte zu erzählen, ohne das Amulett zu erwähnen – was natürlich nicht in Frage kam – und ohne zuzugeben, daß sie in Wirklichkeit in London lebten, rund 2.500 Jahre später als zu der Zeit, in der sie miteinander sprachen.

Cyril flüchtete sich in die Erzählung vom Psammead und seiner wundervollen Macht, Wünsche wahr werden zu lassen. Die Kinder konnten es zuvor niemals jemandem erzählen und Cyril war überrascht festzustellen, daß der Bann, der sie in London stumm machte, hier nicht wirkte. „Hat etwas damit zu tun, daß wir in der Vergangenheit sind, vermute sich,“ sagte er sich.

„Das ist *höchst* interessant,“ sagte die Königin. „Wir müssen dieses Psammead heute abend beim Bankett dabeihaben. Seine Darbietung wird eine der beliebtesten Nummern des ganzen Programms sein. Wo ist es?“

Anthea erklärte, daß sie es nicht wüßten; auch, weshalb sie es nicht wüßten.

„Ach, das ist ganz einfach,“ sagte die Königin und jeder seufzte tief auf vor Erleichterung.

„Ritti-Marduk soll zum Tor hinunterlaufen und herausfinden, mit welchem Wächter eure Schwester nach Hause gegangen ist.“

„Könnte er“ – Antheas Stimme zitterte – „könnte er – würde es seinen Essenszeiten dazwischenkommen oder sowas, falls er jetzt ginge?“

„Natürlich soll er gleich gehen. Er kann sich glücklich schätzen, wenn er irgendwann seine Mahlzeiten kriegt,“ sagte die Königin herzlich und klatschte in die Hände.

„Darf ich einen Brief schicken?“ fragte Cyril, indem er ein Penny-Kontobuch mit rotem Einband hervorzog und in seinen Taschen nach einem Bleistiftstummel suchte, von dem er *wußte*, daß er in einer von ihnen war.

„Gewiß doch. Ich rufe meinen Schreiber.“

„Oh, ich kann selbst schreiben, danke,“ sagte Cyril, der den Bleistift gefunden hatte und seine Spitze anleckte. Er mußte sogar ein bißchen auf das Holz beißen, denn der Stift war sehr stumpf.

„Oh, du kluger, kluger Junge!“ sagte die Königin. „Laß mich sehen, wie du das machst!“

Cyril schrieb auf ein Blatt des Büchleins – es war aus rauhem, wollartigem Papier mit Haaren, die herausstanden und in seine Feder geraten wären, hätte er eine benutzt, und es war für Konten liniert.

„Verstecke ES höchst sorgfältig, bevor du herkommst,“ schrieb er, „und erwähne es nicht – und vernichte diesen Brief. Alles ist 1 A. Die Königin ist ganz schön drollig. Es gibt nichts, wovor man Angst haben muß.“

„Was für seltsame Zeichen und was für eine merkwürdige glatte Oberfläche!“ sagte die Königin. „Was hast du inskribiert?“

„Ich habe 'skribiert,“ erwiderte Cyril vorsichtig, „daß Ihr schön seid und – und wie ein – wie ein Festival und daß sie keine Angst zu haben braucht und daß sie sofort kommen soll.“

Ritti-Marduk, der hereingekommen war und, während Cyril schrieb, wartend dagestanden hatte, wobei ihm die babylonischen Augen fast aus dem babylonischen Kopf fielen, nahm jetzt den Brief mit einigem Widerstreben. „O Königin, möget Ihr ewig leben! Ist das ein Zauberspruch?“ fragte er scheu. „Ein starker Zauber, Allererhabenste?“

„Ja,“ sagte Robert unerwartet, „es *ist* ein Zauber, aber er tut niemandem etwas, bis Sie ihn Jane gegeben haben. Und dann wird sie ihn vernichten, so daß er niemandem etwas tun *kann*. Er ist ganz schrecklich stark! – So stark wie – Pfefferminz!“ schloß er abrupt.

„Den Gott kenne ich nicht,“ sagte Ritti-Marduk und verneigte sich furchtsam.

„Sie wird ihn sofort zerreißen, wenn sie ihn erhält,“ sagte Robert. „Das wird den Zauber enden. Sie brauchen keine Angst zu haben, wenn Sie jetzt gehen.“

Ritti-Marduk ging, anscheinend nur zum Teil überzeugt; und dann begann die Königin das Penny-Kontobuch und das Stück Bleistift in so betonter und bedeutungsvoller Weise zu bewundern, daß Cyril das Gefühl hatte, er könne nicht anders als ihr die Sachen als Geschenk aufzudrängen. Sie befühlte entzückt die Blätter.

„Was für ein wundervolles Material!“ sagte sie. „Und mit diesem Griffel machst du Zauberformeln? Mach eine Zauberformel für mich! Kennst du,“ ihre Stimme sank zu einem Flüstern herab, „die Namen der Großen deines fernen Landes?“

„Na klar!“ sagte Cyril und schrieb hastig die Namen von Alfred dem Großen, Shakespeare, Nelson, Gordon, Lord Beaconsfield, Mr. Rudyard Kipling und Mr. Sherlock Holmes auf, während die Königin mit „unangehaltenem Atem“ zusah, wie Anthea hinterher sagte.

Sie nahm das Buch und verbarg es ehrfürchtig zwischen den glänzenden Falten ihres Gewandes.

„Du sollst mir später beibringen, die großen Namen auszusprechen,“ sagte sie. „Und die Namen ihrer Minister – ist vielleicht der große Nisroch einer von ihnen?“

„Ich denke nicht,“ sagte Cyril. „Mr. Campbell Bannerman ist Premierminister und Mr. Burns ein Minister und auch der Erzbischof von Canterbury, glaube ich, aber ich bin nicht sicher – und Dr. Parker war einer, wie ich weiß, und –“

„Nicht weiter,“ sagte die Königin und hielt sich die Ohren zu. „Mir schwirrt der Kopf von all diesen großen Namen. Du sollst sie mir später beibringen – weil ihr uns natürlich einen schönen langen Besuch macht, da ihr schon hergekommen seid, nicht wahr? Jetzt sagt mir – aber nein, ich bin ganz erschöpft davon, daß ihr so klug seid. Außerdem bin ich sicher, daß ihr möchtet, *ich* erzähle *euch* etwas, stimmt's?“

„Ja,“ sagte Anthea, „ich möchte wissen, wie es kommt, daß der König gegangen ist -“

„Entschuldigung, aber du solltest sagen ‚der König möge-er-ewig-leben‘,“ sagte die Königin sanft.

„Ich bitte um Verzeihung,“ beeilte sich Anthea zu sagen; „der König möge-er-ewig-leben ist gegangen, seine vierzehnte Gemahlin heimzuholen? Ich glaube nicht, daß selbst Blaubart so viele hatte. Und außerdem hat er jedenfalls *Euch* nicht umgebracht.“

Die Königin sah verwirrt aus.

„Sie meint,“ erklärte Robert, „daß englische Könige nur eine Gemahlin haben – das heißt, Heinrich der Achte hatte sieben oder acht, aber nicht alle gleichzeitig.“

„In unserem Land,“ sagte die Königin verächtlich, „würde ein König nicht einen Tag lang herrschen, der nur eine Gemahlin hat. Niemand würde ihn respektieren, und das auch ganz zu Recht.“

„Dann sind die dreizehn anderen alle am Leben?“ fragte Anthea.

„Natürlich – arme, übellaunige Dinger! Ich pflege natürlich keinen Umgang mit ihnen; ich bin die Königin, sie sind nur die Ehefrauen.“

„Verstehe,“ sagte Anthea nach Luft schnappend.

„Aber oh, meine Lieben,“ fuhr die Königin fort, „solch ein Theater, das es wegen seiner letzten Gemahlin gegeben hat! Ihr könnt es euch nicht vorstellen! Es war wirklich zu komisch. Wir wollten eine ägyptische Prinzessin. Der König möge-er-ewig-leben hat eine Gemahlin aus den meisten der bedeutenden Nationen und er hatte sein Herz an eine Ägypterin gehängt, um seine Sammlung zu vervollständigen. Nun, natürlich schickten wir als erstes ein hübsches Geschenk von Gold. Der ägyptische König schickte ein paar Pferde zurück – nur wenige; er ist furchtbar knauserig! – und er sagte, er mochte das Gold sehr, aber woran sie wirklich knapp waren, sei Lapislazuli; also sandten wir ihm natürlich welches. Aber inzwischen hatte er angefangen, mit dem Gold die Dachbalken des Sonnengott-Tempels zu überziehen, und er hatte bei weitem nicht genug, um die Arbeit zu Ende zu führen, also schickten wir mehr. Und so ging es weiter, oh, jahrelang. Versteht ihr, jede Reise dauerte mindestens sechs Monate. Und schließlich baten wir ihn um die Hand seiner Tochter zur Ehe.“

„Ja, und dann?“ sagte Anthea, die zum Prinzessinteil der Geschichte kommen wollte.

„Ja, dann,“ sagte die Königin, „als er aus uns herausgeholt hatte, soviel er konnte, und nur die schäbigsten Gaben als Gegenleistung erbracht hatte, ließ er ausrichten, er würde die Ehre einer Verbindung sehr hoch schätzen, nur habe er unglücklicher Weise keine Tochter, aber er hoffe, es würde bald eine geboren, und falls, würde sie gewiß für den König von Babylon reserviert.“

„Was für ein Dreh!“ sagte Cyril.

„Ja, nicht wahr? So sagten wir, seine Schwester würde es auch tun, und dann gab es mehr Geschenke und mehr Reisen, und jetzt endlich kommt das lästige schwarzhäufige Ding und der König möge-er-ewig-leben ist auf eine Sieben-Tage-Reise gegangen, um sie bei Carchemisch zu treffen. Und er ist in seinem besten Wagen gefahren, dem mit Lapislazuli und Gold intarsierten, mit den goldplattierten Rädern und onyx-besetzten Naben - eine viel zu große Ehre meiner Meinung nach. Sie wird heute abend hier sein; es wird ein großes Bankett geben, um ihre Ankunft zu feiern. *Sie* wird natürlich nicht dabei sein. Sie wird ihre Bäder und ihre Ölungen und dergleichen bekommen. Es dauert zwei oder drei Wochen. Jetzt ist es Essenszeit und ihr sollt mit mir speisen, denn ich kann sehen, daß ihr von hohem Rang seid.“

Sie führte sie in eine dunkle, kühle Halle mit vielen Kissen auf dem Fußboden. Auf diese setzten sie sich und es wurden niedrige Tische gebracht – schöne Tische aus glattem blauen Stein und mit Gold beschlagen. Auf diese wurden goldene Tablettts gestellt, aber es gab weder Messer noch Gabeln noch Löffel. Die Kinder erwarteten, daß die Königin nach dem Besteck rief, aber nein. Sie aß einfach mit den Fingern, und da die erste Speise ein großes Tablett mit gekochtem Mais, gemischt mit Fleisch und Rosinen war und mit geschmolzenem Fett, über das ganze Tablett gegossen, schien es schwierig zu sein, ihrem Beispiel auf eine Weise zu folgen, die wir für gute Tischmanieren halten. Danach gab es gedünstete Quitten und Datteln in Sirup und dicke gelbliche Sahne. Es war eine Art von Mahlzeit, die man kaum jemals in der Fitzroy Street bekommt.

Nach dem Essen schliefen alle, sogar die Kinder.

Die Königin schrak aus dem Schlaf hoch. „Gute Güte!“ rief sie, „wie lange wir geschlafen haben! Ich muß los und mich für das Bankett umkleiden. Ich habe nicht mehr viel Zeit.“

„Ist Ritti-Marduk nicht mit unserer Schwester und dem Psammead zurückgekommen?“ fragte Anthea.

„Ich habe *ganz* vergessen zu fragen. Tut mir leid,“ sagte die Königin. „Und man würde sie natürlich nicht ankündigen, bevor ich es sage, außer während der Gerechtigkeitsstunden. Ich vermute, daß sie draußen wartet. Ich schaue nach.“

Ritti-Marduk kam einen Moment später.

„Ich bedauere,“ sagte er, „daß ich außerstande war, eure Schwester zu finden. Das Biest, das sie in einem Korb bei sich trägt, hat das Kind des Wächters gebissen, und eure Schwester und das Biest haben sich aufgemacht, zu euch zu kommen. Die Polizei sagt, sie habe eine Spur. Zweifellos werden wir in ein paar Wochen Nachrichten über sie haben.“ Er verneigte sich und ging.

Das Entsetzen über diesen dreifachen Verlust – Jane, Psammead und Amulett – gab den Kindern einigen Gesprächsstoff, während sich die Königin umkleidete. Ich werde ihre Unterhaltung nicht schildern; sie war sehr düster. Jeder wiederholte sich mehrmals und die Diskussion endete damit, daß jeder den beiden anderen Vorwürfe machte, weil sie Jane hatten gehen lassen. Ihr wißt, was für eine Art Gespräch es war, stimmt's? Schließlich sagte Cyril:

„Immerhin hat sie das Psammead dabei, also ist mit *ihr* alles in Ordnung. Das Psammead ist für sich selbst auch mächtig achtsam. Und es ist ja nicht so, daß wir in Gefahr sind. Versuchen wir, munter zu sein und das Bankett zu genießen.“

Und sie genossen das Bankett. Sie hatten ein schönes Bad, das köstlich war, wurden von oben bis unten eingölt, einschließlich ihrer Haare, und das war äußerst unangenehm. Dann zogen sie sich wieder an und wurden dem König vorgestellt, der höchst leutselig war. Das Bankett dauerte lange; es gab alle Sorten schöner Sachen zu essen und jeder schien recht viel zu essen und zu trinken. Alle lagen auf Kissen oder Couches, Damen auf der einen Seite und Herren auf der anderen, und nach dem Essen ging jede Dame hinüber und setzte sich zu einem Herrn, der ihr Liebster oder Ehemann zu sein schien, denn sie waren sehr zärtlich miteinander. In die Hofgewänder waren Goldfäden eingewebt, sehr glänzend und schön.

Die Mitte des Saals war freigelassen und verschiedene Leute kamen und führten unterhaltsame Sachen vor. Es waren Zauberkünstler und Jongleure und Schlangenbeschwörer, von denen die Letztgenannten Anthea gar nicht gefielen.



Als es dunkelte, wurden Fackeln entzündet. In Öl getränkte Zedernspäne brannten in Kupferschalen, die hoch auf Stangen gesetzt waren.

Dann trat eine Tänzerin auf, die fast gar nicht tanzte, sondern nur Posen darbot. Sie war kaum bekleidet und überhaupt nicht hübsch. Die Kinder waren von ihr ziemlich gelangweilt, aber alle anderen waren entzückt, einschließlich des Königs.

„Beim Bart Nimrods!“ rief er, „erbitte, was du willst, Mädchen, und du sollst es haben!“

„Ich möchte nichts,“ sagte die Tänzerin, „die Ehre, den König möge-er-ewig-leben erfreut zu haben, ist für mich Belohnung genug.“

Und der König freute sich so über diese bescheidene und gescheite Antwort, daß er ihr die Goldkette um seinen Hals schenkte.

„Ich muß schon sagen!“ meinte Cyril, beeindruckt von der Großartigkeit der Gabe.

„Das geht schon in Ordnung,“ flüsterte die Königin, „das ist keineswegs sein bester Kragen. Wir haben für diese Gelegenheiten immer einen Vorrat von billigem Schmuck. Und jetzt – ihr habt versprochen, etwas für uns zu singen. Möchtet ihr, daß meine Musikanten euch begleiten?“

„Nein, danke,“ sagte Anthea schnell. Die Musikanten hatten die ganze Zeit über immer mal wieder gespielt und ihre Musik erinnerte Anthea an die Band, die sie und die anderen einmal am fünften November gebildet hatten – mit Kindertrompeten, einer Blechflöte, einem Teetablett, der Feuerzange, einer Polizeirassel und einer Spielzeugtrommel. Sie hatten mit dieser Band damals viel Spaß. Aber es war ganz anders, wenn jemand anderer dieselbe Art Musik machte. Anthea verstand jetzt, daß Vater nicht wirklich herzlos und unvernünftig war, als er ihnen gesagt hatte, mit diesem ärgerlichen Getöse aufzuhören.

„Was sollen wir singen?“ fragte Cyril.

„Süß und sanft‘?“ schlug Anthea vor.

„Zu schlaff – ich bin für ‚Wer kommt über die Hügel mit‘. Also – eins, zwei, drei.

.

*Oh, wer kommt über die Hügel mit,
oh, wer ist's, der sich traut,
oh, wer folgt mir auf meinem Ritt
zu einer schönen Braut?*

*Ihr Vater hat versperrt die Tür,
den Schlüssel Mutter hält;
doch trennen kann mein Lieb von mir
kein Schloß auf dieser Welt.“*

Jane, die Altstimme, fehlte, und anders als die Dame im Lied, die hielt, was sie halten sollte, nämlich den Schlüssel, konnte Robert nie halten, was er halten sollte, nämlich den Ton, aber selbst auf diese Weise war das Lied zur Genüge allem unähnlich, das der babylonische Hof jemals gehört hatte, und erweckte bei ihm den wildesten Enthusiasmus.

„Mehr, mehr,“ rief der König, „bei meinem Bart, diese wilde Musik ist etwas Neues. Singt weiter!“

Also sangen sie:

*Ich sah am Abend ihr Gemach,
bewacht war es gar schwer.
Ich sah's im Morgenlicht danach,
bewacht war es nicht mehr.*

*Die Schurken schliefen tief und fest
und niemand sah dabei
den Gruß so lieb, der uns verblieb,
ganz zwischen nur uns zwei.“*

Nach dem Ende der Strophe ertönten Beifallsrufe und der König war nicht eher zufrieden, als bis sie alle ihre mehrstimmigen Lieder (sie kannten nur drei) zweimal gesungen hatten und mit dem einstimmigen „Männer von Harlech“ endeten. Dann erhob sich der König in seinen königlichen Roben und mit seiner hohen, schmalen Krone auf dem Kopf und rief:

„Beim Schnabel Nisrochs, fordert was ihr wollt, Fremde aus dem Land, in dem die Sonne nie untergeht!“

„Wir sollten sagen, daß es genug Ehre ist, wie die Tänzerin,“ flüsterte Anthea.

„Nein, bitten wir um *Es*,“ sagte Robert.

„Nein, nein, ich bin sicher, daß das andere gutes Benehmen ist,“ sagte Anthea. Aber Robert, der von der Musik und den flackernden Fackeln und dem Applaus und der Gelegenheit erregt war, machte den Mund auf, bevor ihn die anderen daran hindern konnten.

„Gebt uns die Hälfte des Amuletts, auf dem der Name UR HEKAU SETCHEH steht,“ sagte er und fügte als Nachsatz hinzu: „Oh König, lebt-auf-ewig.“



Als er den großen Namen sprach, fielen alle in der Säulenhalle aufs Gesicht und lagen still da. Alle außer der Königin, die mit dem Kopf in den Händen zwischen ihren Kissens kauerte, und dem König, der aufrecht stand, vollkommen still wie die steinerne Statue eines Königs. Es war jedoch nur für einen Moment. Dann donnerte seine gewaltige Stimme:

„Wachen, ergreift sie!“

Sofort, von nirgendwoher, wie es schien, sprangen acht Soldaten in glänzender Rüstung, die mit Gold eingelegt war, und in Tuniken in Rot und Weiß herbei. Sehr prächtig waren sie und sehr furchterregend.

„Ruchlose und frevlerische Wichte!“ rief der König. „Ins Verlies mit ihnen! Wir werden morgen eine Möglichkeit finden, sie zum Sprechen zu bringen. Denn ohne Zweifel können sie uns sagen, wo die verschollene Hälfte von *Ihm* ist.“

Eine Mauer aus Weiß und Scharlach und Stahl und Gold schloß sich um die Kinder und trieb sie zwischen den zahlreichen Säulen des großen Saals hinweg. Beim Gehen hörten sie die Stimmen der Hofleute in lautem Entsetzen.

„Diesmal hast du es geschafft,“ sagte Cyril mit höchster Bitterkeit.

„Ach, es wird schon gut. Es *muß*. Es wird es immer,“ sagte Anthea verzweifelt.

Sie konnten nicht sehen, wo sie hingingen, weil die Wachen sie so eng umschlossen, aber der Boden unter ihren Füßen, zunächst glatter Marmor, wurde rauher wie Stein, dann war es lose Erde und Sand und sie spürten die Nachtluft. Dann kamen wieder Stein sowie Stufen nach unten.

„Nach meiner Überzeugung gehen wir diesmal *wirklich* in das tiefste Verlies unter dem Burggraben,“ sagte Cyril.

Und das taten sie. Jedenfalls lag es nicht unter einem Burggraben, sondern unter dem Fluß Euphrat, was genauso schlimm war, wenn nicht schlimmer. Es befand sich an einem höchst unerfreulichen Ort. Dunkel, sehr, sehr feucht und mit einem merkwürdigen, muffigen Geruch, ungefähr wie Austernschalen. Eine Fackel gab es – das heißt, auf einem langen Stab einen kupfernen Korb mit geöltem Holz, das darin brannte. In ihrem Licht sahen die Kinder, daß die Wände grün waren und daß Rinnsale von Wasser an ihnen herunterliefen und von der Decke tropften. Auf dem Fußboden gab es Tiere, die wie Molche aussahen, und in den dunklen Ecken bewegten sich gruselige, glänzende Wesen träge, unbehaglich, gräßlich.

Roberts Herz sank gleich in seine wirklich zuverlässigen Stiefel. Anthea und Cyril führten jeder einen privaten Kampf mit dieser inneren Unannehmlichkeit, die von uns allen ein Teil ist und die manchmal der alte Adam genannt wird – und beide blieben Sieger. Keiner sagte zu Robert (und beide versuchten fest, nicht einmal daran zu denken): „Das ist *deine* Schuld.“ Anthea verspürte die zusätzliche Versuchung, hinzuzufügen: „Ich hab's dir gleich gesagt.“ Und sie widerstand ihr erfolgreich.

„Sakrileg und ruchlose Frechheit,“ sagte der Hauptmann der Wachen zum Kerkermeister. „Eingesperrt zu halten während der Vergnügungen des Königs. Ich vermute, daß er morgen einige Vergnügungen aus ihnen herauszuholen gedenkt! Er wird sie schon munter kitzeln!“

„Arme kleine Kinder,“ sagte der Kerkermeister.

„Ach ja,“ sagte der Hauptmann. „Ich habe selber Kinder. Aber es geht nicht an, häusliche Gefühle die öffentlichen Pflichten beeinträchtigen zu lassen. Gute Nacht.“

Die Soldaten stapften schwer in ihrem Weiß und Rot und Stahl und Gold davon. Der Kerkermeister stand mit einem Bund großer Schlüssel in der Hand da und schaute mitleidig die Kinder an. Er schüttelte zweimal den Kopf und ging hinaus.

„Nur Mut!“ sagte Anthea. „Ich weiß, daß alles gut wird. Es ist nämlich *in Wirklichkeit* nur ein Traum. Es *muß* so sein. Ich glaube nicht daran, daß die Zeit nur irgendwas vom Denken ist. Es ist ein Traum und wir werden bestimmt gesund und in Sicherheit aufwachen.“

„Hm!“ sagte Cyril bitter. Und Robert sagte plötzlich:

„Das ist alles meine Schuld. Falls wirklich alles aus ist, seid deswegen bitte nicht sauer auf mich und sagt Vater – ach, das habe ich ganz vergessen.“

Was er vergessen hatte, war daß sein Vater 3.000 Meilen und 5.000 Jahre oder mehr entfernt von ihnen war.

„Schon gut, Bobs, Alter,“ sagte Cyril und Anthea ergriff Roberts Hand und drückte sie.

Dann kam der Kerkermeister zurück mit einer Platte hartem, flachem Kuchen aus grobem Korn, sehr verschieden von dem Sahne-und-saftige-Datteln-Schmaus des Palastes, sowie einer Kanne Wasser.

„Da,“ sagte er.

„Oh, vielen herzlichen Dank. Sie sind aber freundlich,“ sagte Anthea fieberhaft.

„Geht schlafen,“ sagte der Kerkermeister und zeigte auf den Haufen Stroh in einer Ecke; „der Morgen kommt früh genug.“

„Ach, lieber Herr Kerkermeister,“ sagte Anthea, „Was wird man denn morgen mit uns machen?“

„Man wird versuchen, euch zum Sprechen zu bringen,“ sagte der Kerkermeister grimmig, „und mein Rat ist, wenn ihr nichts zu erzählen habt, denkt euch etwas aus. Dann verkauft man euch vielleicht an die Völker des Nordens. *Die* sind echte Wilde. Gute Nacht.“

„Gute Nacht,“ sagten drei zitternde Stimmen, deren Besitzer vergeblich bestrebt waren, sie zu festigen. Dann ging er hinaus, und die drei waren in der feuchten, düsteren Gruft allein.

„Ich weiß, daß das Licht nicht mehr lange macht,“ sagte Cyril und schaute auf die flackernde Brennpfanne.

„Glaubt ihr, daß es Zweck hat, den Namen zu rufen, obwohl wir das Amulett nicht haben?“ fragte Anthea.

„Ich glaube nicht. Aber wir können es versuchen.“

Also versuchten sie es. Aber die leere Stille des feuchten Verlieses blieb unverändert.

„Wie war der Name, den die Königin erwähnt hat?“ fragte Cyril plötzlich. „Nisbeth – Nesbit – irgend sowas? Ihr wißt schon, den Sklaven der großen Namen?“

„Warte mal,“ sagte Robert, „obwohl ich nicht weiß, weshalb du ihn wissen willst. Nusroch – Nisrock – Nisroch – das ist er.“

Da nahm sich Anthea zusammen. Alle ihre Muskeln strafften sich und die Muskeln ihres Geistes und ihrer Seele, wenn man sie so nennen kann, ebenfalls.

„UR HEKAU SETCHEH,“ rief sie mit leidenschaftlicher Stimme. „Oh Nisroch, Diener der Erhabenen, komm und hilf uns.“

Eine Stille des Wartens trat ein. Dann erwachte ein kaltes, blaues Licht in der Ecke, in der das Stroh lag – und in dem Licht sahen sie eine seltsame und schreckliche Gestalt auf sich zukommen. Ich will nicht versuchen, sie zu beschreiben, weil die Illustration genau zeigt, wie sie aussah, genau so, wie die alten Babylonier sie in ihre Steine meißelten, so daß ihr sie heutzutage in unserem Britischen Museum sehen könnt. Ich will nur sagen, daß sie Adlerschwingen und einen Adlerkopf und den Körper eines Mannes hatte.

Sie kam auf sie zu, stark und unaussprechlich grausig.

„Oh, geh weg!“ rief Anthea, aber Cyril rief „Nein, bleib!“

Die Kreatur zögerte, dann verneigte sie sich tief vor ihnen bis auf den feuchten Boden des Verlieses.

„Sprecht,“ sagte sie mit einer rauhen, knirschenden Stimme wie große rostige Schlüssel, die in Schlössern umgedreht werden. „Der Diener der Erhabenen ist *euer* Diener. Was ist euer Begehrt, daß ihr Nisrochs Namen ruft?“

„Wir möchten nach Hause,“ sagte Robert.

„Nein, nein,“ rief Anthea, „wir möchten dort sein, wo Jane ist.“



Nisroch hob seinen gewaltigen Arm und zeigte auf die Wand des Verlieses. Und als er dorthin zeigte, verschwand die Wand und an Stelle der feuchten, grünen, felsigen Oberfläche erstrahlte und leuchtete ein Raum mit reichen Vorhängen aus roter Seide, bestickt mit goldenen Seerosen, möbliert mit kissenbedeckten Couches und großen Spiegeln aus poliertem Stahl; und in ihm befand sich die Königin und vor ihr, auf einem roten Kissen, saß das Psammead, sein Fell auf gereizte und mißmutige Weise gesträubt. Auf einer blau bezogenen Couch lag Jane und schlief fest.

„Schreitet vorwärts ohne Furcht,“ sagte Nisroch. „Gibt es noch etwas, das der Diener des großen Namens für die tun kann, die diesen Namen ausgesprochen haben?“

„Nein – oh *nein*,“ sagte Cyril. „Es ist jetzt gut. Vielen Dank.“

„Du bist ein Schatz,“ rief Anthea und wußte gar nicht, was sie sagte. „Oh danke, danke. Aber *geh jetzt!*“ Sie ergriff die Hand des Geschöpfes, und sie lag kalt und hart in ihrer wie eine Hand aus Stein.

„Geht vorwärts,“ sagte Nisroch. Und sie gingen.

„Ach du meine Güte,“ sagte die Königin, als sie vor ihr standen. „Wie seid ihr hergekommen? Ich *wußte*, daß ihr magisch seid. Ich wollte euch am Morgen gleich als erstes herauslassen, sobald ich mich wegstehlen konnte – aber Dank sei Dagon, ihr habt es von selbst geschafft. Ihr müßt von hier weg. Ich werde meine Oberhofdame wecken und sie soll Ritti-Marduk rufen und der läßt euch hinten hinaus und –“

„Weckt um Himmels willen niemanden auf,“ sagte Anthea, „außer Jane, und die wecke ich selbst.“ Sie schüttelte Jane energisch und Jane wurde langsam wach.

„Ritti-Marduk hat sie in Wirklichkeit schon vor Stunden hergebracht,“ sagte die Königin, „aber ich wollte das Psammead ein bißchen für mich allein haben. Ihr verzeiht doch die kleine naturbedingte Täuschung? – Es ist Teil des babylonischen Charakters, wißt ihr? Aber ich möchte nicht, daß euch etwas zustößt. Laßt mich doch jemanden aufscheuchen.“

„Nein, nein, nein,“ sagte Anthea mit verzweifelnem Ernst. Sie meinte, sie wüßte gut genug, wie die Babylonier waren, wenn sie aufgescheucht wurden. „Wir können durch unsere eigene Magie gehen. Und Ihr werdet dem König sagen, daß es nicht die Schuld des Kerkermeisters ist. Es war Nisroch.“

„Nisroch,“ echote die Königin. „Ihr seid wirklich Magier.“

Jane setzte sich auf und blinzelte dümmlich.

„Halte *Es* hoch und sprich das Wort,“ rief Cyril und griff sich das Psammead, das ihn automatisch biß, aber nur sehr leicht.

„Wo ist Osten?“ fragte Jane.

„Hinter mir,“ sagte die Königin. „Wieso?“

„Ur Hekau Setcheh,“ sagte Jane schläfrig und hielt das Amulett hoch.

Und da waren sie alle im Eßzimmer in der Fitzroy Street Nr. 300.

„Jane,“ rief Cyril mit großer Geistesgegenwart, „hol die Platte mit Sand für das Psammead herunter.“

Jane ging.

„Hört mal!“ sagte er schnell, als das Geräusch ihrer Stiefel auf der Treppe weniger laut wurde, „wir wollen ihr nichts von dem Verlies und all dem erzählen. Es macht ihr nur so viel Angst, daß sie nie mehr woanders hingehen will.“

„Richtig!“ sagte Robert, aber Anthea hatte das Gefühl, sie hätte nicht ein Wort sagen können, um ihr Leben zu retten.

„Warum wolltet ihr in solcher Hast zurückkommen?“ fragte Jane, als sie mit der Sandplatte wiederkam. „Es war schrecklich toll in Babylon, fand ich! Es hat mir unendlich gefallen.“

„Oh ja,“ sagte Cyril leichthin. „Es war natürlich schon toll, aber ich fand, daß wir lange genug dort waren. Mutter sagt immer, man soll nicht länger bleiben, als man willkommen ist.“

8 Die Königin in London

„Jetzt erzähl uns, wie es dir ergangen ist,“ sagte Cyril zu Jane, nachdem er und die anderen ihr alles von der Unterhaltung mit der Königin, dem Bankett und der Varieté-Vorstellung berichtet hatten, wobei sie umsichtig vor dem Verliesteil der Geschichte aufhörten.

„Das war keine große Sache,“ sagte Jane, „wenn ihr nicht einmal versucht habt, das Amulett zu kriegen.“

„Wir fanden heraus, daß es keinen Zweck hatte,“ sagte Cyril; „in Babylon kriegt man es nicht. Es war schon früher verschollen. Wir gehen zu einem anderen tollen freundlichen Ort, wo jeder nett und sympathisch ist, und suchen es dort. Jetzt erzähl was von dir.“

„Ach,“ sagte Jane, „der Mann mit dem glatten Gesicht bei der Königin – wie hieß er noch gleich?“

„Ritti-Marduk“, sagte Cyril.

„Ja,“ sagte Jane, „Ritti-Marduk; er holte mich ab, gleich nachdem das Psammead den kleinen Jungen der Frau des Torwächters gebissen hatte, und er brachte mich zum Palast. Und wir hatten Abendessen mit der neuen kleinen Königin aus Ägypten. Sie ist ein Schatz – nicht viel älter als ihr. Sie erzählte mir eine Menge von Ägypten. Und nach dem Essen spielten wir Ball. Und dann ließ mich die Babylonierkönigin kommen. Ich mag sie auch. Und sie sprach mit dem Psammead und ich schlief ein. Und dann habt ihr mich geweckt. Das ist alles.“

Das Psammead, aus seinem festen Schlaf geweckt, erzählte dieselbe Geschichte.

„Aber,“ fügte es hinzu, „was hat euch nur geritten, dieser Königin zu erzählen, ich könne Wünsche erfüllen? Manchmal denke ich, ihr wärt ohne die allerrudimentärste Imitation von Verstand geboren.“

Die Kinder kannten nicht die Bedeutung von rudimentär, aber es klang nach einem rüden, beleidigenden Wort. „Ich wüßte nicht, daß wir irgendeinen Schaden angerichtet haben,“ sagte Cyril mürrisch.

„Oh nein,“ sagte das Psammead mit vernichtender Ironie, „überhaupt nicht! Natürlich nicht! Ganz im Gegenteil! Genau das! Nur daß sie zufällig gewünscht hat, sich bald in eurem Land zu befinden. Und ‚bald‘ kann ‚jeden Augenblick‘ bedeuten.“

„Das ist aber deine Schuld,“ sagte Robert, „weil du genauso gut hättest ‚bald‘ irgendwann ‚nächstes Jahr‘ oder ‚nächstes Jahrhundert‘ bedeuten lassen können.“

„Da machst du wieder wie so oft einen Fehler,“ versetzte der Sandelf. „*Ich* konnte nicht für *mich* ‚bald‘ bedeuten lassen außer was für *sie* ‚bald‘ bedeutete. Es war nicht mein Wunsch. Und was sie meinte, war das nächste Mal, wenn der König auf die Löwenjagd geht. Da wird sie einen ganzen Tag oder zwei haben, um zu machen, was sie will. Sie weiß nicht, daß die Zeit nur eine Denkweise ist.“

„Nun,“ sagte Cyril mit einem Seufzer der Resignation, „wir müssen tun, was wir können, um sie gut zu unterhalten. Sie war toll anständig zu uns. Ich würde sagen, wir sollten vielleicht nach dem Mittagessen in den St. James's Park gehen und die Enten füttern, die wir nie gefüttert haben. Nach all diesem Babylon und all diesen zurückliegenden Jahren fühle ich mich, als würde ich gern etwas Reales sehen, und zwar *jetzt*. Kommst du mit, Psammead?“

„Wo ist mein unschätzbare gewebte Korb aus geheiligten Binsen?“ fragte das Psammead mißmutig. „Ich kann nicht ohne etwas an ausgehen. Und was mehr ist, ich will nicht.“

Und dann erinnerte sich jeder schmerzlich, daß man sich in der Hast des Aufbruchs in Babylon nicht an ihn erinnert hatte.

„Aber er ist nicht so besonders kostbar,“ sagte Robert schnell. „Man kann sie gratis kriegen, wenn man auf dem Farringdon Markt Fisch kauft.“

„Ach,“ sagte das Psammead nun wirklich sehr verärgert, „ihr schließt aus meiner noblen Indifferenz gegenüber den Dingen dieser abscheulichen modernen Welt, daß ihr mich mit einer Reiseequipe abspeisen könnt, die euch nichts kostet. Na schön, ich gehe zu Sand. Weckt mich bitte nicht.“

Und es ging auf der Stelle zu Sand. Was, wie ihr wißt, hieß: zu Bett. Die Jungen gingen in den St. James's Park, um die Enten zu füttern, aber sie gingen allein.

Anthea und Jane saßen den ganzen Nachmittag da und nähten. Sie schnitten von jeder ihrer besten grünen Libertyschärpen einen halben Meter ab. Ein in Hälften geschnittenes Handtuch bildete das Futter, und sie saßen und nähten und nähten und nähten. Was sie anfertigten, war eine Tasche für das Psammead. Jede arbeitete an einer Hälfte der Tasche. Janes Hälfte hatte vierblättrigen Klee aufgestickt. Das war das einzige, das sie machen konnte (weil sie es in der Schule gelernt hatte und zum Glück etwas von der Seide, mit der sie es gelernt hatte, noch übrig war). Und dennoch mußte Anthea ihr das Muster aufzeichnen. Antheas Seite der Tasche wies Buchstaben auf – hastig gearbeitet, aber liebevoll im Kettenstich. Sie sahen ungefähr so aus:



PSAMMS
TRAVEL
CAR

Sie wollte „travelling carriage“ (Reisegefährt) sticken, aber sie machte die Buchstaben zu groß, so daß zu wenig Platz war. Die Tasche wurde zu einer Tasche mit Nurses Nähmaschine und die Henkel bestanden aus Antheas und Janes besten roten Haarbändern.

Zur Teezeit, als die Jungen mit einem äußerst ungünstigen Bericht über die Enten des St. James's Parks heimgekommen waren, wagte Anthea, das Psammead zu wecken und ihm seine neue Reisetasche zu zeigen.

„Hm,“ sagte es und schnüffelte ein bißchen verächtlich, aber gleichzeitig herzlich, „gar nicht so übel.“

Das Psammead schien sehr leicht die Art anzunehmen, wie die Leute heutzutage redeten. Für ein Geschöpf, das zu seiner Zeit Umgang mit Megatherien und Pterodaktylen gepflegt hatte, war seine Flinkheit wirklich wundervoll.

„Das ist meiner mehr wert,“ sagte es, „als die Art von Tasche, die mit einem Pfund Scholle verschenkt wird. Wann gedenkt ihr mich darin auszuführen?“

„Ich würde gern Pause machen, dich oder uns irgendwohin auszuführen,“ sagte Cyril. Aber Jane sagte:

„Ich möchte nach Ägypten gehen. Ich mochte diese ägyptische Prinzessin, die gekommen war, den König in Babylon zu heiraten. Sie hat mir von den Lerchen erzählt, die sie in Ägypten haben. Und von den Katzen. Gehen wir doch dahin. Und ich erzählte ihr, wie die Vogeldinger auf dem Amulett aussehen. Und sie sagte, es sei ägyptische Schrift.“

Die anderen wechselten Blicke stiller Freude beim Gedanken an ihre Klugheit, Jane die Schrecken vorenthalten zu haben, die sie im Verlies unter dem Euphrat erlitten hatten.

„Ägypten ist auch so schön,“ fuhr Jane fort, „wegen Doktor Brewers Bibelhistorie. Ich würde gern dort sein, wenn Josef diese seltsamen Träume hat oder wenn Moses wunderbare Sachen mit Schlangen und Stöcken macht.“

„Ich mache mir nichts aus Schlangen,“ sagte Anthea schauernd.

„Na, wir brauchen nicht in diesem Teil zu sein, aber Babylon war wunderschön! Wir bekamen Sahne und süßes, klebriges Zeug. Und ich vermute, daß Ägypten genauso ist.“

Es gab einige Diskussion, aber sie endete damit, daß alle Janes Meinung zustimmten. Und am nächsten Morgen gleich nach dem Frühstück (das aus Bücklingen bestand und sehr schön war) wurde das Psammead eingeladen, in sein Reisegefährt einzusteigen.

Kaum hatte es das gemacht, mit steifem, pelzigem Widerstreben wie eine Katze, wenn man sie streicheln will und sie andere Vorstellungen darüber hat als man selbst, kam Nurse herein.

„Na, ihr Hühnchen,“ sagte sie, „ist euch sehr langweilig?“

„Oh nein, Nurse, Liebes,“ sagte Anthea, „wir amüsieren uns prächtig. Wir gehen gleich ein paar Altertümer anschauen.“

„Ah,“ sagte Nurse, „vermutlich in der Royal Academy? Verjubelt nur nicht euer Geld zu leichtsinnig, das ist alles.“

Sie räumte die Bücklingsgräten und das Teegeschirr ab, und als sie die Krümel aufgefegt und das Tischtuch abgenommen hatte, wurden das Amulett hochgehalten und die Anweisung erteilt – genau wie Herzoginnen (und andere Leute) sie ihren Kutschern erteilen.

„Nach Ägypten bitte!“ sagte Anthea, als Cyril den wundervollen Namen der Macht gesprochen hatte.

„Als Moses dort war,“ fügte Jane hinzu.

Und dort, in dem schäbigen Eßzimmer in der Fitzroy Street Nr. 300, wurde das Amulett groß und es war ein Torbogen und durch ihn sahen sie einen blauen, blauen Himmel und einen strömenden Fluß.

„Nein, halt!“ sagte Cyril und zog Janes Hand mit dem Amulett herunter.

„Was sind wir doch alle für Dämlacks,“ sagte er. „Wir können natürlich nicht gehen. Wir können es nicht wagen, jetzt das Haus nur für eine Minute zu verlassen aus Angst, daß diese Minute *die* Minute ist.“

„Welche Minute soll *welche* Minute sein?“ fragte Jane ungehalten und versuchte, ihre Hand von Cyril zu befreien.

„Die Minute, wenn die Königin von Babylon kommt,“ sagte Cyril. Und da verstand es jeder.

Ein paar Tage lang trieb das Leben in einem sehr langsamen, faden, ereignislosen Strom dahin. Die Kinder konnten nie alle gleichzeitig ausgehen, weil sie nie wußten, wann der König von Babylon auf die Löwenjagd gehen und seiner Königin die Freiheit lassen würde, ihnen den Überraschungsbesuch zu machen, dem sie zweifellos begierig entgegensah.

So wechselten sie sich ab, immer zu zweit, auszugehen und zu Hause zu bleiben.

Die Zuhausebleibenden wären viel lustloser gewesen, als sie es waren, hätte nicht der gelehrte Gentleman neues Interesse an ihnen gefunden.

Er rief eines Tages Anthea herein, um ihr eine schöne Halskette aus purpurnen und goldenen Perlen zu zeigen.

„So eine habe ich gesehen,“ sagte sie, „in –“

„Vielleicht im Britischen Museum?“

„Ich nenne den Ort, an dem ich sie gesehen habe, gern Babylon,“ sagte Anthea vorsichtig.

„Ein hübscher Einfall,“ sagte der gelehrte Gentleman, „und auch ganz korrekt, weil diese Perlen tatsächlich aus Babylon stammen.“

Die anderen drei waren an diesem Tag alle aus. Die Jungen waren in den Zoo gegangen und Jane hatte so traurig gesagt: „Ich mag sicher Nashörner lieber als jeder von euch,“ daß Anthea ihr gesagt hatte, sie solle eben losrennen. Und sie war gerannt und hatte die Jungen vor dem Teil der Straße eingeholt, wo die Fitzroy Steet plötzlich zum Fitzroy Square wird.

„Ich glaube, Babylon ist ganz furchtbar interessant,“ sagte Anthea. „Ich habe solch interessante Träume von ihm – das heißt, nicht genau Träume, aber genauso wundervoll.“

„Setz dich doch und erzähl's mir,“ sagte er. So setzte sie sich und erzählte. Und er stellte ihr eine Menge Fragen und sie beantwortete sie, so gut sie konnte.

„Wundervoll – wundervoll!“ sagte er schließlich. „Man hat von Gedankenübertragungen gehört, aber ich habe nie gedacht, *ich* hätte solche Fähigkeit. Doch das muß es sein und sehr schlimm für *dich*, glaube ich. Tut dir nicht der Kopf sehr weh?“ Er legte ihr plötzlich eine kühle, schmale Hand auf die Stirn.

„Nein danke, überhaupt nicht,“ sagte sie.

„Ich versichere dir, daß es nicht absichtlich gemacht wird,“ fuhr er fort. „Natürlich weiß ich eine ganze Menge über Babylon und ich übertrage es unbewußt auf dich; man hat von Gedankenlesen gehört, aber manches von dem, das du sagst, verstehe ich nicht; es kommt mir nie in den Sinn und doch ist es so verblüffend wahrscheinlich.“

„Das ist schon recht,“ sagte Anthea beruhigend. „*Ich* verstehe es. Und machen Sie sich keine Sorgen. Es ist wirklich alles ganz einfach.“

Es war nicht ganz so einfach, als Anthea die anderen hereinkommen hörte und hinunterging, und ehe sie dazu kam zu fragen, wie ihnen der Zoo gefallen hatte, hörte sie draußen einen Lärm, mit dem verglichen die Geräusche wilder Tiere sanft wie singende Vögel waren.

„Meine Güte!“ rief Anthea, „was ist das?“

Das laute Gebrabbel vieler Stimmen kam durch das offene Fenster. Worte konnten ausgemacht werden.

„Da is'n Guy!“

„Es is doch nich November. Das is kein Guy. Das is ne Ballettdame, das isses.“

„Das doch nich – das is ne total Verrückte, sag ich dir.“

Dann ertönte eine klare Stimme, die sie kannten.

„Zieht euch zurück, Sklaven!“ sagte sie.

„Was sagt se da?“ rief ein Dutzend Stimmen.

„Irgend ne verdammte Fremdsprache,“ erwiderte eine Stimme.

Die Kinder stürzten zur Tür. Auf der Straße und auf dem Gehweg stand eine Menge.

Inmitten der Menge, von der obersten Treppenstufe deutlich zu sehen, befanden sich das schöne Gesicht und der helle Schleier der babylonischen Königin.

„Herrjemine!“ rief Robert und rannte die Treppe hinunter, „sie ist da!“

„He!“ rief er, „paßt auf – laßt die Dame durch. Sie ist eine Freundin von uns und kommt uns besuchen.“

„Schöne Freundin für ein respektables Haus,“ schnaubte eine fette Frau mit Kürbissen auf einen Handkarren.

Immerhin machte die Menge ein bißchen Platz. Die Königin traf Robert auf dem Gehweg und Cyril, noch mit der Psammeadtasche am Arm, kam zu ihnen.

„Hier,“ flüsterte er; „hier ist das Psammead, von dem Ihr Wünsche erfüllt kriegt.“

„*Ich* wünschte, Ihr wärt in einem anderen Kleid gekommen, wenn Ihr schon kommen *mußtet*“ sagte Robert, „aber es hat keinen Zweck, daß ich etwas wünsche.“

„Nein,“ sagte die Königin. „Ich wünsche, ich wäre gekleidet – nein, doch nicht – ich wünsche, daß *sie* ordentlich gekleidet sind, denn dann sind sie auch nicht so töricht.“

Das Psammead blies sich auf, bis die Tasche sehr eng für es wurde, und plötzlich hatte jeder Mann, jede Frau und jedes Kind das Gefühl, nicht genug Kleider anzuhaben. Denn die Vorstellung der Königin von ordentlicher Kleidung war die Kleidung, die für die arbeitenden Klassen vor 3.000 Jahren in Babylon angemessen waren – und das war nicht viel.

„Himmel!“ sagte die Kürbisse verkaufende Frau, „was hat mich nur gepackt, in dieser Aufmachung rauszugehen?“ und sie rollte ihren Karren ganz schnell davon.

„Jemand hat einen schönen Guy aus dir gemacht – da wir gerade von Guys sprechen,“ sagte ein Mann, der Schnürsenkel verkaufte.

„Na, du muß reden,“ sagte der Mann neben ihm. „Sieh dir deine eigenen affigen Beine an; und wo sind deine Stiefel?“



„Ich gehe nie so raus, darauf nehm ich das Sakrament,“ sagte der Schnürsenkelverkäufer. „Ich war letzte Nacht nicht ganz ich selber, geb ich zu, aber nich, um mich wie ein Zirkus anzuziehn.“

Die Menge redete gleichzeitig und wurde ziemlich wütend. Aber niemand schien daran zu denken, der Königin die Schuld zu geben.

Anthea sprang die Stufen hinunter und zog sie nach oben; die anderen folgten und die Tür wurde geschlossen.

„Wollen doch mal sehen, ob ich es herausfinde!“ hörten sie. „Ich geh nach Hause, jawohl.“

Und die Menge, die langsam zum selben Schluß kam, zerstreute sich, wobei ihr eine andere Menge von Personen folgte, welche nicht auf die Art gekleidet waren, die die Königin für die richtige hielt.

„Wir werden gleich die Polizei hierhaben,“ sagte Anthea im Ton der Verzweiflung. „Ach, warum seid Ihr nur so gekleidet gekommen?“

Die Königin lehnte sich gegen den Arm des Roßhaarsofas.

„Wie soll sich denn eine Königin kleiden, möchte ich gern wissen?“ fragte sie.

„Unsere Königin trägt Sachen wie andere Leute,“ sagte Cyril.

„Nun, ich nicht. Und ich muß sagen,“ bemerkte sie in verletztem Ton, „daß ihr nicht besonders froh zu sein scheint, mich zu sehen, jetzt da ich gekommen *bin*. Aber vielleicht ist es die Überraschung, daß ihr euch so benehmt. Ihr solltet doch Überraschungen gewohnt sein. Die Art und Weise, wie ihr verschwunden seid! Das werde ich nie vergessen. Die beste Magie, die ich je gesehen habe. Wie habt ihr das gemacht?“

„Ach, laßt das für jetzt gut sein,“ sagte Robert. „Ihr seht, daß Ihr alle diese Leute beunruhigt habt, und ich vermute, daß sie die Polizei holen. Und wir möchten nicht erleben, daß Ihr festgenommen und ins Gefängnis gesteckt werdet.“

„Man kann Königinnen nicht ins Gefängnis stecken,“ sagte sie hochmütig.

„Ach nein?“ sagte Cyril. „Wir haben hier einmal einem König den Kopf abgeschlagen.“

„In diesem elenden Zimmer? Wie furchtbar interessant.“

„Nein, nein, nicht in diesem Zimmer; in der Geschichte.“

„Ach, *dort*,“ sagte die Königin geringschätzig. „Ich dachte, ihr hättet es selbst getan.“

Die Mädchen erschauerten.

„Was für eine scheußliche Stadt eure ist,“ fuhr die Königin freundlich fort, „und was für gräßliche, ignorante Leute. Wißt ihr, daß sie tatsächlich nicht ein einziges Wort verstehen können, das ich sage?“

„Könnt Ihr sie verstehen?“ fragte Jane.

„Natürlich nicht; sie sprechen irgendeinen vulgären nördlichen Dialekt. *Euch* kann ich sehr gut verstehen.“

Ich werde wirklich nicht wieder erklären, wie es kam, daß die Kinder andere Sprachen als ihre eigene verstehen und auch sprechen konnten, so daß es ihnen so vorkam und (für sie) genauso klang, als sprächen sie Englisch.

„Tja,“ sagte Cyril frei heraus, „jetzt, wo Ihr gesehen habt, wie gräßlich sie ist, meint Ihr nicht, Ihr könntet genauso gut wieder nach Hause gehen?“

„Wieso denn, ich habe einfach noch nichts gesehen,“ sagte die Königin und rückte ihren sternbestickten Schleier zurecht. „Ich wünschte, an eurer Tür zu sein, und da war ich. Jetzt muß ich euren König und eure Königin sehen.“

„Das ist niemandem erlaubt,“ sagte Anthea schnell, „aber hört, wir führen Euch aus und zeigen Euch alles, was Ihr sehen möchtet – alles, was Ihr sehen *könnt*,“ fügte sie freundlich hinzu, weil sie daran dachte, wie nett die Königin zu ihnen in Babylon gewesen war, abgesehen von der kleinen Täuschung mit Jane und dem Psammead.

„Es gibt das Museum,“ sagte Cyril hoffnungsvoll; „dort gibt es eine Menge Dinge aus Eurem Land. Wenn wir Euch nur ein bißchen verkleiden könnten.“

„Ich weiß,“ sagte Anthea plötzlich. „Mutters altes Theatercape, und es gibt eine Menge ihrer alten Hüte in der großen Truhe.“

Der blauseidene, spitzenbesetzte Umhang verbarg tatsächlich einiges von der aufsehenerregenden Pracht der Königin, aber der Hut paßte sehr schlecht dazu. Er wies rosa Rosen auf und irgend etwas an dem Umhang oder dem Hut oder der Königin ließ sie irgendwie nicht sehr respektabel aussehen.

„Ach, egal,“ sagte Anthea, als Cyril ihr dies zuflüsterte. „Es kommt darauf an, sie hinauszukriegen, ehe Nurse mit ihrem Nickerchen fertig ist. Ich glaube, sie hat es gleich geschafft.“

„Na dann kommt,“ sagte Robert. „Ihr wißt, wie gefährlich es ist. Machen wir schnell, um ins Museum zu kommen. Falls jemand von den Leuten, die Ihr zu Guys gemacht habt, die Polizei holt, werden sie nicht darauf kommen, dort nach Euch zu suchen.“

Der blauseidene Umhang und der Rosa-Rosen-Hut erweckten fast soviel Aufmerksamkeit, wie das königliche Kostüm es getan hatte, und die Kinder waren ungemein froh, aus den geräuschvollen Straßen in die graue Stille des Museums zu kommen.

„Pakete und Regenschirme sind hierzulassen,“ sagte ein Mann am Schalter. Die Gesellschaft hatte keine Regenschirme und das einzige Paket war die Tasche, die das Psammead enthielt; die Königin hatte darauf bestanden, es mitzubringen.

„Ich werde nicht hiergelassen,“ sagte das Psammead leise, „also denkt es gar nicht erst.“

„Ich warte mit dir draußen,“ sagte Anthea schnell und ließ sich auf einem Sitz neben dem Trinkbrunnen nieder.

„Sitz doch nicht so nahe an dieser garstigen Fontäne,“ sagte das Geschöpf verärgert. „Ich kann angespritzt werden.“

Anthea wechselte gehorsam auf einen anderen Sitz und wartete. Tatsächlich wartete sie und wartete und wartete und wartete und wartete. Das Psammead fiel in einen unruhigen Schlummer. Anthea hatte längst aufgehört, die Schwingtür zu beobachten, die immer die falsche Person herausließ, und war selbst fast eingeschlafen und immer noch kamen die anderen nicht zurück.

Es war ein rechter Schreck, als Anthea plötzlich wahrnahm, daß sie zurückgekommen waren, aber nicht allein. Hinter ihnen stand eine beachtliche Menge von Männern in Uniform und es waren mehrere Herren da. Alle schienen sehr wütend zu sein.

„Geht jetzt,“ sagte der netteste der wütenden Herren. „Bringt das arme, wahnsinnige Ding nach Hause und sagt euren Eltern, man solle sich ordentlich um sie kümmern.“

„Wenn ihr sie nicht wegkriegt, müssen wir die Polizei holen,“ sagte der garstigste Herr.

„Aber wir möchten keine strengen Maßnahmen ergreifen,“ fügte der nette hinzu, der wirklich sehr nett war und über den anderen zu stehen schien.

„Darf ich erst für einen Moment mit meiner Schwester sprechen?“ fragte Robert.

Der nette Herr nickte und die Museumsbeamten standen um die Königin herum und die übrigen bildeten eine Art Wache, während Robert hinüber zu Anthea ging.

„Alles was man sich nur denken kann,“ erwiderte er auf Antheas fragenden Blick. „Macht da drin den fürchterlichsten Radau. Sagt, diese Halsketten und Ohringe und so in den Glaskästen seien alle ihre – wollte

sie aus den Kästen herausholen. Versuchte, das Glas zu zerbrechen – eines hat sie zerbrochen! Jeder da drin ist auf sie los. Kein Zweck. Ich habe sie nur herausgekriegt, als ich sagte, es sei der Ort, wo man Königinnen den Kopf abschlägt.“

„Ach, Bobs, was für eine faustdicke Lüge!“

„Du hättest eine faustdickere erzählt, um sie herauszukriegen. Außerdem war es keine. Ich meinte *Mumien*-königinnen. Woher weißt du, daß man keine Mumienköpfe abschneidet, um zu sehen, wie die Einbalsamierung gemacht wird? Was ich sagen will, kannst du sie dazu kriegen, ruhig mit dir mitzugehen?“

„Ich versuch's,“ sagte Anthea und ging zur Königin hinüber.

„Kommt doch nach Hause,“ sagte sie. „Der gelehrte Gentleman in unserem Haus hat eine viel schönere Halskette als alles, was es hier gibt. Kommt und schaut sie an.“ Die Königin nickte.

„Na bitte,“ sagte der garstigste Herr, „sie versteht doch Englisch.“

„Ich glaube, ich habe Babylonisch gesprochen,“ sagte Anthea verschämt.

„Mein gutes Kind,“ sagte der nette Herr, „was du sprichst, ist nicht Babylonisch, sondern Unsinn. Ihr geht einfach *sofort* nach Hause und erzählt euren Eltern genau, was passiert ist.“

Anthea ergriff die Hand der Königin und zog sie sanft weg. Die anderen Kinder folgten und die schwarze Menge der wütenden Herren stand auf der Treppe und paßte auf. Als die kleine Gesellschaft blamierter Kinder mit der Königin, die sie blamiert hatte, die Mitte des Hofes erreicht hatte, fiel der Blick der Königin auf die Tasche, in der sich das Psammead befand. Sie blieb abrupt stehen.

„Ich wünsche,“ sagte sie sehr laut und deutlich, „daß alle diese babylonischen Sachen hierher zu mir kommen – langsam, damit diese Hunde und Sklaven das Wirken der Magie der großen Königin von Babylon sehen können.“

„Ach, du *bist* aber ein lästiges Weib,“ sagte das Psammead in der Tasche, aber es pustete sich auf.

Im nächsten Moment gab es einen Krach. Die gläsernen Schwingtüren und ihre kompletten Rahmen wurden plötzlich und vollständig zerschmettert. Die Menge der wütenden Herren sprang zur Seite, als sie sah, was dies getan hatte. Aber der garstigste von ihnen war nicht schnell genug und wurde von einem enormen steinernen Stier, der gleichmäßig durch die Tür schwebte, grob aus dem Weg gestoßen. Der Stier kam und stand neben der Königin in der Mitte des Hofes.

Ihm folgten weitere Steinfiguren, große Platten von gemeißeltem Stein, Ziegel, Helme, Werkzeuge, Waffen, Fesseln, Weinkrüge, Schalen, Flaschen, Vasen, Kannen und die runden, langen Dinger, etwa wie Nudelhölzer mit Markierungen wie Abdrücke kleiner Vogelkrallen, Halsketten, Kragen, Ringe, Armreifen, Ohringe – Mengen und noch mehr Mengen von Dingen, weit mehr, als jemand Zeit hatte, sie zu zählen oder nur deutlich zu sehen.

Alle wütenden Herren hatten sich abrupt auf die Museumsstufen gesetzt mit Ausnahme des netten. Er stand mit den Händen in den Taschen da, als ob er es gewohnt war, große steinerne Stiere und alle Arten kleiner babylonischer Objekte hinaus in den Museumshof schweben zu sehen. Aber er schickte einen Mann, das große eiserne Tor zu schließen.



Ein Journalist, der gerade das Museum verließ, sprach im Vorbeigehen Robert an:

„Vermutlich Theosophie?“ sagte er. „Ist sie Mrs. Besant?“

„Ja,“ sagte Robert verwegen.

Der Journalist passierte das Tor, gerade als es geschlossen wurde. Er eilte fort zur Fleet Street und seine Zeitung brachte innerhalb einer halben Stunde eine neue Ausgabe heraus.

MRS. BESANT UND THEOSOPHIE
UNVERSCHÄMTES WUNDER
IM BRITISCHEN MUSEUM

Die Leute sahen es in fetten schwarzen Lettern auf den Schildern, die die Zeitungsverkäufer trugen. Ein paar Leute, die nichts Besseres zu tun hatten, fuhren auf dem Oberdeck der Omnibusse zum Museum. Aber als sie dort ankamen, war nichts zu sehen. Denn die babylonische Königin hatte plötzlich das geschlossene Tor gesehen und seine Drohung gespürt und hatte gesagt:

„Ich wünschte, wir wären in eurem Haus.“

Und natürlich waren sie sofort dort.

Das Psammead war wütend.

„Paß auf,“ sagte es, „man wird hinter dir her sein und *mich* finden. Es wird für mich in Westminster ein Staatlicher Käfig gebaut werden und ich werde für die Politik tätig werden müssen. Warum konntest du die Sachen nicht an ihrem Platz lassen?“

„Was für eine Laune du hast, nicht?“ sagte die Königin gleichmütig. „Ich wünsche, daß alle diese Sachen zurück an ihrem Platz sind. Genügt dir *das*?“

Das Psammead schwoll an und schrumpfte und sprach sehr verärgert.

„Ich kann es nicht ablehnen, dir deine Wünsche zu erfüllen,“ sagte es, „aber ich kann Beißen. Und das werde ich, wenn es so weitergeht. Also!“

„Ah, nicht doch,“ flüsterte Anthea dicht an seinem gestäubten Ohr, „für uns ist es auch schrecklich. Laß *du* uns nicht im Stich. Vielleicht wünscht sie sich bald wieder nach Hause.“

„Sie nicht,“ sagte das Psammead ein bißchen weniger böse.

„Führt mich aus, eure Stadt zu sehen,“ sagte die Königin.

Die Kinder sahen einander an.

„Wenn wir Geld hätten, könnten wir sie in einer Droschke herumführen. Die Leute würden sie dann nicht so viel beachten. Aber wir haben keins.“

„Verkauft das,“ sagte die Königin und zog einen Ring vom Finger.

„Man würde denken, wir hätten ihn gestohlen,“ sagte Cyril bitter, „und uns ins Gefängnis stecken.“

„Wie es scheint, führen alle Wege mit euch ins Gefängnis,“ sagte die Königin.

„Der gelehrte Gentleman!“ sagte Anthea und rannte mit dem Ring in der Hand zu ihm nach oben.

„Sehen Sie mal,“ sagte sie, „wollen Sie das für ein Pfund kaufen?“

„Oh!“ sagte er mit Freude und Verwunderung und nahm den Ring in die Hand.

„Es ist meiner,“ sagte Anthea, „er wurde mir geschenkt, um ihn zu verkaufen.“

„Ich leihe dir mit Vergnügen ein Pfund,“ sagte der gelehrte Gentleman, „und werde den Ring für dich aufbewahren. Wer, hast du gesagt, hat ihn dir gegeben?“

„Wir nennen sie,“ sagte Anthea vorsichtig, „die Königin von Babylon.“

„Ist das ein Spiel?“ fragte er hoffnungsvoll.

„Es wird ein schönes Spiel sein, wenn ich nicht das Geld kriege, um Droschken für sie zu bezahlen,“ sagte Anthea.

„Manchmal denke ich,“ sagte er langsam, „daß ich verrückt werde oder daß –“

„Oder daß ich es bin; aber ich bin es nicht und Sie sind es nicht und sie ist es auch nicht.“

„Sagt sie denn, daß sie die Königin von Babylon ist?“ fragte er besorgt.

„Ja,“ sagte Anthea unbekümmert.

„Diese Gedankenübertragung reicht weiter als ich mir vorgestellt habe,“ sagte er. „Ich nehme an, daß ich auch *sie* unbewußt beeinflusst habe. Ich hätte nicht gedacht, daß meine babylonischen Studien solche Früchte tragen würden. Schrecklich! Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden –“

„Ja,“ sagte Anthea, „Unmengen mehr. Und das Pfund ist das, was *ich* mehr als alles auf Erden haben möchte.“

Er fuhr mit den Fingern durch sein dünnes Haar.

„Diese Gedankenübertragung!“ sagte er. „Es ist zweifellos ein babylonischer Ring – oder so kommt es mir vor. Aber vielleicht habe ich mich selbst hypnotisiert. Sobald ich die letzten Probeabzüge meines Buches korrigiert habe, werde ich einen Arzt aufsuchen.“

„Ja, tun Sie das!“ sagte Anthea. „Und vielen herzlichen Dank.“

Sie nahm den Sovereign und rannte hinunter zu den anderen.

Und jetzt besah die Königin von Babylon aus dem Fenster einer vierrädrigen Droschke die Wunder von London. Buckingham Palace fand sie uninteressant, Westminster Abbey und das Parlamentsgebäude wenig besser. Aber ihr gefielen der Tower und der Fluß und die Schiffe erfüllten sie mit Staunen und Entzücken.

„Aber wie schlecht ihr eure Sklaven haltet. Wie elend und armselig und vernachlässigt sie erscheinen,“ sagte sie, als die Droschke die Mile End Road entlangratterte.

„Es sind keine Sklaven, es sind arbeitende Leute,“ sagte Jane.

„Natürlich arbeiten sie. Dazu sind Sklaven da. Das braucht ihr mir nicht zu sagen. Denkt ihr, ich erkenne das Gesicht eines Sklaven nicht, wenn ich es sehe? Warum sorgen ihre Herren nicht dafür, daß sie besser ernährt und gekleidet sind? Sagt mir das in drei Worten.“

Niemand antwortete. Das Lohnsystem im modernen England in drei Worten zu erklären ist ein bißchen schwierig, selbst wenn man es versteht – was die Kinder nicht taten.

„Ihr werdet eine Revolte eurer Sklaven bekommen, wenn ihr nicht sorgsam seid,“ sagte die Königin.

„Oh nein,“ sagte Cyril, „sie haben nämlich das Stimmrecht – das bewahrt sie davor zu revoltieren. Darin liegt der ganze Unterschied. Vater hat es mir gesagt.“

„Was ist dieses Stimmrecht?“ fragte die Königin. „Ist das ein Zauber? Was machen sie damit?“

„Ich weiß nicht,“ sagte der geplagte Cyril; „es ist einfach ein Stimmrecht, das ist alles! Sie machen nichts Besonderes damit.“

„Ich verstehe,“ sagte die Königin, „eine Art Spielzeug. Nun, ich wünschte, daß alle diese Sklaven in diesem Moment reichlich von ihrem Lieblingsfleisch und Trank in den Händen halten.“



Sofort fanden alle Leute in der Mile End Road und in allen anderen Straßen, in denen arme Leute leben, ihre Hände voll mit Sachen zu essen und zu trinken. Von dem Droschkenfenster aus konnten Personen gesehen werden, die alle Arten von Eßwaren, Flaschen und Kannen trugen. Braten, Geflügel, Hummer, große gelbe Krabben, gebratenen Fisch, gekochtes Schweinefleisch, Beefsteakpudding, gebackene Zwiebeln, Hammelpasteten; die meisten der jungen Leute hatten Orangen, Süßigkeiten und Kuchen. Es bewirkte eine gewaltige Veränderung im Aussehen der Mile End Road – hellte es auf, sozusagen, und hellte die Gesichter der Leute mehr auf, als man sich vorstellen kann.

„Macht einen Unterschied, nicht wahr?“ sagte die Königin.

„Das ist der beste Wunsch, den Ihr jemals gemacht habt,“ sagte Jane mit herzlicher Anerkennung.

Genau bei der Bank von England hielt der Kutscher an.

„Ich werde euch nicht weiter fahren,“ sagte er. „Raus mit euch.“

Sie stiegen ziemlich unwillig aus.

„Ich will meinen Tee,“ sagte er und sie sahen, daß auf dem Kutschbock ein Kohlhaufen lag, mit Schweinekoteletts und Apfelmus, einer Ente und einem gesprenkelten Rosinenpudding. Und eine große Kanne.

„Bezahlt mir meinen Fahrpreis,“ sagte er drohend und schaute auf den Haufen hinunter, wobei er wieder von seinem Tee brabbelte.

„Wir nehmen eine andere Droschke,“ sagte Cyril mit Würde. „Geben Sie bitte auf einen Sovereign heraus.“

Aber wie sich herausstellte, war der Kutscher überhaupt keine nette Person. Er nahm den Sovereign, trieb sein Pferd an und verschwand, ohne ihnen Wechselgeld zu geben, in einem Strom von Droschken, Omnibussen und Fuhrwerken.

Schon versammelte sich eine kleine Menge um die Gesellschaft.

„Kommt,“ sagte Robert und ging in die falsche Richtung voran.

Die Menge um sie wuchs an. Sie befanden sich in einer schmalen Straße, wo viele Herren in schwarzen Jacken und ohne Hüte auf dem Gehweg standen und sehr laut sprachen.

„Wie häßlich ihre Kleider sind,“ sagte die Königin von Babylon. „Sie wären recht ansehnliche Männer, einige von ihnen, wenn sie anständig gekleidet wären, besonders die mit den schönen langen, gebogenen Nasen. Ich wünschte, sie wären wie die Babylonier meines Hofstaats gekleidet.“

Und natürlich war es so.

In dem Moment, in dem das nahezu ohnmächtige Psammead die Luft aus sich hinausgelassen hatte, erschien jeder Mann in der Throgmorton Street abrupt in babylonischer Gala.

Alle waren sorgfältig gepudert, Haare und Bärte waren parfümiert und gekräuselt, ihre Kleidung reich bestickt. Sie trugen Ringe und Armreifen, flache goldene Kragen und Schwerter und unmöglich aussehende Kopfbedeckungen.

Eine bestürzte Stille senkte sich auf sie.

„Na so was!“ Ein Jüngling, der immer blond gewesen war, unterbrach diese Stille, „es ist natürlich nur Einbildung – etwas falsch mit meinen Augen – aber ihr Burschen seht so komisch aus.“

„Komisch,“ sagte sein Freund. „Schau *dich* nur an. Du in einer Schärpe! Meine Fresse! Und dein Haar ist schwarz und du hast einen Bart. Ich glaube, wir sind vergiftet worden. Du siehst aus wie ein Lackaffe.“

„Der alte Levinstein sieht gar nicht so übel aus. Aber wie ist es *gemacht* worden – das möchte ich gern wissen. Wie *ist* es gemacht worden? Ist das ein Zaubertrick oder was?“

„Ich denk', es ist bloß ein sehr schlechter Traum,“ sagte der alte Levinstein zu seinem Sekretär; „in ganz Bishopsgate hab' ich gesehn, das gemeine Volk hat die Hände voll mit Eßwaren – *gute* Eßwaren. Oh ja, ohne Zweifel ein sehr schlechter Traum!“

„Dann träume ich auch, Sir,“ sagte der Sekretär, wobei er an seinem Bein mit dem Ausdruck des Abscheus hinunterschaute. „Ich sehe meine Füße in scheußlichen Sandalen so klar wie sonstwas.“

„Das ganze gute Essen verschwendet,“ sagte der alte Mr. Levinstein, „ein schlechter Traum – ein schlechter Traum.“

Von den Mitgliedern der Börse wird gesagt, sie seien zu allen Zeiten ein lauter Haufen. Aber der Lärm, den sie jetzt machten, um ihren Abscheu vor den Kostümen des alten Babylon auszudrücken, war viel lauter als ihr gewöhnlicher Krach. Man mußte schreien, um sich selbst sprechen zu hören.

„Ich wünschte nur,“ sagte der Sekretär, der dachte, es sei ein Zaubertrick – er stand ganz nahe bei den Kindern und sie zitterten, weil sie wußten, daß was immer er wünschte, es in Erfüllung gehen würde. „Ich wünschte nur, wir wüßten, wer das gemacht hat.“

Und natürlich wußten sie es sofort und drängten sich um die Königin.

„Skandalös! Schändlich! Sollte per Gesetz zur Schnecke gemacht werden! Verhaftet sie! Holt die Polizei!“ schrien zwei oder drei Stimmen gleichzeitig.

Die Königin prallte zurück.

„Was ist das?“ fragte sie. „Sie hören sich wie Löwen im Käfig an – tausende Löwen. Was sagen sie denn?“

„Sie sagen ‚Polizei!‘“ sagte Cyril kurz. „Ich wußte, sie würden es früher oder später. Und ich mache ihnen keinen Vorwurf, wohlgemerkt.“

„Ich wünschte, meine Leibwache wäre hier!“ rief die Königin. Das erschöpfte Psammead keuchte und zitterte, aber die Leibwachen der Königin in roter und grüner Kleidung und mit bronzener und eiserner Ausrüstung verstopften die Throgmorton Street und blanke Waffen blitzten um die Königin.

„Ich bin verrückt,“ sagte ein Mr. Rosenbaum, „das bin ich – verrückt!“

„Es ist ein Strafgericht über dich, Rosy,“ sagte sein Partner. „Ich habe immer gesagt, du warst zu hart bei dieser Flower-dew-Sache. Es ist ein Strafgericht und ich stecke mit drin.“

Die Mitglieder der Börse hatten sich vorsichtig von den glänzenden Klingen, den gepanzerten Gestalten, den harten östlichen Gesichtern weggeschlichen. Aber die Throgmorton Street ist eng und die Menge war zu dicht für sie, um so schnell wegzukommen, wie sie wollten.

„Tötet sie,“ rief die Königin. „Tötet die Hunde!“

Die Wachen gehorchten.

„Das *ist* alles ein Traum,“ rief Mr. Levinstein und duckte sich in einem Torweg hinter seinen Sekretär.

„Ist es nicht,“ sagte der Sekretär. „Ist es nicht. Ach du lieber Himmel! Diese fremden Unmenschen bringen alle um. Henry Hirsh liegt jetzt da und Prentice ist in zwei Stücke gehauen – oh Gott! Und Huth und da geht Lionel Cohen dahin mit abgeschlagenem Kopf und jetzt hat Guy Nickalls den Kopf verloren. Ein Traum? Ich wünschte, es wäre alles ein Traum.“

Und natürlich war es das sofort! Die gesamte Börse rieb sich die Augen und ging zurück zu *close*, zu *over* und zu beiden Seiten von *Sieben Achteln* und *Trunks* und *Steel Common* und *Kaffirs* und *Contangoes* und allen den interessanten Themen, worüber sie unaufhörlich auf der Straße reden.

Niemand sagte ein Wort darüber zu jemand anderem. Ich glaube, ich habe schon erklärt, daß Geschäftsleute es nicht mögen, wenn bekannt wird, daß sie während der Geschäftsstunden geträumt haben. Vor allem verrückte Träume einschließlich solch schrecklicher Sachen wie daß hungrige Leute Essen bekommen, und der Zerstörung der Börse.

Die Kinder waren im Eßzimmer in der Fitzroy Street Nr. 300, bleich und zitternd. Das Psammead kroch aus der bestickten Tasche und lag flach auf dem Tisch, die Beine ausgestreckt, und sah mehr wie ein toter Hase aus als wie irgend etwas anderes.

„Gott sei Dank ist das vorbei,“ sagte Anthea und holte tief Atem.

„Sie kommt doch nicht zurück, oder?“ fragte Jane ängstlich.

„Nein,“ sagte Cyril. „Sie ist Tausende von Jahren früher. Aber wir haben ein ganzes kostbares Pfund für sie ausgegeben. Es wird unser ganzes Taschengeld für Jahre benötigen, um das zurückzuzahlen.“

„Nicht, wenn *alles* ein Traum war,“ sagte Robert. „Der Wunsch sagte nämlich ‚*alles* ein Traum,‘ Panther; geh hoch und frage, ob er dir irgendwas geliehen hat.“

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte Anthea höflich, indem sie dem Geräusch ihres Klopfens in die Gegenwart des gelehrten Gentlemans folgte. „Es tut mir so leid, Sie zu stören, aber haben Sie mir heute ein Pfund geliehen?“

„Nein,“ sagte er und schaute freundlich durch seine Brille. „Aber es ist außergewöhnlich, daß du mich fragst, denn ich habe heute nachmittag ein paar Augenblicke gedöst, etwas das ich sehr selten mache, und ich träumte ganz deutlich, daß du mir einen Ring brachtest, von dem du sagtest, er gehöre der Königin von Babylon, und daß ich dir einen Sovereign lieh und daß du einen der Ringe der Königin hiergelassen hast. Der Ring war ein großartiges Exemplar.“ Er seufzte. „Ich wünschte, es wäre kein Traum gewesen,“ sagte er lächelnd. Er lernte wirklich, recht nett zu lächeln.

Anthea konnte gar nicht genug dankbar dafür sein, daß das Psammead nicht da war, um den Wunsch zu erfüllen.

9 Atlantis

Ihr werdet verstehen, daß das Abenteuer mit der babylonischen Königin in London das einzige war, das überhaupt Zeit gekostet hatte. Aber die Zeit der Kinder wurde gänzlich damit ausgefüllt, daß sie über alle die wundervollen Dinge sprachen, die sie in der Vergangenheit gesehen und getan hatten, in der sie durch die Macht des Amuletts Stunden um Stunden verbracht zu haben schienen, nur um festzustellen, daß sobald sie zurück nach London kamen, das Ganze kürzer als ein Blitz gewesen war.

Sie sprachen von der Vergangenheit bei ihren Mahlzeiten, bei ihren Spaziergängen, im Eßzimmer, im Wohnzimmer des ersten Stocks, aber allermeistens auf der Treppe. Es war ein altes Haus; es war einst elegant gewesen und es war noch schön. Das Treppengeländer eignete sich ausgezeichnet zum Herunterrutschen und in den Ecken der Treppenabsätze befanden sich große Nischen, die einst anmutige Statuen beherbergten und jetzt recht oft die anmutigen Gestalten von Cyril, Robert, Anthea und Jane.

Eines Tages hatten Cyril und Robert eine angenehme Stunde in enger weißer Unterkleidung verbracht, indem sie die Posen von Statuen reproduzierten, die sie entweder im Britischen Museum oder in Vaters großem Photographienbuch gesehen hatten. Aber die Darstellung endete abrupt, weil Robert die Venus von Milo sein wollte und zu diesem Zweck an dem Laken, das als Drapierung diente, in demselben Moment zog, in dem Cyril, der wirklich ganz wie der Diskobolos aussah – mit einer weiß-goldenen Untertasse als Diskus –, auf einem Fuß stand, und unter diesem einen Fuß befand sich das Laken.

Natürlich fielen der Diskobolos und sein Diskus sowie die Mochtégernvenus zusammen herunter und jeder kam erheblich zu Schaden, besonders die Untertasse, die niemals wieder die alte sein würde, wie sauber man auch die ungleichmäßigen Stücke mit Secotine oder Eiweiß zusammenfügen mochte.

„Ich hoffe, du bist zufrieden,“ sagte Cyril und hielt sich den Kopf, auf dem eine große Beule wuchs.

„So ziemlich, danke,“ sagte Robert bitter. Sein Daumen hatte sich im Geländer verhakt und fast bis zum Bruchpunkt zurückgebogen.

„Es tut mir *so* leid, armer, lieber Squirrel,“ sagte Anthea; „und du hast so goldig ausgesehen. Ich hole ein feuchtes Tuch. Bobs, halte deine Hand unter heißes Wasser. Das machen Ballettmädchen mit ihren Beinen, wenn sie ihnen wehtun. Ich habe es in einem Buch gesehen.“

„Was für ein Buch?“ fragte Robert schlecht gelaunt. Aber er ging.

Als er zurückkam, war Cyrils Kopf von seiner Schwester bandagiert worden und er selbst war in einen Geisteszustand versetzt, in welchem er fähig war, widerstrebend zuzugeben, daß er vermutete, Robert habe es nicht mit Absicht getan.

Als Robert mit gleicher Höflichkeit antwortete, beeilte sich Anthea, das Gespräch von dem Unfall wegzuführen.

„Ich nehme an, daß euch nicht danach zumute ist, irgendwohin durch das Amulett zu gehen,“ sagte sie.

„Ägypten!“ sagte Jane prompt. „Ich möchte die Miezekatten sehen.“

„Ich nicht – zu heiß,“ sagte Cyril. „Ich kann es kaum hier ertragen – geschweige denn in Ägypten.“ Es war in der Tat heiß, selbst auf dem zweiten Treppenabsatz, der der kühlfte Ort im Haus war. „Gehen wir zum Nordpol.“

„Ich nehme nicht an, daß das Amulett jemals dort gewesen ist – und wir könnten uns die Finger erfrieren, so daß wir es nicht mehr hochhalten können, um nach Hause zu kommen. Nein danke,“ sagte Robert.

„Hört mal,“ sagte Jane, „holen wir das Psammead und fragen es um Rat. Es wird es mögen, daß wir es fragen, selbst wenn wir den Rat nicht annehmen.“

Das Psammead wurde in seiner grüneideneu bestickten Tasche hergebracht, aber bevor es nach etwas gefragt werden konnte, öffnete sich die Tür zum Zimmer des gelehrten Gentlemans und die Stimme des Besuchers, der mit ihm gespeist hatte, war auf der Treppe zu hören. Er schien mit der Türklinke in der Hand zu sprechen.

„Geh zum Arzt, alter Junge,“ sagte er; „all das mit Gedankenübertragung ist einfach nur Quatsch. Du bist überarbeitet. Mach Urlaub. Geh nach Dieppe.“

„Ich würde lieber nach Babylon gehen,“ sagte der gelehrte Gentleman.

„Ich wünschte, du würdest gelegentlich nach Atlantis gehen, wenn wir schon dabei sind, damit du mir ein paar Tips für meinen *Nineteenth-Century*-Artikel geben kannst, wenn du nach Hause kommst.“

„Ich wünschte, ich könnte es,“ sagte die Stimme des gelehrten Gentlemans.

„Wiedersehn. Paß auf dich auf.“

Die Tür wurde zugeschlagen und der Besucher kam lächelnd die Treppe herunter – ein kräftiger, blühender, großer Mann. Die Kinder mußten aufstehen, um ihn durchzulassen.

„Hallo, Kinder,“ sagte er und schaute auf die Bandagen um Cyrils Kopf und Roberts Hand; „im Krieg gewesen?“

„Es ist nicht schlimm,“ sagte Cyril. „Hören Sie, was ist dieses Atlantis, wo er hingehen soll? Wir konnten nicht umhin, Sie reden zu hören.“

„Sie sprachen nämlich so sehr laut,“ sagte Jane besänftigend.

„Atlantis,“ sagte der Besucher, „das untergegangene Atlantis, Garten der Hesperiden. Großer Kontinent – verschwand im Meer. Ihr könnt darüber bei Plato lesen.“

„Danke,“ sagte Cyril skeptisch.

„Gab es dort irgendwelche Amulette?“ fragte Anthea, von einem plötzlichen Gedanken gepackt.

„Hunderte, möchte ich meinen. Also hat *er* mit euch gesprochen?“

„Ja, oft. Er ist sehr nett zu uns. Wir mögen ihn schrecklich.“

„Nun, was er braucht, ist Urlaub; überredet ihn, welchen zu nehmen. Er braucht einen Szenenwechsel. Sein Kopf ist nämlich immer so dick mit Wissen über Ägypten und Assyrien und dergleichen verkrustet, daß man nichts in ihn hämmern kann, wenn man nicht tagelang hart dranbleibt. Und ich habe nicht die Zeit. Aber ihr wohnt im Haus. Ihr könnt fast unaufhörlich hämmern. Probiert es nur, ja? Gut. Tschüss!“

Er nahm drei Stufen auf einmal die Treppe hinunter und Jane bemerkte, er sei ein netter Mann und sie glaube, er habe selbst kleine Mädchen.

„Ich hätte sie gern hier, um mit ihnen zu spielen,“ sagte sie versonnen.

Die drei älteren wechselten Blicke. Cyril nickte.

„In Ordnung. *Gehen* wir nach Atlantis,“ sagte er.

„Gehen wir nach Atlantis und nehmen den gelehrten Gentleman mit,“ sagte Anthea; „er wird hinterher denken, es sei ein Traum, aber es wird gewiß ein Szenenwechsel sein.“

„Warum ihn nicht ins schöne Ägypten mitnehmen?“ fragte Jane.

„Zu heiß,“ sagte Cyril kurz.

„Oder Babylon, wo er hinmöchte?“

„Ich hatte genug von Babylon,“ sagte Robert, „jedenfalls fürs erste. Und die anderen auch. Ich weiß nicht, warum,“ fügte er hinzu, wobei er der Frage auf Janes Lippen zuvorkam, „aber irgendwie haben wir das. Squirrel, laß uns diese häßlichen Bandagen abnehmen und in die Flanellhosen steigen. Wir können nicht in Unterhosen gehen.“

„Er *wünschte*, nach Atlantis zu gehen, also muß er es gelegentlich, und er kann genauso gut mit uns gehen,“ sagte Anthea.

So kam es, daß der gelehrte Gentleman, als er sich nach der Strapaze, Meinungen anzuhören (über Atlantis und viele andere Dinge), die er überhaupt nicht teilte, ein paar Augenblicke der Entspannung in seinem Stuhl gönnte, die Augen öffnete und seine vier jungen Freunde vorfand, die in einer Reihe vor ihm standen.

„Möchten Sie,“ sagte Anthea, „mit uns nach Atlantis kommen?“

„Zu wissen, daß man träumt, beweist, daß der Traum gleich zu Ende ist,“ sagte er sich, „oder ist es nur ein Spiel wie ‚Wie viele Meilen bis Babylon?‘.“

So sagte er laut: „Vielen herzlichen Dank, aber ich habe nur eine Viertelstunde Zeit.“

„Es braucht überhaupt keine Zeit,“ sagte Cyril; „Zeit ist nämlich nur eine Denkweise und Sie müssen irgendwann gehen, also warum nicht mit uns?“

„Na schön,“ sagte der gelehrte Gentleman, jetzt ganz sicher, daß er träumte.

Anthea hielt ihm ihre weiche rosige Hand hin. Er ergriff sie. Sie zog ihn sanft auf die Füße. Jane hielt das Amulett hoch.

„Nach kurz vor Atlantis,“ sagte Cyril und Jane sprach den Namen der Macht.

„Du Ochse!“ sagte Robert. „Es ist eine Insel. Vor einer Insel ist alles Wasser.“

„Ich will nicht gehen. Ich *will* nicht,“ sagte das Psammead und strampelte und zappelte in seiner Tasche.

Aber schon war das Amulett zu einem großen Torbogen geworden. Cyril stieß den gelehrten Gentleman als den unzweifelhaft Erstgeborenen durch den Bogen – nicht ins Wasser, sondern auf einen hölzernen Boden im Freien. Die anderen folgten. Das Amulett wurde wieder klein und da standen sie alle auf dem Deck eines Schiffes, dessen Matrosen damit beschäftigt waren, es mit Ketten an Ringen auf einem weißen Kai festzumachen. Die Ringe und die Ketten waren aus einem Metall, das rotgelb wie Gold glänzte.

Jeder auf dem Schiff schien zunächst zu beschäftigt zu sein, um die Gruppe von Neuankömmlingen aus der Fitzroy Street zu bemerken. Diejenigen, die Offiziere zu sein schienen, riefen den Männern Befehle zu.

Sie standen da und schauten über den breiten Kai auf die Stadt, die sich dahinter erhob. Was sie sahen, war der schönste Anblick, den jeder von ihnen je gesehen hatte – oder jemals geträumt.

Das blaue Meer funkelte im sanften Sonnenlicht; kleine schaumgekrönte Wellen brachen sich sacht an den marmornen Molen, die die Schifffahrt einer großen Stadt vor der Wildheit der Winterwinde und Wogen schützten. Der Kai war aus Marmor, weiß und mit einer Äderung funkelnd, die glänzend wie Gold war. Die Stadt war aus rotem und weißem Marmor erbaut. Die größeren Gebäude, welche Tempel und Paläste zu sein schienen, waren mit etwas bedacht, das wie Gold und Silber aussah, aber die meisten Dächer waren aus Kupfer, das goldrot von den Häusern auf den Hügeln leuchtete, zwischen denen die Stadt stand, und das dort in wundervolle Schattierungen von Grün, Blau und Purpur übergang, wo die Häuser dem salzigen Sprühnebel des Meeres und dem Rauch der färbenden und schmelzenden Werkstätten der unteren Stadt ausgesetzt waren.

Breite und prächtige Treppenfluchten aus Marmor führten vom Kai hoch zu einer Art Terrasse, die sich meilenweit zu erstrecken schien, und dahinter erhob sich die Stadt auf einem Hügel.

Der gelehrte Gentleman holte tief Atem. „Wundervoll!“ sagte er, „wundervoll!“

„Hören Sie, Mr. – wie Sie auch heißen,“ sagte Robert.

„Er meint,“ sagte Anthea mit sanfter Höflichkeit, „daß wir nie Ihren Namen behalten können. Ich weiß, daß es Mr. DeIrgendwas ist.“

„Als ich in eurem Alter war, wurde ich Jimmy genannt,“ sagte er zaghaft. „Macht es euch etwas aus? Ich würde mich in einem Traum wie diesem mehr zu Hause fühlen, wenn ich – etwas, das mich mehr wie einen von euch zu sein scheinen läßt.“

„Danke – Jimmy,“ sagte Anthea mühsam. Es schien solch eine Unverfrorenheit zu sein, einen erwachsenen Mann mit Jimmy anzureden. „Jimmy, *Lieber*,“ fügte sie hinzu, gar nicht mühsam. Jimmy lächelte und sah erfreut aus.

Aber jetzt war das Schiff festgemacht und der Kapitän hatte Zeit, andere Dinge zu beachten. Er kam auf sie zu und er war mit der besten aller möglichen Kleidung für das Seefahrerleben angezogen.

„Was macht ihr hier?“ fragte er ziemlich grimmig. „Kommt ihr zu segnen oder zu verfluchen?“

„Natürlich zu segnen,“ sagte Cyril. „Es tut uns leid, wenn es Sie beunruhigt, aber wir sind durch Magie hier. Wir kommen aus dem Land des Sonnenaufgangs,“ fuhr er erläuternd fort.

„Ich verstehe,“ sagte der Kapitän; niemand hatte erwartet, daß er es würde. „Ich habe euch nicht gleich bemerkt, aber ich hoffe natürlich, daß ihr ein gutes Omen seid. Es wird benötigt. Und dies,“ er zeigte auf den gelehrten Gentleman, „euer Sklave, vermute ich?“

„Keineswegs,“ sagte Anthea; „er ist ein sehr großer Mann. Ein Weiser, heißt es nicht so? Und wir möchten gern eure ganze schöne Stadt sehen und eure Tempel und so und dann werden wir zurückgehen und er wird seinem Freund alles erzählen und der Freund wird ein Buch darüber schreiben.“

„Was,“ fragte der Kapitän und befangerte ein Seil, „ist ein Buch?“

„Eine Aufzeichnung – etwas Geschriebenes oder,“ fügte sie schnell hinzu, als sie sich an die babylonische Schrift erinnerte, „oder Eingraviertes.“

Ein plötzlicher Impuls des Vertrauens ließ Jane das Amulett aus dem Ausschnitt ihres Kleides zupfen.

„Wie das,“ sagte sie.



Der Kapitän schaute es neugierig an, aber, wie die drei anderen erleichtert feststellten, ohne das überwältigende Interesse, das seine Erwähnung in Ägypten und Babylon geweckt hatte.

„Der Stein ist aus unserem Land,“ sagte er, „und das, was in ihn eingraviert ist, gleicht unserer Schrift, aber ich kann es nicht lesen. Wie heißt euer Weiser?“

„Ji – Jimmy,“ sagte Anthea zögernd.

Der Kapitän wiederholte: „Ji–jimmy. Wollt ihr an Land?“ fügte er hinzu. „Und soll ich euch zu den Königen führen?“

„Hören Sie,“ sagte Robert, „haßt euer König Fremde?“

„Unsere Könige sind zehn,“ sagte der Kapitän, „und die königliche Linie, ununterbrochen seit Poseidon, unser aller Vater, bewahrt die edle Tradition, Fremde zu ehren, wenn sie in Frieden kommen.“

„Dann gehen Sie bitte voran,“ sagte Robert, „obwohl ich gern Ihr ganzes schönes Schiff besichtigen und auf ihm herumfahren würde.“

„Das soll später geschehen,“ sagte der Kapitän, „gerade jetzt befürchten wir einen Sturm – habt ihr das seltsame Grollen gehört?“

„Das ist nichts, Kapitän,“ sagte ein alter Seemann, der in der Nähe stand, „das sind die Sardinien, die hereinkommen, das ist alles.“

„Zu laut,“ sagte der Kapitän.

Es gab eine ziemlich angespannte Pause; dann trat der Kapitän auf den Kai und die anderen folgten ihm.

„Sprechen Sie doch mit ihm – Jimmy,“ sagte Anthea im Gehen; „Sie können alles mögliche für das Buch Ihres Freundes finden.“

„Entschuldige mich bitte,“ sagte er ernst. „Wenn ich spreche, werde ich aufwachen; und außerdem kann ich nicht verstehen, was er sagt.“

Niemandem sonst fiel etwas ein, das er sagen könnte, so daß sie in völligem Schweigen dem Kapitän die Marmorstufen hoch und durch die Straßen der Stadt folgten. Es gab Straßen und Geschäfte und Häuser und Märkte.

„Es ist genau wie Babylon,“ flüsterte Jane, „nur ist alles völlig anders.“

„Es ist ein großer Trost, daß die zehn Könige ordentlich erzogen worden sind – um nett zu Fremden zu sein,“ flüsterte Anthea Cyril zu.

„Ja,“ sagte er, „keine tiefsten Verliese hier.“

Es gab keine Pferde oder Pferdewagen auf der Straße, aber es gab Handkarren und flache Rollwagen, die auf dicken Holzrädern fuhren, und Träger, die Pakete auf ihren Köpfen transportierten, und eine Menge Leute ritten auf Tieren, die wie Elefanten aussahen, nur daß die großen Biester haarig waren und nicht den sanften Ausdruck aufwiesen, den wir gewohnt sind, auf den Gesichtern der Elefanten im Zoo anzutreffen.

„Mammute!“ murmelte der gelehrte Gentleman und stolperte über einen losen Stein.

Die Leute auf der Straße drängten sich ständig um sie, aber der Kapitän zerstreute immer die Menge, bevor sie unangenehm dicht wurde, indem er sagte:

„Kinder des Sonnengottes und ihr Hohepriester sind gekommen, die Stadt zu segnen.“

Und dann zogen sich die Leute mit einem leisen Murmeln zurück, das wie ein unterdrückter Hochruf klang. Viele der Gebäude waren mit Gold bedeckt, aber das Gold auf den größeren Gebäuden war von anderer Farbe und über ihnen ragten allerhand Türme aus poliertem Silber empor.

„Sind alle diese Häuser aus echtem Gold?“ fragte Jane.

„Die Tempel sind natürlich mit Gold gedeckt,“ antwortete der Kapitän, „aber die Häuser sind nur Oricalchum. Es ist nicht ganz so teuer.“

Der gelehrte Gentleman, jetzt sehr bleich, stolperte benommen voran, wobei er wiederholte:

„Oricalchum – Oricalchum.“

„Haben Sie keine Angst,“ sagte Anthea, „wir können in einer Minute nach Hause gehen, einfach indem wir das Amulett hochhalten. Möchten Sie lieber jetzt zurück? Wir können ohne weiteres an einem anderen Tag ohne Sie herkommen.“

„Oh nein, nein,“ bat er inbrünstig; „laßt den Traum weitergehen. Bitte, bitte.“

„Der Hohe Ji-jimmy ist vielleicht von seiner magischen Reise erschöpft,“ sagte der Kapitän, als er den stolpernden Gang des gelehrten Gentlemans bemerkte; „und wir sind von dem Großen Tempel, wo die Könige heute Opfer darbringen, noch weit entfernt.“

Er hielt am Tor einer großen Umzäunung an. Es schien eine Art Park zu sein, denn hoch über der metallenen Mauer zeigten sich Bäume.

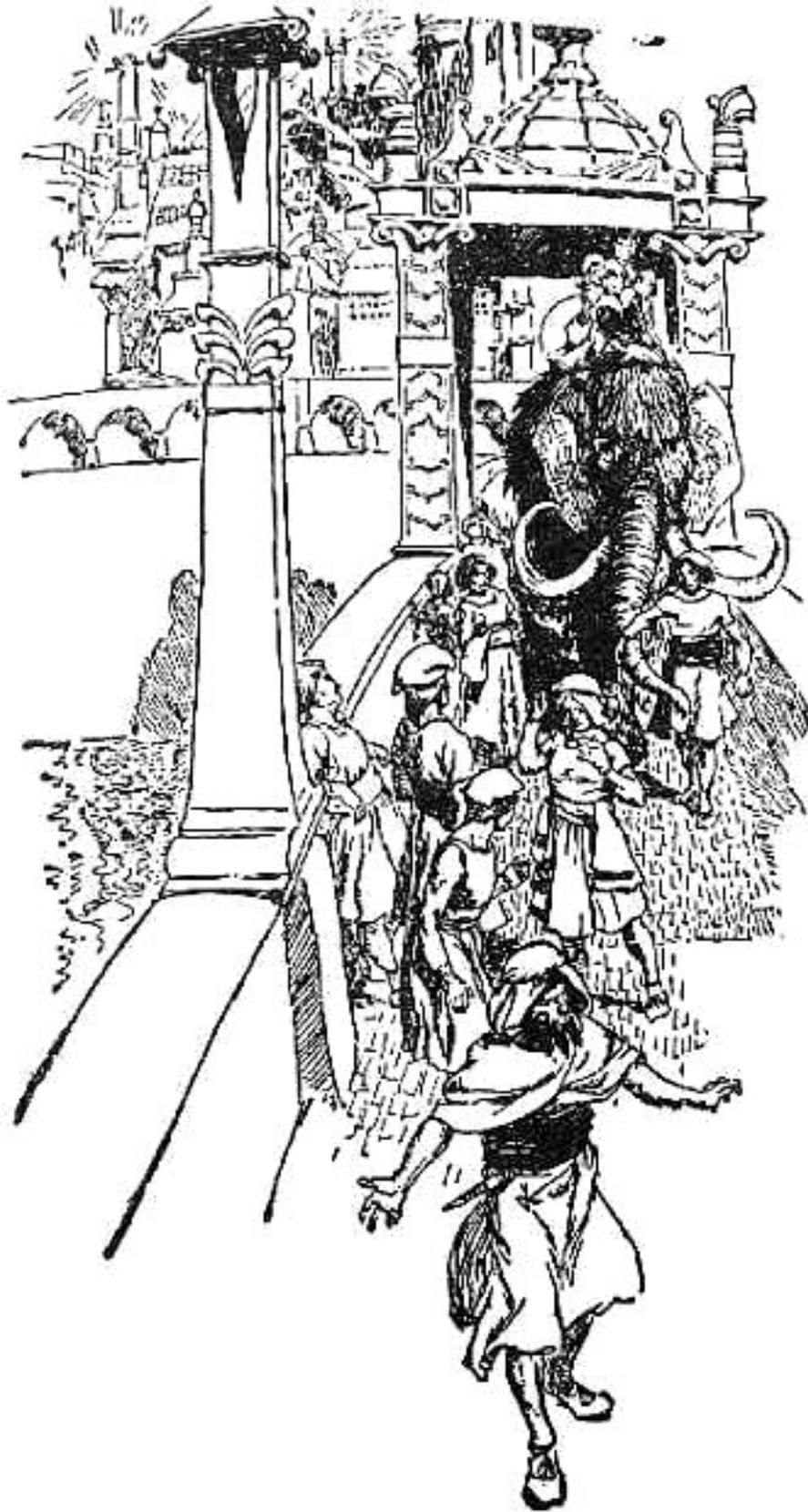
Die Gesellschaft wartete, und fast sofort kam der Kapitän mit einem der haarigen Elefanten zurück und bat sie aufzusteigen.

Dies taten sie.

Es war ein herrlicher Ritt. Der Elefant im Zoo – auf ihm zu reiten ist auch herrlich, aber er geht nur eine sehr kurze Strecke und dann geht er wieder zurück, was immer langweilig ist. Aber dieses große haarige Biest ging und ging und ging Straßen entlang und über Plätze und durch Gärten. Es war eine herrliche Stadt; fast alles war aus Marmor erbaut, rot oder weiß oder schwarz. Ab und zu überquerte die Gesellschaft eine Brücke.

Erst nachdem sie den Hügel erklommen hatten, der das Zentrum der Stadt bildet, sahen sie, daß die gesamte Stadt in zwanzig Kreise eingeteilt war, abwechselnd Land und Wasser, und über jeden der Wasserkreise erstreckten sich die Brücken, über die sie gekommen waren.

Und jetzt befanden sie sich auf einem großen Platz. Ein gewaltiges Gebäude füllte eine der Seiten; es war mit Gold überzogen und hatte eine Kuppel aus Silber. Die übrigen Gebäude rund um den Platz bestanden aus Oricalchum. Und es sah prächtiger aus, als man es sich vorstellen kann, wie alles kühn und glänzend im Sonnenlicht stand.



„Ihr werdet ein Bad mögen,“ sagte der Kapitän, als sich der haarige Elefant schwerfällig auf die Knie niederließ. „Das ist nämlich üblich, bevor man den Audienzsaal betritt. Wir haben Bäder für Männer, Frauen, Pferde und Vieh. Die Bäder für die Hohen Klassen sind hier. Unser Vater Poseidon hat uns eine Quelle mit heißem Wasser und eine mit kaltem beschert.“

Die Kinder hatten noch nie zuvor in Wannen aus Gold gebadet.

„Es macht sich sehr großartig,“ sagte Cyril plätschernd.

„Jedenfalls ist es selbstredend kein Gold; es ist Ori – wie heißt es nur,“ sagte Robert. „Reich mal das Handtuch rüber.“

Die Badehalle hatte mehrere große Becken, die im Fußboden eingelassen waren; man ging über Stufen zu ihnen hinunter.

„Jimmy,“ sagte Anthea schüchtern, als sie, sehr sauber und gekocht aussehend, alle im blumenreichen Hof des Bades zusammenkamen, „finden Sie nicht, daß dies alles viel mehr wie *jetzt* zu sein scheint als Babylon oder Ägypten –? Ach, ich habe nicht daran gedacht, daß Sie noch nie dort gewesen sind.“

„Ich weiß jedoch ein bißchen von diesen Völkern,“ sagte er, „und ich stimme dir durchaus zu. Eine höchst scharfsichtige Bemerkung – meine Liebe,“ fügte er unbeholfen hinzu; „diese Stadt scheint gewiß auf einen weit höheren Grad von Zivilisation zu deuten als die ägyptische oder babylonische und –“

„Folgt mir,“ sagte der Kapitän. „Na, Jungs, geht aus dem Weg.“ Er schob sich durch eine kleine Gruppe Jungen, die mit getrockneten Kastanien an Schnüren spielten.

„Donnerwetter!“ bemerkte Robert, „sie spielen *Concers*, genau wie die Kinder in der Kentish Town Road!“ Sie konnten jetzt sehen, daß drei Mauern die Insel umschlossen, auf der sie sich befanden. Die äußerste Mauer war aus Messing, erzählte ihnen der Kapitän; die nächste, die wie Silber aussah, war mit Zinn überzogen, und die innerste war aus Oricalchum.

Und genau in der Mitte stand eine Mauer aus Gold mit goldenen Türmen und Toren.

„Seht den Tempel Poseidons,“ sagte der Kapitän. „Für mich ist es ungesetzlich, ihn zu betreten. Ich werde hier eure Rückkehr erwarten.“

Er instruierte sie, was sie sagen sollten, und die fünf aus der Fitzroy Street gingen los. Das goldene Tor öffnete sich langsam.

„Wir sind die Kinder der Sonne,“ sprach Cyril, wie ihnen gesagt worden war, „und unser Hohepriester, jedenfalls nennt ihn so der Kapitän. Zu Hause haben wir einen anderen Namen für ihn.“

„Wie lautet sein Name?“ fragte ein weißgewandeter Mann, der im Torweg mit ausgebreiteten Armen stand.

„Ji – jimmy,“ erwiderte Cyril und zögerte dabei wie Anthea. Sie schienen sich damit wirklich eine Menge bei einem so gelehrten Gentleman herauszunehmen. „Und wir sind gekommen, um mit euren Königen im Tempel Poseidons zu sprechen – klingt das richtig?“ flüsterte er besorgt.

„Völlig,“ sagte der gelehrte Gentleman. „Es ist sehr merkwürdig, daß ich verstehen kann, was ihr sagt, aber nicht, was sie zu euch sagen.“

„Die Königin von Babylon fand das auch,“ sagte Cyril; „es ist Teil der Magie.“

„Oh, was für ein Traum!“ sagte der gelehrte Gentleman.

Dem Priester in der weißen Robe hatten sich weitere gesellt und alle verneigten sich tief.

„Tretet ein,“ sagte er, „tretet ein, Kinder der Sonne, mit eurem Hohen Ji-jimmy.“

In einem inneren Hof stand der Tempel – ganz aus Silber mit goldenen Zinnen und Türen und zwanzig enormen Statuen von Männern und Frauen aus glänzendem Gold. Und auch eine gewaltige Säule aus dem anderen kostbaren gelben Metall.

Sie gingen durch die Tür und der Priester führte sie eine Treppe hoch auf eine Empore, von der sie auf die prächtige Anlage hinabsehen konnten.

„Gerade jetzt sind die zehn Könige dabei, den Stier auszuwählen. Für mich ist es ungesetzlich, es mit anzusehen,“ sagte der Priester und fiel mit dem Gesicht nach unten auf den Boden außerhalb der Empore. Die Kinder schauten hinunter.

Das Dach war aus Elfenbein und mit den drei kostbaren Metallen verziert und die Mauern waren mit dem Lieblingsmaterial Oricalchum gesäumt.

Am hinteren Ende des Tempels stand eine Statuengruppe, dergleichen kein Lebender jemals gesehen hat. Sie bestand aus Gold und der Kopf der Hauptfigur reichte bis ans Dach. Diese Figur war Poseidon, der Vater der Stadt. Er stand auf einem großen zweirädrigen Wagen, der von sechs enormen Pferden gezogen wurde, und rings um ihn ritten hundert Meerjungfrauen auf Delphinen.

Zehn prächtig gekleidete Männer, die mit Stöcken und Lassos bewaffnet waren, versuchten, einen von rund fünfzehn Stieren zu fangen, die hierhin und dorthin über den Boden des Tempels rannten. Die Kinder hielten den Atem an, denn die Stiere sahen gefährlich aus und die großen gehörnten Köpfe schwangen immer wilder hin und her.

Anthea mochte nicht auf die Stiere schauen. Sie sah sich auf der Empore um und entdeckte, daß eine weitere Treppe von ihr nach oben zu einem noch höheren Stockwerk führte; auch daß eine Tür ins Freie ging, wo sich ein Balkon zu befinden schien.

Als nun ein lauter Ruf ertönte und Robert flüsterte: „Hat ihn,“ und sie hinunterschaute und sah, daß die Stierherde mit Peitschen aus dem Tempel getrieben wurde und die zehn Könige folgten, wobei einer von ihnen mit seinem Stock einen schwarzen Stier antrieb, der sich in der Schlinge eines Lassos wand und sträubte, antwortete sie auf das erregte „Jetzt werden wir nichts mehr sehen“ des Jungen mit:

„Doch, können wir, es gibt draußen einen Balkon.“

So drängten sie hinaus.

Aber sehr bald schlichen die Mädchen zurück.

„Ich mag keine Opfer,“ sagte Jane. Folglich gingen sie und Anthea, mit dem Priester zu sprechen, der nicht länger auf dem Gesicht lag, sondern auf der obersten Stufe saß und sich mit seiner Robe die Stirn wischte, denn es war ein heißer Tag.

„Es ist ein besonderes Opfer,“ sagte er; „normaler Weise wird es abwechselnd alle fünf und sechs Jahre an den Gerichtstagen dargebracht. Und dann trinken sie den Becher Wein mit ein bißchen Stierblut darin und

schwören, gerecht zu urteilen. Und sie tragen die heilige blaue Robe und löschen alle Tempelfeuer. Aber dies heute wird gemacht, weil die Stadt so beunruhigt von den seltsamen Geräuschen des Meeres ist und der Gott im Berg mit seiner Donnerstimme spricht. Aber das alles ist schon so oft zuvor geschehen. Wenn mich etwas besorgt machen kann, ist es nicht *das*.“

„Was ist es denn?“ fragte Jane freundlich.

„Es sind die Lemminge.“

„Wer ist das – Feinde?“

„Sie sind eine Art Ratten und jedes Jahr kommen sie von dem Land herübergeschwommen, das niemand kennt, und bleiben eine Weile und schwimmen dann wieder weg. In diesem Jahr sind sie nicht gekommen. Ihr wißt, daß Ratten nicht auf einem Schiff bleiben, das untergehen wird. Wenn irgend etwas Schreckliches mit uns geschehen sollte, glaube ich, daß die Lemminge es wissen, und das ist es vielleicht, weshalb sie uns vermeiden.“

„Wie nennt ihr dieses Land?“ fragte das Psammead, das plötzlich den Kopf aus seiner Tasche steckte.

„Atlantis,“ sagte der Priester.

„Dann rate ich euch, auf die höchste Höhe zu gehen, die ihr finden könnt. Ich erinnere mich, etwas von einer Überschwemmung hier gehört zu haben. Hör mal, du –“ er wandte sich an Anthea, „gehn wir nach Hause. Die Aussicht ist zu naß für meinen Schnurrbart.“

Die Mädchen gingen gehorsam ihre Brüder suchen, die am Balkongeländer lehnten.

„Wo ist der gelehrte Gentleman?“ fragte Anthea.

„Da ist er – unten,“ sagte der Priester, der mitgekommen war. „Euer Hoher Ji-jimmy ist bei den Königen.“

Die zehn Könige waren nicht länger allein. Der gelehrte Gentleman – niemand hatte bemerkt, wie er dort hingekommen war – stand mit ihnen auf den Stufen eines Altars, auf dem die Leiche des schwarzen Stiers lag. Der ganze übrige Hof war voll mit Leuten, anscheinend aus allen Klassen, und alle riefen: „Das Meer! – Das Meer!“

„Seid ruhig,“ sagte der königliche der Könige, er, der den Stier mit dem Lasso gefangen hatte. „Unsere Stadt steht fest gegen den Donner des Meeres und des Himmels!“

„Ich will nach Hause!“ jammerte das Psammead.

„Wir können nicht ohne *ihn* gehen,“ sagte Anthea entschieden.

„Jimmy,“ rief sie, „Jimmy!“ und winkte ihm zu. Er hörte sie und schickte sich an, durch die Menge zu ihr zu kommen.

Sie konnten vom Balkon den Schiffskapitän sehen, wie er sich einen Weg heraus durch die Leute bahnte. Und sein Gesicht war totenbleich wie Papier.

„Zu den Hügeln!“ schrie er mit lauter und schrecklicher Stimme. Und seine Stimme wurde von einer anderen, lauterem, schrecklicherem übertönt – der Stimme des Meeres.

Die Mädchen schauten zum Meer.

Über die glatte Fläche des Meeres rollte etwas Riesiges und Schwarzes auf die Stadt zu. Es war eine Welle, aber eine Welle dreißig Meter hoch, eine Welle, die wie ein Berg aussah – eine Welle, die immer höher stieg, bis sie schließlich in zwei Wellen zu zerbrechen schien – eine Hälfte raste wieder aufs Meer hinaus, die andere –

„Ach!“ rief Anthea, „die Stadt – die armen Menschen!“



„Das passiert alles vor Tausenden von Jahren, wirklich,“ sagte Robert, aber seine Stimme zitterte. Sie hielten sich für einen Moment die Augen zu. Sie konnten es nicht ertragen, hinunterzuschauen, denn die Welle hatte

das Gesicht der Stadt zerstört, indem sie über die Kais und Docks fegte, die großen Lagerhäuser und Fabriken überwältigte, gigantische Steine aus Kastellen und Brücken riß und sie als Rammböcke gegen die Tempel benutzte. Große Schiffe wurden über die Dächer der Häuser geschwemmt und stürzten hinunter auf halbe Höhe der Hügel zwischen ruinierte Gärten und zerstörte Häuser. Das Wasser zermahlte braune Fischerboote zu Pulver auf den goldenen Dächern der Paläste.

Dann fegte die Welle zurück zum Meer.

„Ich will nach Hause,“ rief heftig das Psammead.

„Oh ja, ja!“ sagte Jane und die Jungen waren bereit – aber der gelehrte Gentleman war nicht gekommen.

Dann hörten sie ihn plötzlich zur inneren Empore hochstürzen, wobei er rief:

„Ich *muß* das Ende des Traums sehen.“ Er stürmte die nächste Treppe hoch. Die anderen folgten ihm. Sie fanden sich in einer Art Rondell wieder – bedacht, aber nach den Seiten offen.

Der gelehrte Gentleman lehnte an der Brüstung, und als sie sich zu ihm gesellten, raste die gewaltige Welle wieder auf die Stadt zu. Diesmal stieg sie höher – zerstörte mehr.

„Kommt nach Hause,“ rief das Psammead, „das ist die *letzte*, ich weiß es! Das ist die letzte – da drüben.“ Es deutete mit einer Klaue, die zitterte.

„Oh kommt!“ rief Jane und hielt das Amulett hoch.

„Ich *will* das Ende des Traums sehen,“ rief der gelehrte Gentleman.

„Sie werden nichts anderes mehr sehen, wenn Sie das machen,“ sagte Cyril.

„Ach, Jimmy!“ bat Anthea. „Ich nehme Sie *niemals* wieder mit!“

„Ihr werdet niemals die Chance dazu haben, wenn ihr nicht gleich geht,“ sagte das Psammead.

„Ich *will* das Ende des Traums sehen,“ sagte der gelehrte Gentleman stur.

Die Hügel ringsum waren schwarz von Menschen, die aus den Dörfern in die Berge flohen. Und während sie noch flohen, brach aus dem großen weißen Gipfel dünner Rauch hervor und dann das schwache Aufblitzen einer Flamme. Dann begann der Vulkan seine geheimnisvollen feurigen Innenteile auszuspeien. Die Erde zitterte; Asche und Schwefel ergossen sich herunter; ein Regen feinen Bimssteins fiel wie Schnee auf das ganze trockene Land. Die Elefanten aus dem Wald eilten hoch zu den Gipfeln; große, zehn Meter lange Echsen kamen aus den Bergseen und stürmten hinunter zum Meer. Der Schnee schmolz und stürzte hinab, zuerst als Lawinen, dann in brüllenden Sturzfluten. Große Felsen, die der Vulkan hochwarf, fielen klatschend Meilen entfernt ins Meer.

„Ach, ist das gräßlich!“ rief Anthea. „Kommt heim, kommt heim!“

„Das Ende des Traums,“ keuchte der gelehrte Gentleman.

„Halt das Amulett hoch,“ rief das Psammead plötzlich. Die Stelle, an der sie standen, war jetzt mit Männern und Frauen überfüllt und die Kinder wurden fest gegen die Brüstung gepreßt. Das Rondell ruckte und schwankte; die Welle hatte die goldene Mauer erreicht.

Jane hielt das Amulett hoch.

„Jetzt,“ rief das Psammead, „sprecht das Wort!“

Und als Jane es sprach, sprang das Psammead aus seiner Tasche und biß dem gelehrten Gentleman in die Hand.

Im selben Moment stießen ihn die Jungen durch den Bogen und alle folgten ihm.

Er drehte sich, um zurückzublicken, und durch den Bogen sah er nichts als eine Wasserwüste und über ihr den Gipfel des schrecklichen Berges, von dem Feuer wütete.

Er taumelte zurück zu seinem Sessel.

„Was für ein grausiger Traum!“ keuchte er. „Ach, ihr seid hier, meine – äh – Lieben. Kann ich etwas für euch tun?“

„Sie haben sich die Hand verletzt,“ sagte Anthea sanft, „lassen Sie mich sie verbinden.“

Die Hand blutete tatsächlich recht stark.

Das Psammead war zurück in seine Tasche gekrochen. Alle Kinder waren sehr bleich.

„Nie wieder,“ sagte das Psammead später, „werde ich mit einem Erwachsenen in die Vergangenheit gehen! Euch muß ich zugute halten, daß ihr macht, was man euch sagt.“

„Wir haben nicht einmal das Amulett gefunden,“ sagte Anthea noch später.

„Natürlich nicht; es war nicht da. Nur der Stein, aus dem es gemacht ist, war dort. Er fiel auf ein Schiff Meilen entfernt, dem es gelang zu entkommen, und geriet nach Ägypten. Ich hätte euch das sagen können.“

„Ich wünschte, du hättest es,“ sagte Anthea und ihre Stimme war immer noch ziemlich zittrig. „Warum hast du das nicht?“

„Ihr habt mich nie gefragt,“ sagte das Psammead sehr mürrisch. „Ich bin nicht so ein Bursche, der seinen Senf dazu gibt, wenn es nicht gewünscht wird.“

„Mr. Ji-jimmys Freund wird jetzt etwas kriegen, das es wert ist, es in seinem Artikel unterzubringen,“ sagte Cyril noch sehr viel später.

„Er nicht,“ sagte Robert schläfrig. „Der gelehrte Ji-jimmy wird denken, daß es ein Traum war, und ich wette zehn zu eins, daß er dem anderen Burschen niemals auch nur ein Wort davon erzählt.“

Robert hatte mit beidem ganz recht. Der gelehrte Gentleman dachte es. Und er erzählte es nie.

10 Das kleine schwarze Mädchen und Julius Caesar

Eine große Stadt weggefegt vom Meer, ein schönes Land verwüstet von einem aktiven Vulkan – das sind nicht die Dinge, die man an jedem Tag der Woche sieht. Und wenn man sie doch sieht, egal wie viele andere Wunder man in seinem Leben gesehen haben mag, so sind solche Schauspiele durchaus fähig, einem den Atem zu rauben. Atlantis hatte in der Tat auf Cyrils, Roberts, Antheas und Janes Atem diesen Effekt.

Sie blieben für mehrere Tage in einem atemlosen Zustand. Der gelehrte Gentleman schien so atemlos zu sein wie alle; er verbrauchte einen guten Teil des bißchen Atems, der ihm noch verblieb, damit, Anthea von einem wundervollen Traum zu erzählen, den er hatte. „Du würdest es kaum glauben,“ sagte er, „daß jemand solch eine detailreiche Vision haben *kann*.“

Aber Anthea konnte es glauben, sagte sie, ganz leicht.

Er hatte aufgehört, von Gedankenübertragung zu reden. Er hatte jetzt zu viele Wunder gesehen, um daran zu glauben.

Infolge ihres atemlosen Zustandes schlug keines der Kinder neue Ausflüge durch das Amulett vor. Robert brachte die Stimmung der anderen zum Ausdruck, als er sagte, daß sie mit dem Amulett ein bißchen „die Faxen dicke“ hatten. Zweifellos hatten sie das.

Was das Psammead betraf, so ging es zu Sand und blieb dort, mitgenommen von den Schrecken der Flut und der heftigen Anstrengung, die es durch das Erfüllen der unüberlegten Wünsche des gelehrten Gentlemans und der babylonischen Königin unternehmen mußte.

Die Kinder ließen es schlafen. Die Gefahr, daß wenn man es unter fremde Leute brachte, diese jeden Moment unerwünschte Wünsche äußern konnten, wurde immer deutlicher.

Und es gibt in London vergnügliche Dinge ohne die Hilfe von Amuletts oder Psammeads zu tun. Man kann zum Beispiel den Tower von London besuchen, das Parlamentsgebäude, die National Gallery, den Zoologischen Garten, die verschiedenen Parks, die Museen in South Kensington, Madame Tussauds Ausstellung von Wachsfiguren, den Botanischen Garten in Kew. Nach Kew kann man auf einem Flußdampfer fahren – und auf diese Weise wären die Kinder hingefahren, hätten sie es überhaupt gemacht. Nur machten sie es nicht, denn als sie die Vorbereitungen des Ausflugs diskutierten und was sie zu essen mitnehmen sollten und wieviel und was die ganze Sache kosten würde, begann das Abenteuer mit dem Kleinen Schwarzen Mädchen.

Die Kinder saßen auf einer Bank im St. James's Park. Sie hatten den Pelikan beobachtet, wie er mit gesetzter Würde die Annäherungen der Möwen zurückwies, die immer so eifrig mit ihm spielen wollten. Der Pelikan denkt sehr richtig, daß er nicht die Figur für Spiele hat; deshalb verbringt er die meiste Zeit damit, so zu tun, als ob dies nicht der Grund sei, weshalb er nicht spielen will.

Die von Atlantis verursachte Atemlosigkeit ließ ein bißchen nach. Cyril, der immer alles von allem verstehen wollte, wälzte manches im Kopf herum.

„Bin ich nicht; ich denke nur,“ antwortete er, als Robert ihn fragte, weswegen er so griesgrämig sei. „Ich sag's euch, wenn ich alles zu Ende gedacht habe.“

„Wenn es über das Amulett ist, will ich es nicht hören,“ sagte Jane.

„Niemand hat dich darum gebeten,“ versetzte Cyril milde, „und ich habe mein inneres Denken darüber noch nicht beendet. Laßt uns mittlerweile nach Kew fahren.“

„Ich würde lieber mitnemdampfer fahren,“ sagte Robert und die Mädchen lachten.

„So ist's recht,“ sagte Cyril. „Sei nur spaßig. Ich wäre es.“

„Nun, er war es einigermaßen,“ sagte Anthea.

„Ich würde nicht denken, Squirrel, wenn es dir so weh tut,“ sagte Robert freundlich.

„Ach, halt's Maul,“ sagte Cyril, „oder sprich von Kew.“

„Ich möchte die Palmen dort sehen,“ sagte Anthea schnell, „um zu sehen, ob sie wie die auf der Insel sind, wo wir die Köchin und den Einbrecher durch den Hochwürden Halbvikar vereinigt haben.“

Alle Unliebenswürdigkeiten wurden von einer angenehmen Flut von Erinnerungen weggeschwemmt und „Erinnert ihr euch noch . . .?“ sagten sie. „Habt ihr vergessen . . .?“

„Mannomann!“ bemerkte Cyril versonnen, als die Flut der Erinnerungen ein bißchen abebbte; „hatten wir Spaß.“

„Wir haben ihn,“ sagte Robert.

„Laßt uns keinen mehr haben,“ sagte Jane besorgt.

„Das war es, worüber ich nachgedacht hatte,“ erwiderte Cyril, und genau dann hörten sie das Kleine Schwarze Mädchen schniefen. Es stand ganz dicht bei ihnen.

Sie war nicht wirklich ein kleines schwarzes Mädchen. Sie war schäbig und nicht sehr sauber und hatte soviel geweint, daß man kaum durch den schmalen Spalt ihrer verquollenen Lider sehen konnte, wie sehr blau ihre Augen waren. Es war ihr Kleid, das schwarz war, und es war zu groß und zu lang für sie und sie trug einen fleckigen Matrosenhut mit schwarzen Bändern, der auf einen viel größeren Kopf als ihren kleinen flachshaarigen gepaßt hätte. Und sie stand da, wobei sie die Kinder anschaute und schniefte.

„Oh je!“ rief Anthea und sprang auf. „Was ist denn nur los?“

Sie legte die Hand auf den Arm des kleinen Mädchens. Sie wurde grob abgeschüttelt.

„Laß mich,“ sagte das kleine Mädchen. „Ich hab' euch nichts getan.“

„Aber was ist denn?“ fragte Anthea. „Hat dir jemand weh getan?“

„Was kümmert es dich?“ sagte das kleine Mädchen heftig. „Dir geht's gut.“

„Komm weg,“ sagte Robert und zog Anthea am Ärmel. „Sie ist ein gemeines, ungezogenes Kind.“

„Oh nein,“ sagte Anthea. „Sie ist nur schrecklich unglücklich. Was ist denn nur?“ fragte sie wieder.

„Ach, *ihr* seid gut dran,“ wiederholte das Kind, „*ihr* müßt nicht ins Armenhaus.“

„Können wir dich nicht nach Hause bringen?“ sagte Anthea und Jane fügte hinzu: „Wo wohnt denn deine Mutter?“

„Sie wohnt nirgendwo – sie ist tot – so!“ sagte das kleine Mädchen heftig im Ton jammervollen Triumphes. Dann riß sie die geschwellenen Augen weit auf, stampfte wütend mit dem Fuß und rannte weg. Sie rannte nicht weiter als bis zur nächsten Bank, warf sich dort nieder und begann zu weinen, ohne auch nur zu versuchen, es nicht zu tun.

Sofort ging Anthea zu dem kleinen Mädchen und schlang so fest sie konnte die Arme um die zusammengekrümmte schwarze Gestalt.

„Ach, wein doch nicht so, Liebchen, nicht doch, nicht doch!“ flüsterte sie unter die Krempe des großen Matrosenhutes, der jetzt ganz schief saß. „Erzähl Anthea alles darüber; Anthea wird dir helfen. Na, na, Liebchen, weine nicht.“

Die anderen standen etwas entfernt. Ein paar Passanten starrten neugierig.

Das Kind weinte jetzt nur zeitweilig; dazwischen schien es mit Anthea zu sprechen.

Bald winkte Anthea Cyril herbei.

„Es ist gräßlich,“ sagte sie mit wütendem Flüstern, „ihr Vater war Zimmermann und ein solider Mensch und rührte nie einen Tropfen an außer am Samstag und er kam nach London auf Arbeitssuche und es gab keine und dann ist er gestorben und sie heißt Imogen und wird im November neun. Und jetzt ist ihre Mutter tot und sie soll heute nacht bei Mrs. Shrobsall bleiben – das ist eine Hauswirtin, die nett war – und morgen kommt der Fürsorgebeamte zu ihr und sie geht ins Armenhaus, das heißt ins Arbeitshaus. Es ist zu schrecklich. Was können wir nur machen?“

„Fragen wir den gelehrten Gentleman,“ sagte Jane gewitzt.

Und weil niemandem etwas Besseres einfiel, ging die ganze Gesellschaft zurück zur Fitzroy Street, so schnell sie konnte, wobei das kleine Mädchen Antheas Hand festhielt und jetzt nicht mehr weinte, sondern nur leicht schniefte.

Der gelehrte Gentleman schaute von seiner Schreiberei mit dem Lächeln auf, das ihm jetzt viel leichter fiel als früher. Sie fühlten sich inzwischen in seinem Zimmer wie zu Hause; es schien sie wirklich willkommen zu heißen. Selbst die Mumienhülle schien zu lächeln, als ob sie in ihrer distanzierten überlegenen alten ägyptischen Art eher erfreut war, sie zu sehen, als nicht.

Anthea saß mit Imogen, die im November neun wurde, auf der Treppe, während die anderen hineingingen und das Problem erklärten.

Der gelehrte Gentleman höre ihnen mit ernster Aufmerksamkeit zu.

„Es schient wirklich ziemliches Pech zu sein,“ schloß Cyril, „weil ich oft von reichen Leuten gehört habe, die ganz schrecklich Kinder haben wollen – obwohl ich weiß, daß *ich* es niemals will –, aber sie wollen. Es muß doch jemanden geben, der froh wäre, sie zu haben.“

„Zigeuner mögen Kinder furchtbar gern,“ sagte Robert hoffnungsvoll. „Sie stehlen sie dauernd. Vielleicht wollen die sie.“

„Sie ist wirklich ein recht nettes kleines Mädchen,“ fügte Jane hinzu; „sie war nur zuerst rüde, weil wir vergnügt und glücklich aussahen und sie es nicht war. Sie verstehen das doch, nicht wahr?“

„Ja,“ sagte er und befragte geistesabwesend eine kleine blaue Figur aus Ägypten. „Ich verstehe das sehr gut. Wie ihr sagt, es muß ein Zuhause geben, wo sie willkommen ist.“ Er blickte stirnrunzelnd auf die kleine blaue Figur.

Draußen fand Anthea, daß die Erörterung sehr viel Zeit brauchte. Sie war so beschäftigt, das kleine schwarze Mädchen aufzuheitern und zu trösten, daß sie gar nicht das Psammead bemerkte, das, von ihrer Stimme aus dem Schlaf geweckt, sich vom Sand freigeschüttelt hatte und krumm die Treppe hochkam. Es befand sich dicht bei ihr, bevor sie es sah. Sie hob es auf und setzte es auf ihren Schoß.

„Was ist das?“ fragte das schwarze Kind. „Ist das eine Katze oder ein Leierkastenaffe oder was?“

Und dann hörte Anthea den gelehrten Gentleman sagen:

„Ja, ich wünschte, wir könnten ein Zuhause finden, wo man froh wäre, sie zu haben,“ und sofort spürte sie, wie das Psammead anfang, sich aufzublasen, während es auf ihren Knien saß.

Sie sprang auf, packte das Psammead in ihren Rockschoß und indem sie Imogen an der Hand hielt, stürzte sie ins Zimmer des gelehrten Gentleman.

„Wir wollen wenigstens zusammenbleiben,“ rief sie. „Alle halten sich an den Händen – schnell!“

Der Kreis ähnelte dem für den Maulbeerbusch-Ringelreihen. Und Anthea konnte nur daran teilnehmen, indem sie den Saum ihres Kleides mit den Zähnen festhielt, das so unterstützt eine Tasche bildete, um das Psammead zu halten.

„Ist das ein Spiel?“ fragte der gelehrte Gentleman schwach. Niemand antwortete.

Es gab einen Moment der Spannung, dann kam das merkwürdige Oberst-zu-unterst-Gefühl, das man immer spürt, wenn man von einem Ort zum anderen durch Magie transportiert wird. Auch gab es diese schwindelerregende Sichttrübung, die bei solchen Gelegenheiten auftritt.

Der Nebel lichtete sich, das Oberst-zu-unterst-Gefühl legte sich und da standen die sechs in einem Kreis wie zuvor, nur daß ihre zwölf Füße statt auf dem Teppich im Zimmer des gelehrten Gentleman auf grünem Gras standen. Über ihnen befand sich an Stelle der düsteren Zimmerdecke in der Fitzroy Street ein heller blauer Himmel. Und wo die Wände und die bemalte Mumienhülle gewesen waren, standen hohe dunkelgrüne Bäume, Eichen und Eschen, und zwischen den Bäumen und unter ihnen wuchsen wirres Gesträuch und kriechender Efeu. Es gab auch Buchen, aber unter ihnen wuchs nichts außer ihren toten roten verwehten Blättern und hier und da ein zierlicher grüner Farnwedel.

Und da standen sie händehaltend im Kreis, als ob sie Ringelreihen oder Maulbeerbusch spielten. Einfach sechs Personen Hand in Hand in einem Wald. Das klingt simpel, aber ihr müßt daran denken, daß sie nicht wußten, *wo* der Wald war. Sie hatten ein merkwürdiges Gefühl, das den gelehrten Gentleman sagen ließ: „Noch ein Traum, oh je!“ und die Kinder nahezu sicher machte, daß sie sich in einer sehr lange vergangenen Zeit befanden. Die kleine Imogen sagte: „Meine Güte!“ und ließ den Mund wirklich sehr weit offenstehen.

„Wo sind wir?“ fragte Cyril das Psammead.

„In Britannien,“ sagte das Psammead.

„Aber wann?“ fragte Anthea besorgt.

„Ungefähr im Jahr Fünfundfünfzig vor dem Jahr, ab dem ihr die Zeit berechnet,“ sagte das Psammead mürrisch. „Gibt es sonst noch was, das ihr wissen wollt?“ fügte es hinzu, wobei es den Kopf aus der Tasche steckte, die von Antheas blauem Leinenkleid gebildet wurde, und indem es die Schneckenaugen nach rechts und links drehte. „Ich bin hier schon gewesen – es hat sich sehr wenig geändert.“

„Ja, aber warum hier?“ fragte Anthea.

„Euer unbedachter Freund,“ erwiderte das Psammead, „wünschte ein Zuhause zu finden, wo man froh wäre, diesen unattraktiven und unreifen weiblichen Menschen zu haben, den ihr aufgelesen habt – weiß der Himmel, wie. In Megatheriumszeiten sprachen wohlgezogene Kinder nicht mit heruntergekommenen Fremden in Parks. Euer gedankenloser Freund wünschte einen Ort, wo jemand froh wäre, diese unerwünschte Fremde zu haben. Und jetzt seid ihr da!“

„Ich sehe, daß wir da sind,“ sagte Anthea geduldig und schaute sich in der hohen Düsternis des Waldes um.

„Aber warum *hier*? Warum *jetzt*?“

„Ihr erwartet doch nicht, daß jemand in *eurer* Zeit ein Kind wie das haben will – in *euren* Städten?“ sagte das Psammead gereizt. „Ihr habt euer Land so sehr verhunzt, daß es keinen Platz für die Hälfte eurer Kinder gibt – und niemanden, der sie will.“

„Du weißt, daß wir nicht dafür können,“ sagte Anthea sanft.

„Und mich ohne Regenschutz oder irgendwas herbringen,“ sagte das Psammead noch ungehaltener, „wenn jeder weiß, wie feucht und neblig das Alte Britannien war.“

„Hier, nimm meine Jacke,“ sagte Robert und zog sie aus. Anthea breitete die Jacke auf dem Boden aus und indem sie das Psammead daraufsetzte, faltete sie sie so um es, daß nur die Augen und die pelzigen Ohren herausschauten.



„So,“ sagte sie beruhigend, „wenn es jetzt nach Regen aussieht, kann ich dich schnell zudecken. Was sollen wir nun machen?“

Die anderen, die aufgehört hatten, sich an den Händen zu halten, drängten sich herum, um die Antwort auf diese Frage zu hören. Imogen flüsterte in erstauntem Ton:

„Kann der Leierkastenaaffe vielleicht sprechen! Ich dachte, das können nur Papageien!“

„Machen?“ erwiderte das Psammead. „Mir ist egal, was ihr macht!“ Und es zog Kopf und Ohren in die Tweedhülle aus Roberts Jacke ein.

Die anderen sahen einander an.

„Es ist nur ein Traum,“ sagte der gelehrte Gentleman hoffnungsvoll; „etwas wird sicherlich passieren, wenn wir uns davor bewahren können aufzuwachen.“

Und tatsächlich passierte etwas.

Die brütende Stille des düsteren Waldes wurde von Kinderlachen und dem Klang von Stimmen unterbrochen.

„Gehn wir uns das ansehen,“ sagte Cyril.

„Es ist nur ein Traum,“ sagte der gelehrte Gentleman zu Jane, die zögerte; „wenn man nicht mit dem Strom des Traums geht – wenn man widerstrebt – wacht man auf, weißt du.“

Es gab eine Art Lücke im Unterholz, die wie die Idee eines dummen Menschen von einem Pfad erschien. Sie gingen auf ihm im Gänsemarsch entlang, wobei der gelehrte Gentleman führte.

Recht bald kamen sie zu einer großen Lichtung im Wald. Dort stand eine Anzahl Häuser – ihr hättet sie vielleicht Hütten genannt - mit einer Art Zaun aus Lehm und Holz.

„Es ist wie die alte ägyptische Stadt,“ flüsterte Anthea. Und ungefähr war es das.

Ein paar Kinder ohne jegliche Kleidung spielten, was wie Ringelreihen oder Maulbeerbusch aussah. Das heißt, sie hielten sich an den Händen und tanzten im Kreis herum. Auf einer grasigen Böschung saßen mehrere Frauen, in blaue und weiße Roben und Tuniken aus Tierhäuten gekleidet, und sahen den spielenden Kindern zu.

Die Kinder aus der Fitzroy Street standen am Waldrand und schauten auf das Spiel. Eine Frau mit langen hellen, geflochtenen Haaren saß ein bißchen entfernt von den anderen, und in ihren Augen, mit denen sie dem Spiel der Kinder folgte, war ein Blick, der Anthea traurig und mitleidig machte.

„Keines dieser kleinen Mädchen ist ihr eigenes,“ dachte Anthea.

Das kleine schwarzgekleidete Londoner Kind zog Anthea am Ärmel.

„Sieh mal,“ sagte sie, „die dort – sie is ganz so wie Mutter; Mutters Haar war wirklich hübsch, wenn sie Zeit hatte, es auszukämmen. Mutter würde mich nie gehaun haben, wenn sie hier gelebt hätte – ich nehm nich an, daß hier jemals eine Kneipe näher als Epping is, stimmt's, Miss?“

In seinem Eifer war das Kind aus dem Schutz des Waldes herausgetreten. Die Frau mit den traurigen Augen sah es. Sie stand auf; ihr schmales Gesicht leuchtete auf mit einem Strahlen wie der Sonnenaufgang, ihre langen, dünnen Arme streckten sich dem Londoner Kind entgegen.

„Imogen!“ rief sie – jedenfalls klang das Wort mehr danach als nach irgend einem anderen – „Imogen!“

Es herrschte ein Moment großer Stille; die nackten Kinder hielten in ihrem Spiel inne, die Frauen auf der Böschung starrten unruhig.

„Oh, es ist Mutter – sie *ist* es!“ rief Imogen aus London und stürzte über die Lichtung. Sie und ihre Mutter umklammerten sich – so eng, so stark, daß sie für einen Moment wie eine in Stein gemeißelte Statue dastanden.

Dann drängten sich die Frauen um sie.

„Es *ist* meine Imogen!“ rief die Frau. „Oh, sie ist es! Und sie ist nicht von den Wölfen gefressen worden. Sie ist zu mir zurückgekommen. Sag mir, Liebling, wie bist du entkommen? Wo bist du gewesen? Wer hat dich genährt und gekleidet?“

„Ich weiß von gar nichts,“ sagte Imogen.

„Armes Kind!“ flüsterten die Frauen, die sich herumdrängten, „der Terror der Wölfe hat ihr den Verstand verdreht.“

„Aber du weißt, wer *ich* bin?“ sagte die hellhaarige Frau.

Und Imogen, die mit schwarzgekleideten Armen am nackten Hals hing, antwortete:

„Oh ja, Mutter, *das* weiß ich schon.“

„Was ist das? Was sagen sie?“ fragte der gelehrte Gentleman unruhig.

„Du hast gewünscht, dort hinzukommen, wo jemand das Kind will,“ sagte das Psammead. „Das Kind sagt, sie sei seine Mutter.“

„Und die Mutter?“

„Du kannst sehen,“ sagte das Psammead.

„Aber ist sie das wirklich? Ihr Kind, meine ich?“

„Wer weiß?“ sagte das Psammead; „aber beide füllen den leeren Platz im Herzen der anderen aus. Das genügt.“

„Oh,“ sagte der gelehrte Gentleman, „dies ist ein guter Traum. Ich wünschte, das Kind würde im Traum bleiben.“

Das Psammead blies sich auf und gewährte den Wunsch. So wurde Imogens Zukunft gesichert. Sie hatte jemanden gefunden, der sie wollte.

„Wenn nur alle die Kinder, die niemand will,“ begann der gelehrte Gentleman – aber die Frau unterbrach ihn. Sie kam auf sie zu.

„Willkommen, alle miteinander!“ rief sie. „Ich bin die Königin und mein Kind erzählt mir, daß ihr euch mit ihr angefreundet habt, und das glaube ich gern, wenn ich eure Gesichter anschau. Eure Tracht ist seltsam, aber Gesichter kann ich lesen. Das Kind ist verhext, das sehe ich wohl, aber darin spricht sie die Wahrheit. Ist es nicht so?“

Die Kinder sagten, es sei nicht der Rede wert.

Ich wünschte, ihr hättet alle Ehren und Freundlichkeiten sehen können, mit denen die Kinder und der gelehrte Gentleman von diesen altertümlichen Britanniern überhäuft wurden. Hättet ihr sie gesehen, so hättet ihr gedacht, daß ein Kind etwas war, um das man einen Wirbel macht, und nicht ein Stück Dreck, das man durch die Straßen hetzt und im Arbeitshaus versteckt. Es war nicht so grandios wie das Fest in Babylon, aber irgendwie war es befriedigender.

„Ich glaube, ihr Kinder habt einen wundervollen Einfluß auf mich,“ sagte der gelehrte Gentleman. „Ich habe nie solche Träume gehabt, als ich euch noch nicht kannte.“

Als sie in dieser Nacht unter den Sternen allein waren, wo die Britannier für sie einen Haufen trockener Farne ausgebreitet hatten, um darauf zu schlafen, sprach Cyril.

„Nun,“ sagte er, „wir haben für Imogen etwas Gutes bewirkt und hatten mächtig viel Spaß. Ich bin dafür, daß wir wieder nach Hause gehen, bevor der Kampf beginnt.“

„Was für ein Kampf?“ fragte Jane schläfrig.

„Na, Julius Caesar, du Gänschen,“ erwiderte ihr netter Bruder. „Kapierst du nicht, daß wenn dies das Jahr Fünfundfünfzig ist, jeden Moment Julius Caesar auftauchen kann?“

„Ich dachte, du findest Caesar gut,“ sagte Robert.

„Ja – in der Geschichte. Aber das ist etwas anderes, als von seinen Soldaten umgebracht zu werden.“

„Wenn wir Caesar begegnen, überreden wir ihn vielleicht, es nicht zu machen,“ sagte Anthea.

„Du überredest *Caesar*,“ lachte Robert.

Bevor jemand ihn aufhalten konnte, sagte der gelehrte Gentleman: „Ich wünschte, wir könnten Caesar einmal begegnen.“

Und, natürlich, in gerade der kurzen Zeit, die das Psammead brauchte, um sich für die Wunscherfüllung aufzublasen, fanden sich die fünf oder mit dem Psammead sechs in Caesars Lager wieder, unmittelbar vor dem Zelt Caesars. Und sie begegneten Caesar. Das Psammead muß die ungenaue Formulierung des Wunsches des gelehrten Gentleman ausgenutzt haben, denn es war nicht dieselbe Tageszeit wie die, zu der der Wunsch zwischen den trockenen Farnen geäußert worden war. Es war Sonnenuntergang und der bedeutende Mann saß auf einem Stuhl vor seinem Zelt und blickte über das Meer in Richtung Britannien – jeder wußte, ohne daß man es ihm sagte, daß es in Richtung Britannien war. Zwei goldene Adler oben auf Stangen standen an jeder Seite des Zeltes und auf den Verschußklappen des Zeltes, das sehr prächtig anzusehen war, standen die Lettern S.P.Q.R.

Der bedeutende Mann richtete unbewegt den erhabenen Blick, den er auf das violette Wasser des Kanals geworfen hatte, auf die Neuankömmlinge. Obwohl sie plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht waren, zeigte Caesar nicht durch die kleinste Bewegung eines Augenlids, durch das geringste Verziehen dieses festen Mundes, daß sie keine lange erwartete Gesandtschaft waren. Er winkte mit ruhiger Hand den Wachen zu, die mit Waffen in der Hand auf die Neuankömmlinge zusprangen.

„Zurück!“ sagte er mit einer Stimme, die wie Musik trillerte. „Seit wann hat Caesar Kinder und Scholaren gefürchtet?“

Für die Kinder schien er in der einzigen Sprache zu sprechen, die sie kannten; aber der gelehrte Gentleman hörte – mit einem ziemlich seltsamen Akzent, aber ganz verständlich – die Lippen Caesars in der lateinischen Sprache reden, und in dieser Sprache antwortet er ein wenig steif:

„Es ist ein Traum, o Caesar.“

„Ein Traum?“ wiederholte Caesar. „Was ist ein Traum?“

„Dies,“ sagte der gelehrte Gentleman.

„Das nicht,“ sagte Cyril, „es ist eine Art Magie. Wir kommen aus einer anderen Zeit und von einem anderen Ort.“

„Und wir möchten Euch bitten, Euch nicht mit der Eroberung Britanniens abzuplagen,“ sagte Anthea; „es ist eine armselige kleine Gegend, nicht der Mühe wert.“

„Seid ihr aus Britannien?“ fragte der General. „Eure Kleidung ist grobschlüchtig, aber gut gewebt und euer Haar ist kurz wie das Haar römischer Bürger, nicht lang wie das Haar von Barbaren, doch erachte ich euch, solche zu sein.“

„Sind wir nicht,“ sagte Jane mit aufgebrachtem Eifer; „wir sind kein bißchen Barbaren. Wir kommen aus dem Land, in dem die Sonne nie untergeht, und wir haben von Euch in Büchern gelesen; und unser Land ist voll mit schönen Sachen – St. Paul's und dem Tower von London und Madame Tussauds Ausstellung –“

Dann brachten die anderen sie zum Schweigen.

„Erzähl keinen Unsinn,“ sagte Robert mit verärgertem Unterton.

Caesar sah die Kinder einen Augenblick schweigend an. Dann rief er einen Soldaten herbei und sprach mit ihm im Stillen. Sodann sagte er laut:

„Ihr drei älteren Kinder könnt innerhalb des Lagers gehen, wohin ihr wollt. Wenige Kinder sind privilegiert, Caesars Lager zu sehen. Der Scholar und das kleinere Mädchenkind bleiben hier bei mir.“

Niemandem gefiel das, aber wenn Caesar etwas sagte, dann war es so und damit basta. Also gingen die drei. Allein mit Jane und dem gelehrten Gentleman fiel es dem großen Römer leicht, ihr Inneres nach außen zu kehren. Aber es war selbst für ihn nicht einfach, aus dem Inneren ihres Gehirns schlau zu werden, als er bis dahin gekommen war.

Der gelehrte Gentleman bestand darauf, daß das Ganze ein Traum war, und lehnte es ab, viel zu reden mit der Begründung, er würde aufwachen, falls er es täte.

Jane, eingehend befragt, war voll mit Informationen über Eisenbahnen, elektrisches Licht, Ballons, Kriegsschiffe, Kanonen und Dynamit.

„Und kämpfen sie mit Schwertern?“ fragte der General.

„Ja, mit Schwertern und Pistolen und Kanonen.“

Caesar wollte wissen, was Pistolen sind.

„Man feuert sie ab,“ sagte Jane, „und sie machen Peng und Leute fallen tot um.“

„Aber wie sehen Pistolen aus?“

Jane fand sie schwer zu beschreiben.

„Aber Robert hat eine Spielzeugpistole in der Tasche,“ sagte sie. Deshalb wurden die anderen zurückgerufen.



Die Jungen erklärten Caesar die Pistole sehr gründlich und der besah sie sich mit dem größten Interesse. Es war eine Zwei-Schilling-Pistole, dieselbe, die in dem alten ägyptischen Dorf so gute Dienste geleistet hatte.

„Ich werde veranlassen, daß Pistolen hergestellt werden,“ sagte Caesar, „und ihr werdet festgesetzt, bis ich weiß, daß ihr die Wahrheit gesprochen habt. Ich hatte gerade entschieden, daß Britannien nicht die Mühe einer Invasion wert sei. Aber was ihr mir berichtet, bestimmt mich zu denken, daß es doch sehr lohnend ist.“

„Aber es ist alles Unsinn,“ sagte Anthea. „Britannien ist einfach nur eine Art wilde Insel – alles Nebel und Bäume und große Flüsse. Aber die Leute sind freundlich. Wir kennen dort ein kleines Mädchen namens Imogen. Und es hat keinen Zweck, daß ihr Pistolen baut, weil ihr sie ohne Schießpulver nicht abfeuern könnt, und das wird für Hunderte von Jahren nicht erfunden, und wir wissen nicht, wie es gemacht wird und können es Euch nicht sagen. Geht doch geradewegs nach Hause, lieber Caesar, und laßt das arme kleine Britannien in Ruhe.“

„Aber das andere Mädchenkind sagt –“ meinte Caesar.

„Alles was Jane Euch erzählt hat, ist etwas, das sein wird,“ unterbrach Anthea, „in Hunderten und Aberhunderten von Jahren.“

„Die Kleine ist eine Prophetin, wie?“ sagte Caesar mit einem seltsamen Blick. „Ziemlich jung für den Beruf, nicht wahr?“

„Ihr könnt sie Prophetin nennen, wenn Ihr wollt,“ sagte Cyril, „aber was Anthea sagt, ist wahr.“

„Anthea?“ sagte Caesar. „Das ist ein griechischer Name.“

„Sehr wahrscheinlich,“ sagte Cyril beunruhigt. „Hört doch, ich wünschte, Ihr würdet diese Idee, Britannien zu erobern, aufgeben. Es ist es nicht wert, wirklich nicht.“

„Im Gegenteil,“ sagte Caesar, „was ihr mir erzählt habt, hat mich bestimmt, dort hinzugehen, und sei es nur, um herauszufinden, wie Britannien wirklich ist. Wachen, setzt diese Kinder fest.“

„Schnell,“ sagte Robert, „ehe die Wachen anfangen festzusetzen. Wir hatten genug davon in Babylon.“

Jane hielt das Amulett weg vom Sonnenuntergang und sprach das Wort. Der gelehrte Gentleman wurde hindurchgestoßen und die anderen passierten noch schneller als je zuvor den Bogen zurück in ihre Zeit und in das stille, staubige Wohnzimmer des gelehrten Gentlemans.

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß Caesar, als er an der Küste Galliens kampierte – ich glaube, es war irgendwo in der Gegend von Boulogne – vor seinem Zelt im Schein des Sonnenuntergangs saß und über das violette Wasser des Englischen Kanals schaute. Plötzlich schrak er auf, rieb sich die Augen und rief nach seinem Sekretär. Der junge Mann kam schnell aus dem Zelt.

„Marcus,“ sagte Caesar. „Ich habe einen wundervollen Traum geträumt. Manches davon habe ich vergessen, aber ich erinnere mich an genug, um zu entscheiden, was bisher noch nicht beschlossen war. Morgen sollen die Schiffe, die vom Liger hergebracht worden sind, verproviantiert werden. Wir werden zu dieser dreieckigen Insel fahren. Zunächst werden wir nur zwei Legionen nehmen. Dies sollte genügen, falls das, was wir gehört haben, wahr ist. Aber falls mein Traum wahr ist, werden hundert Legionen nicht reichen. Denn der Traum, den ich hatte, war der wundervollste, der jemals das Hirn selbst eines Caesar gefoltert hat. Und Caesar hat in seiner Zeit einige seltsame Träume gehabt.“

„Und wenn du Caesar nicht von all dem erzählt hättest, wie es heute ist, wäre er niemals in Britannien gelandet,“ sagte Robert zu Jane, als sie sich zum Tee setzten.

„Ach, Unsinn,“ sagte Anthea und goß Tee ein, „es war alles vor Hunderten von Jahren erledigt.“

„Ich weiß nicht,“ sagte Cyril. „Marmelade, bitte. Das mit der Zeit als nur ein Dingsbums des Denkens ist sehr verwirrend. Wenn alles zu selben Zeit passiert –“

„Kann es nicht,“ sagte Anthea entschieden, „die Gegenwart ist die Gegenwart und die Vergangenheit ist die Vergangenheit.“

„Nicht immer,“ sagte Cyril.

„Als wir in der Vergangenheit waren, war die Gegenwart die Zukunft. Bitte sehr!“ fügte er triumphierend hinzu.

Und Anthea konnte es nicht leugnen.

„Ich hätte gern mehr von dem Lager gesehen,“ sagte Robert.

„Ja, wir haben nicht viel für unser Geld gekriegt – aber Imogen ist glücklich, das ist schon was,“ sagte Anthea. „Wir haben sie in der Vergangenheit glücklich zurückgelassen. Ich habe schon oft etwas über Leute gesehen, die in der Vergangenheit glücklich waren, in Gedichtbüchern. Ich verstehe jetzt, was es bedeutet.“

„Es ist keine schlechte Idee,“ sagte das Psammead schläfrig, wobei es den Kopf aus seiner Tasche steckte und plötzlich wieder zurückzog, „in der Vergangenheit gelassen zu werden.“

Jeder erinnerte sich hinterher daran, als –

II Vor dem Phrao

Es war der Tag nach dem Abenteuer mit Julius Caesar und dem Kleinen Schwarzen Mädchen, als Cyril ins Badezimmer platzte, um sich vor dem Essen die Hände zu waschen (ihr habt keine Vorstellung, wie schmutzig sie waren, denn er hatte den ganzen Vormittag an den Wasserzuführungen hinter dem Haus, wo sich die Zisterne befindet, schiffbrüchige Seefahrer gespielt), und Anthea vorfand, die die Ellbogen auf den Rand der Badewanne stützte und pausenlos hineinweinte.

„Hallo!“ sagte er mit brüderlicher Anteilnahme, „was ist denn los? Das Essen wird kalt sein, bevor du genug Salzwasser für ein Bad hast.“

„Verschwinde,“ sagte Anthea heftig. „Ich hasse dich! Ich hasse alle!“

„*Ich* habe das nicht gewußt,“ sagte Cyril lahm.

„Niemand weiß jemals irgend etwas,“ schluchzte Anthea.

„Ich habe nicht gewußt, daß du so wachweich bist. Ich dachte, du hättest dir wieder die Finger am Wasserhahn wehgetan wie letzte Woche,“ erklärte Cyril sorgfältig.

„Ach – Finger!“ spottete Anthea zwischen Schniefen.

„Na, hör auf, Panther,“ sagte er unbehaglich. „Du hast doch keinen Krach gehabt oder sowas?“

„Nein,“ sagte sie, „wasch deine gräßlichen Hände, um Himmels willen, falls du deshalb gekommen bist, oder geh.“

Anthea war so selten böse, daß wenn sie böse war, die anderen immer eher überrascht als verärgert waren.

Cyril schob sich an der Wanne entlang und stellte sich neben sie. Er legte ihr die Hand auf den Arm.

„Werd doch trocken,“ sagte er für ihn recht zärtlich. Und als er merkte, daß sie seinen Rat nicht sofort annahm, aber auch nicht übelzunehmen schien, legte er unbeholfen den Arm um ihre Schulter und rieb den Kopf an ihrem Ohr.

„Na!“ sagte er im Tone eines, der ein unbezahlbares Heilmittel für alle möglichen Sorgen verabreicht. „Also, was ist los?“

„Versprichst du, daß du nicht lachst?“

„Ich fühle mich nicht lachmäßig,“ sagte Cyril kläglich.

„Ja also,“ sagte Anthea und lehnte das Ohr gegen seinen Kopf, „es geht um Mutter.“

„Was ist denn mit Mutter?“ fragte Cyril mit offenkundigem Mangel an Verständnis. „In ihrem Brief von heute morgen ging es ihr gut.“

„Ja, aber ich möchte sie so sehr.“

„Da bist du nicht die einzige,“ sagte Cyril kurz und die Kürze seines Tonfalls gestand eine Menge ein.

„Oh ja,“ sagte Anthea, „ich weiß. Wir alle wollen sie schon die ganze Zeit. Aber ich will sie jetzt ganz schrecklich, fürchterlich sehr. Diese Imogen – wie die antike britische Königin sie geherzt hat! Und Imogen war nicht ich und die Königin war Mutter. Und dann ihr Brief heute morgen! Und vom Lamm, das das Salzbad mag! Und sie hat ihn in der Wanne hier an dem Abend gebadet, bevor sie fortging – oh, oh, oh!“

Cyril schlug ihr auf den Rücken.

„Kopf hoch,“ sagte er. „Erinnerst du dich an mein inneres Nachdenken, das ich gemacht habe? Nun, das betraf zum Teil Mutter. Wir werden sie bald zurückhaben. Wenn du es wie ein vernünftiges Kind sein läßt und dir das Gesicht wäschst, erzähle ich dir davon. Jawohl. Laß mich an den Hahn. Kannst du nicht aufhören zu weinen? Soll ich dir den Türschlüssel am Rücken hinunterlassen?“

„Das ist für Nasen,“ sagte Anthea, „und ich bin nicht mehr Kind als du,“ aber sie lachte ein bißchen und ihr Mund begann, seine richtige Form wiederzuerlangen. Ihr wißt, was für eine merkwürdige Form euer Mund bekommt, wenn ihr ernstlich weint.

„Paß auf,“ sagte Cyril und rieb die Seife rings um seine Hände zu einem dicken Schleim aus grauem Seifensud. „Ich habe nachgedacht. Wir haben bis jetzt mit dem Amulett nur *gespielt*. Wir müssen es jetzt *lenken* – dahin lenken, wo es zu etwas gut ist. Und es geht nicht nur um Mutter. Da ist Vater draußen bei den Kämpfen. *Ich* heule nicht deswegen, aber ich *denke* – ach, verdammte Seife!“ Die grau eingeschäumte Seife war unter dem Druck seiner Finger weggerutscht und hatte Antheas Kinn mit soviel Wucht getroffen, als wäre sie von einem Katapult abgeschossen worden.

„So,“ sagte sie kummervoll, „jetzt muß ich mein Gesicht waschen.“

„Das hättet du sowieso machen müssen,“ sagte Cyril überzeugt. „Also, meine Idee ist folgende. Du kennst Missionare?“

„Ja,“ sagte Anthea, die nicht einen einzigen kannte.

„Nun, sie bringen den Wilden immer Glasperlen und Weinbrand mit und Korsetts und Hüte und Hosenträger und wirklich nützliche Dinge, die die Wilden nicht haben und von denen sie noch nie hörten. Und die Wilden lieben sie wegen ihrer freundlichen Freigebigkeit und schenken ihnen echte Perlen und Muscheln und Elfenbein und Kasuare. Und das ist die Art und Weise –“

„Warte mal,“ sagte Anthea plätschernd. „Ich kann nicht hören, was du sagst. Muscheln und –“

„Muscheln und solche Sachen. Das Großartige ist, die Leute dazu zu bringen, dich zu lieben, indem du freigebig bist. Und das ist es, was wir tun müssen. Wenn wir das nächste Mal in die Vergangenheit gehen, werden wir die Expedition richtig ausrüsten. Du erinnerst dich, wie klettenhaft sich die babylonische Königin an das Notizbuch gehängt hat? Also, wir werden solche Sachen mitnehmen. Und bieten sie im Austausch für einen Blick auf das Amulett an.“

„Ein Blick darauf bringt nicht viel.“

„Nein, Dummchen. Aber verstehst du denn nicht, wenn wir es gesehen haben, wissen wir, wo es ist, und wir können es in der Nacht holen, wenn alles schläft.“

„Das wäre kein Stehlen, oder?“ sagte Anthea nachdenklich, „weil es vor solch einer schrecklich langen Zeit geschieht, wenn wir es machen. Ach, da ist wieder die Glocke.“

Sobald das Mittagessen (es gab Lachs aus der Dose und Kopfsalat und eine Marmeladentorte) verzehrt und das Tischtuch entfernt worden waren, wurde den anderen die Idee erklärt und das Psammead aus dem Sand

gerüttelt und gefragt, was es für gute Handelsware hielt, mit der die Gewogenheit der, sagen wir, Alten Ägypter gekauft werden konnte, und ob es meinte, das Amulett könne wahrscheinlich am Hof des Pharaos gefunden werden.

Aber es schüttelte den Kopf und schoß verzweifelt die Schneekenaugen heraus.

„Ich darf bei diesem Spiel nicht mitmachen,“ sagte es. „Natürlich *könnte* ich in einer Minute herausfinden, wo das Ding ist, aber ich darf es nicht. Aber ich darf so weit gehen einzuräumen, daß eure Idee, Sachen mitzunehmen, nicht schlecht ist. Und ich würde sie nicht auf einmal vorzeigen. Nehmt kleine Dinge und versteckt sie geschickt an euch.“

Dieser Rat schien gut zu sein. Bald war der Tisch mit Dingen übersät, von denen die Kinder dachten, sie würden wahrscheinlich die Alten Ägypter interessieren. Anthea brachte Puppen, Puzzleklötze, ein hölzernes Teeservice, ein grünes Lederetui mit *Nécessaire* in Goldlettern beschriftet. Tante Emma hatte es einst Anthea geschenkt und es hatte damals Scheren, ein Federmesser, eine Ahle, ein Stilett, einen Fingerhut, einen Korkezieher und einen Handschuh-Zuknöpfhaken enthalten. Die Scheren, das Messer, der Fingerhut und das Federmesser waren natürlich verlorengegangen, aber die anderen Dinge waren da und so gut wie neu. Cyril trug Bleisoldaten bei, eine Kanone, ein Katapult, einen Büchsenöffner, eine Krawattenklammer und einen Tennisball sowie ein Vorhängeschloß – keinen Schlüssel. Robert versammelte eine Kerze („ich nehme nicht an, daß sie jemals eine aus Paraffin gesehen haben, die in verschieden große Halter paßt,“ sagte er), eine japanische Penny-Nadelschale, einen Gummistempel mit Namen und Adresse seines Vaters und ein Stück Kitt.

Jane fügte einen Schlüsselring hinzu, den Messinggriff eines Feuerhakens, einen Topf, der Coldcream enthalten hatte, einen rauchfarbenen Perlmutterknopf von ihrem Wintermantel und einen Schlüssel – kein Schloß.

„Wir können nicht diesen ganzen Plunder mitnehmen,“ sagte Robert mit ziemlicher Geringschätzung. „Wir müssen jeder eine Sache auswählen.“

Der Nachmittag verging sehr angenehm bei dem Versuch, die vier passendsten Objekte auf dem Tisch auszuwählen. Aber die vier Kinder konnten sich nicht darüber einig werden, was passend war, und schließlich sagte Cyril:

„Hört mal, verbinden wir uns jeder die Augen und strecken die Hand aus und das erste, das man berührt, hält man fest.“

Dies wurde gemacht.

Cyril berührte das Vorhängeschloß.

Anthea hatte das *Nécessaire*.

Robert packte die Kerze.

Jane nahm die Krawattenklammer.

„Das ist nicht viel,“ sagte sie. „Ich glaube nicht, daß Alte Ägypter Krawatten trugen.“

„Egal,“ sagte Anthea. „Ich glaube, es ist glückbringender, nicht wirklich zu wählen. In den Geschichten ist es immer das Ding, das der Sohn des Holzfällers im Wald aufhebt und beinahe wegwirft, weil er denkt, es taue nichts, das sich dann zum Schluß als das Zauberding herausstellt; oder ein anderer hat es verloren, und er wird mit der Hand der Königstochter zur Ehe belohnt.“

„Ich möchte keine Hände zur Ehe, vielen Dank auch,“ sagte Cyril bestimmt.

„Ich auch nicht,“ sagte Robert. „Es ist immer das Ende der Abenteuer, wenn es zu den Eehänden kommt.“

„Sind wir bereit?“ sagte Anthea.

„Es ist doch Ägypten, wo wir hingehen, nicht wahr? – schönes Ägypten?“ sagte Jane. „Ich will nicht irgendwohin, über das ich nichts weiß – wie diese schreckliche Große-Welle-brennender-Berg-Stadt,“ beharrte sie.

Dann wurde das Psammead in seine Tasche geschmeichelt.

„Hört mal,“ sagte Cyril plötzlich. „Ich habe von Königen die Nase ziemlich voll. Und in Palästen bemerken einen die Leute so. Außerdem ist das Amulett sicher in einem Tempel. Gehen wir doch unter die gewöhnlichen Leute und versuchen, uns allmählich nach oben zu arbeiten. Vielleicht werden wir als Tempeldiener genommen.“

„Wie Kirchendiener,“ sagte Anthea, „oder Küster. Sie müssen prächtige Gelegenheiten haben, die Tempelschätze zu stehlen.“

„Gut!“ lautete die allgemeine Antwort. Das Amulett wurde hochgehalten. Es wurde wieder groß und wieder glühte das warme, goldene östliche Licht sanft hinter ihm.

Als die Kinder hindurchtraten, drangen ihnen laute und wütende Stimmen an die Ohren. Sie gerieten aus der Stille des Eßzimmers in der Fitzroy Street plötzlich in eine sehr aufgebrachte östliche Menge, eine Menge, die viel zu aufgebracht war, um sie zu bemerken. Sie drängten sich durch bis zur Mauer eines Hauses und stranden dort. Die Menge bestand aus Männern, Frauen und Kindern. Sie wiesen alle Arten von Hautfarben auf und Bilder von ihnen hätte jedes Kind mit einem Tuschkasten für einen Schilling kolorieren können. Die Farben, die das Kind für die Hautfärbungen benutzt hätte, wären Ockergelb, roter Ocker, Hellrot, Tintenschwarz und chinesische Tusche gewesen. Aber ihre Gesichter waren schon bemalt – schwarze Augenbrauen und Wimpern und manchmal rote Lippen. Die Frauen trugen eine Art Schürze mit Schulterträgern und lose Dinger, die um Köpfe und Schultern geschlungen wurden. Die Männer trugen sehr wenig Kleidung – denn sie waren das arbeitende Volk – und die ägyptischen Jungen und Mädchen trugen überhaupt nichts, wenn man nicht die kleinen Ornamente zählt, die an Ketten um ihre Hälse und Taillen hingen. Die Kinder sahen dies alles, ehe sie irgend etwas deutlich hören konnten. Alle schrien so laut.

Aber eine Stimme übertönte die anderen und bald sprach sie unter Schweigen.

„Genossen und Arbeitskollegen,“ sagte sie und es war die Stimme eines hochgewachsenen, kupferfarbenen Mannes, der auf einen zweirädrigen Wagen gestiegen war, den die Menge angehalten hatte. Sein Besitzer war davongerannt, wobei er etwas von Wachen rufen gemurmelt hatte, und jetzt sprach der Mann von dem Wagen herab. „Genossen und Arbeitskollegen, wie lange sollen wir die Tyrannei unserer Herren erdulden, die in Müßiggang und Luxus von den Früchten unserer Mühen leben? Sie geben uns nur einen Lohn für die

nackte Existenz und sie selbst leben in Saus und Braus. Wir rackern uns das Leben lang dafür ab, sie in schamlosem Luxus zu halten. Laßt uns dem ein Ende machen!“

Ihm antwortete ein Applaussturm.

„Wie willst du das denn machen?“ rief eine Stimme.

„Paß gut auf,“ rief ein anderer, „oder du kommst in Schwierigkeiten.“

„Ich habe fast jedes einzelne Wort davon schon gehört,“ flüsterte Robert, „letzten Sonntag im Hyde Park.“

„Laßt uns für mehr Brot und Zwiebeln und Bier streiken und für eine längere Mittagspause,“ fuhr der Sprecher fort. „Ihr seid erschöpft, ihr seid hungrig, ihr seid durstig. Ihr seid arm, eure Frauen und Kinder verzehren sich nach Speise. Die Scheunen der Reichen sind zum Bersten voll mit dem Korn, das wir brauchen, dem Korn, das unsere Arbeit hat wachsen lassen. Zu den Kornspeichern!“

„Zu den Kornspeichern!“ rief die Hälfte der Menge, aber eine andere Stimme rief deutlich über dem Tumult: „Zum Pharao! Zum König! Überreichen wir dem König eine Petition! Er wird der Stimme der Unterdrückten zuhören!“

Für einen Moment schwankte die Menge in die eine und die andere Richtung – zuerst zu den Kornspeichern und dann zum Palast. Dann, mit einem Schwall wie ein gedämmter Sturzbach, der plötzlich losgelassen wird, flutete sie die Straße entlang zum Palast und die Kinder wurden von ihr mitgerissen. Anthea hatte Schwierigkeiten, das Psammead davor zu bewahren, unangenehm gequetscht zu werden.

Die Menge trieb durch die Straßen voll einförmiger Häuser mit wenigen, sehr hoch gesetzten Fenstern, über den Markt, wo die Leute nicht kauften, sondern Güter tauschten. In einer kurzen Pause sah Robert, wie ein Korb Zwiebeln gegen einen Haarkamm getauscht wurde und fünf Fische gegen einen Holzperlenstrang. Den Leuten auf dem Markt schien es besser zu gehen als denen in der Menge. Sie waren die Art von Leuten, die heutzutage in Brixton oder Brockley gewohnt hätten.

„Was ist denn jetzt los?“ fragte eine träge, großäugige Dame in einem gekräuselten, halbtransparenten Leinenkleid und mit vielfach geflochtenen und aufgebauchten schwarzen Haaren einen Dattelverkäufer.

„Ach, die Arbeiter – unzufrieden wie gewöhnlich,“ antwortete der Mann. „Hören Sie sie nur an. Jeder soll denken, daß es eine Rolle spielt, ob sie ein bißchen mehr oder weniger zu essen haben. Abschaum der Gesellschaft!“ sagte der Dattelverkäufer.

„Auswurf!“ sagte die Dame.

„Und *das* habe ich auch schon mal gehört,“ sagte Robert.

In diesem Moment änderte sich die Stimme der Menge von Wut zu Zweifel, von Zweifel zu Furcht. Andere Stimmen riefen; sie riefen Trotz und Gefahr und kamen sehr schnell näher. Es ertönte das Rattern von Rädern und das Stampfen von Hufen. Eine Stimme rief: „Wachen!“

„Die Wachen! Die Wachen!“ rief eine weitere Stimme und die Menge der Arbeiter nahm den Ruf auf. „Die Wachen! Die Wachen des Pharao!“ Und indem sie noch ein bißchen schwankte, verblieb die Menge auf der Stelle, als ob sie balanciert würde. Als dann die trappelnden Hufe näher kamen, zerstreuten sich die Arbeiter

die Gassen entlang und in die Höfe der Häuser fliehend und die Wachen auf ihren mit geprägtem Leder bezogenen Wagen fegten im Galopp die Straße hinunter, ihre Räder ratterten über die Steine und ihre dunkelblauen Tuniken wehten offen hinter ihnen im Wind ihres Dahinrasens.

„Also *dieser* Aufruhr ist vorbei,“ sagte die in gekräuselt Leinen gekleidete Dame, „das ist ein Segen! Und haben Sie den Hauptmann der Wache gesehen? Was war das auch für ein gutaussehender Mann!“

Die Kinder hatten die winzige Pause, bevor die Menge zu fliehen begann, dazu ausgenutzt, davonzuschleichen und sich gegenseitig in einen gewölbten Torweg zu ziehen.

Jetzt holte jeder tief Atem und sah die anderen an. „*Da* sind wir gerade noch herausgekommen,“ sagte Cyril.

„Ja,“ sagt Anthea, „aber ich wünschte doch, die armen Leute wären nicht vertrieben worden, bevor sie zum König gelangten. Vielleicht hätte er etwas für sie getan.“

„Nicht, falls er der in der Bibel ist, der nicht,“ sagte Jane. „Er hatte ein hartes Herz.“

„Ah, das war der mit Moses,“ erklärte Anthea. „Der mit Joseph war ganz anders. Ich würde gern das Haus des Pharaos sehen. Ich frage mich, ob es wie der ägyptische Hof im Kristallpalast ist.“

„Ich dachte, wir hätten beschlossen zu versuchen, von einem Tempel angestellt zu werden,“ sagte Cyril in verletztem Ton.

„Ja, aber wir müssen erst jemanden kennenlernen. Könnten wir uns nicht erst mit einem Tempelpförtner anfreunden – wir könnten ihm das Vorhängeschloß oder irgendwas schenken. Ich frage mich, was Tempel und was Paläste sind,“ fügte Robert hinzu, indem er über den Marktplatz schaute, wo sich ein enormes Tor mit riesigen seitlichen Gebäuden gen Himmel türmte. Rechts und links von ihm standen andere, etwas weniger großartige Häuser.

„Wünscht ihr den Tempel des Amon Rā ausfindig zu machen?“ fragte eine leise Stimme hinter ihnen, „oder den Tempel der Mut oder den Tempel des Chonsu?“

Sie drehten sich um und fanden neben sich einen jungen Mann. Er war von Kopf bis Fuß kahlgeschoren und seine Füße steckten in Papyrussandalen. Er war mit einer weißen, in üppigen Farben bestickten Leinentunika bekleidet und mit Fußringen, Armreifen und -ketten aus Gold und reich intarsiert geschmückt. Er trug einen Ring am Finger und eine kurze Jacke aus Goldstickerei, etwa wie sie die Zuavensoldaten tragen, und um den Hals lag eine goldene Kette mit vielen Amuletten behängt. Aber unter den Amuletten konnten die Kinder keines wie das ihre sehen.

„Es spielt keine Rolle, welchen Tempel,“ sagte Cyril freiheraus.

„Sagt mir eure Mission,“ sagte der junge Mann. „Ich bin ein geistlicher Vater im Tempel des Amon Rā und kann euch vielleicht helfen.“

„Nun,“ sagte Cyril, „wir sind aus dem großen Reich gekommen, in dem die Sonne nie untergeht.“

„Ich habe mir schon gedacht, daß ihr aus einer seltsamen, abgelegenen Gegend kommt,“ sagte der Priester lebenswürdig.

„Und wir haben schon eine Menge Paläste gesehen. Wir dachten, wir würden zur Abwechslung gern einen Tempel sehen,“ sagte Robert.

Das Psammead bewegte sich unruhig in seiner bestickten Tasche.

„Habt ihr Gaben für den Tempel mitgebracht?“ fragte der Priester vorsichtig.

„Wir *haben* ein paar Gaben,“ sagte Cyril mit gleicher Vorsicht. „Wissen Sie, in denen steckt Magie drin. Deshalb können wir Ihnen nicht alles sagen. Aber wir wollen unsere Gaben nicht für nichts hergeben.“

„Hüte dich, den Gott zu beleidigen,“ sagte der Priester streng. „Auch ich kann Magie. Ich kann ein wächsernes Abbild von dir machen und Worte sprechen, welche, wenn das Wachs vor dem Feuer schmilzt, dich dahinschwenden und zum Schluß elendiglich zugrunde gehen lassen.“

„Pah!“ sagte Cyril mannhaft, „das ist gar nichts. *Ich* kann das *Feuer selbst* machen!“

„Ich würde furchtbar gern sehen, daß du es machst,“ sagte der Priester ungläubig.

„Nun, Sie sollen es,“ sagte Cyril, „nichts leichter als das. Stellt euch dicht um mich.“

„Brauchst du keine Vorbereitungen – kein Fasten, keine Zauberformel?“ Der Ton des Priesters war skeptisch.

„Die Zauberformel ist ganz kurz,“ sagte Cyril und griff den Hinweis auf, „und was das Fasten betrifft, so ist es bei meiner Art von Magie nicht erforderlich. Union Jack; Druckerpresse; Schießpulver; Herrsche, Britannia! Komm, Feuer, zum Ende dieses Stöckchens!“

Er hatte ein Streichholz aus der Tasche gezogen und als er die Zauberformel zu Ende gesprochen hatte, die keine Wörter enthielt, von denen es wahrscheinlich war, daß sie der Ägypter jemals gehört hatte, bückte er sich inmitten der kleinen Gruppe aus seinen Verwandten und dem Priester und riß das Streichholz an seinem Stiefel an. Er richtete sich auf, wobei er die Flamme mit der Hand verdeckte.

„Sehen Sie?“ sagte er mit maßvollem Stolz. „Hier, nehmen Sie es in die Hand.“

„Nein danke,“ sagte der Priester und wich schnell zurück. „Kannst du denn noch mehr?“

„Ja.“

„Dann komm mit zum großen Doppelhaus des Pharaos. Er liebt gute Magie und wird dich zu Ruhm und Ehren erheben. Es braucht keine Geheimnisse zwischen Eingeweihten zu geben,“ fügte er vertraulich hinzu.

„Tatsache ist, daß ich zur Zeit in Ungnade bin, eine kleine Sache von Versagen beim Prophezeien. Ich erzählte ihm, aus Syrien würde ihm eine schöne Prinzessin gesandt, und siehe da! Eine dreißig Jahre alte Frau traf ein. Aber gar nicht so lange her *war* sie eine schöne Frau. Zeit ist nämlich nur eine Denkweise.“

Die Kinder waren bei diesen vertrauten Worten wie elektrisiert.

„Das wissen Sie also auch, nicht wahr?“ sagte Cyril.

„Es ist Teil des Geheimnisses aller Magie, stimmt's?“ sagte der Priester. „Wenn ich euch jetzt zum Pharaos bringe, wird die kleine Unachtsamkeit, von der ich gesprochen habe, vergessen sein. Und ich werde den Pharaos, das Große Haus, Sohn der Sonne und Herr des Südens und des Nordens, bitten anzuordnen, daß ihr im Tempel logieren sollt. Dann könnt ihr euch gründlich umschaun und mich eure Magie lehren. Und ich werde euch meine lehren.“

Der Vorschlag schien gut zu sein – jedenfalls war er besser als alles andere, das im Moment allen einfiel; deshalb folgten sie dem Priester durch die Stadt. Die Straßen waren sehr schmal und schmutzig. Die besten Häuser, erklärte der Priester, waren hinter sechs bis acht Meter hohen Mauern gebaut und die Fenster, wie

sie in den Mauern zu sehen waren, lagen sehr hoch. Über den Mauern zeigten sich die Wipfel von Palmen. Die Häuser der armen Leute waren kleine rechtwinklige Hütten mit einer Tür und zwei Fenstern und aus einem Loch im hinteren Teil kam Rauch.

„Die armen Ägypter haben ihre Bauweise nicht sehr verbessert, seit wir das erste Mal nach Ägypten kamen,“ flüsterte Cyril Anthea zu.

Die Hütten waren mit Palmzweigen gedeckt und überall gab es Hühner und Ziegen und kleine nackte Kinder, die im gelben Staub heruntollten. Auf einem Dach stand eine Ziege, die hochgeklettert war und die trockenen Palmblätter mit begeistertem Schnauben und Kopfhinundherwerfen verspeiste. Über jeder Haustür befand sich eine Art Figur oder Gestalt.

„Amulette,“ erklärte der Priester, „um den bösen Blick abzuwenden.“

„Ich halte nicht viel von deinem ‚schönen Ägypten‘,“ flüsterte Robert Jane zu, „es kann Babylon einfach nicht das Wasser reichen.“

„Ah, warte nur, bis du den Palast siehst,“ flüsterte Jane zurück.

Tatsächlich war der Palast viel prächtiger als alles, das sie an diesem Tag gesehen hatten, obwohl er neben dem des babylonischen Königs eine schlechte Figur gemacht hätte. Sie kamen durch ein großes eckiges Tor mit Pfeilern aus Sandstein hinein, das sich in einer hohen Ziegelmauer befand. Die geschlossene Tür war aus massivem Zedernholz mit bronzenen Scharnieren und mit Bronzenägeln beschlagen. An der Seite befanden sich eine kleine Tür und ein Pfortchen und durch dieses führte der Priester die Kinder. Er schien ein Wort zu kennen, das die Wachen dazu brachte, ihn durchzulassen. Drinnen befanden sich ein Garten, der mit Hunderten verschiedenen Arten von Bäumen und blühenden Sträuchern bepflanzt war, ein See voller Fische und mit blauen Lotusblumen am Seitenrand sowie fröhlich herumschwimmenden Enten und, wie Jane sagte, ganz modern aussehend.

„Das Wachhaus, die Lagerhäuser, das Haus der Königin,“ sagte der Priester, indem er auf die Gebäude zeigte.

Sie gingen durch offene Höfe, die mit flachen Steinen gepflastert waren, und der Priester flüsterte mit einem Wachsoldaten an einem großen inneren Tor.

„Wir haben Glück,“ sagte er zu den Kindern, „der Pharao ist gerade jetzt in der Ehrenhalle. Nun vergeßt nicht, von Respekt und Bewunderung überwältigt zu sein. Es schadet nichts, wenn ihr flach aufs Gesicht fallt. Und was immer ihr macht, sprecht nicht, solange ihr nicht angesprochen werdet.“

„Diese Regel hat es in meinem Land gegeben,“ sagte Robert, „als mein Vater ein kleiner Junge war.“

Am äußeren Ende der großen Halle stritt sich eine Menschenmenge mit den Wachen und drängte sich sogar gegen sie, während die Wachen es zur Regel zu machen schienen, niemanden durchzulassen, es sei denn, sie wurden bestochen. Die Kinder hörten Versprechungen von höchstem Reichtum und fragten sich, ob sie je gehalten würden.

Rings in der Halle standen bemalte hölzerne Säulen. Das Dach bestand aus prächtig intarsiertem Zedernholz. Auf halber Länge des Saales gab es eine breite, flache Stufe, die sich über die Breite des Saales erstreckte,

dann ein Stück weiter eine zweite und dann eine steile Flucht schmalerer Stufen, die direkt zum Thron führten, auf dem der Pharao saß. Er saß dort sehr prachtvoll mit der roten und weißen Doppelkrone auf dem Kopf und seinem Zepter in der Hand. Der Thron hatte eine Überdachung aus Holz und hölzerne Pfeiler in grellen Farben. Auf einer niedrigen, breiten Bank, die rings um die ganze Halle lief, saßen die Freunde, Verwandten und Höflinge des Königs, wobei sie an prächtig bezogenen Kissen lehnten.

Der Priester führte die Kinder die Stufen hoch, bis sie alle vor dem Thron standen, und dann fiel er plötzlich mit ausgestreckten Händen aufs Gesicht. Die anderen taten dasselbe, wobei Anthea wegen des Psammeads sehr vorsichtig fiel.

„Hebt sie auf,“ sagte die Stimme des Pharao, „damit sie zu mir sprechen können.“

Die Beamten des königlichen Haushalts hoben sie auf.

„Wer sind diese Fremden?“ fragte der Pharao und fügte sehr böse hinzu: „Was soll das heißen, Rech-marā, daß du es wagst, vor mir zu erscheinen, ohne daß deine Unschuld bewiesen ist?“



„Oh, großer König,“ sagte der junge Priester, „Ihr seid das genaue Ebenbild Rās und Ihr gleicht in jeder Hinsicht seinem Sohn Horus. Ihr kennt die Gedanken der Herzen von Göttern und Menschen und Ihr habt erkannt, daß diese Fremden die Kinder der Kinder des schändlichen und besiegtten Königs jenes Reiches sind, in dem die Sonne nie untergeht. Sie kennen eine Magie, die den Ägyptern nicht bekannt ist. Und sie kommen mit Gaben in den Händen als Tribut für den Pharao, in dessen Herz die Weisheit der Götter ist und auf dessen Lippen ihre Wahrheit.“

„Das ist alles schön und gut,“ sagte der Pharao, „aber wo sind die Gaben?“

Die Kinder, die sich so gut verneigten, wie sie es konnten in ihrer Verlegenheit, sich im Mittelpunkt des Interesses zu finden und in einem großartigeren, goldeneren und farbenprächtigeren Kreis, als sie es für möglich gehalten hätten, holten das Vorhängeschloß, das Nécessaire und die Krawattenklammer hervor. „Aber es ist schließlich kein Tribut,“ murmelte Cyril. „England entrichtet keinen Tribut.“

Der Pharao untersuchte alle Dinge mit großem Interesse, als der Haushofmeister sie zu ihm hochgebracht hatte. „Schaffe sie zum Hüter der Schatzkammer,“ sagte er zu jemandem, der in der Nähe stand. Und zu den Kindern sagte er:

„Ein kleiner Tribut, wahrlich, aber fremdartig und nicht ohne Wert. Und die Magie, o Rech-marā?“

„Diese unwürdigen Söhne eines besiegtten Volkes . . .“ begann Rech-marā.

„Nichts dergleichen!“ flüsterte Cyril wütend.

„. . . eines schändlichen und besiegtten Volkes können Feuer von trockenem Holz springen lassen – vor aller Augen.“

„Ich würde furchtbar gern sehen, daß sie es machen,“ sagte der Pharao genau wie der Priester.

Also machte es Cyril ohne viel Getue.

„Mach mehr Magie,“ sagte der König mit schlichter Anerkennung.

„Er kann keine weitere Magie machen,“ sagte Anthea plötzlich und alle Augen richteten sich auf sie, „wegen der Stimme des freien Volkes, die nach Brot und Zwiebeln und Bier und einer langen Mittagspause ruft. Wenn die Leute bekommen, was sie wollen, könnte er mehr machen.“

„Ein unmanierliches Mädchen,“ sagte der Pharao. „Aber gebt den Hunden, was sie verlangen,“ sagte er, ohne den Kopf zu wenden. „Sie sollen ihre Pause und ihre Extrarationen haben. Es gibt genug Sklaven zum Arbeiten.“

Ein reichgekleideter Beamter eilte hinaus.

„Ihr werdet das Idol des Volkes sein,“ flüsterte Rech-marā freudig; „der Tempel des Amen wird nicht genug Raum für ihre Opfergaben haben.“

Cyril zündete ein weiteres Streichholz an und der gesamte Hofstaat war von Entzücken und Verwunderung überwältigt. Und als Cyril die Kerze aus der Tasche zog und sie mit dem Streichholz ansteckte und dann die brennende Kerze vor dem König hochhielt, kannte die Begeisterung keine Grenzen.

„O Größter von allen, vor dem sich Sonne, Mond und Sterne verneigen,“ sagte Rech-marā schmeichlerisch, „bin ich begnadigt? Ist meine Unschuld klargemacht worden?“

„So klar wie sie nur sein kann, wage ich zu sagen,“ sprach der Pharao kurz. „Mach, daß du wegstommst. Du bist begnadigt. Geh in Frieden.“ Der Priester ging mit Blitzesschnelle.

„Und was,“ sagte der König plötzlich, „ist das, was sich in dem Sack bewegt? Zeigt es mir, o Fremde.“ Da blieb nichts übrig, als das Psammead zu zeigen.

„Ergreift es,“ sagte der Pharao obenhin. „Ein sehr merkwürdiger Affe. Er wird eine nette kleine Neuheit für meine Wildtiersammlung sein.“

Und sofort, da das Flehen der Kinder so wenig Zweck hatte wie die Bisse des Psammeads, obwohl Flehen und Bisse leidenschaftlich waren, wurde es vor ihren Augen fortgetragen.

„Ach, seid doch vorsichtig!“ rief Anthea. „Haltet es wenigstens trocken! Laßt es in seinem heiligen Haus!“ Sie hielt die bestickte Tasche hoch.

„Es ist ein magisches Geschöpf,“ rief Robert; „es ist unschätzbar!“

„Ihr habt kein Recht, es wegzunehmen,“ rief Jane unvorsichtig. „Es ist eine Schande, eine unverschämte Beraubung, das ist es!“

Es entstand eine schreckliche Stille. Dann sprach der Pharao.

„Nehmt ihnen das heilige Haus des Biestes fort,“ sagte er. „und sperrt alle ein. Heute abend nach dem Mahl soll es unser Vergnügen sein, mehr Magie zu sehen. Bewacht sie gut und foltert sie nicht – noch nicht!“

„Oh je!“ schluchzte Jane, als sie weggeführt wurden. „Ich habe genau gewußt, wie es sein würde! Ach, ich wünschte, ihr hättet es nicht gemacht!“

„Sei still, Dummchen,“ sagte Cyril. „Du weißt, du wolltest nach Ägypten kommen. Es war ganz allein deine Idee. Sei still. Es wird schon gut.“

„Ich dachte, wir würden mit Königinnen Ball spielen,“ schluchzte Jane, „und hätten unendlichen Spaß! Und jetzt wird alles ganz furchtbar!“

Das Zimmer, in das sie gesperrt wurden, *war* ein Zimmer und kein Verlies, wie die älteren befürchtet hatten. Das war, wie Anthea sagte, schon ein Trost. An der Wand hingen Gemälde, die zu jeder anderen Zeit höchst interessant gewesen wären. Und es gab eine Art niedriger Couch und Stühle.

Als sie allein waren, seufzte Jane vor Erleichterung.

„Jetzt können wir ohne weiteres nach Hause gehen,“ sagte sie.

„Und lassen das Psammead hier?“ sagte Anthea vorwurfsvoll.

„Wartet mal. Ich habe eine Idee,“ sagte Cyril. Er überlegte für ein paar Augenblicke. Dann begann er, gegen die schwere Zederntür zu hämmern. Sie ging auf und ein Wachsoldat steckte den Kopf herein.

„Hört mit dem Krach auf,“ sagte er streng, „sonst –“

„Sagen Sie,“ unterbrach Cyril, „es ist doch sehr langweilig für Sie, nicht wahr? Einfach nichts tun als uns bewachen. Möchten Sie nicht ein bißchen Zauberei sehen? Wir sind nicht zu hochmütig, es für Sie zu tun. Möchten Sie es nicht sehen?“

„Ich habe nichts dagegen,“ sagte der Wächter.

„Na, dann bringen Sie uns den Affen, den man uns weggenommen hat, und wir zeigen es Ihnen.“

„Woher soll ich wissen, daß ihr euch nicht über mich lustig macht?“ fragte der Soldat. „Würde mich nicht wundern, wenn ihr die Kreatur haben wollt, um sie auf mich zu hetzen. Ich glaube, ihre Zähne und Krallen sind giftig.“

„Also passen Sie auf,“ sagte Robert. „Sie sehen, daß wir nichts bei uns haben? Sie machen einfach die Tür zu und in fünf Minuten wieder auf und wir werden ein magisches – ach, ich weiß nicht – eine magische Blume in einem Topf für Sie haben.“

„Wenn ihr das machen könnt, könnt ihr alles machen,“ sagte der Soldat, ging hinaus und verriegelte die Tür. Natürlich hielten sie gleich das Amulett hoch. Sie fanden den Osten, indem sie es hochhielten und sich langsam drehten, bis das Amulett groß wurde, gingen hindurch nach Hause und kamen mit einer Geranie in voller Scharlachblüte vom Treppenhausfenster im Fitzroy-Street-Haus zurück.

„Na!“ sagte der Soldat, als er hereinkam. „Ich bin wirklich –“

„Wir können viel wundervollere Sachen machen als das – oh, sehr viel bessere,“ sagte Anthea überredend, „wenn wir nur unseren Affen hätten. Und hier sind zwei Pence für Sie.“

Der Soldat schaute auf die Münzen.

„Was ist das?“ fragte er.

Robert erklärte, wieviel einfacher es war, für Dinge Geld zu bezahlen als sie einzutauschen, wie es die Leute auf dem Markt taten. Später gab der Soldat die Münzen seinem Hauptmann, der sie noch später dem Pharao zeigte, der sie natürlich behielt und von der Idee sehr beeindruckt war. So war es wirklich, wie Münzen zum ersten Mal in Ägypten benutzt wurden. Ihr werdet das nicht glauben, könnte ich mir denken, aber wirklich, wenn ihr den Rest der Geschichte glaubt, sehe ich nicht ein, weshalb ihr das nicht ebenso glauben könnt.

„Hören Sie,“ sagte Anthea, von einem plötzlichen Gedanken getroffen, „ich nehme an, daß mit den Arbeitern alles in Ordnung ist? Der König wird nicht zurücknehmen, was er über sie gesagt hat, nur weil er böse auf uns ist?“

„Oh nein,“ sagte der Soldat, „er hat nämlich ziemliche Angst vor Magie. Er wird gewiß sein Wort halten.“

„Dann ist das in Ordnung,“ sagte Robert und Anthea sagte sanft und schmeichelnd:

„Ach, holen Sie uns doch den Affen und dann werden Sie großartige Magie sehen. Machen Sie doch – seien Sie ein netter, freundlicher Soldat.“

„Ich weiß nicht, wo man euren kostbaren Affen hingesteckt hat, aber wenn ich einen anderen Burschen dazu kriegen kann, meinen Dienst hier zu übernehmen, werde ich sehen, was ich tun kann,“ sagte er widerwillig und ging hinaus.

„Meint ihr,“ sagte Robert, „daß wir abhauen sollen, ohne uns um die andere Hälfte des Amuletts bemüht zu haben?“

„Ich glaube wirklich, daß es besser ist,“ sagte Anthea zitternd.

„Die andere Hälfte des Amuletts ist natürlich hier irgendwo, sonst hätte uns unsere Hälfte nicht hergebracht. Ich wünschte, wir könnte sie finden. Es ist schade, daß wir keinerlei richtige Magie können. Dann könnten wir es herausfinden. Ich frage mich, wo sie ist – wo genau.“

Hätten sie es doch nur gewußt – etwas der anderen Hälfte des Amuletts sehr Ähnliches befand sich ganz in ihrer Nähe. Es hing um den Hals von jemandem, und dieser Jemand beobachtete sie durch einen Spalt hoch oben in der Wand, der extra dafür da war, Leute zu beobachten, die eingesperrt waren. Aber sie wußten es nicht.

Es folgte fast eine Stunde ängstlichen Wartens. Sie versuchten, sich für das Bild an der Wand zu interessieren, ein Bild mit Harfenspielern, die sehr seltsame Harfen spielten, und mit Frauen, die auf einem Fest tanzten. Sie untersuchten den bemalten Gipsfußboden und die Stühle aus weiß gestrichenem Holz mit farbigen Streifen.

Aber die Zeit verging langsam und jeder hatte Zeit, daran zu denken, wie der Pharao gesagt hatte: „Foltert sie nicht – noch nicht.“

„Wenn alle Stricke reißen,“ sagte Cyril, „müssen wir eben abhauen und das Psammead zurücklassen. Ich glaube, es kann ganz gut auf sich aufpassen. Sie werden es nicht umbringen oder ihm wehtun, wenn sie herausfinden, daß es sprechen und Wünsche erfüllen kann. Ich würde mich nicht wundern, wenn sie ihm einen Tempel bauten.“

„Ich könnte es nicht ertragen, ohne es zu gehen,“ sagte Anthea, „und der Pharao sagte ‚abends nach dem Mahl‘, das wäre jetzt noch nicht. Und der Soldat war neugierig. Ich bin sicher, daß uns im Moment nichts geschieht.“

Wie auch immer, das Geräusch des Entriegelns der Tür erschien als eines der schönsten Geräusche, die möglich sind.

„Angenommen, er hat das Psammead nicht?“ flüsterte Jane.

Aber dieser Zweifel wurde von dem Psammead selbst beseitigt, denn beinahe bevor die Tür offen war, sprang es durch die Spalte in Antheas Arme, zitternd und mit gestäubtem Fell.

„Hier ist sein schicker Mantel,“ sagte der Soldat und hielt die Tasche hin, in die das Psammead sofort kroch.

„Nun,“ sagte Cyril, „was möchten Sie denn von uns gemacht haben? Etwas, das wir für Sie beschaffen?“

„Jeden kleinen Trick, den ihr wollt,“ sagte der Soldat. „Wenn ihr eine merkwürdige Blume in einer Steingutvase blühen lassen könnt, vermute ich, daß ihr alles beschaffen könnt,“ sagte er. „Ich wünschte nur, ich hätte eine Zwei-Mann-Fuhre Juwelen aus der Schatzkammer des Königs. Das habe ich mir immer gewünscht.“

Beim Wort ‚wünschte‘ wußten die Kinder, daß das Psammead für dieses Stück Magie sorgen würde. Es tat es und der Fußboden war mit einem sich ausbreitenden Haufen aus Gold und kostbaren Steinen bedeckt.

„Noch ein kleiner Trick?“ fragte Cyril hochmütig. „Sollen wir unsichtbar werden? Verschwinden?“

„Ja, wenn ihr wollt,“ sagte der Soldat, „aber nicht durch die Tür, das nicht.“

Er schloß sie sorgfältig und lehnte seinen breiten ägyptischen Rücken dagegen.

„Nein! Nein!“ schrie eine Stimme hoch oben zwischen den aufragenden hölzernen Pfeilern, die entlang der Wand standen. Es gab ein Geräusch, als ob sich dort oben jemand bewegte.

Der Soldat war so überrascht wie alle.

„Das ist Magie, wenn man so will,“ sagte er.

Und dann hielt Jane das Amulett hoch und sprach das Wort der Magie. Und bei seinem Klang und beim Anblick des Amuletts, wie es zum großen Torbogen wuchs, fiel der Soldat mit einem Schrei voll Schauer und Schrecken zwischen den Juwelen flach aufs Gesicht.



Die Kinder gingen durch den Bogen mit der Geschwindigkeit, die aus langer Übung geboren war. Aber Jane stand in der Mitte des Bogens und schaute zurück.

Die anderen standen auf dem Eßzimmerteppich in der Fitzroy Street, wandten sich um und sahen sie noch im Bogen stehen. „Etwas hält sie fest,“ rief Cyril. „Wir müssen zurück.“

Aber sie zogen an Janes Händen, um zu sehen, ob sie kam, und natürlich kam sie.

Dann wurde wie gewöhnlich der Bogen wieder klein und da waren sie alle.

„Ach, ich wünschte, ihr hättet mich nicht gezogen!“ sagte Jane verärgert. „Es war *so* interessant. Der Priester war hereingekommen und trat den Soldaten und sagte zu ihm, jetzt habe er es geschafft und sie müßten die Juwelen nehmen und um ihr Leben fliehen.“

„Und haben sie das gemacht?“

„Ich weiß nicht. Ihr seid dazwischengekommen,“ sagte Jane undankbar. „Ich hätte zu gern das Ende von dem gesehen.“

Tatsächlich hatte niemand das Ende von dem gesehen – falls mit „dem“ Jane das Abenteuer des Priesters und des Soldaten meinte.

12 Das Tut-uns-leid-Geschenk und der ausgeschlossene kleine Junge

„Hört mal,“ sagte Cyril, der auf dem Eßtisch saß und mit den Beinen baumelte, „jetzt habe ich es.“

„Hast *was*?“ war die nicht ungewöhnliche Erwiderung der anderen.

Cyril baute mit einem Taschenmesser und einem Stück Holz ein Boot und die Mädchen nähten warme Kleider für ihre Puppen, denn das Wetter wurde kühl.

„Na, versteht ihr nicht? Es hat wirklich keinen Zweck, daß wir in die Vergangenheit gehen, um das Amulett zu suchen. Die Vergangenheit ist so voll mit verschiedenen Zeiten wie – wie das Meer mit Sand. Wir müssen einfach in die falsche Zeit geraten. Wir können unser ganzes Leben damit verbringen, das Amulett zu suchen, und kriegen es nie zu Gesicht. Es ist ja schon Ende September. Es ist wie eine Nadel in –“

„Einer Flasche von Heu zu suchen – ich weiß,“ unterbrach Robert; „aber wenn wir das nicht mehr tun, was sollen wir machen?“

„Das ist es gerade,“ sagte Cyril mit geheimnisvoller Betonung. „Ach, *Mist!*“

Nurse war mit dem Tablett voller Messer, Gabeln und Gläser hereingekommen und holte das Tischtuch und Servietten aus der Anrichteschublade.

„Immer ist Essenszeit, wenn man zu etwas Interessantem kommt.“

„Und eine schöne interessante Plage wärest *du*, Master Cyril,“ sagte Nurse, „wenn ich euch nicht pünktlich die Mahlzeiten bringen würde. Fang jetzt bloß nicht an zu meckern, damit du nicht etwas kriegst, *worüber* du meckern kannst.“

„Ich habe nicht gemeckert,“ sagte Cyril vollkommen unwahrhaftig, „aber so passiert es doch immer.“

„Ihr verdient, daß euch etwas passiert,“ sagte Nurse. „Schuften, schufteten, schufteten Tag und Nacht für euch und nie ein Wort des Dankes . . .“

„Aber du machst doch alles schön,“ sagte Anthea.

„Das ist jedenfalls das erste Mal, daß eine von euch sich die Mühe macht, so etwas zu erwähnen,“ sagte Nurse kurz.

„Wozu muß man es *sagen*?“ fragte Robert. „Wir *essen* unsere Mahlzeiten schnell genug und nehmen fast immer zweimal Nachschlag. *Das* sollte es dir beweisen.“

„Ah!“ sagte Nurse, indem sie um den Tisch ging und die Messer und Gabeln auf ihre Plätze legte; „du bist ganz und gar ein Mann, Master Robert. Mein armer Green, all die Jahre, die er mit mir zusammen war, konnte ich nie mehr aus ihm herausbringen als ‚Es ist in Ordnung!‘, wenn ich ihn fragte, ob er sein Essen mochte. Und dennoch, als er im Sterben lag, waren seine letzten Worte zu mir: ‚Maria, du bist immer eine gute Köchin gewesen!‘.“ Zum Schluß zitterte ihre Stimme.

„Und das bist du auch,“ rief Anthea und sie und Jane umarmten sie sofort.

Als sie aus dem Zimmer gegangen war, sagte Anthea:

„Ich weiß genau, wie sie sich fühlt. Jetzt paßt mal auf! Wir tun Buße, um zu zeigen, wie es uns leid tut, daß wir nicht daran gedacht haben, ihr schon früher zu sagen, wie gut sie kocht, und was sie für eine Liebe ist.“

„Bußen sind doof,“ sagte Robert.

„Nicht, wenn die Buße etwas ist, um jemandem eine Freude zu machen. Ich meinte nicht alte Erbsen und Büberhemden und Schlafen auf Steinen. Ich meine, wir machen ein Tut-uns-leid-Geschenk,“ erklärte Anthea.

„Paßt auf! Ich bin dafür, daß uns Cyril seine Idee nicht erzählt, bis wir etwas für Nurse gemacht haben. Für uns ist es schlimmer als für ihn,“ fügte sie schnell hinzu, „weil er weiß, was es ist, und wir nicht. Seid ihr alle dafür?“

Die anderen hätten sich geschämt, nicht dafür zu sein, folglich waren sie es. Es dauerte fast bis zum Ende des Mittagessens – Hammelteigtaschen und Brombeer-Apfel-Kuchen –, daß aus dem ernstesten Gespräch der vier eine Idee erwuchs, die jedem gefiel und, so hofften sie, Nurse gefallen würde.

Cyril und Robert gingen mit dem Apfelgeschmack noch im Mund und dem Purpur von Brombeeren auf den Lippen – und, im Falle Roberts, ebenso auf der Manschette – hinaus und kauften beim Schreibwarenhändler einen großen Bogen Pappkarton. Dann kauften sie im Installateurladen, der Röhren und Rohre und Wasserhähne und Gasmuffen im Schaufenster hat, eine Glasscheibe von derselben Größe wie der Pappkarton. Der Mann schnitt die Scheibe mit einem sehr interessanten Werkzeug, das am Ende ein Stück Diamant hatte, und schenkte ihnen aus kostenloser Großzügigkeit ein großes Stück Kitt und ein kleines Stück Leim.

Während sie aus waren, hatten die Mädchen vier Photographien der vier Kinder in heißem Wasser von ihren Pappücken abgelöst. Sie wurden nun in einer Reihe oben auf den Pappkarton geklebt. Cyril steckte den Leim in ein Marmeladenglas, um ihn zu schmelzen, und setzte das Marmeladenglas in eine Pfanne und die Pfanne aufs Feuer, während Robert einen Kranz aus Mohnblumen um die Photographien malte. Er malte ziemlich gut und sehr schnell und Mohnblumen sind einfach zu malen, wenn es einem einmal gezeigt worden ist. Dann schrieb Anthea einige Druckbuchstaben und Jane kolorierte sie. Die Wörter lauteten:

„Um mit unserer ganzen Liebe zu zeihgen
daß wir das Essn mögen.“

Natürlich sah jeder, als es zu spät war, daß in „Essen“ nicht genug Buchstaben waren, deshalb wurde das fehlende „e“ eingefügt. Es war natürlich unmöglich, das ganze Ding nur wegen eines Buchstabens noch einmal zu machen.

Und als das Gemälde trocken war, schrieben sie alle ihre Namen darunter und legten die Glasscheibe darauf und leimten braunes Papier auf die Kanten und den Rücken und brachten zwei Bänderschlaufen an, um es daran aufzuhängen.

„So!“ sagte Anthea und schob es vorsichtig mit der Vorderseite nach oben unter das Sofa. „Es wird Stunden dauern, bis der Leim trocken ist. Jetzt schieß los, Squirrel!“

„Also,“ sagte Cyril in großer Eile, wobei er mit seinem Taschentuch an den leimverklebten Händen rieb.

„Was ich sagen will, ist dies.“

Es gab eine lange Pause.

„Tja,“ sagte Robert schließlich. „was *ist* es denn, was du sagen willst?“

„Es ist so,“ sagte Cyril und hielt wieder inne.

„Was so?“ fragte Jane.

„Wie kann ich es euch sagen, wenn ihr alle mich dauernd unterbrecht?“ sagte Cyril scharf.

Also sagte niemand etwas, und mit gerunzelter Stirn ordnete er seine Ideen.

„Paßt auf,“ sagte er, „was ich wirklich meine, ist – wir können uns jetzt daran erinnern, was wir gemacht haben, als wir das Amulett suchten. Und wenn wir es gefunden haben, sollten wir uns auch daran erinnern.“

„Gewiß!“ sagte Robert. „Nur daß wir es, wie du weißt, nicht gefunden haben.“

„Aber in der Zukunft werden wir es haben.“

„Aber werden wir das?“ sagte Jane.

„Ja – es sei denn, wir sind vom Psammead an der Nase herumgeführt worden. Also, wo wir hingehen sollten, ist dahin, wo wir uns erinnern werden, wo wir es gefunden haben.“

„Verstehe,“ sagte Robert, aber er tat es nicht.

„Ich nicht,“ sagte Anthea, die es fast verstand. „Sag's noch mal, Squirrel, und ganz langsam.“

„Wenn wir,“ sagte Cyril wirklich ganz langsam, „in die Zukunft gehen – nachdem wir das Amulett gefunden haben –“

„Aber wir müssen es zuerst finden,“ sagte Jane.

„Pst!“ sagte Anthea.

„Es wird eine Zukunft geben,“ sagte Cyril, von den leeren Gesichtern der drei anderen zu größerer Klarheit getrieben, „es wird eine Zeit geben, *nachdem* wir es gefunden haben. Gehen wir in *diese* Zeit – und dann werden wir uns erinnern, *wie* wir es gefunden haben. Und dann können wir zurückgehen und tatsächlich den Fund machen.“

„Verstehe,“ sagte Robert und diesmal tat er es und ich hoffe, *ihr* auch.

„Ja,“ sagte Anthea. „Ach, Squirrel, wie schlau von dir!“

„Aber wird das Amulett in beiden Richtungen funktionieren?“ wollte Robert wissen.

„Das sollte es,“ sagte Cyril, „wenn die Zeit nur ein Dingsbums von Wieheißtesnoch ist. Jedenfalls können wir es versuchen.“

„Dann sollten wir unsere besten Sachen anziehen,“ mahnte Jane. „Ihr wißt, was man über Fortschritt sagt und daß die Welt besser und heller wird. Ich vermute, daß die Leute in der Zukunft schrecklich elegant sein werden.“

„In Ordnung,“ sagte Anthea, „wir müssen uns sowieso waschen; ich starre geradezu von Leim.“

Als alle sauber und angezogen waren, wurde das Amulett hochgehalten.

„Wir möchten in die Zukunft gehen und das Amulett sehen, nachdem wir es gefunden haben,“ sagte Cyril und Jane sprach das Wort der Macht. Sie gingen durch den großen Bogen des Amuletts geradewegs ins Britische Museum. Sie erkannten es sofort und dort, genau vor ihnen in einem Glaskasten, lag das Amulett – ihre eigene Hälfte wie auch die andere, die sie nie hatten finden können – und die beiden waren durch einen Stift vereinigt, der ein Scharnier bildete.



„Oh, herrlich!“ rief Robert. „Hier ist es!“

„Ja,“ sagte Cyril sehr niedergeschlagen, „hier ist es. Aber wir können es nicht herausholen.“

„Nein,“ sagte Robert und dachte daran, wie unmöglich es die Königin von Babylon gefunden hatte, etwas aus den Glaskästen des Museums herauszubekommen – außer durch Psammeadmagie, und dann hatte sie nichts mitnehmen können –, „nein, aber wir erinnern uns, wo wir es herhaben, und wir können –“

„Ach *ja*?“ unterbrach Cyril bitter, „erinnerst *du* dich, wo wir es herhaben?“

„Nein,“ sagte Robert. „Ich erinnere mich nicht genau, wenn ich es mir jetzt überlege.“

Und die anderen konnten es auch nicht!

„Aber *warum* können wir es nicht?“ sagte Jane.

„Ach, ich weiß es nicht.“ Cyrils Ton war ungeduldig; „irgendeine dumme alte verzauberte Regel, nehme ich an. Ich wünschte, man würde uns Magie in der Schule beibringen so wie Rechnen – oder stattdessen. Dann wäre es von Nutzen, ein Amulett zu haben.“

„Ich frage mich, wie weit in der Zukunft wir sind,“ sagte Anthea, „das Museum sieht genau wie immer aus, nur irgendwie heller und freundlicher.“

„Gehn wir zurück und versuchen es noch einmal mit der Vergangenheit,“ sagte Robert.

„Vielleicht können uns die Museumsleute sagen, wie wir es bekommen haben,“ sagte Anthea mit plötzlicher Hoffnung. Es war niemand im Raum, aber im nächsten Saal, wo die assyrischen Sachen sind und noch waren, fanden sie einen freundlichen, kompakten Mann in einem losen blauen Gewand und bestrumpften Beinen.

„Oh, sie haben eine neue Uniform, wie hübsch!“ sagte Jane.

Als sie ihm ihre Frage stellten, zeigte er ihnen ein Schildchen an dem Kasten. Darauf stand: „Aus der Sammlung von –“. ein Name folgte und es war der Name des gelehrten Gentlemans, den sie untereinander und ihm ins Gesicht, als er mit ihnen auf der anderen Seite des Amuletts gewesen war, Jimmy genannt hatten.

„Das nützt nicht viel,“ sagte Cyril, „danke schön.“

„Wie kommt es, daß ihr nicht in der Schule seid?“ fragte der nette Mann in Blau. „Ich hoffe, nicht lange ausgeschlossen?“

„Wir sind überhaupt nicht ausgeschlossen,“ sagte Cyril ziemlich hitzig.

„Na, ich würde es nicht noch einmal machen, wenn ich ihr wäre,“ sagte der Mann und sie konnten sehen, daß er ihnen nicht glaubte. Es gibt keine so wenig angenehme Gesellschaft wie die von Leuten, die einem nicht glauben.

„Danke, daß Sie uns das Schild gezeigt haben,“ sagte Cyril. Und sie kamen weg.

Als sie durch die Tür des Museums gingen, blinzelten sie bei der plötzlichen Pracht des Sonnenlichts und des blauen Himmels. Die Häuser gegenüber dem Museum waren nicht mehr da. An ihrer Stelle befand sich ein großer Garten mit Bäumen, Blumen und glattem grünen Rasen und ohne eine einzige Anweisung, nicht auf dem Gras zu laufen, nicht die Bäume und Sträucher zu zerstören und nicht die Blumen zu pflücken. Überall gab es bequeme Sitzgelegenheiten und mit Rosen bedeckte Lauben und lange Spalierwege, ebenfalls rosenüberwachsen. Flüsternde, plätschernde Fontänen fielen in volle weiße Marmorbecken, weiße Statuen glänzten zwischen den Blättern und die Tauben, die zwischen den Zweigen umherstrichen oder auf dem glatten, weichen Kies pickten, waren nicht schwarz und zerzaust, wie es die Museumstauben jetzt sind, sondern hell und sauber und glatt wie Vögel aus neuem Silber. Auf den Bänken saßen eine ganze Menge Leute und auf dem Gras wälzten sich und tollten und spielten kleine Kinder – mit wirklich sehr wenig an. Männer sowohl als Frauen schienen die Aufsicht über die Kinder zu haben und spielten mit ihnen.

„Es ist wie ein schönes Bild,“ sagte Anthea und das war es. Denn die Kleidung der Leute wies helle, sanfte Farben auf und war schön und sehr einfach angefertigt. Niemand schien Hüte oder Hauben zu tragen, aber es gab sehr viele japanisch aussehende Sonnenschirme. Und zwischen den Bäumen hingen Lampen aus farbigem Glas.

„Ich vermute, daß man die am Abend anzündet,“ sagte Jane. „Ich wünschte so, wir würden in der Zukunft leben.“

Sie gingen den Weg hinunter und als sie dort entlangkamen, schauten die Leute auf den Bänken sehr neugierig auf die vier Kinder, aber nicht unhöflich oder unfreundlich. Die Kinder ihrerseits schauten – ich hoffe, sie starrten nicht – in die Gesichter dieser Leute in den schönen weichen Kleidern. Diese Gesichter waren es

wert, angeschaut zu werden. Nicht daß sie alle schön waren, obwohl sie selbst in Bezug auf Schönheit etwas vor jeder Garnitur von Leuten voraus hatten, die die Kinder jemals gesehen hatten. Aber es war der Ausdruck ihrer Gesichter, der sie anzuschauen lohnend machte. Die Kinder konnten zuerst nicht ausmachen, woran es lag.

„Ich weiß,“ sagte Anthea plötzlich. „Sie sind nicht sorgenvoll, das ist es.“

Und das war es. Jeder sah ruhig aus; niemand schien in Eile zu sein, niemand schien besorgt zu sein oder verärgert, und obwohl manche traurig zu sein schienen, sah nicht ein einziger sorgenvoll aus.

Aber obwohl die Leute freundlich aussahen, schauten alle so interessiert die Kinder an, daß sie sich ein bißchen geniert fühlten und von dem großen Hauptweg in einen kleinen, schmalen Pfad abbogen, der sich zwischen Bäumen und Sträuchern und moosigen, tröpfelnden Quellen schlängelte.

Hier, in einer tiefen, schattigen Kluft zwischen hohen Zypressen fanden sie den kleinen ausgeschlossenen Jungen. Er lag mit dem Gesicht nach unten auf dem moosigen Rasen und das besondere Zucken seiner Schultern war etwas, das sie mehr als einmal bei ihnen selbst gesehen hatten. Deshalb kniete sich Anthea neben ihn und sagte:

„Was ist los?“

„Ich bin von der Schule ausgeschlossen worden,“ sagte der Junge zwischen seinem Schluchzen.

Das war ernst. Man wird nicht für leichte Vergehen ausgeschlossen.

„Macht es dir etwas aus, uns zu erzählen, was du gemacht hast?“

„Ich – ich habe ein Blatt Papier zerrissen und auf dem Spielplatz hingeworfen,“ sagte das Kind im Ton eines Menschen, der eine unbeschreibliche Gemeinheit gesteht. „Jetzt, wo ihr es wißt, wollt ihr nicht mehr mit mir sprechen,“ fügte er hinzu, ohne aufzuschauen.

„Das war alles?“ fragte Anthea.

„Das reicht schon,“ sagte das Kind, „und ich bin für den ganzen Tag ausgeschlossen!“

„Ich verstehe nicht ganz,“ sagte Anthea sanft. Der Junge hob das Gesicht, drehte sich herum und setzte sich hoch.

„Aber wer auf Erden seid ihr denn?“ sagte er.

„Wir sind Fremde aus einem fernen Land,“ sagte Anthea. „In unserem Land ist es kein Verbrechen, ein Stück Papier liegenzulassen.“

„Hier ist es das,“ sagte das Kind. „Wenn es Erwachsene tun, müssen sie Strafe zahlen. Wenn wir es machen, werden wir für den ganzen Tag ausgeschlossen.“

„Ja, aber,“ sagte Robert, „das bedeutet doch nur einen Tag schulfrei.“

„Ihr müßt von *sehr* weit weg sein,“ sagte der kleine Junge. „Schulfreie Tage sind etwas, an denen es für alle Spiele und Vergnügen und Fröhlichkeit gibt, für alle zusammen. An den Tagen des Ausgeschlossenenseins spricht niemand mit einem. Jeder sieht, daß man ein Ausgeschlossener ist, sonst wäre man in der Schule.“

„Angenommen, man ist krank?“

„Niemand ist das – fast nie. Wenn doch, trägt man natürlich das Abzeichen und jeder ist nett zu einem. Ich kenne einen Jungen, der das Krankenabzeichen seiner Schwester gestohlen und es getragen hat, als er für einen Tag ausgeschlossen war. Dafür wurde er für eine Woche ausgeschlossen. Es muß schrecklich sein, eine Woche lang nicht zur Schule gehen zu können.“

„Du magst also die Schule?“ fragte Robert ungläubig.

„Natürlich. Es ist der schönste Ort, den es gibt. Ich habe dieses Jahr als Leistungsfach Eisenbahnen gewählt; es gibt solche prächtigen Modelle und alles, und jetzt werde ich wegen dieses zerrissenen Papiers zurückbleiben.“

„Ihr wählt euer eigenes Fach?“ fragte Cyril.

„Ja, natürlich. Wo kommt ihr nur her? Wißt ihr überhaupt nichts?“

„Nein,“ sagte Jane bestimmt, „deshalb erzählst du es uns besser.“

„Nun, am Mittsommertag macht die Schule Pause und alles ist mit Blumen geschmückt und man wählt sein Leistungsfach für das nächste Jahr. Man muß natürlich mindestens ein Jahr dabeibleiben. Dann gibt es natürlich alle anderen Fächer: Lesen und Malen und die Bürgerregeln.“

„Gute Güte!“ sagte Anthea.

„Hört mal,“ sagte das Kind und sprang auf, „es ist fast vier. Die Ausschließung dauert nur bis dann. Kommt mit mir nach Hause. Mutter wird euch alles über alles erzählen.“

„Wird es deiner Mutter gefallen, daß du fremde Kinder mit nach Hause bringst?“ fragte Anthea.

„Verstehe ich nicht,“ sagte das Kind und richtete seinen Ledergürtel über seinem honigfarbenen Kittel und lief auf harten kleinen nackten Füßen los. „Kommt.“

Also gingen sie.

Die Straßen waren breit und fest und sauber. Es gab keine Pferde, sondern eine Art Motorwagen, die kein Geräusch machten. Die Themse floß zwischen grünen Ufern und am Rand standen Bäume und unter ihnen saßen Leute und angelten, denn der Strom war klar wie Kristall. Überall gab es grüne Bäume, und es gab keinen Rauch. Die Häuser standen in etwas, das wie ein einziger grüner Garten aussah.

Der kleine Junge führte sie zu einem Haus und am Fenster sah man ein gutes, klares Muttergesicht. Der kleine Junge eilte hinein und sie konnten durch das Fenster sehen, wie er seine Mutter umarmte und wie sich dann seine Lippen bewegten und seine flinken Hände zeigten.

Eine Dame in weicher grüner Kleidung kam heraus, sprach freundlich zu ihnen und ließ sie in das seltsamste Haus, das sie je gesehen hatten. Es war sehr kahl, es gab keine Ornamente und doch war jedes Ding schön, von der Anrichte mit ihren Reihen glänzenden Porzellans bis zu den dicken Vierecken östlich aussehender Teppiche auf dem Fußboden. Ich kann dieses Haus nicht beschreiben; dafür habe ich keine Zeit. Und ich habe auch nicht das Herz, wenn ich daran denke, wie es sich von unseren Häusern unterschied. Die Dame führte sie überall herum. Das Seltsamste war der große Raum in der Mitte. Er hatte gepolsterte Wände und einen weichen, dicken Teppich und alle Stühle und Tische waren gepolstert. Es gab nicht eine einzige Sache, mit der sich jemand verletzen konnte.



„Wofür ist das denn? – Irre?“ fragte Cyril.

Die Dame sah sehr schockiert aus.

„Nein! Das ist natürlich für die Kinder,“ sagte sie. „Erzählt mir nicht, daß es in eurem Land keine Kinderzimmer gibt.“

„Es gibt Kinderzimmer,“ sagte Anthea zweifelnd, „aber die Möbel sind alle eckig und hart wie in anderen Räumen.“

„Wie schockierend!“ sagte die Dame; „ihr müßt in eurem Land *sehr* rückständig sein! Die Kinder sind doch mehr als die Hälfte der Bevölkerung; es kostet nicht viel, einen Raum zu haben, wo sie sich vergnügen können, ohne sich zu verletzen.“

„Aber es gibt keinen Kamin,“ sagte Anthea.

„Heißluftrohren, natürlich,“ sagte die Dame. „Wie kann man denn einen Kamin im Kinderzimmer haben? Ein Kind könnte sich doch verbrennen.“

„In unserem Land,“ sagte Robert plötzlich, „verbrennen jedes Jahr mehr als 3000 Kinder. Vater hat es mir erzählt,“ fügte er hinzu, als wollte er sich für die Information entschuldigen, „als ich einmal mit Feuer gespielt habe.“

Die Dame wurde ganz bleich.

„An was für einem schrecklichen Ort müßt ihr leben!“ sagte sie.

„Wozu sind die ganzen Möbel gepolstert?“ fragte Anthea, um hastig das Thema zu wechseln.

„Nun, man kann doch nicht kleine Knirpse von zwei oder drei Jahren im Zimmer herumrennen lassen, in denen die Sachen hart und scharf sind! Sie könnten sich verletzen.“

Robert fingerte an der Narbe auf seiner Stirn, wo er mit ihr, als er klein war, gegen den Ofenschirm des Kinderzimmers geprallt war.

„Aber hat jeder Räume wie diesen, auch arme Leute?“ fragte Anthea.

„Es gibt natürlich immer dort, wo es ein Kind gibt, ein Zimmer wie dieses,“ sagte die Dame. „Wie erfrischend unwissend ihr seid! – Nein, ich meine nicht unwissend, meine Liebe. Natürlich wißt ihr in Alter Geschichte schrecklich gut Bescheid. Aber ich sehe, daß ihr euren Kursus in Bürgerpflichten noch nicht gemacht habt.“

„Aber Bettler und solche Leute?“ beharrte Anthea, „und Landstreicher und Leute, die keine Wohnung haben?“

„Leute, die keine Wohnung haben?“ wiederholte die Dame. „Ich verstehe wirklich nicht, wovon du sprichst.“

„In unserem Land ist alles anders,“ sagte Cyril vorsichtig, „und ich habe gelesen, daß es in London anders war. Hatten nicht Leute keine Wohnung und bettelten, weil sie hungrig waren? Und war London nicht ganz schwarz und schmutzig? Und die Themse ganz trüb und verdreht? Und enge Straßen und –“

„Ihr müßt sehr altmodische Bücher gelesen haben,“ sagte die Dame. „Das gab es doch alles im finsternen Zeitalter! Mein Mann kann euch mehr darüber erzählen als ich. Er hatte Alte Geschichte als eines seiner Leistungsfächer.“

„Ich habe keine Arbeiter gesehen,“ sagte Anthea.

„Wir sind doch alle Arbeiter,“ sagte die Dame, „jedenfalls ist mein Mann Tischler.“

„Du meine Güte!“ sagte Anthea; „aber Sie sind doch eine Dame!“

„Ah,“ sagte die Dame, „dieses wunderliche alte Wort! Nun, meinen Mann wird es freuen, sich mit euch zu unterhalten. Im finsternen Zeitalter war es jedem erlaubt, einen rauchigen Schornstein zu haben, und diese garstigen Pferde überall auf der Straße und alle Arten von Müll in die Themse geworfen. Und es ist kaum zu ertragen, an die Leiden der Leute zu denken. Es ist sehr fachkundig von euch, daß ihr das alles wißt. Habt ihr Alte Geschichte zu eurem Leistungsfach gemacht?“

„Nicht direkt,“ sagte Cyril unbehaglich. „Wovon handelt der Kursus der Bürgerpflichten?“

„Wißt ihr das wirklich nicht? Tut ihr nur so – nur aus Spaß? Wirklich nicht? Nun, dieser Kursus bringt euch bei, ein guter Bürger zu sein; was ihr tun müßt und nicht tun dürft, etwa wie euren vollen Anteil an der Arbeit zu leisten, mit der eure Stadt ein schöner und glücklicher Ort zum Leben darin gemacht wird. Es gibt ein ganz simples kleines Gedicht, das man den kleinen Kindern beibringt. Wie geht es noch . . . ?“

Ich darf nicht stehlen; es gilt eins:

Nur was ich hab' verdient, ist meins.

...

Und bei der Arbeit und beim Spiel
ist Schönes schaffen stets mein Ziel.
Ich muß zu allen freundlich sein,
bin weder grausam noch gemein.
Ich bin auch tapfer und beherzt
und weine nicht, wenn mich was schmerzt,
und lache so viel wie ich kann,
und freu' mich, bald zu sein ein Mann,
um mich durch Arbeit zu ernähren
und andern Hilfe zu gewähren.
Und natürlich gehört dazu,
daß ich immer mein Bestes tu'."

„Das ist ganz leicht,“ sagte Jane. „*Ich* könnte es mir merken.“

„Das ist natürlich nur der Anfang,“ sagte die Dame, „es gibt eine Menge weiterer Verse. Da gibt es die, die so anfangen:

Ich darf nicht die Straßen schmutzig machen
mit Essen, Papier und anderen Sachen;
ich darf nicht die Blumen im Park abpflücken,
sie sind nicht nur *mein*, sondern *unser* Entzücken.“

„Und ‚Essen‘ erinnert mich – seid ihr hungrig? Wells, lauf und hol ein Tablett mit feinen Sachen.“

„Warum nennen Sie ihn ‚Wells‘?“ fragte Robert, als der Junge losrannte.

„Nach dem großen Reformator – von ihm habt ihr doch bestimmt gehört? Er lebte im finsternen Zeitalter und er erkannte, daß man herausfinden sollte, was man möchte, und dann versuchen, es zu erreichen. Bis dahin hatte man immer versucht, zurechtzuflicken, was man hatte. Wir haben eine große Menge von den Dingen, an die er gedacht hat. Ferner bedeutet ‚Wells‘ Quellen mit klarem Wasser. Es ist ein schöner Name, findet ihr nicht?“

Hier kam Wells zurück mit Erdbeeren, Keksen und Limonade auf einem Tablett und alle aßen und genossen es.

„Nun, Wells,“ sagte die Dame, „lauf los oder du kommst zu spät, um deinen Papa zu treffen.“

Wells küßte sie, winkte den anderen zu und ging.

„Hören Sie,“ sagte Anthea unvermittelt, „würden Sie gern in *unser* Land kommen und sehen, wie es ist? Es kostet Sie keine Minute.“

Die Dame lachte. Aber Jane hielt das Amulett hoch und sprach das Wort.

„Was für ein prächtiger Zaubertrick!“ rief die Dame, von dem schönen wachsenden Bogen bezaubert.

„Gehen Sie durch,“ sagte Anthea.

Die Dame ging lachend hindurch. Aber sie lachte nicht, als sie sich plötzlich im Eßzimmer in der Fitzroy Street wiederfand.

„Ach, was für ein *gräßlicher* Trick!“ rief sie. „Was für ein hassenswerter, dunkler, häßlicher Ort!“

Sie lief zum Fenster und schaute hinaus. Der Himmel war grau, die Straße war neblig, ein jämmerlicher Leierkastenmann stand gegenüber der Tür, ein Bettler und ein Mann, der Zündhölzer verkaufte, zankten sich am Rand des Gehwegs, auf dessen schmieriger schwarzer Fläche Leute entlangeilten, um hastig in den Schutz ihrer Behausungen zu kommen.

„Ach, schaut nur auf ihre Gesichter, ihre schrecklichen Gesichter!“ rief sie. „Was ist denn mit ihnen allen los?“

„Es sind arme Leute, das ist alles,“ sagte Robert.

„Aber das ist nicht alles! Sie sind krank, sie sind unglücklich, sie sind böse! Oh, hört auf damit, seid doch so lieb. Es ist sehr sehr geschickt. Eine Art Laterna-magica-Trick, vermute ich, wie solche, von denen ich gelesen habe. Aber hört doch auf. Ach, ihre armen, müden, elenden, bösen Gesichter!“

In ihren Augen standen Tränen. Anthea gab Jane ein Zeichen. Der Bogen wuchs, sie sprachen die Worte und schoben die Dame hindurch in ihre eigene Zeit und an ihren eignen Ort, wo London sauber und schön ist und die Themse klar und hell fließt und die grünen Bäume wachsen und niemand ängstlich, bekümmert oder in Eile ist.

Es herrschte Schweigen. Dann –

„Ich bin froh, daß wir gegangen sind,“ sagte Anthea und holte tief Atem.

„Ich werde nie wieder ein Stück Papier wegwerfen, solange ich lebe,“ sagte Robert.

„Mutter hat immer gesagt, es nicht zu machen,“ sagte Jane.

„Ich würde gern die Bürgerpflichten als Leistungsfach nehmen,“ sagte Cyril. „Vielleicht kann Vater es mit mir durchnehmen. Ich werde ihn fragen, wenn er heimkommt.“

„Wenn wir das Amulett gefunden hätten, könnte Vater *jetzt* zu Hause sein,“ sagte Anthea, „und Mutter und das Lamm.“

„Laßt uns doch wieder in die Zukunft gehen,“ schlug Jane gescheit vor. „Vielleicht können wir uns erinnern, wenn es nicht so schrecklich weit weg ist.“

Also machten sie es. Diesmal sagten sie: „Die Zukunft, wo das Amulett ist, nicht so weit weg.“

Und sie gingen durch den vertrauten Torbogen in ein großes, helles Zimmer mit drei Fenstern. Ihnen gegenüber stand der wohlbekannte Mumienkasten. Und an einem Tisch vor dem Fenster saß der gelehrte Gentleman. Sie erkannten ihn sofort, obwohl sein Haar weiß war. Er hatte eines dieser Gesichter, die sich im Alter nicht verändern. In seiner Hand befand sich das Amulett – komplett und perfekt.

Er strich sich mit der anderen Hand über die Stirn auf die Weise, an die sie gewöhnt waren.

„Träume, Träume!“ sagte er; „das Alter ist voll von ihnen!“



„Sie sind mit uns schon vorher in Träumen gewesen,“ sagte Robert, „erinnern Sie sich nicht?“

„Ja, in der Tat,“ sagte er. Das Zimmer enthielt weitaus mehr Bücher als das in der Fitzroy Street und viel mehr seltsame und wundervolle assyrische und ägyptische Objekte. „Die wundervollsten Träume, die ich je hatte, waren die mit euch darin.“

„Wo,“ sagte Cyril, „haben Sie dieses Ding in Ihrer Hand her?“

„Wenn ihr nicht nur ein Traum wärt,“ antwortete er lächelnd, „würdet ihr euch erinnern, daß ihr es mir geschenkt habt.“

„Aber woher haben wir es?“ fragte Cyril gespannt.

„Ah, das wolltet ihr mir nie erzählen,“ sagte er, „ihr hattet immer eure kleinen Geheimnisse. Ihr lieben Kinder! Was für ein Unterschied wart ihr zu dem alten Bloomsbury-Haus! Ich wünschte, ich könnte von euch öfter träumen. Jetzt, wo ihr erwachsen seid, seid ihr nicht mehr, wie ihr wart.“

„Erwachsen?“ sagte Anthea.

Der gelehrte Gentleman zeigte auf einen Rahmen mit vier Photographien.

„Da, bitte,“ sagte er.

Die Kinder erblickten die Porträts von vier Erwachsenen – zwei Damen, zwei Herren – und schauten sie mit Abscheu an.

„Werden wir *so* aufwachsen?“ flüsterte Jane. „Wie absolut gräßlich!“

„Wenn wir jemals so sind, werden wir nicht wissen, daß es gräßlich ist, vermute ich,“ flüsterte Anthea mit einiger Einsicht zurück. „Man gewöhnt sich nämlich an sich, während man sich verändert. Es – es ist plötzlich so zu sein, das es jetzt so furchtbar macht.“

Der gelehrte Gentleman sah sie mit wehmütiger Freundlichkeit an. „Laßt jetzt nicht den Traum mit euch enden,“ sagte er. Eine Pause trat ein.

„Erinnern Sie sich, *wann* wir Ihnen das Amulett geschenkt haben?“ fragte Cyril plötzlich.

„Ihr wißt oder würdet wissen, wenn ihr kein Traum wärt, daß es der 3. Dezember 1905 war. *Diesen* Tag werde ich nie vergessen.“

„Danke,“ sagte Cyril ernst, „oh, vielen herzlichen Dank.“

„Sie haben ein neues Zimmer,“ sagte Anthea, wobei sie aus dem Fenster schaute, „und was für einen schönen Garten!“

„Ja,“ sagte er, „ich bin jetzt zu alt, um noch in der Nähe des Museums sein zu wollen. Das ist ein schönes Haus. Wißt ihr – ich kann kaum glauben, daß ihr nur ein Traum seid, ihr seht so exakt real aus. Wißt ihr . . .“ seine Stimme senkte sich, „*euch* kann ich es sagen, aber falls ich es jemandem erzählte, der kein Traum ist, würde man mich natürlich für verrückt halten; da war etwas an diesem Amulett, das ihr mir geschenkt habt – etwas sehr Geheimnisvolles.“ „Das war es,“ sagte Robert.

„Ah, ich meine nicht eure hübschen kleinen kindlichen Geheimnisse darüber, wo ihr es herhattet. Sondern an dem Ding selbst. Erstens die wundervollen Träume, die ich hatte, nachdem ihr mir die erste Hälfte gezeigt hattet! Das Buch über Atlantis, das ich geschrieben habe, war ja der Anfang meines Ruhms und auch meines Vermögens. Und ich hatte alles aus einem Traum! Und dann, Britannien zur Zeit der römischen Invasion – das war nur eine Broschüre, aber sie erklärte eine Menge von Dingen, die man bis dahin nicht verstanden hatte.“

„Ja,“ sagte Anthea, „das würde sie.“

„Das war der Anfang. Aber nachdem ihr mir das ganze Amulett geschenkt hattet – ah, das war großzügig von euch! – da brauchte ich irgendwie nicht zu theoretisieren, ich schien über die alte ägyptische Zivilisation Bescheid zu *wissen*. Und man kann meine Theorien nicht umstoßen“ – er rieb sich die schmalen Hände und lachte triumphierend –, „man kann es nicht, obwohl man es versucht hat. Man nennt sie Theorien, aber sie sind mehr wie – ich weiß nicht – mehr wie Erinnerungen. Ich *weiß*, daß ich Recht habe mit den geheimen Riten des Amen-Tempels.“

„Ich bin so froh, daß Sie reich sind,“ sagte Anthea. „Sie waren es ja nicht in der Fitzroy Street.“

„Wirklich nicht,“ sagte er, „aber jetzt bin ich es. Dieses schöne Haus und dieser reizende Garten – ich buddele manchmal darin; ihr erinnert euch, daß ihr mir gesagt habt, ich solle mich mehr bewegen? Nun, ich habe das Gefühl, daß ich das alles euch verdanke – und dem Amulett.“

„Ich bis so froh,“ sagte Anthea und küßte ihn. Er zuckte zusammen.

„Das hat sich nicht wie ein Traum angefühlt,“ sagte er und seine Stimme zitterte.

„Es ist nicht genau ein Traum,“ sagte Anthea leise, „es ist alles ein Teil des Amuletts – es ist eine Art extra spezieller realer Traum, lieber Jimmy.“

„Ah,“ sagte er, „wenn ihr mich so nennt, weiß ich, daß ich träume. Meine kleine Schwester – manchmal träume ich von ihr. Aber es ist nicht real wie das hier. erinnert ihr euch an den Tag, als ich träumte, ihr brächtet mir den babylonischen Ring?“

„Wir erinnern uns an alles,“ sagte Robert. „Sind Sie von der Fitzroy Street weggezogen, weil Sie zu reich für sie waren?“

„Oh nein!“ sagte er. „Ihr wißt, daß ich so etwas niemals gemacht hätte. Natürlich bin ich gegangen, als eure alte Kinderfrau starb, und – was ist denn!“

„Nurse *tot*?“ sagte Anthea. „Oh nein!“

„Doch, doch, das ist das übliche Schicksal. Es ist jetzt schon lange her.“

Jane hielt das Amulett mit einer Hand hoch, die zitterte.

„Kommt!“ rief sie, „ach, kommt nach Hause! Sie ist vielleicht tot, bevor wir dort sind und dann können wir es ihr nicht mehr geben. Ach, kommt!“

„Ah, laßt doch den Traum jetzt nicht enden!“ bat der gelehrte Gentleman.

„Es muß sein,“ sagte Anthea und küßte ihn wieder.

„Wenn es darauf hinausläuft, daß Leute sterben,“ sagte Robert, „auf Wiedersehen! Ich bin so froh, daß Sie reich, berühmt und glücklich sind.“

„Kommt doch!“ schrie Jane und stampfte in quälender Ungeduld mit dem Fuß.

Und sie gingen. Nurse brachte den Tee herein, gleich nachdem sie zurück in der Fitzroy Street waren. Als sie mit dem Tablett hereinkam, stürzten die Mädchen zu ihr und stießen sie und es beinahe um.

„Stirb nicht!“ rief Jane, „ach, nicht doch!“ Und Anthea rief: „Liebe, goldige, süße alte Nurse, stirb nicht!“

„Herr im Himmel!“ sagte Nurse, „ich werde noch für eine ganze Weile nicht sterben, so Gott will! Was auf aller Welt ist denn mit den Kindern los?“

„Nichts. Nur stirb nicht!“

Sie setzte das Tablett ab und umarmte ihrerseits die Mädchen. Die Jungen schlugen ihr herzlich auf den Rücken.

„Mir geht’s so gut, wie es mir immer im Leben gegangen ist,“ sagte sie. „Was für ein Unsinn mit dem Sterben! Ihr habt so lange in der Dämmerung gesessen, das ist es. Ein richtiger Feiertag eines Blinden. Laßt mich los, während ich das Gaslicht anzünde.“

Das gelbe Licht beleuchtete vier bleiche Gesichter.

„Wir haben dich so lieb,“ fuhr Anthea fort, „und wir haben für dich ein Bild gemacht, um dir zu zeigen, wie lieb wir dich haben. Hol es vor, Squirrel.“

Das verglaste Zeichen der Anerkennung wurde unter dem Sofa hervorgezogen und zur Schau gestellt.

„Der Leim ist noch nicht trocken,“ sagte Cyril, „sei vorsichtig!“

„Wie schön!“ rief Nurse. „Nein, so was! Und eure Photos und die schöne Schrift und alles. Nun, ich habe immer gesagt, daß ihr eure Herzen am richtigen Platz habt, wenn ihr auch manchmal ein bißchen unachtsam seid. Ich werd' nicht mehr! Ich weiß nicht, ob ich mich jemals im Leben mehr gefreut habe.“

Sie umarmte alle, einen nach dem anderen. Und die Jungen hatten an diesem Tag irgendwie nichts dagegen.

„Wie kommt es, daß wir uns *jetzt* an alles aus der Zukunft erinnern können?“ Anthea weckte das Psammead mit umständlicher Sanftheit auf, um die Frage zu stellen. „Wie kommt es, daß wir uns erinnern können, was wir in der Zukunft gesehen haben, und doch konnten wir, als wir in der Zukunft *waren*, und nicht an das Stück Zukunft erinnern, das dann Vergangenheit war, die Zeit, in der wir das Amulett fanden?“

„Was für eine dumme Frage!“ sagte das Psammead; „natürlich könnt ihr euch nicht an etwas erinnern, das noch nicht passiert ist.“

„Aber die *Zukunft* ist noch nicht passiert,“ beharrte Anthea, „und wir erinnern uns durchaus daran.“

„Ach, das ist es nicht, was passiert ist, mein gutes Kind,“ sagte das Psammead ziemlich verärgert, „das ist prophetische Vision. Und ihr erinnert euch an Träume, stimmt's? Also warum nicht an Visionen? Ihr scheint nie die einfachste Sache zu verstehen.“

Es ging sofort wieder zu Sand.

Anthea schlich im Nachthemd hinunter, um Nurse einen letzten Kuß zu geben und einen letzten Blick auf das schöne Zeichen der Anerkennung zu werfen, das mit jetzt festem Leim in verglaster Pracht mit seinen Bändern an der Küchenwand hing.

„Gute Nacht, gesegnet sei dein liebes Herz,“ sagte die alte Kinderfrau, „verkühl dich bloß nicht zu Tode!“

13 Der Schiffbruch bei den Zinn-Inseln

„Blau und Rot,“ sagte Jane leise, „ergeben Purpur.“

„Nicht immer,“ sagte Cyril; „es müssen Karminrot und Preussisch Blau sein. Wenn man Zinnoberrot und Indigo mischt, bekommt man die abscheuliche Schieferfarbe.“

„Sepiabraun ist die häßlichste Farbe im Kasten, glaube ich,“ sagte Jane und lutschte an ihrem Pinsel.

Sie alle malten. Nurse hatte in einem Anfall dankbarer Gefühle und angeregt von Roberts Umrahmung aus Mohnblumen jedem der vier einen Tuschkasten für einen Schilling geschenkt und die Gabe mit einem Stapel alter Exemplare der *London Illustrated News* ergänzt.

„Sepia,“ sagte Cyril belehrend, „wird aus ekligen Tintenfischen gemacht.“

„Purpur wird ebenfalls aus einem Fisch gemacht wie auch aus Rot und Blau,“ sagte Robert. „Tyrenischer Purpur wurde es, das weiß ich.“

„Aus Hummern?“ sagte Jane träumerisch. „Sie sind rot, wenn sie gekocht werden, und blau, wenn nicht. Wenn man lebende und tote Hummer mischt, kriegt man Tyrischen Purpur.“

„Ich würde nicht gern etwas mit einem lebendigen Hummer mischen wollen,“ sagte Anthea schauernd.

„Nun, wenn es keine anderen roten und blauen Fische gibt,“ sagte Jane, „müßtest du es.“

„Dann hätte ich lieber kein Purpur,“ sagte Anthea.

„Der Tyrische Purpur hatte nicht diese Farbe, wenn er aus dem Fisch kam, und auch nicht später,“ sagte Robert; „es war in Wirklichkeit Scharlachrot und römische Kaiser trugen es. Und es war keine schöne Farbe, solange der Fisch sie hatte. Es war eine gelblich-weiße Flüssigkeit von sahniger Konsistenz.“

„Woher weißt du das?“ fragte Cyril.

„Ich hab's gelesen,“ sagte Robert mit dem bescheidenen Stolz überlegenen Wissens.

„Wo?“ fragte Cyril.

„Gedruckt,“ sagte Robert noch stolzer bescheiden.

„Du glaubst, alles ist wahr, wenn es gedruckt wird,“ sagte Cyril natürlich genervt, „aber das ist es nicht. Vater hat's gesagt. Eine ganze Menge Lügen werden gedruckt, besonders in Zeitungen.“

„Weißt du,“ sagte Robert in wirklich recht nervendem Ton, „zufällig war es keine Zeitung, es war ein Buch.“

„Wie süß Chinesisch Weiß schmeckt!“ sagte Jane und lutschte wieder träumerisch an ihrem Pinsel.

„Ich glaube das nicht,“ sagte Cyril zu Robert.

„Lutsch doch selber,“ schlug Robert vor.

„Ich meine nicht das Chinesisch Weiß. Ich meine den Sahnefisch, der purpurn wird und –“

„Ach!“ rief Anthea und sprang auf. „Ich habe das Malen satt. Gehn wir per Amulett irgendwohin. Hört mal – wir lassen es wählen.“

Cyril und Robert meinten ebenfalls, daß dies eine Idee war. Jane willigte ein, mit Malen aufzuhören, weil sie sagte, Chinesisch Weiß, obschon gewiß süß, verschaffe einem ein seltsames Gefühl im Hals, wenn man damit zu lange malt.

Das Amulett wurde hochgehalten.

„Bring uns irgendwohin,“ sagte Jane, „in die Vergangenheit, wohin du willst – aber dorthin, wo du bist.“
Dann sprach sie das Wort.

Im nächsten Moment spürten alle ein merkwürdiges Schaukeln und Schwanken – ähnlich dem, das man spürt, wenn man auf einem Fischerboot fährt. Und das war nicht erstaunlich, wenn man darüber nachdenkt, denn es war auf einem Schiff, das sie selbst vorfanden. Ein seltsames Boot mit hoher Bordwand, in das Löcher für Ruder geschnitten waren. Es gab einen hohen Sitz für den Steuermann und der Bug war wie der Kopf eines gewaltigen Tieres mit großen starrenden Augen geformt. Das Schiff lag in einer Bucht vor Anker und die Bucht war sehr ruhig. Die Mannschaft bestand aus dunklen, drahtigen Burschen mit schwarzen Bärten und Haaren. Sie trugen keine Kleidung außer einem Rock von der Hüfte bis zu den Knien und runde Mützen mit Bommeln an den Zipfeln. Sie waren sehr beschäftigt und was sie machten, war für die Kinder so interessant, daß sie sich zuerst gar nicht fragten, wo das Amulett sie hingebracht hatte.



Und die Mannschaft schien zu beschäftigt zu sein, um die Kinder zu bemerken. Sie befestigten Binsenkörbe an einem langen Seil mit einem großen Stück Kork am Ende und in jeden Korb taten sie Muscheln und kleine Frösche. Dann warfen sie das Seil aus, die Körbe sanken unter, aber der Kork schwamm oben. Und überall auf dem blauen Wasser lagen andere Schiffe und alle Besatzungen aller Schiffe waren mit Seilen und Körben und Fröschen und Muscheln beschäftigt.

„Was macht ihr denn?“ fragte Jane plötzlich einen Mann, der ein bißchen mehr Kleidung trug als die anderen und eine Art Kapitän oder Aufseher zu sein schien. Er schrak zusammen und starrte sie an, doch er hatte zu viele fremde Länder gesehen, um von diesen seltsam gekleideten blinden Passagieren allzu sehr überrascht zu sein.

„Fangleinen für die Färbeschalentiere legen,“ sagte er kurz. „Wie seid ihr hergekommen?“

„Mit einer Art Magie,“ sagte Robert obenhin. Der Kapitän fingerte an einem Amulett, das ihm um den Hals hing.

„Was ist das für ein Ort?“ fragte Cyril.

„Tyros natürlich,“ sagte der Mann. Dann trat er zurück und sprach leise mit einem der Seeleute.

„Jetzt werden wir über deine kostbaren Sahnnetopffische Bescheid wissen,“ sagte Cyril.

„Aber wir haben niemals *gesagt*, daß wir nach Tyros kommen wollen,“ sagte Jane.

„Das Amulett hat uns reden gehört, vermute ich. Ich finde das *äußerst* zuvorkommend von ihm,“ sagte Anthea.

„Und hier ist auch das Amulett,“ sagte Robert. „Wir sollten in der Lage sein, es in einem kleinen Schiff wie diesem zu finden. Ich frage mich, wer von ihnen es hat.“

„Oh – seht mal!“ rief Anthea plötzlich. Auf der nackten Brust eines der Seeleute glänzte etwas rot. Es war das genaue Gegenstück zu ihrem kostbaren Halbamulett.

Eine Stille voller Emotionen wurde von Jane unterbrochen.

„Dann haben wir es gefunden!“ sagte sie. „Ach, nehmen wir es doch und gehen heim!“

„Leicht zu sagen, nehmen wir es!“ sagte Cyril, „er sieht sehr stark aus.“

Das tat er – jedoch nicht so stark wie die anderen Seeleute.

„Es ist merkwürdig,“ sagte Anthea nachdenklich, „ich glaube, ich habe diesen Mann schon früher irgendwo gesehen.“

„Er sieht unserem gelehrten Gentleman recht ähnlich,“ sagte Robert, „aber ich sage euch, wem er viel mehr ähnelt –“

In diesem Augenblick schaute der Seemann hoch. Seine Augen trafen die Roberts – und Robert und die anderen hatten keine Zweifel mehr, wo sie ihn schon einmal gesehen hatten. Es war Rech-marā, der Priester, der sie zum Palast des Pharaos geführt hatte – und zu dem Jane beim Durchgang durch den Bogen zurückgeschaut hatte, als er dem Wachsoldaten des Pharaos riet, die Juwelen zu nehmen und um sein Leben zu fliehen.

Niemand war so recht erfreut und niemand wußte so recht, warum.

Jane drückte die Gefühle aller aus, als sie sagte, wobei sie ihr Amulett durch die Falten ihres Kleides be- fingerte: „Wir können jede Minute zurückgehen, wenn etwas Schlimmes passiert.“

Im Moment passierte nichts Schlimmeres als ein Angebot von Speisen – Feigen und Gurken, und sie waren sehr wohltuend.

„Ich sehe,“ sagte der Kapitän, „daß ihr aus einem fernen Land seid. Da ihr mein Schiff geehrt habt, indem ihr auf ihm erschienen seid, müßt ihr hier bis zum Morgen bleiben. Dann werde ich euch zu einem unserer Großen führen. Er liebt Fremde aus fernen Ländern.“

„Gehnt wir nach Hause,“ flüsterte Jane, „*jetzt* ertrinken alle die Frösche. Ich glaube, die Leute hier sind sehr grausam.“

Aber die Jungen wollten bleiben und sehen, wie am Morgen die Leinen hochgezogen wurden.

„Es ist ganz wie mit Aal- und Hummerreusen,“ sagte Cyril, „die Körbe öffnen sich nur von außen – ich bin dafür, wir bleiben.“

Also blieben sie.

„Das da drüben ist Tyros,“ sagte der Kapitän, der offensichtlich versuchte, höflich zu sein. Er zeigte auf einen großen Inselfelsen, der steil aus dem Meer ragte und von riesigen Mauern und Türmen gekrönt war. Auf dem Festland gab es eine weitere Stadt.

„Auch die ist ein Teil von Tyros,“ sagte der Kapitän; „dort haben die großen Kaufleute ihre Lusthäuser, Gärten und Farmen.“

„Seht mal!“ rief Cyril plötzlich, „was für ein reizendes kleines Schiff!“

Ein Schiff unter vollen Segeln glitt flink durch die Fischerflotte. Die Miene des Kapitäns änderte sich. Er machte ein finsternes Gesicht und seine Augen blitzten vor Wut.

„Unverschämter junger Barbar!“ schrie er. „nennst du die Schiffe von Tyros *klein*? Keine großartigeren befahren die Meere. Dieses Schiff war auf einer dreijährigen Reise. Es ist in allen großen Handelshäfen von hier bis zu den Zinn-Inseln bekannt. Es kommt reich und ruhmvoll zurück. Sogar sein Anker ist aus Silber.“

„Wir bitten Sie gewiß vielmals um Verzeihung,“ sagte Anthea hastig. „In meinem Land gebrauchen wir ‚klein‘ als Kosebezeichnung. Ihre Frau nennt Sie doch vielleicht ihren lieben kleinen Ehemann.“

„Dabei würde ich sie gern erwischen,“ knurrte der Kapitän, hörte aber auf, finster zu blicken.

„Es ist ein einträglicher Handel,“ fuhr er fort. „Für *einmal* getauchtes Tuch, zweitbestes Glas und die groben Bildnisse, die unsere jungen Künstler zur Übung meißeln, läßt uns der barbarische König von Tessos die Silberminen ausbeuten. Wir holen dort soviel Silber heraus, daß wir ihnen unsere eisernen Anker überlassen und mit silbernen zurückkommen.“

„Großartig!“ sagte Robert. „Erzählen Sie weiter. Was ist einmal getauchtes Tuch?“

„Ihr müßt Barbaren aus der äußeren Finsternis sein,“ sagte der Kapitän verächtlich. „Alle wohlhabenden Völker wissen, daß unsere feinsten Stoffe zweimal gefärbt sind – dibaptha. Sie sind nur für die Gewänder von Königen, Priestern und Fürsten.“

„Was tragen die reichen Kaufleute,“ fragte Jane interessiert, „in den Lusthäusern?“

„Sie tragen die dibaptha. *Unsere* Kaufleute *sind* Fürsten,“ sagte der Skipper finster blickend.

„Ach, seien Sie nicht böse; wir hören doch so gern von Dingen. Wir möchten *alles* vom Färben erfahren,“ sagte Anthea freundlich.

„Ach ja?“ knurrte der Mann. „Das ist es also, wofür ihr hier seid? Nun, aus *mir* werdet ihr die Geheimnisse des Färbens nicht herauskriegen.“

Er ging weg und jeder fühlte sich brüskiert und unbehaglich. Und die ganze Zeit über beobachteten die länglichen, schmalen Augen des Ägypters sie. Sie hatten das Gefühl, er beobachte sie durch die Dunkelheit, als sie sich auf einem Haufen Mäntel schlafen legten.

Am nächsten Morgen waren die Körbe bis oben hin voll mit etwas, das wie Schneckenhäuser aussah.

Die Kinder waren ziemlich im Weg, aber sie machten sich so klein wie sie konnten. Während der Skipper am anderen Ende des Schiffes war, stellten sie dem Seemann, dessen Gesicht etwas weniger unfreundlich war als das der anderen, eine Frage.

„Ja,“ antwortete er, „das ist der Färbefisch. Es ist eine Art Stachelschnecke – und es gibt eine andere Art, die man bei Sidon fängt – und dann gibt es natürlich die Art, die für die dibaptha gebraucht wird. Aber die ist ganz anders. Sie ist –“

„Halt den Mund!“ rief der Skipper. Und der Mann hielt ihn.



Das beladene Schiff wurde langsam um das Ende der Insel gerudert und in einem der beiden großen Häfen festgemacht, die innerhalb einer langen Mole lagen. Der Hafen war voll mit Schiffen aller Art, so daß Cyril und Robert weitaus mehr von der Situation hatten als ihre Schwestern. Die Mole und die Kais waren mit Ballen und Körben überhäuft und voll mit Sklaven und Seeleuten. Ein Stück entfernt übten ein paar Männer Tauchen.

„Das ist mächtig gut,“ sagte Robert, als ein nackter brauner Körper das Wasser zerteilte.

„Das will ich meinen,“ sagte der Skipper. „Die Perlentaucher von Persien sind nicht besser. Wir haben ja eine Süßwasserquelle, die aus dem Meeresboden fließt. Unsere Taucher gehen hinunter und bringen das Süßwasser in Schläuchen hoch! Können eure barbarischen Taucher das auch?“

„Vermutlich nicht,“ sagte Robert und verdrängte den heftigen Wunsch, dem Kapitän das englische System von Wasserwerken, Rohren, Hähnen und die Verwickeltheiten der Klempnerei zu erklären.

Als sie sich dem Kai näherten, machte der Kapitän hastig Toilette. Er richtete sich die Haare, kämmte sich den Bart und legte ein Kleidungsstück ähnlich einem Pullover mit kurzen Ärmeln sowie einen bestickten Gürtel, eine Perlenhalskette und einen großen Siegelring an.

„Jetzt,“ sagte er, „kann ich mich sehen lassen. Kommt ihr mit?“

„Wohin?“ fragte Jane vorsichtig.

„Zu Pheles, dem großen Seekapitän,“ sagte der Skipper, „dem Mann, von dem ich euch erzählt habe; der Barbaren liebt.“

Da trat Rech-marā vor und sprach zum ersten Mal.

„Ich habe diese Kinder in einem anderen Land gekannt,“ sagte er. „Du kennst meine magischen Kräfte. Es war meine Magie, die diese Barbaren auf dein Schiff gebracht hat. Und du weißt, wie sie dir nützen werden. Ich lese deine Gedanken. Laß mich mitkommen und den Schluß sehen und dann werde ich den Zauberspruch anwenden, den ich dir für das bißchen Sachkenntnis versprochen habe, die du mir so freundlich auf deinem Schiff hast zukommen lassen.“

Der Skipper schaute den Ägypter mit ziemlicher Abneigung an.

„Also es war *dein* Werk,“ sagte er. „Das hätte ich mir denken können. Na, dann komm.“

So kam er mit und die Mädchen wünschten, er täte es nicht. Aber Robert flüsterte:

„Unsinn – solange er bei uns ist, haben wir eine *gewisse* Chance mit dem Amulett. Wir können immer fliehen, wenn etwas schiefgeht.“

Der Morgen war so frisch und hell; ihr Frühstück war so gut und so ungewöhnlich gewesen; sie hatten tatsächlich das Amulett am Hals des Ägypters gesehen. Eines oder zwei oder alle diese Dinge hoben plötzlich die Stimmung der Kinder. Sie gingen recht fröhlich durch das Stadttor – es war nicht überwölbt, aber mit einem großen flachen Stein überdacht – und weiter die Straße entlang, die schrecklich nach Fisch und Knoblauch und tausend noch weniger angenehmen Sachen roch. Aber weit schlimmer als der Straßengeruch war der Gestank der Fabrik, in die der Skipper hineinging, um seinen nächtlichen Fang zu verkaufen. Ich wünschte, ich könnte euch alles über diese Fabrik erzählen, aber ich habe keine Zeit und vielleicht seid ihr

schließlich gar nicht an Färbearbeiten interessiert. Ich will nur erwähnen, daß Robert triumphierend Recht behielt. Die Farbe *war* eine gelblich-weiße Flüssigkeit von sahniger Konsistenz und roch schärfer nach Knoblauch als dieser selbst.

Während der Skipper mit dem Meister der Färberei verhandelte, kam der Ägypter dicht an die Kinder heran und sagte plötzlich und leise:

„Vertraut mir.“

„Ich wünschte, wir könnten es,“ sagte Anthea.

„Ihr habt den Eindruck,“ sagte der Ägypter, „daß ich euer Amulett will. Deshalb mißtraut ihr mir.“

„Ja,“ sagte Cyril freiheraus.

„Aber auch ihr, ihr wollt mein Amulett und ich vertraue euch.“ „Da ist was dran,“ sagte Robert.

„Wir haben die beiden Hälften des Amuletts,“ sagte der Priester, „aber noch nicht den Stift, der sie verbindet. Unsere einzige Chance, ihn zu kriegen, besteht darin, zusammenzubleiben. Sind die beiden Hälften erst einmal getrennt, können sie wohl nie in derselben Zeit und am selben Ort gefunden werden. Seid klug. Unsere Interessen sind dieselben.“

Bevor jemand noch etwas sagen konnte, kam der Skipper zurück und mit ihm der Färbemeister. Haare und Bart waren bei ihm gekräuselt wie bei den Männern in Babylon und er war wie der Skipper gekleidet, aber mit zusätzlicher Pracht aus Gold und Stickereien. Er trug Halsketten aus Perlen und Silber und ein Glasamulett mit dem Gesicht eines Mannes, ihm selbst sehr ähnlich und zwischen zwei Stierköpfe gesetzt, und ferner goldene und silberne Armreifen und -bänder. Er schaute die Kinder scharf an. Dann sagte er:

„Mein Bruder Pheles ist gerade aus Tarsis zurückgekommen. Er ist in seinem Gartenhaus – falls er nicht in den Marschen Wildschweine jagt. An Land langweilt er sich furchtbar.“

„Ah,“ sagte der Skipper, „er ist ein wahrer Phönizier. ‚Tyros, Tyros auf ewig! Oh, Tyros herrscht auf dem Meer!‘ wie das alte Lied singt. Ich gehe sofort und zeige ihm meine jungen Barbaren.“

„Das würde ich,“ sagte der Färbemeister. „Sie sind sehr seltsam, nicht wahr? Was für furchtbare Kleider und wie viele davon! Betrachte nur die Umhüllung ihrer Füße. Wirklich scheußlich.“

Robert konnte nicht umhin zu denken, wie einfach und gleichzeitig angenehm es wäre, die Füße des Färbemeisters zu packen und ihn rückwärts in das große eingelassene Faß gleich neben ihm zu kippen. Aber täte er es, müßte der nächste Schritt die Flucht sein; deshalb hielt er seinen Impuls zurück.

Da war etwas an diesem tyrischen Abenteuer, das sich von allen anderen unterschied. Es war irgendwie ruhiger. Und es gab die unbezweifelhafte Tatsache, daß das Amulett um den Hals des Ägypters hing.

So genossen sie alles in vollen Zügen, die Ruderfahrt von der Inselstadt zur Küste, den Ritt auf Eseln, die der Skipper am Tor der Festlandstadt mietete, und das angenehme Land – überall Palmen, Feigenbäume und Zedern. Es war wie ein Garten – Clematis, Geißblatt und Jasmin wuchsen an den Oliven- und Maulbeerbäumen hoch und es gab Tulpen, Gladiolen und Büschel von Alraunen, die Glockenblüten haben, welche aussehen, als seien sie aus dunkelblauen Edelsteinen geschnitten. In der Ferne sah man die Berge des Libanon.

Das Haus, zu dem sie schließlich kamen, glich eher einem Bungalow – lang und niedrig mit Säulen an der ganzen Vorderseite. Zedern und Ahorn wuchsen daneben und beschatteten es angenehm.

Jeder stieg ab und die Esel wurden weggeführt.

„Warum ist das wie Rosherville?“ flüsterte Robert und gab gleich die Antwort:

„Weil es ein Ort ist, um einen glücklichen Tag zu verbringen.“

„Es ist mächtig anständig von dem Skipper, uns an solch einen herrlichen Ort zu bringen,“ sagte Cyril.

„Wißt ihr,“ sagte Anthea, „daß sich das weitaus realer anfühlt als alles andere, das wir gesehen haben? Es ist wie Ferien zu Hause auf dem Land.“

Die Kinder wurden in einer großen Halle alleingelassen. Der Fußboden bestand aus einem Mosaik mit wundervollen Bildern von Schiffen, Meeresungeheuern und Fischen. Durch eine offene Tür konnten sie einen schönen Hof mit Blumen sehen.

„Ich würde gern eine Woche hier verbringen,“ sagte Jane, „und jeden Tag auf Eseln reiten.“

Jeder fühlte sich ganz toll. Selbst der Ägypter sah sympathischer aus als sonst. Und dann, ganz plötzlich, kam der Skipper mit einem fröhlichen Lächeln zurück. Bei ihm war der Herr des Hauses. Er schaute unverwandt die Kinder an und nickte zweimal.

„Ja,“ sagte er, „mein Verwalter wird dir den Preis auszahlen. Aber soviel zahle ich nicht für den ägyptischen Hund.“

Die zwei gingen weiter.

„Das,“ sagte der Ägypter, „ist eine schöne Bescherung.“

„Was denn?“ fragten alle Kinder gleichzeitig.

„Unsere gegenwärtige Lage,“ sagte Rech-marā. „Unser seefahrender Freund,“ fügte er hinzu, „hat uns alle als Sklaven verkauft!“

Dem Schock dieser Bekanntmachung folgte ein hastiges Konsilium. Der Priester durfte daran teilnehmen. Sein Rat war „bleiben“, weil sie nicht in Gefahr waren und das Amulett in seiner Vollständigkeit irgendwo in der Nähe sein mußte, sonst wären sie natürlich gar nicht zu diesem Ort gekommen. Und nach einiger Diskussion stimmten sie zu.

Die Kinder wurden mehr als Gäste denn als Sklaven behandelt, aber der Ägypter wurde in die Küche geschickt und mußte arbeiten.

Pheles, der Hausherr, ging gerade an diesem Abend auf Geheiß des Königs fort, um sich auf eine weitere Seereise zu begeben. Und als er fort war, fand seine Frau, daß die Kinder amüsante Gesellschaft waren und ließ sie reden, singen und tanzen, bis es ganz spät war. „Um mich von meinen Sorgen abzulenken,“ sagte sie. „Ich mag es, eine Sklavin zu sein,“ bemerkte Jane gutgelaunt, als sie sich auf den großen weichen Kissen zusammenrollten, die ihre Betten sein sollten.

Es war stockfinstere Nacht, als sie geweckt wurden, jeder von einer Hand, die ihm sanft über das Gesicht strich, und eine leise Stimme flüsterte:

„Seid still oder alles ist verloren.“

Deshalb waren sie still.

„Ich bin's, Rech-marā, der Priester des Amen,“ sagte der Flüsterer. „Der Mann, der uns gekauft hat, ist wieder auf See und hat mir mit Gewalt mein Amulett weggenommen und ich kenne keine Magie, es zurückzubekommen. Steckt dafür Magie in dem Amulett, das ihr tragt?“

Jetzt war jeder im Nu wach.

„Wir können ihn verfolgen,“ sagte Cyril und sprang auf, „aber er nimmt vielleicht auch *unseres* weg oder er ist auf uns wütend, weil wir ihm folgen.“

„*Darum* kümmere ich mich,“ sagte der Ägypter in der Dunkelheit. „Versteckt das Amulett gut.“

Dort in der tiefen Schwärze dieses Zimmers im tyrischen Landhaus wurde abermals das Amulett hochgehalten und das Wort wurde gesprochen.

Alle schritten hindurch auf ein Schiff, das sich auf einem windgepeitschten Meer hin- und herwarf und taumelte. Sie kauerten dort bis zum Morgen und Jane und Cyril ging es gar nicht gut. Als sich die Dämmerung zeigte, taubengrau über den stahlgrauen Wellen, standen sie auf, so gut sie bei dem Schwanken des Schiffes konnten. Pheles, der kühne Seemann und Abenteurer, wurde ganz bleich, als er sich plötzlich umdrehte und sie erblickte.

„Na sowas!“ sagte er, „na sowas, das darf doch nicht wahr sein!“

„Herr,“ sagte der Ägypter und verneigte sich tief, und das war sogar noch schwieriger als aufrecht zu stehen, „wir sind hier durch die Magie des heiligen Amuletts, das euch um den Hals hängt.“

„Das darf nicht wahr sein!“ wiederholte Pheles. „So, so!“

„Zu welchem Hafen ist das Schiff unterwegs?“ fragte Robert mit nautischer Miene.

Aber Pheles sagte: „Bis du ein Nautiker?“ Robert mußte zugeben, daß er es nicht wahr.

„Dann,“ sagte Pheles, „habe ich kein Problem damit, dir zu sagen, daß wir zu den Zinn-Inseln unterwegs sind. Einzig Tyros weiß, wo die Zinn-Inseln liegen. Es ist ein großartiges Geheimnis, das wir vor aller Welt bewahren. Es ist für uns so bedeutsam wie eure Magie für euch.“

Er sprach mit einer ganz anderen Stimme und schien sowohl die Kinder als auch das Amulett weitaus mehr zu respektieren, als er es zuvor getan hatte.

„Der König hat Sie geschickt, nicht wahr?“ sagte Jane.

„Ja,“ erwiderte Pheles, „er hat mich gebeten, mit zehn kühnen Herren und dieser Mannschaft Segel zu setzen. Ihr sollt mit uns mitkommen und viele Wunder sehen.“ Er verbeugte sich und ließ sie allein.

„Was sollen wir jetzt machen?“ sagte Robert, als Pheles veranlaßt hatte, sie mit einem Frühstück aus getrockneten Früchten und einer Art hartem Zwieback zu versorgen.

„Wartet, bis er an den Zinn-Inseln landet,“ sagte Rech-marā, „denn dann können wir die Barbaren dazu kriegen, uns zu helfen. Wir werden ihn in der Nacht angreifen und ihm das heilige Amulett von seinem verfluchten heidnischen Hals reißen,“ fügte er hinzu und knirschte mit den Zähnen.

„Wann werden wir zu den Zinn-Inseln kommen?“ fragte Jane.

„Oh – in sechs Monaten vielleicht oder in einem Jahr,“ sagte der Ägypter fröhlich.

„Ein Jahr von dem?“ rief Jane und Cyril, der sich immer noch viel zu unwohl fühlte, um sich für ein Frühstück zu interessieren, umklammerte sich kläglich selbst und schlotterte.

Da sagte Robert:

„Hört mal, wir können dieses Jahr abkürzen. Jane, heraus mit dem Amulett! Wünsche, daß wir dort sind, wo das Amulett sein wird, wenn das Schiff zwanzig Meilen von den Zinn-Inseln entfernt ist. Das wird uns Zeit geben, unsere Pläne reif werden zu lassen.“

Es wurde gemacht – ein Werk des Augenblicks – und da waren sie auf demselben Schiff zwischen grauem nördlichen Himmel und grauer nördlicher See. Die Sonne ging in einem bleichen gelben Strich unter. Es war dasselbe Schiff, aber es war verändert und so war die Mannschaft. Vom Wetter mitgenommen und schmutzig waren die Seeleute und ihre Kleidung war zerrissen und zerlumpt. Und die Kinder sahen, daß das Schiff die von ihnen ausgelassenen neun Monate hatte durchleben müssen. Pheles sah dünner aus und sein Gesicht war durchfurcht und angstvoll.

„Ha!“ rief er, „das Amulett hat euch zurückgebracht! Ich habe diese neun Monate täglich zu ihm gebetet – und jetzt seid ihr hier? Habt ihr keine Magie, die helfen kann?“

„Was braucht Ihr?“ fragte der Ägypter ruhig.

„Ich brauche eine große Welle, die das fremde Schiff, das uns folgt, versenkt. Vor einem Monat lag es für uns auf der Lauer, bei den Säulen der Götter, und es folgt, folgt, um das Geheimnis von Tyros zu entdecken – den Ort der Zinn-Inseln. Könnte ich in der Nacht steuern, dann könnte ich ihnen noch entkommen, aber heute Nacht wird es keine Sterne geben.“

„Meine Magie wird Euch hier nicht dienen,“ sagte der Ägypter.

Aber Robert sagte: „Meine Magie wird keine großen Wellen hervorbringen, aber ich kann Ihnen zeigen, wie man ohne Sterne navigiert.“

Er holte den Kompaß für einen Schilling hervor, der zum Glück noch funktionierte und den er von einem anderen Jungen in der Schule für fünf Pence, ein Stück Kautschuk, einen Streifen Fischbein und eine halbe Stange Siegelwachs gekauft hatte.

Und er zeigte Pheles, wie er funktionierte. Und Pheles wunderte sich über die magische Wahrheit des Kompasses.

„Ich werde ihn Ihnen geben,“ sagte Robert, „für das Amulett um Ihren Hals.“

Pheles gab keine Antwort. Zuerst lachte er, dann grabschte er den Kompaß aus Roberts Hand und immer noch lachend wandte er sich ab.

„Sei getrost,“ flüsterte der Priester, „unsere Zeit wird kommen.“

Die Dämmerung vertiefte sich und Pheles, der neben einer matten Laterne kauerte, steuerte mit dem Schilling-Kompaß aus dem Kristallpalast.

Niemand wußte, wie das andere Schiff fuhr, aber plötzlich, tief in der Nacht, schrie der Ausguck am Heck mit schrecklicher Stimme:

„Es ist dicht hinter uns!“



„Und wir,“ sagt Pheles, „sind dicht beim Hafen.“ Er war für einen Moment still, dann änderte er plötzlich den Kurs des Schiffes und dann stand er auf und sprach.

„Gute Freunde und meine Herren,“ sagte er, „die ihr mit mir in diesem kühnen Unternehmen durch den Befehl unseres Königs verbunden seid, das hinterhältige fremde Schiff ist uns dicht auf den Fersen. Wenn wir landen, landen sie, und nur die Götter wissen, ob sie uns nicht im Kampf besiegen und selbst überleben, um den Bericht von Tyros' geheimer Insel zurückzubringen und ihr eigenes elendes Land zu bereichern. Soll das sein?“

„Niemals!“ rief das halbe Dutzend Männer neben ihm. Die Sklaven im Unterdeck ruderten hart und konnten seine Worte nicht hören.

Der Ägypter sprang plötzlich auf ihn zu, heftig, wie ein wildes Tier springt. „Gib mir mein Amulett wieder,“ schrie er und packte das Amulett. Die Kette, an der es hing, riß und es lag in der Hand des Priesters. Pheles lachte, wobei er stehend den Sprung des Schiffes ausbalancierte, mit dem es auf den Ruderschlag reagierte.

„Das ist keine Gelegenheit für Amulette und Mummenschanz,“ sagte er. „Wir haben wie Männer gelebt und wir werden wie Herren für die Ehre und den Ruhm von Tyros, unserer prächtigen Stadt, sterben. ‚Tyros, Tyros auf ewig! Tyros beherrscht das Meer.‘ Ich steuere das Schiff direkt zu den Drachenfelsen und wir gehen für unsere Stadt unter, wie es sich für tapfere Männer gehört. Die kriechenden Feiglinge, die uns folgen, sollen als Sklaven untergehen – und unsere Sklaven sollen sie sein – wenn wir wieder leben. Tyros, Tyros auf ewig!“

Ein gewaltiger Ruf stieg auf und die Sklaven im Unterdeck stimmten ein.

„Schnell, das Amulett,“ rief Anthea und Jane hielt es hoch. Rech-marā hielt das hoch, das er Pheles entrissen hatte. Das Wort wurde gesprochen und auf dem eintauchenden Schiff im kreischenden Wind unter dem dunklen Himmel wuchsen die beiden großen Torbögen. Von jedem Amulett strömte ein großartiges und schönes grünes Licht und schien weit hinaus über die Wogen. Es beleuchtete auch die schwarzen Oberflächen und gezackten Zähne der großen Felsen, die keine zwei Schiffslängen vor der spitzen Nase des Schiffes lagen.

„Tyros, Tyros auf ewig! Tyros herrscht über das Meer!“ – die Stimmen der Todgeweihten erhoben sich wie ein triumphierender Ruf. Die Kinder krabbelten durch den Bogen und standen zitternd und blinzeln im Salon der Fitzroy Street und in ihren Ohren klangen noch das Pfeifen des Windes und das Knarren der Ruder, das Krachen des Schiffsbugs gegen die Felsen und der letzte Ruf der kühnen Herrenabenteurer, die um der Stadt willen, die sie liebten, singend in den Tod gingen.

„Und so haben wir wieder die andere Hälfte des Amuletts verloren,“ sagte Anthea, als sie dem Psammead alles erzählt hatten.

„Unsinn, pah!“ sagte das Psammead. „Das war nicht die andere Hälfte. Es war dieselbe Hälfte, die ihr habt – diejenige, die nicht zerschmettert worden und verlorengegangen ist.“

„Aber wie konnte sie dieselbe ein?“ sagte Anthea sanft.

„Na ja, natürlich nicht genau dieselbe. Die ihr habt, ist eine ganze Menge Jahre älter, aber jedenfalls ist es nicht die andere. Was habt ihr gesagt, als ihr gewünscht habt?“

„Hab' ich vergessen,“ sagte Jane.

„Ich nicht,“ sagte das Psammead. „Ihr habt gesagt ‚dorthin, wo *du* bist‘ – und es machte es, also seht ihr, daß es dieselbe Hälfte war.“

„Verstehe,“ sagte Anthea.

„Aber laßt euch gesagt sein,“ fuhr das Psammead fort, „ihr werdet mit diesem Priester noch Schwierigkeiten haben.“

„Wieso, er war recht freundlich,“ sagte Anthea.

„Trotzdem solltet ihr euch besser vor Hochwürden Rech-marā hüten.“

„Ach, ich habe vom Amulett die Nase voll,“ sagte Cyril, „wir werden es nie bekommen.“

„Oh doch,“ sagte Robert. „Erinnerst du dich nicht an den 3. Dezember?“

„Donnerwetter!“ sagte Cyril, „das hatte ich vergessen.“

„Ich glaube es nicht,“ sagte Jane, „und mir ist gar nicht gut.“

„Wenn ich ihr wäre,“ sagte das Psammead, „würde ich bis zu diesem Datum nicht wieder in die Vergangenheit gehen. Es wird für euch sicherer sein, nicht dorthin zu gehen, wo es wahrscheinlich ist, gerade jetzt dem Ägypter abermals zu begegnen.“

„Natürlich machen wir es, wie du sagst,“ sagte Anthea beruhigend, „obwohl mir wirklich etwas an seinem Gesicht gefällt.“

„Dennoch willst du ihm wohl nicht nachlaufen, vermute ich,“ schnappte das Psammead. „Wartet bis zum Dritten und seht dann, was geschieht.“

Cyril und Jane waren weit davon entfernt, sich wohlzufühlen, Anthea war immer gefällig, folglich wurde Robert überstimmt. Und sie versprachen. Und keiner von ihnen, nicht einmal das Psammead, sahen genau voraus, wie ihr es zweifellos ganz klar tut, was an diesem denkwürdigen Datum geschehen würde.

14 Der Herzenswunsch

Wenn ich nur die Zeit hätte, könnte ich euch eine Menge erzählen. Zum Beispiel, wie die vier Kinder gegen den Rat des Psammeads an einem regnerischen Tag durch ihren Amulett-Torbogen in die goldene Wüste gingen und dort den großen Tempel von Baalbek fanden und dem Phönix begegneten, von dem sie dachten, sie würden ihn nie wiedersehen. Und wie sich der Phönix nicht an sie erinnerte, bis er sich in eine Art prophetische Trance versetzte – falls man das Erinnern nennen kann. Aber ach! Ich *habe* die Zeit nicht, deshalb muß ich das alles weglassen, obwohl es ein wundervoll aufregendes Abenteuer war. Ich muß auch alles vom Besuch der Kinder im Hippodrom mit dem Psammead in seiner Reisetasche weglassen und wie die Wünsche der Leute um sie herum so plötzlich und überraschend erfüllt wurden, daß das Psammead schließlich eilends von Anthea nach Hause gebracht werden mußte, die infolgedessen die halbe Vorstellung verpaßte. Dann geschah es einmal, als Nurse mit einer Freundin zum Tee ausgegangen war, daß sie „Teufel im Dunkeln“ spielten – und mitten in diesem äußerst gruseligen Zeitvertreib erschreckte das Klopfen des Briefträgers Jane fast zu Tode. Sie nahm jedoch die Briefe entgegen und legte sie hinten in die Schublade der Garderobe, damit sie sicher waren. Und sicher waren sie, denn sie dachte Wochen um Wochen nicht mehr an sie.

Etwas wirklich Gutes geschah, als sie das Psammead zu einem Laterna-magica-Vortrag an der Jungenschule in Camden Town mitnahmen. Der Vortrag handelte von unseren Soldaten in Südafrika. Und der Vortragende sagte zum Schluß: „Und ich hoffe, daß jeder Junge in diesem Raum den Samen des Mutes, des Heldentums und der Aufopferung in sich trägt, und ich wünsche, daß jeder von euch dazu aufwächst, edel, tapfer und selbstlos zu sein, würdiger Bürger dieses großartigen Empires, für das unsere Soldaten bereitwillig ihr Leben gegeben haben.“

Und natürlich wurde dies wahr – ein klarer Punkt für Camden Town.

Es war, wie Anthea sagte, unglücklich, daß der Vortragende „Jungen“ sagte, weil sie und Jane jetzt edel und selbstlos, wenn überhaupt, ohne Hilfe von außen sein müßten. Aber Jane sagte: „Ich wage zu behaupten, daß wir es bereits wegen unserer schönen Natur sind. Nur Jungen müssen durch Magie tapfer gemacht werden“ – was beinahe zu einem erstklassigen Streit führte.

Und ich wage zu behaupten, ihr würdet alles über die Affäre mit der Angelrute, den Angelhaken und der Köchin von nebenan wissen wollen – die unter manchem Gesichtspunkt amüsant war, obschon vielleicht nicht unter dem der Köchin –, aber selbst für das ist wirklich keine Zeit.

Das einzige, von dem zu erzählen die Zeit reicht, ist das Abenteuer bei Maskelyne und Cooke's und die Unerwartete Erscheinung – das auch der Anfang vom Ende ist.

Es war Nurse, die in die düstere Musik des Herbstregens an den Fensterscheiben einbrach, indem sie einen Besuch des Ägyptischen Saals, Englands Heimstatt der Geheimnisse, vorschlug. Obwohl sie gute, aber vertrauliche Gründe hatten zu wissen, daß ihr eigenes, besonders persönliches Geheimnis von ganz anderer Art war, wurden alle vier bei der Idee heiterer. Alle Kinder, ebenso wie eine Menge Erwachsener, lieben Zauberkunststücke.

„Sie ist am Piccadilly,“ sagte Nurse und zählte sorgfältig die richtige Anzahl Schillinge in Cyrils Hand, „nicht allzu weit hinunter auf der linken Seite vom Circus aus. Draußen stehen große Säulen, etwa wie bei Carter's Samenhandlung in Holborn, was einmal Day und Martin's Schuhcremefabrik gewesen ist, als ich ein Mädels war. Und etwa wie der Bahnhof Euston, nur nicht so groß.“

„Ja, ich weiß,“ sagte jeder.

So gingen sie los.

Aber obwohl sie auf der linken Seite des Piccadilly liefen, sahen sie kein Gebäude mit Säulen, das Carter's Samenhaus oder dem Bahnhof Euston oder Englands Heimstatt der Geheimnisse ähnlich war, wie sie es in Erinnerung hatten.

Schließlich hielten sie eine eilige Dame an und fragten nach dem Weg zu Maskelyne und Cooke's.

„Ich weiß es bestimmt nicht,“ sagte sie und schob sich an ihnen vorbei, „ich kaufe immer in den Läden.“

Was nur zeigt, so sagte Jane, wie unwissend Erwachsene sind.

Ein Polizist erklärte ihnen schließlich, daß Englands Geheimnisse jetzt angemessen in der St. George's Hall inszeniert wurden. Also marschierten sie zum Langham Place und verpaßten die ersten beiden Nummern des Programms. Aber sie waren rechtzeitig dort für die wundervollsten Darbietungen magischen Erscheinens und Verschwindens, von denen sie kaum glauben konnten – selbst mit all ihrem Wissen um größere Magie –, daß es letztlich kein richtiger Zauber war.

„Hätten nur die Babylonier *diese* Zauberkunststücke sehen können,“ flüsterte Cyril. „Es stellt ihren alten Zauberkünstler in den Schatten, nicht wahr?“

„Pscht!“ sagten Anthea und mehrere andere Zuschauer.

Nun gab es neben Robert einen freien Sitz. Und es geschah, als alle Augen auf die Bühne fixiert waren, wo Mr. Devant aus einem einzigen Kessel mit einer einzigen Tülle alle Arten unterschiedlicher Getränke in Gläser ausschenkte und das Publikum entzückt von ihnen kostete, daß Robert etwas auf dem freien Sitz spürte. Er spürte nicht, daß sich jemand darauf setzte. Es war nur so, daß in einem Moment niemand darauf saß und im nächsten Moment doch jemand.

Robert wandte sich um. Der Jemand, der plötzlich den freien Sitz ausfüllte, war Rech-marā, der Priester des Amen!

Während die Augen des Publikums auf Mr. David Devent fixiert waren, waren Mr. David Devents Augen auf das Publikum fixiert. Und zufällig waren seine Augen ganz besonders auf diesen leeren Sitz fixiert. So daß er ganz deutlich die plötzliche Erscheinung von nirgendwoher des ägyptischen Priesters sah.

„Ein mächtig guter Trick,“ sagte er sich, „und vor meinen eigenen Augen in meinem eigenen Saal ausgeführt. Ich werde herausfinden, wie es gemacht wird.“ Er hatte noch nie einen Trick gesehen, den er nicht selbst machen konnte, wenn er es versuchte.

Inzwischen hatten sich ziemlich viele Augen der glattrasierten, seltsam gekleideten Gestalt des ägyptischen Priesters zugewandt.

„Meine Damen und Herren,“ sagte Mr. Devent, wobei er sich der Situation gewachsen zeigte, „dies ist ein Trick, den ich noch nie zuvor ausgeführt habe. Den leeren Sitz, dritter von hinten, zweite Reihe Galerie – finden Sie jetzt von einem antiken Ägypter, garantiert echt, besetzt.“

Er wußte kaum, wie wahr seine Worte waren.

Und jetzt waren alle Augen auf den Priester und die Kinder gerichtet und das gesamte Publikum stieß nach einem Augenblick atemloser Überraschung Beifallsrufe aus. Nur die Dame auf der anderen Seite Rech-marās rückte ein bißchen von ihm ab. Sie *wußte*, daß niemand an ihr vorbeigekommen war, und wie sie später bei Tee und kalter Zunge sagte, „es war so plötzlich, daß sie Gänsehaut bekam.“

Rech-marā schien über die Aufmerksamkeit, die er erregte, sehr verärgert zu sein.

„Kommt aus diesem Haufen Leute weg,“ flüsterte er Robert zu. „Ich muß mit euch allein sprechen.“

„Ach nein,“ flüsterte Jane. „Ich wollte so gern die Maskottchen-Motte und den Bauchredner sehen.“

„Wie sind Sie hergekommen?“ lautete Roberts geflüsterte Erwiderung.

„Wie seid ihr nach Ägypten und Tyros gekommen?“ versetzte Rech-marā. „Kommt, verlassen wir diese Menge Leute.“

„Da hilft wohl nichts, nehme ich an,“ sagte Robert mit ärgerlichem Achselzucken. Aber sie alle standen auf.

„Komplizen!“ sagte ein Mann in der Reihe dahinter. „Jetzt gehen sie hinten herum und machen in der nächsten Szene mit.“

„Ich wünschte, wir täten es,“ sagte Robert

„Selber Komplize!“ sagte Cyril. Und so kamen sie weg, während das Publikum bis zuletzt applaudierte.

Im Vestibül der St. George's Hall verkleideten sie Rech-marā so gut sie konnten, aber selbst mit Roberts Mütze und Cyrils Inverness-Cape war er eine zu auffällige Gestalt, um in den Londoner Straßen zu Fuß zu gehen. Es mußte eine Droschke sein und sie kostete ihr gesamtes letztes weniges Geld. Sie hielten die Droschke ein paar Häuser vor ihrem Zuhause an und dann gingen die Mädchen hinein und fesselten die Aufmerksamkeit der alten Kinderfrau mit einem Bericht von den Zauberkunststücken und einem inbrünstigen Flehen um Bratenfett auf Toast zum Tee, wobei sie die Eingangstür aufließen, so daß die Jungen, während Nurse mit den Mädchen sprach, leise mit Rech-marā hereinschleichen und ihn ungesehen die Treppe hoch und in ihr Schlafzimmer schmuggeln konnten.

Als die Mädchen hochkamen, fanden sie den ägyptischen Priester auf der Kante von Cyrils Bett sitzen, wobei seine Hände auf den Knien lagen und er wie die Statue eines Königs aussah.

„Kommt schon,“ sagte Cyril ungeduldig. „Er will nicht anfangen, ehe wir alle hier sind. Und macht gefälligst die Tür zu.“

Als die Tür zu war, sagte der Ägypter:

„Meine Interessen und eure sind eins.“

„Sehr interessant,“ sagte Cyril, „und es wäre ein mächtig interessanterer Anblick, wenn Sie uns in einem respektablen Land weiterhin mit nicht mehr Kleidung als *der* hier folgen!“

„Ruhig!“ sagte der Priester. „Was ist das für ein Land? Und welche *Zeit* ist das?“

„Das Land heißt England,“ sagte Anthea, „und die Zeit ist ungefähr 6.000 Jahre später als *Ihre* Zeit.“

„Also verschafft das Amulett,“ sagte der Priester tief nachdenkend, „die Macht, in der Zeit als auch im Raum hin- und herzugehen?“

„So ist es ungefähr,“ sagte Cyril schroff. „Hören Sie, gleich ist Teezeit. Was sollen wir mit Ihnen machen?“

„Ihr habt die eine Hälfte des Amuletts, ich die andere,“ sagte Rech-marā. „Alles, was noch gebraucht wird, ist der Stift, um sie zu verbinden.“

„Glauben Sie das bloß nicht,“ sagte Robert. „Die Hälfte, die Sie haben, ist dieselbe, die wir haben.“

„Aber dieselbe Sache kann nicht am selben Ort zur selben Zeit sein und nicht nur eine, sondern zwei Sachen sein,“ sagte der Priester. „Seht, hier ist meine Hälfte.“ Er legte sie auf die Marcella-Tagesdecke. „Wo ist eure?“

Indem Jane die Augen der anderen im Auge behielt, machte sie die Schnur des Amuletts los und legte es auf das Bett, aber zu weit von dem Priester entfernt, als das er es greifen konnte, selbst wenn er so unehrlich sein sollte. Cyril und Robert standen neben ihm, bereit, sich auf ihn zu stürzen, falls sich eine seiner Hände auch nur im geringsten in Richtung des magischen Schatzes bewegte, der ihnen gehörte. Aber seine Hände rührten sich nicht, nur seine Augen gingen ganz weit auf, so wie die aller anderen, denn das Amulett des Priesters hatte jetzt gezittert und schüttelte sich, und dann, wie Stahl vom Magneten angezogen wird, wurde es über die weiße Decke gezogen, immer näher zu dem Amulett, das von Janes Hals warm war. Und dann, wie ein Wassertropfen sich mit einem anderen an einer regenrunzligen Fensterscheibe vermischt, wie eine Quecksilberperle in eine andere hineingezogen wird, schlüpfte Rech-marās Amulett in das andere und siehe! es gab nicht mehr als das eine Amulett!

„Schwarze Magie!“ schrie Rech-marā und sprang vorwärts, um sich das Amulett zu schnappen, das seines verschluckt hatte. Aber Anthea nahm es hoch und im selben Moment wurde der Priester von einem Seil zurückgerissen, das ihm über den Kopf geworfen wurde. Von dem Zug seines Sprungs gestrafft, zog es sich zusammen und fesselte seine Ellbogen an die Seiten. Bevor er Zeit hatte, seine Kraft einzusetzen, um sich zu befreien, hatte Robert das Seil hinter ihm verknotet und am Bettpfosten festgebunden. Dann fesselten die Kinder, indem sie das Zappeln und Treten des Priesters überwältigten, seine Beine mit weiteren Seilen.

„Ich dachte,“ sagte Robert, der schwer atmete und den letzten Knoten festzog, „er würde es bei *unserem* versuchen; deshalb habe ich die Seile aus der Abstellkammer geholt, um bereit zu sein.“

Die Mädchen, mit ziemlich bleichen Gesichtern, applaudierten seiner Voraussicht.

„Löst die Fesseln!“ schrie Rech-marā voller Wut, „bevor ich euch mit den sieben geheimen Flüchen des Amen-Rā vernichte!“

„Es ist unwahrscheinlich, daß wir sie *danach* lösen,“ versetzte Robert.

„Ach, zankt euch nicht!“ sagte Anthea verzweifelt. „Hört doch, er hat genauso viel Recht auf das Ding wie wir. Dies,“ sie nahm das Amulett auf, welches das andere verschluckt hatte, „dieses enthält seines, wie es ebenso unseres ist. Teilen wir es uns.“

„Laßt mich frei!“ rief der Priester und wand sich in und her.

„Jetzt passen Sie mal auf,“ sagte Robert, „wenn Sie Theater machen, können wir einfach das Fenster öffnen und die Polizei rufen – nämlich die Wachen – und ihr sagen, daß Sie versucht haben, uns zu berauben. Werden Sie jetzt den Mund halten und Vernunft annehmen?“

„Vermutlich,“ sagte Rech-marā mürrisch.

Aber er konnte nicht zur Vernunft gebracht werden, bis eine geflüsterte Beratung in der hinteren Ecke beim Waschstand und dem Handtuchhalter abgehalten worden war, eine ziemlich lange und sehr ernste Beratung. Schließlich löste sich Anthea von der Gruppe und ging zu dem Priester zurück.

„Hören Sie,“ sagte sie mit ihrer freundlichen kleinen Stimme, „wir wollen Freunde sein. Wir wollen Ihnen helfen. Machen wir einen Vertrag. Schließen wir uns zusammen, um das Amulett zu erlangen – ich meine das ganze. Und dann soll es Ihnen ebenso wie uns gehören und wir werden alle unseren Herzenswunsch erfüllt kriegen.“

„Schöne Worte,“ sagte der Priester, „lassen keine Zwiebeln wachsen.“

„*Wir* sagen, ‚machen den Kohl nicht fett‘,“ warf Jane ein. „Aber merken Sie nicht, daß wir fair sein wollen? Wir wollen Sie nur mit den Ketten der Ehre und des aufrechten Handelns binden.“

„Wollen Sie sich fair gegen uns verhalten?“ sagte Robert.

„Ich will es,“ sagte der Priester. „Bei dem heiligen, geheimen Namen, der unter dem Altar des Amen-Rā geschrieben steht, will ich mich fair gegen euch verhalten. Wollt auch ihr den Eid ehrenhafter Partnerschaft ablegen?“

„Nein,“ sagte Anthea sofort und fügte ziemlich schnell hinzu: „In England schwören wir nicht außer vor Polizeigerichten, wo nämlich die Wachen sind, und Sie wollen bestimmt nicht dorthin kommen. Aber wenn wir *sagen*, daß wir etwas machen – das ist für uns dasselbe wie ein Eid –, machen wir es. Sie vertrauen uns und wir werden Ihnen vertrauen.“ Sie begann, seine Beine loszubinden, und die Jungen beeilten sich, es mit seinen Armen zu tun.

Als er frei war, stand er auf, reckte die Arme und lachte.

„So,“ sagte er, „ich bin stärker als ihr und mein Eid ist nichtig. Ich habe bei nichts geschworen und mein Eid ist gleichermaßen nichts. Denn es gibt keinen geheimen heiligen Namen unter dem Altar des Amen-Rā.“

„Oh doch, es gibt ihn!“ sagte eine Stimme unter dem Bett. Jeder schrak zusammen – am meisten Rech-marā. Cyril bückte sich und zog die Sandwanne hervor, wo das Psammead schlief.

„Du weißt nicht alles, obwohl du ein Geistlicher Vater vom Tempel des Amen *bist*,“ sagte das Psammead, wobei es sich schüttelte, bis der Sand klingelnd gegen den Wannenrand fiel. „Es *gibt* einen geheimen heiligen Namen unter dem Altar des Amen-Rā. Soll ich diesen Namen nennen?“

„Nein, nein!“ rief der Priester voller Entsetzen. „Nein,“ sagte auch Jane. „Wir wollen uns doch nicht schlimme Namen an den Kopf werfen.“

„Außerdem,“ sagte Rech-marā, der unter seiner natürlichen Bräune tatsächlich sehr bleich geworden war, „ich wollte nur sagen, daß obwohl keinerlei Name unter –“

„Es *gibt* einen,“ sagte das Psammead drohend.

„Nun, selbst wenn es keinen *gäbe*, will ich durch den wortlosen Eid eures seltsamen, rechtschaffenen Landes gebunden sein, und da ich gesagt habe, daß ich euer Freund sein will – will ich es sein.“

„Dann geht das in Ordnung,“ sagte das Psammead, „und da ist die Teeglocke. Was wollt ihr mit eurem distinguierten Partner machen? Er kann doch nicht so wie er ist hinunter zum Tee gehen.“

„Wir können ja bis zum 3. Dezember nichts machen,“ sagte Anthea, „wenn wir das vollständige Amulett finden sollen. Was können wir bis dahin mit Rech-marā machen?“

„Abstellkammer,“ sagte Cyril kurz, „und seine Mahlzeiten hochschmuggeln. Es wird ein ordentlicher Spaß sein.“

„Wie ein fliehender Royalist, der vor aufgebrauchten Rundköpfen versteckt wird,“ sagte Robert. „Ja.“

Also wurde Rech-marā zur Abstellkammer hochgebracht und es ihm so bequem wie möglich in einer gemütlichen Ecke zwischen einem alten Kinderzimmer-Kamingitter und dem Wrack eines großen Himmelbetts gemacht. Sie gaben ihm einen großen Lumpensack zum Sitzen und einen alten, mottenzerfressenen Pelzmantel vom Nagel in der Tür, um sich warmzuhalten. Und als sie ihre Teemahlzeit eingenommen hatten, brachten sie ihm etwas davon. Den Tee mochte er überhaupt nicht, aber er mochte das Butterbrot und den Kuchen. Sie wechselten sich ab, am Abend bei ihm zu sitzen, und ließen ihn, der recht zufrieden und ruhig war, für die Nacht allein.

Als sie aber am Morgen mit einem Bückling, von dem jeder beim Frühstück auf ein Viertel verzichtet hatte, nach oben gingen, war Rech-marā weg! Da war die gemütliche Ecke mit dem Lumpensack und dem mottenzerfressenen Pelzmantel – aber die gemütliche Ecke war leer.

„Den wären wir los!“ war natürlich der erste herrliche Gedanke in jedem Gehirn. Der zweite war weniger angenehm, weil jeder sofort daran dachte, daß seit sein Amulett von ihrem verschluckt worden war – das wieder an Janes Hals hing –, er keine Möglichkeit hatte, in seine ägyptische Vergangenheit zurückzukehren. Deshalb mußte er immer noch in England sein und wahrscheinlich irgendwo in ihrer Nähe auf Unheil sinnen. Der Dachboden wurde durchsucht, um Fehler zu vermeiden, aber ganz vergeblich.

„Das Beste, das wir tun können,“ sagte Cyril, „ist gleich durch das halbe Amulett gehen, das vollständige nehmen und zurückkommen.“

„Ich weiß nicht,“ sagte Anthea zögernd. „Wäre das ganz fair? Vielleicht ist er nicht wirklich ein ganz gemeiner Betrüger. Vielleicht ist ihm etwas zugestoßen.“

„Zugestoßen?“ sagte Cyril. „Das doch nicht! Außerdem, was *könnte* ihm zustoßen?“

„Ich weiß nicht,“ sagte Anthea. „Vielleicht sind in der Nacht Einbrecher gekommen und haben ihn aus Versehen getötet und haben die – alles was von ihm sterblich war, ihr wißt schon – weggeschafft, um die Entdeckung zu vermeiden.“

„Oder,“ sagte Cyril, „sie haben vielleicht die – alles was sterblich war, in einer dieser großen Truhen in der Abstellkammer versteckt. *Sollen wir hingehen und nachsehen?*“ fügte er grimmig hinzu.

„Nein, nein!“ Jane schauderte es. „Erzählen wir es dem Psammead und schauen, was es sagt.“

„Nein,“ sagte Anthea, „fragen wir den gelehrten Gentleman. Wenn Rech-marā etwas zugestoßen ist, wäre der Rat eines Gentlemans nützlicher als der eines Psammeads. Und der gelehrte Gentleman wird nur denken, daß es ein Traum ist, wie er es immer macht.“

Sie klopfen an die Tür und auf das „Herein“ traten sie ein. Der gelehrte Gentleman saß vor seinem nicht angerührten Frühstück. Ihm gegenüber, im Sessel, saß Rech-marā!

„Still!“ sagte der gelehrte Gentleman sehr ernst, „bitte, still! Sonst hört der Traum auf. Ich lerne . . . Oh, was habe ich nicht in der letzten Stunde gelernt!“

„Im Morgengrauen,“ sagte Rech-marā, „verließ ich mein Versteck und als ich mich zwischen diesen Schätzen aus meinem Land wiederfand, bin ich geblieben. Ich fühle mich hier irgendwie mehr zu Hause.“

„Natürlich weiß ich, daß es ein Traum ist,“ sagte der gelehrte Gentleman fieberhaft, „aber oh! Ihr Götter! Was für ein Traum! Beim Jupiter! . . .“

„Ruf nicht die Götter an,“ sagte der Priester, „damit du nicht Größere erweckst, als du kontrollieren kannst. Er und ich,“ erklärte er den Kindern, „sind bereits wie Brüder, und sein Wohlergehen liegt mir so sehr am Herzen wie mein eigenes.“

„Er hat mir erzählt,“ fing der gelehrte Gentleman an, aber Robert unterbrach. Das war keine Gelegenheit für gutes Benehmen.

„Haben Sie,“ fragte er den Priester, „ihm alles über das Amulett erzählt?“

„Nein,“ sagte Rech-marā.

„Dann erzählen Sie es ihm jetzt. Er ist sehr gelehrt. Vielleicht kann er uns sagen, was wir tun sollen.“

Rech-marā zögerte, dann erzählte er – und, seltsam genug, keines der Kinder konnte sich hinterher daran erinnern, was er erzählt hatte. Vielleicht wandte er irgendeine Magie an, um ihr Erinnern zu verhindern.

Als er fertig war, schwieg der gelehrte Gentleman, wobei er den Ellbogen auf den Tisch und den Kopf auf die Hand stützte.

„Lieber Jimmy,“ sagte Anthea sanft, „machen Sie sich keine Sorgen. Heute finden wir es bestimmt auf irgendeine Weise.“

„Ja,“ sagte Rech-marā, „und zusammen mit ihm vielleicht den Tod.“

„Es soll uns unseren Herzenswunsch erfüllen,“ sagte Robert.

„Wer weiß schon,“ sagte der Priester, „welche ungeahnten und unendlich begehrenswerten Dinge jenseits des dunklen Tores liegen?“

„Ach, nicht,“ sagte Jane nahezu wimmernd.

Der gelehrte Gentleman hob plötzlich den Kopf.

„Warum nicht wieder,“ schlug er vor, „in die Vergangenheit gehen? Zu einem Moment, in dem das Amulett unbewacht ist. Wünscht, bei ihm zu sein, und daß es unter eurer Hand liegt.“

Es war das Einfachste auf der Welt! Und doch hatte nie jemand von ihnen daran gedacht.

„Kommt,“ rief Rech-marā und sprang auf. „Kommt *jetzt!*“

„Darf – darf ich mitkommen?“ fragte schüchtern der gelehrte Gentleman. „Es ist ja nur ein Traum.“

„Komm und sei willkommen, o Bruder,“ fing Rech-marā an, aber Cyril und Robert riefen einstimmig:
„*Nein!*“

„Sie waren nicht mit uns in Atlantis,“ fügte Robert hinzu, „sonst wüßten Sie es besser, als ihn mitkommen zu lassen.“

„Lieber Jimmy,“ sagte Anthea, „bitte verlangen Sie nicht mitzukommen. Wir gehen und sind wieder zurück, ehe Sie Zeit haben zu merken, daß wir fort sind.“

„Und auch er?“

„Wir müssen zusammenbleiben,“ sagte Rech-marā, „weil es nur ein vollständiges Amulett gibt, auf das ich und die Kinder gleichen Anspruch haben.“

Jane hielt das Amulett hoch – Rech-marā ging als erster – und sie alle passierten durch den großen Torbogen, zu dem das Amulett beim Namen der Macht wuchs.

Der gelehrte Gentleman erblickte durch den Bogen eine Dunkelheit, die von einem rauchigen Schein erhellt war. Er rieb sich die Augen. Und er rieb sie sich zehn Sekunden lang.

*



Die Kinder und der Priester befanden sich in einer kleinen, dunklen Kammer. Ein eckiger Durchgang aus massivem Stein ließ Schimmer wechselnden Lichts herein und den Klang vieler Stimmen, die eine langsame fremdartige Hymne sangen. Sie standen da und lauschten. Ab und zu wurden der Gesang schneller und das Licht heller, als ob Brennmaterial auf ein Feuer geworfen worden war.

„Wo sind wir?“ flüsterte Anthea.

„Und wann?“ flüsterte Robert.

„Dies ist ein Schrein in den Anfängen des Glaubens,“ sagte der Ägypter bebend. „Nehmt das Amulett und kommt weg. Es ist kalt hier am Morgen der Welt.“

Und dann spürte Jane, daß ihre Hand auf einer Platte oder einem Tisch aus Stein lag und unter ihrer Hand etwas, das sich wie das Amulett anfühlte, welches so lange um ihren Hals gehangen hatte, nur daß es dicker war. Zweimal so dick.

„Es ist hier!“ sagte sie, „ich habe es!“ Und sie erkannte kaum den Klang ihrer Stimme.

„Kommt weg,“ wiederholte Rech-marā.

„Ich wünschte, wir könnten mehr von diesem Tempel sehen,“ sagte Robert widerstrebend.

„Kommt weg,“ drängte der Priester, „hier lauern überall Tod und starke Magie. Hört nur.“

Die singenden Stimmen schienen lauter und wilder geworden zu sein und das Licht stärker.

„Sie kommen!“ schrie Rech-marā. „Schnell, schnell, das Amulett!“

Jane hielt es hoch.

*

„Wie lange Sie sich die Augen gerieben haben!“ sagte Anthea; „sehen Sie nicht, daß wir zurück sind?“ Der gelehrte Gentleman starrte sie nur an.

„Miss Anthea – Miss Jane!“ Es war die Stimme der Kinderfrau, sehr viel höher, piepsiger und überschwenglicher als gewöhnlich.

„Ach, Mist!“ sagte jeder. Cyril fügte hinzu: „Machen Sie einfach einen Moment mit dem Traum weiter, Mr. Jimmy; wir sind gleich wieder da. Nurse kommt hoch, wenn wir nicht runtergehen. *Sie* würde nicht denken, daß Rech-marā ein Traum ist.“

Dann gingen sie hinunter. Nurse stand in der Diele mit einem orangefarbenen Umschlag in der einen Hand und einem rosa Blatt Papier in der anderen.

„Eure Pa und Ma kommen nach Hause. ‚Erreichen London 11.15. Bereite Zimmer wie im Brief angeordnet‘, und von ihren Namen gezeichnet.“

„Oh, hurra! Hurra! Hurra!“ riefen die Jungen und Jane. Aber Anthea konnte nicht rufen; sie war näher daran zu weinen. „Oh,“ sagte sie flüsternd, „dann *war* es wahr. Und unser Herzenswunsch *ist* erfüllt worden.“

„Aber ich verstehe das mit dem Brief nicht,“ sagte Nurse. „Ich habe keinen Brief bekommen.“

„Oh,“ sagte Jane mit seltsamer Stimme, „ob es wohl einer von denen war . . . sie kamen an dem Abend – weißt du, als wir ‚Teufel im Dunkeln‘ spielten – und ich habe sie in die Schublade der Garderobe gepackt, hinter die Kleiderbürsten und“ – sie zog die Schublade heraus, während sie sprach – „und hier sind sie!“

Es gab einen Brief für Nurse und einen für die Kinder. Die Briefe berichteten, daß Vater nicht mehr Kriegskorrespondent war und nach Hause kam; und daß Mutter und das Lamm ihn in Italien trafen und alle zusammen nach Hause kommen würden; und daß es Mutter und dem Lamm recht gut ging; und daß ein Telegramm gesendet würde, um Tag und Stunde ihrer Heimkehr mitzuteilen.

„Gott steh' mir bei!“ sagte Nurse. „Ich finde, daß es nicht allzu schlimm von dir war, Miss Jane. Ich werde einen schönen Wirbel machen müssen, um alles für Pa und Ma in Ordnung zu bringen.“

„Ach, laß gut sein, Nurse,“ sagte Jane und umarmte sie; „ist es nicht einfach zu schön?“

„Wir kommen und helfen dir,“ sagte Cyril. „Oben gibt es etwas, das wir erledigen müssen, und dann kommen wir alle und helfen dir.“

„Macht, daß ihr weiterkommt,“ sagte Nurse, aber sie lachte fröhlich. „Eine schöne Hilfe wärt ihr. Ich kenne euch. Und jetzt ist es schon zehn.“

Es gab in der Tat oben etwas, das sie erledigen mußten. Noch dazu ein recht bedeutendes Etwas. Und es dauerte viel länger, als sie erwartet hatten.

Ein eiliger Gang in das Zimmer der Jungen stellte das Psammead sicher, das sehr sandig und verärgert war.

„Es spielt aber keine Rolle, wie verärgert und sandig es ist,“ sagte Anthea; „es sollte bei der letzten Beratung dabeisein.“

„Ich vermute, es wird bei dem gelehrten Gentleman einen Anfall verursachen,“ sagte Robert, „wenn er es sieht.“

Aber das machte es nicht.

„Der Traum wird immer wundervoller,“ rief er, als ihm das Psammead von Rech-marā erklärt worden war.

„Ich habe schon von diesem Biest geträumt.“

„Also,“ sagte Robert, „Jane hat das halbe Amulett und ich habe das ganze. Zeig es, Jane.“

Jane band die Schnur los und legte ihr halbes Amulett auf den Tisch, der mit staubigen Papieren und den Tonzyklindern bedeckt war, die über und über mit kleinen Markierungen wie die kleinen Abdrücke kleiner Vogelfüße versehen waren.

Robert legte das vollständige Amulett hin und Anthea hielt sanft die ungeduldige Hand des gelehrten Gentlemans zurück, als sie sich verlangend nach dem „perfekten Exemplar“ ausstreckte.

Und dann, genau wie zuvor auf der Marcella-Decke, nunmehr auf dem staubigen Wust von Papieren und Kuriositäten, zitterte das halbe Amulett und schüttelte sich, und dann, wie Stahl von einem Magneten angezogen wird, wurde es über die staubigen Manuskripte immer näher zu dem vollständigen Amulett gezogen, warm von Roberts Tasche. Und dann, wie ein Wassertropfen sich mit einem anderen vermischt, wenn die Fensterscheiben vom Regen runzlig sind, schlüpfte das halbe Amulett, welches das der Kinder und auch das Rech-marās war, in das ganze Amulett und siehe! es gab nur eins – das vollständige und einzige Amulett.

„Und *das* ist in Ordnung,“ sagte das Psammead, womit es eine atemlose Stille unterbrach.

„Ja,“ sagte Anthea, „und unser Herzenswunsch ist erfüllt worden. Vater, Mutter und das Lamm kommen heute nach Hause.“

„Aber was ist mir mir?“ sagte Rech-marā.

„Was ist denn Ihr Herzenswunsch?“ fragte Anthea.

„Bedeutendes und vertieftes Lernen,“ sagte der Priester, ohne einen Augenblick zu zögern. „Ein bedeutenderes und vertiefteres Lernen als das jedes Mannes in meinem Land und in meiner Zeit. Aber zu großes Lernen ist nutzlos. Wenn ich in mein Land und meine Zeit zurückgehe, wer wird mir meine Berichte von dem glauben, das ich in der Zukunft gesehen habe? Laßt mich hierbleiben, der große Wissener sein von allem, das gewesen ist, in unserer Zeit, so lebendig für mich, so alt für euch, worüber eure gelehrten Männer unaufhörlich spekulieren und oft, sagt *er* mir, vergeblich.“

„Wenn ich du wäre,“ sagte das Psammead, „würde ich das Amulett darüber befragen. Es ist gefährlich, wenn man versucht, in einer Zeit zu leben, die nicht die eigene ist. Man kann nicht die Luft atmen, die tausende von Jahrhunderten deinen Lungen voraus ist, ohne früher oder später ihre Einwirkungen zu spüren. Bildet den mystischen Kreis und konsultiert das Amulett.“

„Oh, *was* für ein Traum!“ rief der gelehrte Gentleman. „Liebe Kinder, wenn ihr mich gernhabt – und ich glaube, ihr tut das, innerhalb und außerhalb von Träumen – bildet den mystischen Kreis und konsultiert das Amulett!“

Sie machten es. Wie einst zuvor, als die Sonne in Augustpracht geschienen hatte, hockten sie in einem Kreis auf dem Fußboden. Die Luft draußen war jetzt dick und gelb von dem Nebel, der durch eine seltsame Verordnung immer die Cattle Show Woche begleitet. Und auf der Straße riefen Händler.



„Ur Hekau Setcheh“ sprach Jane den Namen der Macht. Und sofort ging das Licht aus und auch alle Geräusche verstummten, so daß eine Stelle und eine Dunkelheit entstanden, beide tiefer als irgend eine Dunkelheit oder Stille, die sich vorzustellen ihr jemals geträumt habt. Es war wie taub oder blind zu sein, nur dunkler und stiller als selbst das.

Dann kamen aus dieser tiefen Dunkelheit und Stille ein Licht und eine Stimme. Das Licht war zu schwach, um dabei etwas zu sehen, und die Stimme war zu leise, um zu hören, was sie sagte. Aber das Licht und die Stimme wuchsen. Und das Licht war das Licht, das kein Mensch ansehen kann und leben, und die Stimme war die süßeste und schrecklichste Stimme der Welt. Die Kinder schlugen die Augen nieder. Und so machte es jeder.

„Ich spreche,“ sagte die Stimme. „Was ist es, das ihr hören wollt?“

Es gab eine Pause. Jeder hatte Angst zu sprechen.

„Was sollen wir mit Rech-marā machen?“ sagte Robert plötzlich und abrupt. „Soll er durch das Amulett zurück in seine eigene Zeit gehen oder –“

„Niemand kann jetzt durch das Amulett gehen,“ sagte die schöne, schreckliche Stimme, „in irgendein Land oder in irgendeine Zeit. Nur als es unvollständig war, konnte so etwas sein. Aber Menschen mögen durch das vollständige Amulett zur völligen Vereinigung passieren, die nichts mit Zeit oder Raum zu tun hat.“

„Würdest du allerfreundlichst so sprechen,“ sagte Anthea bebend, „daß wir es verstehen können? Das Psammead sagte etwas darüber, daß Rech-marā hier nicht leben könne, und wenn er nicht zurück kann –“ Sie hielt inne; wie es schien, schlug ihr Herz krampfhaft bis zum Hals.

„Niemand kann dauerhaft in einem Land oder in einer Zeit leben, für die er nicht bestimmt ist,“ sagte die Stimme von herrlicher Süße. „Aber eine Seele mag leben, wenn in diesem anderen Land und in der anderen Zeit eine Seele zu finden ist, so verwandt mit ihr, daß sie ihr Zuflucht im Körper dieses Landes und dieser Zeit bietet und die zwei eine Seele in einem Körper sind.“

Die Kinder wechselten entmutigte Blicke. Aber die Augen Rech-marās und des gelehrten Gentlemans trafen sich und waren gut zueinander und versprachen einander viele Dinge, geheim und heilig und sehr schön.

Anthea sah den Blick.

„Oh,“ sagte sie, ohne es sagen zu wollen, „die Seele des lieben Jimmy ist überhaupt nicht wie die Rech-marās. Ich bin da ganz sicher. Ich will nicht unhöflich sein, aber sie *ist* es nicht. Die Seele des lieben Jimmy ist so gut wie Gold und –“

„Nichts, das nicht gut ist, kann unter dem doppelten Bogen meines vollständigen Amuletts passieren,“ sagte die Stimme. „Wenn beide gewillt sind, sprecht das Wort der Macht und laßt die beiden Seelen für immer und ewig zu einer werden.“

„Soll ich?“ fragte Jane.

„Ja.“ - „Ja.“

Die Stimmen waren die des ägyptischen Priesters und des gelehrten Gentlemans, und die Stimmen waren begierig, frisch, erregt von Hoffnung und dem Wunsch nach großen Dingen.

So nahm Jane von Robert das Amulett und hielt es zwischen den beiden Männern hoch und sprach zum letzten Mal das Wort der Macht.

„Ur Hekau Setcheh“

Das vollständige Amulett wurde zu einem doppelten Bogen; die beiden Bögen lehnten sich aneinander – Λ – und bildeten ein großes A.

„A steht für Amen,“ flüsterte Jane, „von dem er Priester war.“

„Pst!“ hauchte Anthea.

Der große Doppelbogen glühte in grünem Licht und durch es hindurch, das dagewesen war, seit der Name der Macht zuerst gesprochen worden war –, glühte er mit einem Licht, das heller und doch sanfter war als das andere Licht –, eine unaussprechliche Pracht und Herrlichkeit und Süße.

„Komm!“ rief Rech-marā und streckte die Hände aus.

„Komm!“ rief der gelehrte Gentleman und auch er steckte die Hände aus.

Jeder schritt unter den glühenden, prächtigen Bogen des vollständigen Amuletts.

Dann zitterte Rech-marā und schüttelte sich, und wie Stahl zum Magneten gezogen wird, wurde er, unter dem magischen Bogen, immer näher zu dem gelehrten Gentleman gezogen. Und wie ein Wassertropfen sich mit einem anderen vermischt, wenn die Fensterscheibe regenverrunzelt ist, wie eine Quecksilberperle zu einer anderen Quecksilberperle gezogen wird, wurde Rech-marā, Geistlicher Vater im Tempel des Amen-Rā, hineingezogen, schlüpfte hinein, verschwand und wurde eins mit Jimmy, dem guten, dem geliebten, dem gelehrten Gentleman.

Und plötzlich herrschte gutes Tageslicht und die Dezembersonne schien. Der Nebel war wie ein Traum verschwunden.

Das Amulett war da – klein und vollständig in Janes Hand, und da waren die anderen Kinder und das Psammead und der gelehrte Gentleman. Nur Rech-marā – oder Rech-marās Körper – war nicht länger da. Was seine Seele betraf . . .

„Oh, das gräßliche Ding!“ rief Robert und setzte den Fuß auf einen Tausendfüßler so lang wie euer Finger, der zu Füßen des gelehrten Gentlemans kroch und sich schlängelte und krümmte.

„Das,“ sagte das Psammead, „war das Böse in der Seele Rech-marās.“

Es herrschte tiefes Schweigen.

„Dann ist Rech-marā er?“ sagte Jane schließlich.

„Alles, das gut war in Rech-marā,“ sagte das Psammead.

„Er sollte auch seinen Herzenswunsch erfüllt bekommen,“ sagte Anthea mit einer Art hartnäckiger Sanftheit.

„Sein Herzenswunsch,“ sagte das Psammead, „ist das komplette Amulett, das du in der Hand hältst. Ja – und ist es immer gewesen, seit er das erste Mal die kaputte Hälfte von ihm gesehen hat.“

„Wir haben unseren erfüllt bekommen,“ sagte Anthea leise.

„Ja,“ sagte das Psammead – seine Stimme war ärgerlicher, als sie sie jemals gehört hatten – „eure Eltern kommen nach Hause. Und was soll aus *mir* werden? Ich werde entdeckt und zur Schau gestellt und auf jede

mögliche Weise entwürdigt werden. Ich *weiß*, daß man mich dazu bringen wird, ins Parlament zu gehen – hassenswerter Ort –, alles Dreck und kein Sand. Dieser schöne Baalbek-Tempel in der Wüste! Reichlich viel guter Sand dort und keine Politik! Ich wünschte, ich wäre dort, sicher in der Vergangenheit – das wünsche ich.“

„Ich wünschte, du wärst dort,“ sagte der gelehrte Gentleman geistesabwesend, doch höflich wie immer. Das Psammead schwoll auf, wandte die langen Schneckenaugen mit einem letzten verweilenden Blick auf Anthea – ein liebevoller Blick, sagte und dachte sie immer - und verschwand.

„Nun,“ sagte Anthea nach einer Pause, „ich vermute, es ist glücklich. Das einzige, woraus es sich wirklich etwas machte, war *Sand*.“

„Meine lieben Kinder,“ sagte der gelehrte Gentleman, „Ich muß eingeschlafen sein. Ich hatte den außergewöhnlichsten Traum.“

„Ich hoffe, er war schön,“ sagte Cyril höflich.

„Ja . . . ich fühle mich danach wie ein neuer Mensch. Ein absolut neuer Mensch.“

Die Eingangstürglocke ertönte. Das Öffnen einer Tür. Stimmen.

„*Sie* sind es!“ rief Robert und durch vier Herzen lief ein Schauer.

„Hier!“ rief Anthea, schnappte sich das Amulett aus Janes Hand und preßte es in die Hand des gelehrten Gentlemans. „Hier – es gehört *Ihnen* – Ihnen allein – ein Geschenk von uns, weil Sie ebenso Rech-marā sind wie . . . ich meine, weil Sie solch ein Lieber sind.“

Sie umarmte ihn kurz aber heftig und die vier fegten die Treppe hinunter in die Diele, wo ein Kutscher Koffer hereinbrachte und wo, schwer mit Reisemänteln und Umhängen verkleidet, ihr Herzenswunsch war – dreifach – Mutter, Vater und das Lamm.

„Du lieber Himmel!“ sagte der gelehrte Gentleman allein, „lieber Himmel! Was für ein Schatz! Die lieben Kinder! Es muß ihre Zuneigung sein, die mir diese leuchtenden Aperçus eingegeben hat. Ich scheine jetzt so viele Dinge zu sehen – Dinge, die ich nie zuvor gesehen habe! Die lieben, lieben Kinder!“

Erläuterungen

Die meisten Angaben stammen aus dem Internet. Ich habe sie sehr kurz gehalten; wer will, kann dort mehr erfahren. Für ihre Richtigkeit übernehme ich keine Garantie, und auch diejenigen, die ich selbst beigesteuert habe (J.K. gekennzeichnet), stehen unter dem Vorbehalt des Irrtums.

- S. 1** *Psammead* – aus dem griechischen „psammos“ = Sand. S. „Fünf Kinder und Es“, Erl. zu S. 7 (J.K.).
- S. 2** *Mandschurei, Krieg* – bezieht sich auf den russisch-japanischen Krieg 1904-1905, der zu Lande überwiegend in der Mandschurei stattfand (J.K.).
- S. 3** *Nurse* – „Nurse“ heißt Amme, Krankenschwester oder -pfleger, Kinderfrau oder -mädchen. Da die Kinder sie nur mit „Nurse“ anreden und „Kinderfrau“ als Anrede im Deutschen seltsam, wenn nicht albern klingt, habe ich es bei „Nurse“ gleichsam als Eigenname belassen (J.K.).
Antimacassars – kleine gestickte, gehäkelte oder spitzenbesetzte Tücher, die über die Rückenlehnen von Sesseln und Sofas gelegt wurden, um den Stoff vor Beschmutzung durch fettige Haare zu schützen. Im 19. Jahrhundert wurden die Haare oft mit Macassaröl eingeschmiert (Wikipedia).
Bradshaw – vielleicht ein der von George Bradshaw (1801-1853) entwickelten und unter seinem Namen weitergeführten Eisenbahnfahrpläne (Wikipedia, J.K.).
Plumridge – war nicht zu ermitteln (J.K.).
- S. 5** *Klondyke* – bezieht sich auf die Goldvorkommen am Klondike River in Alaska, die ab 1896 zu einem berühmten Goldrausch führten (Wikipedia).
- S. 9** *zwei Pfund zehn* – ein Pfund Sterling bestand aus zwanzig Schilling und ein Schilling aus zwölf Pence. Zwei Pfund zehn sind also zweieinhalb Pfund oder fünfzig Schilling. Bei dreiundzwanzig Schilling und fünf Pence fehlen somit 26 Schilling und 7 Pence an zwei Pfund zehn (J.K.).
Sovereign – eine goldene Ein-Pfund-Münze (J.K.).
roter Heller – „farthing“ = ¼ Penny. „Not worth a farthing“ = keinen roten Heller wert (J.K.).
Halbsovereign – Zehn-Schilling-Münze. Fünf Halbsovereigns sind also die verlangten zwei Pfund zehn (J.K.).
- S. 10** *Silbersand* – ganz feiner heller Quarzsand. Es gibt dazu eine Menge Hinweise im Internet (J.K.).
- S. 11** *Megatherien* – vor langer Zeit ausgestorbene Riesenfaultiere. S. „Fünf Kinder und Es“, Kap. 1 und die Erläuterungen dazu (J.K.).
- S. 14** *Konzertina* – kleinere Handharmonika ohne fest eingebaute Akkorde (Wikipedia).
Arztlanzetten – kleine kompakte Stechinstrumente zur Blutentnahme (Wikipedia).
- S. 22** *Bloomsbury* – Londoner Ortsteil, in dem sich das Britische Museum befindet (J.K.).
- S. 25** *Ur Hekau Setcheh* – ein echter altägyptischer Name; auch die Hieroglyphen S. 20 sollen echt sein (Wikipedia). Ur hekau setcheh kann man „von großer Magie ist die setcheh-Schlange“ (ein mythologisches Tier aus frühen Zaubersprüchen) übersetzen (www.naxosaudiobooks.com/246112.htm).

- S. 26 *Kidderminster-Teppich* – ein Teppich aus der Teppichweber-Stadt Kidderminster in Worcestershire (Wikipedia).
- S. 30 *Amen Rā* – Amen (oder Amun) war eine lokale Gottheit in der ägyptischen Stadt Theben und wurde später mit dem Sonnengott Rā zu Amen Rā verschmolzen (Wikipedia).
- S. 36 *Lowther Arcade* – damals ein Basar gegenüber dem Bahnhof Charing Cross, wo es Spielzeug, Modeschmuck und dergleichen gab (www.londonline.co.uk/1900/Lowther_Arcade).



- S. 43 *Waterbury-Uhr* – von der amerikanischen Uhrenfirma Waterbury. S. „Fünf Kinder und Es“, Erl. zu S. 99 (J.K.).
- S. 44 *Labyrinth in Hampton Court* – ein trapezförmiger Heckenirrgarten, der zwischen 1689 und 1695 beim Hampton Court Palast gepflanzt wurde. Er weist eine halbe Meile (ca. 800 m) Wege auf (Wikipedia).
- Garrotteure* – im 19. Jahrh. garrottierten – (er)drosselten – häufig Straßenräuber ihre Opfer (www.wordnik.com/words/garrotters).
- S. 45 *Woolwich Arsenal* – das Königliche Arsenal im Südosten Londons stellte Waffen her, erprobte Munition und erforschte Sprengstoffe (Wikipedia).
- S. 52 „*pax*“ – lat. Frieden (J.K.)
- S. 55 *hängende Gärten* – antiken Quellen zufolge sollen die Hängenden Gärten der Semiramis neben oder auf dem Palast in Babylon angelegt gewesen sein und aus Terrassen von 25-30 m Höhe bestanden haben (Wikipedia).
- Littlehampton* – ein Badeort am Ärmelkanal (Wikipedia).

St. Paul's – die gewaltige Barockkathedrale in London (J.K.).

S. 59 *Liberty's* – berühmtes Kaufhaus in London mit exquisiten Waren (J.K.).

S. 64 „*Wie der spartanische Junge*“ – spartanische Jungen wurden notorisch streng und hart aufgezogen und mußten alles mögliche Ungemach aushalten. So soll einmal ein Junge einen jungen Fuchs gestohlen haben, den er am Körper wegtrug und der ihm mit Krallen und Zähnen so zusetzte, daß der Junge lieber starb als sich zu verraten (angeblich nach Plutarch www.geschichtsforum.de/f27/urquellen-sparta-36332/).

S. 65 „*Königin von Indien*“ – gemeint ist die Rani (indische Fürstin) in „Der Phönix und der Teppich“, Kap. 4 (J.K.).

S. 66 *Gordon, Lord Beaconsfield* – Charles George Gordon (1833-1885) war Generalmajor und Generalgouverneur des Sudan. 1885 kam er bei einem Angriff der Mahdi-Truppen in Khartum ums Leben. Lord Beaconsfield (1804-1881) hieß bürgerlich Benjamin Disraeli und war zweimal britischer Premierminister (Wikipedia).

Nisroch – im Alten Testament als Gottheit mit einem Tempel in Ninive erwähnt (2 Kön 19,37). „Außerbiblisch ist er bekannt als Mann, der in den Gottesstand erhoben wurde und dabei den Kopf eines Adlers erhielt“ (Wikipedia).

S. 67 *Heinrich der Achte* – er hatte nacheinander sechs Frauen, von denen zwei hingerichtet wurden (J.K.).

S. 69 *Nimrod* – ein altorientalischer Held und König, von dem umstritten ist, ob es sich um eine historische oder eine Sagengestalt handelt (Wikipedia).

S. 70 *fünfter November* – „Guy-Fawkes-Tag“ im Gedenken an die aufgeflogene „Pulververschwörung“ zur Sprengung des Parlaments samt dessen Mitgliedern und dem König. Wird mit Feuerwerk, Umzügen und Freudenfeuern begangen. S. auch „Der Phönix und der Teppich“ Kap. 1 und Erl. zu S. 1 (Wikipedia, J.K.).

„*Süß und sanft*“ – „Sweet and low“ ist ein Schlaflied von Alfred Lord Tennyson (www.bartleby.com/42/62.html).

„*Wer kommt über die Hügel mit*“ – „O who will o'er the downs so free“ ist ein Lied von Robert Lucas Pearsall. Die letzten beiden Strophen fehlen, sie lauten in meiner Übertragung so:

*Ich sagte ihr, ich käm' bei Nacht
mit Freunden kühn, voll Kraft,
mit blankem Schwert, im Kampf bewährt,
zu sprengen ihre Haft.*

*Ich sagte ihr, ich käm' bei Nacht;
sie wartet fluchtbereit,
und ehe noch der Tag erwacht,
hab' ich mein Lieb befreit.*

S. 71 „*Männer von Harlech*“ – „Men of Harlech“ oder „The March of the Men of Harlech“ ist ein Lied und Militärmarsch, mit dem die siebenjährige Belagerung (1461-1468) von Harlech Castle in Wales beschrieben wird (Wikipedia).

- S. 75** *Dagon* – auch Dagān, eine im 3. und 2. Jahrtausend vor Chr. in Mesopotamien und Syrien verehrte Gottheit (Wikipedia).
- S. 78** *Megatherien und Pterodaktylen* – vorsintflutliche Tiere. S. „Fünf Kinder und Es“, Kap. 1, Erl. zu S. 8 (J.K.).
- S. 79** *Doktor Brewers Bibelhistorie* – vermutlich „A guide to scripture history: The Old Testament“ by Rev. Dr. Brewer, erschienen in den 1860iger Jahren (catalogue.nla.gov.au/Record/603868).
- S. 81** *Guy* – jemand, der sich am 5. November als Guy Fawkes verkleidet hat (J.K.).
- S. 86** *Theosophie, Mrs. Besant* – Theosophie im engeren Sinne bezeichnet die durch die Okkultistin Helena Petrovna Blavatsky (1831-1891) begründete esoterische Weltanschauung mit Inhalten indischer Religiosität und Spiritualität. Annie Besant (1847-1933) war Sozialistin, Theosophistin, Frauenrechtlerin, Autorin und Rednerin. Wie Edith Nesbit gehörte sie zur Führung der Fabian Society. 1907 wurde sie Präsidentin der Theosophical Society (Wikipedia).
Fleet Street – Londoner Straße, wo sich die Zeitungen angesiedelt hatten. Inzwischen sind sie in die Docklands umgezogen (J.K.).
- S. 91** *Flower-dew-Sache* – war nicht zu ermitteln (J.K.).
close usw. – Börsenbegriffe (J.K.).
- S. 93** *Diskobolos* – die von Myron ca. 450 v. Chr. geschaffene berühmte Figur des Diskuswerfers (Wikipedia).
Secotine – Secotine ist der Markenname eines flüssigen Fischleims zum Verkleben von Papier und Pappe (Wikipedia).
- S. 98** *Poseidon* – der griechische Gott des Meeres (J.K.).
- S. 99** *Oricalchum* – ein helles, glänzendes Metall von entschieden röterem Farbton als gewöhnliches Gold. Es kann in unglaublich dünne Drähte und Bleche gehämmert werden (legionofgeeks.com/wiki/index.php?title=Oricalchum:_Perfected_Gold). Anscheinend ein Fantasy-Metall; es kommt in Computerspielen vor (J.K.).
- S. 101** *concers* – Conkers wird mit Kastanien gespielt, durch die eine Schnur gezogen ist. Die Spieler schlagen mit ihrem „conker“ auf den des Gegners; verloren hat derjenige, dessen „conker“ als erster kaputtgeht (Wikipedia).
- S. 109** *Armenhaus, Arbeitshaus* – in England und Wales wurden Menschen, die nicht für sich selbst sorgen konnten, in Armen- bzw. Arbeitshäusern untergebracht, wo sie einem strengen Regime unterworfen waren. Allerdings erhielten sie medizinische Versorgung und, jedenfalls die Kinder, schulische Grundausbildung. Die Insassen konnten nach vorheriger Ankündigung das Arbeitshaus verlassen (Wikipedia).
- S. 114** *S.P.Q.R.* – Senatus Populusque Romanus = Senat und Volk von Rom. Es ist das Hoheitszeichen des antiken Rom (Wikipedia).

- S. 115** *seltsamer Akzent* – daß Caesar mit seltsamem lateinischen Akzent sprach, ist zweifelhaft. Vielmehr wird ihm das Latein des „gelehrten Gentleman“ höchst seltsam vorgekommen sein, weil bis in die jüngste Zeit bei den englisch sprechenden Völkern Latein englisch ausgesprochen wurde. Daß die beiden überhaupt einander verstanden haben, ist erstaunlich (J.K.).
- S. 117** *Liger* – die Loire (Wikipedia).
Caesars Invasion Britanniens – Caesar führte 55 und 54 v. Chr. zwei Invasionen Britanniens durch, zog sich aber beide Male trotz militärischen Erfolgen wieder zurück. Britannien wurde erst 100 Jahre später unter Kaiser Claudius erneut erobert und dauerhaft – 400 Jahre lang – besetzt (Wikipedia).
- S. 120** *Kasuare* – große flugunfähige Laufvögel auf der Insel Neuguinea (Wikipedia).
- S. 123** „*Hyde Park*“ – Robert meint die „Speakers Corner“ im Londoner Hyde Park (am Marble Arch), wo Sonntags jeder Reden halten kann. Davon wird inzwischen weitaus weniger Gebrauch gemacht als in früheren Zeiten (J.K.).
- S. 124** *Mut, Chonsu* – Mut war eine ägyptische Göttin, die als symbolische Mutter des Pharaos verehrt wurde. Chonsu war der ägyptische Mondgott (Wikipedia).
Zuavensoldaten – allgemeiner Begriff für in Nordafrika rekrutierte Söldner. Sie trugen auffällige, an türkisch-orientalische Trachten angelehnte Uniformen (Wikipedia).
- S. 128** *Horus Rā* – in der späteren ägyptischen Mythologie wurde der Gott Horus mit dem Sonnengott Rā zu Horus-Rā verschmolzen; die Bedeutung dessen ist ungeklärt (Wikipedia).
- S. 142** *Wells* – Herbert George Wells (1866-1946) ist als Science-Fiction-Autor bekannt („Krieg der Welten“, „Die Zeitmaschine“), aber war auch Historiker und Soziologe. Von 1903 bis 1906 war er Mitglied der Fabian Society, danach der Independent Labour Party (Wikipedia). Ob die im Text der Geschichte geschilderte Utopie auf ihn zurückgeht, weiß ich nicht (J.K.).
- S. 146** „*Feiertag eines Blinden*“ – „blindman's holiday“= Zwielight (zwischen Tageslicht und Lampenlicht) (J.K.).
- S. 150** *Tyros* – das antike Tyros war eine der wichtigsten Städte der Phönizier; jetzt ist es eine Großstadt im Libanon (Wikipedia).
- S. 151** *Tessos* – vielleicht ist Thasos, auch Thassos, gemeint, eine Insel im Nordosten Griechenlands (Wikipedia).
dibaptha – heißt wahrscheinlich zweimal gefärbt („zweimal getaucht“) (community.catherineboulay foundation.org).
- S. 152** *Sidon* – alte phönizische Stadt, heute die viertgrößte des Libanon (Wikipedia).
- S. 154** *Tarsis* – antiker Ort in Spanien (Wikipedia).
- S. 155** *Rosherville* – die Rosherville-Gärten wurden 1837 in einer stillgelegten Kalkgrube in Northfleet südlich von London an der Themse angelegt und waren ein beliebtes Ausflugsziel, das per Schiff erreicht werden konnte (Wikipedia).

- S. 156** *Zinn-Inseln* – eine sagenhafte Inselgruppe vor der britannischen Küste mit Zinn-Minen. Haupt-handelsplatz soll die Insel Iktis gewesen sein, als die man die Isle of Wight vermutet. Die Phönizier unterhielten allein Handelsbeziehungen mit den Inseln und hüteten das Geheimnis des Seewegs dorthin (Wikipedia).
- S. 161** *Baalbek* – eine Provinzhauptstadt im Libanon, seit Jahrtausenden besiedelt und berühmt für ihre gewaltigen Tempelanlagen (Wikipedia).
Soldaten in Südafrika – im Burenkrieg 1899-1902 (J.K.).
Maskelyne und Cooke's – ein damals berühmtes Zaubertheater in London (J.K.).
Ägyptischer Saal – die Egyptian Hall war ein Gebäude am Piccadilly, das als Ausstellungssaal und Zaubertheater genutzt wurde. 1905 abgerissen (Wikipedia).
- S. 162** *Mr. Devant* – David Devant (1868-1941) war einer der besten britischen Zauberer seiner Zeit (Wikipedia). Der im Buch geschilderte Trick mit den verschiedenen Getränken wurde in den Fünfziger Jahren auch von dem Zauberer Kalanag vorgeführt (J.K.).
- S. 163** *Inverness-Cape* – ein wetterfester Mantel ohne Ärmel. Die Arme werden von einem bis zur Hüfte reichenden Cape geschützt (Wikipedia).
- S. 164** *Marcella-Decke* – „Marcella quilt“, auch „Marseilles quilt“; eine Tagesdecke fürs Bett aus weißem Piquéstoff mit eingewebten Mustern (www.oldandinteresting.com/marseilles-quilts-marcella.aspx).
- S. 166** *Royalisten, Rundköpfe* – im englischen Bürgerkrieg (1642-1649) standen sich die Royalisten (Anhänger König Charles' I.) und die „Rundköpfe“ Oliver Cromwells (auf Seiten des Parlaments) gegenüber. Die „Rundköpfe“ hießen so wegen ihrer Kurzhaarfrisuren (Wikipedia).
- S. 171** *Cattle Show* – eine Ausstellungs- und Beurteilungsveranstaltung mit Rindern (J.K.).
- S. 174** *Aperçus* – franz. Ansichten, Einfälle (J.K.).